4. Cat. b. 2316 h
-2

BESCHAFFT AUS MITTELN DER

Carl Friedrich von Siemens Stiftung

Sammlung

der

Römischen Klassiker

in einer

neuen teutschen Uebersezung

und

mit kurzen Anmerkungen.

Von

einem teutschen Gelehrtenvereine.

München, 1823.

Druk und Verlag von E. A. Fleischmann.

Des

Titus Livius

Römische Geschichte.

Uebersezt und erläutert

von

Dr. Eucharius Ferdinand Christian Oertel,

Professor am königl. Gymnasium in Ansbach.

Zweiter Band III. IV. V.

München 1823.

Druk und Verlag von E. A. Fleischmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Cfs 1361/290

Vorrede.

Um etwanigen Mißverständnissen oder Mißdeutungen vorzubeugen, muß ich gleich bei diesem 2ten Bande Folgendes nacherinnern:

Erstens habe ich hier und da (wie Eilano und Ostertag!) in meiner Uebersezzung des Livius, wie des Homer, einzelne Partikeln und gleichbedeutende Ausdrükke mit Einschlußzeichen beigesezt. Ich wollte aber damit nicht gelehrten Lesern vorgreifen, sondern nur jungen, noch ungeübten Leuten nöthige Winke geben und zugleich ganze Anmerkungen ersparen. So heißt es z. B.:

Band I. S. 53 bloß in Gedanken bestimmte (sich bloß dachte).

S. 67 mit Verbena (Eisenkraut) berührte.

S. 130 Königthümer untergingen (Könige ausstarben).

S. 131 umgab seine Person mit Bewaffneten (hielt sich eine Leibwache).

S. 293 in der Leute Mäuler zu kommen (sich bei Jedermann lächerlich zu machen) u. s. w.

Zweitens habe ich gewisse Lateinische Ausdrükke im Teutschen strenger nachzubilden oder zu übersezzen gesucht, als meine Vorgänger thaten. So heißt es z. B.:

Apellatio Anrufung, Berufung, nicht: Ansprache, wie Heusinger übersezt.

Provocatio Weiterberufung, nicht: Ansprache, wie ebenfalls Heusinger.

Intercessio Widerrede, Einspruch, nicht: Einsage, wie Heusinger.

Candidati Weißmäntel, d. h. Amtsbewerber, ad formam Rothmäntel!

Sordidati Schmuzmäntel oder Trauermäntel.

Populus Gesammtvolk, die gesammte Nazion.

Plebs Gemeinvolk, Bürgerstand.

Plebejus bürgerständlich; ein Bürgerlicher.

Publicus staatlich u. s. w.

Privatus persönlich u. s. w.

Pacare befrieden, d. h. zum Frieden bewegen oder stimmen.

Turbare verunordnen.

Triumphus Großtriumf, Prachteinzug.

Ovatio Kleintriumf, Ehreneinzug, gleichsam Schaftriumf!

Drittens habe ich auch bisher, schon vom ersten Bande an, nicht nur die Drakenborchische Ausgabe des Livius, sondern auch die neuesten Verbesserungen des Liviusischen Textes, von Walch und Büttner —

Walchii Emendationes Livianae.
Berol. 1815. 8.

Büttneri Observationes Livianae.
Primisl. 1819. 8.

fleißig damit verglichen.

Viertens war es mir jedoch nicht sowol um die Beurtheilung aller Varianten, als vielmehr um die Aufhellung des Sinnes, und um einen guten, kräftigen Teutschen Ausdruk zu thun. Und trete denn auch dieser zweite Band meines übersezten Livius in die Klassische Lesewelt ein, bis etwa der neunte Band das ganze Werk beschließt.

Oertel, Professor.

Drittes Buch.

Vom Jahre Roms 287 — 309.

Inhalt des dritten Buchs.

1 — 72.

Unruhen wegen der Akkergesetze. Das Kapitolium wurde von Verbannten und Sklaven eingenommen und, nachdem man sie niedergehauen, wiedererobert.

Zweimalige Schazzung (Census). Bei dem ersten Schazzungsopfer (Lustrum) zählte man 124,214 Bürgerköpfe, Wittwen und Waisen ungerechnet; bei dem folgenden 117,219 (132,409.) 1)

Da gegen die Aequer unglüklich gefochten ward, so wurde Lucius Quintius Cincinnatus zum Diktator gewählt, und als er auf dem Lande mit Feldarbeit beschäftigt war, zur Führung dieses Kriegs abgeholt. Er besiegte die Feinde und ließ sie durch das Schandjoch gehen.

Der Volkstribunen Zahl wurde vermehrt, so daß es ihrer 10 wurden, 36 Jahre seit den ersten Volkstribunen.

Nachdem durch Gesandte die Attischen Gesezze erbeten und gebracht waren, wurden zu ihrer Einrichtung und Vorlegung, anstatt der Konsuln, ohne alle weitere Obrigkeiten, Decemvirn (Zehnmänner, Zehnherren) gewählt, im Jahre 302. nach Roms Erbauung; und so, wie von den Königen auf die Konsuln, ward jezt von den Konsuln die Regierung auf die Decemvirn übergetragen.

Sie stellten 10 Gesezztafeln auf, und da sie sich in ihrem Amte anspruchlos benahmen, und man deßwegen auch für das andere Jahr dieselbe Obrigkeit zu behalten beschloß, so fügten sie zu den 10 Tafeln noch 2 hinzu. Und da sie mehrentheils leidenschaftlich verfuhren, woll-

ten sie doch ihr Amt nicht niederlegen und behielten es bis in das dritte Jahr: bis endlich die Ausschweifung des Appius Klaudius ihrer verhaßten Regierung ein Ende machte.

Da er nämlich auf die Liebe einer Jungfrau verfiel und einen Mann bestellte, der sie als seine Sklavin in Anspruch nehmen mußte; so versezte, der ihren Vater Virginius in die Nothwendigkeit, mit einem, aus der nächsten Bude ergriffenen, Messer seine Tochter zu erstechen, da er sie nicht anders retten konnte, um nicht in die Gewalt Dessen, der sie entehren wollte, zu kommen.

Durch dieses Beispiel einer so großen Zügellosigkeit empört, besezte das Gemeinvolk den Aventinusberg und zwang die Decemvirn, sich vom Amte loszusagen. Unter ihnen Appius und einer seiner Amtsgenossen, welche (beide) vorzüglich Strafe verdient hatten, wurden in das Gefängniß geworfen, die Uibrigen in die Verbannung getrieben.

Außerdem enthält dieses Buch glükliche Thaten gegen die Sabiner, Volsker und Aequer, wie auch einen

nicht gar ehrenvollen Rechtsſpruch des Römiſchen Volks, welches zum Richter zwiſchen den Ardeern und Ariziern genommen, ein ſtreitiges Stück Land ſich ſelber zuſprach.

Livius III.

1. Nach Antiums 2) Eroberung wurden Tiberius Aemilius und Quintus Fabius Konsuln. Lezterer war der Quintus Fabius, welcher von der am Kremera vertilgten Familie allein übrig geblieben war (II. 50.)

Schon im vorigen Konsulat hatte Aemilius (II. 61.) zur Landabgabe an das Gemeinvolk gerathen. Deßwegen hatten sich auch in seinem zweiten Konsulate nicht nur die Agrarier (Akkerfreunde) zur Vorschlagshoffnung erhoben; sondern es unternahmen auch die Tribunen die so oft wider die Konsuln versuchte Sache, welche sie sonderlich mit Beihülfe eines Konsuls durchsezzen zu können glaubten: und der Konsul blieb bei seiner (vorigen) Meinung. 3)

Die Besizzer und ein großer Theil der Rathsväter hatten durch die Klage, „daß der Vornehmste im Staate sich in Tribunischen Verhandlungen gefalle

und durch Verschenkung fremden Eigenthums ein Volksfreund (volksgefällig) werde." die Gehässigkeit der ganzen Sache von den Tribunen gegen den Konsul gekehrt. Ein gräßlicher Kampf stand bevor, hätte nicht Fabius durch eine für keinen der beiden Theile empfindliche Auskunft die Sache abgethan (indem er sagte): „Von dem, unter des Titus Quintius Leitung und Obwaltung (oberster Leitung) im vorigen Jahre den Volskern abgenommenen Lande habe man noch ein beträchtliches Stück: 4) nach Antium, einer nahen, bequemgelegenen Seestadt, könne man eine Ansiedlung abführen: so würde ohne Klagen der Besizzer das Gemeinvolk nach Ländereien gehen, und der Staat in Eintracht bleiben."

Dieser Vorschlag wurde angenommen. Als Dreimänner zur Landabgabe wählte man den Titus Quintius, Aulus Virginius, Publius Furius. Jezt sollten Die ihre Namen angeben, welche Land annehmen wollten. Aber es verursachte sogleich der Uiberfluß, wie gewöhnlich, Unlust: und es ließen sich so gar Wenige aufzeichnen, daß man zur Ergänzung der Zahl noch Volsker Ansiedler dazu nahm. Die übrige Volksmenge wollte lieber zu Rom um Land pochen, als anderswo annehmen.

Die Aequer haben den Quintus Fabius — denn er war dahin mit einem Heere gekommen — um Frieden gebeten, und ihn dann selbst, durch einen plözlichen Einfall in das Latinergebiet, vereitelt.

2. Quintus Servilius wurde im darauffolgenden Jahre — denn er ist mit dem Spurius Postumius Konsul gewesen — gegen die Aequer abgeschikt, und hatte im Latinergebiet sein Standlager. Innerhalb des Lagers hielt eine nothwendige Ruhe das erkrankte Heer. Es verzog sich der Krieg bis in das dritte Jahr, unter den Konsuln Quintus Fabius und Titus Quintius. Dem Fabius ward außer der Ordnung, weil er als Sieger den Aequern Frieden gegeben hatte, dieser Kriegsbezirk ertheilt. Er brach in der gewissen Erwartung auf, daß der Ruf seines Namens die Aequer befrieden (zum Frieden stimmen) würde, schikte Gesandte an ihre Volksversammlung und ließ ihnen melden:

„Der Konsul Quintus Fabius lasse ihnen sagen: „Er habe von den Aequern den Frieden nach Rom gebracht, von Rom bringe er den Aequern den Krieg — in derselben bewaffneten Rechten, die er ihnen vormals friedlich gereicht habe. Durch wessen Treulosigkeit und Meineid dieß geschehe, dessen wären die Götter jezt Zeugen und würden bald Rächer sein. Er wünsche jedoch, wie es immerhin sei, auch jezt noch, die Aequer möchten lieber von selbst Reue bezeugen, als Feindlichkeit erfahren. Bezeugten sie Reue, so würden sie eine sichere Zuflucht zur erprobten Milde (Roms) haben: freueten sie sich aber des Meineides, so würden sie mehr in Ungnade

der Götter, als bei Erbitterung der Feinde Krieg führen"

Diese Worte machten so wenig Eindruck, daß man sich an den Gesandten beinahe vergriffen hätte; und es ward ein Kriegsheer nach dem (Berg) Algidus gegen die Römer geschikt.

Als dieß nach Rom gemeldet ward, brachte mehr die Herabwürdigung, als die Gefahr den andern Konsul zum Aufbruch aus der Hauptstadt. So rükten zwei Konsulische Kriegsheere gegen den Feind an — in förmlicher Schlachtordnung, um sogleich zu schlagen. Weil aber gerade vom Tage nicht viel mehr übrig war, so rief Einer vom feindlichen Posten herüber:

Das heißt den Krieg sehen lassen, ihr Römer! nicht Krieg führen. Auf die bevorstehende Nacht stellt ihr euch in Schlachtordnung? Eine längere Tageszeit haben wir zu dem nahen Kampfe nöthig! Am morgenden Tage, mit Sonnenaufgang kommt wieder auf das Schlachtfeld; da wird es zu kämpfen geben. Seid unbesorgt." 5)

Durch diese Aeußerungen aufgereizt, wurde der Krieger für den folgenden Tag in das Lager zurükgeführt; und er glaubte eine lange Nacht kommen zu sehen, weil sie dem Kampfe Aufschub gab. Für jezt pflegte er sich durch Speise und Schlaf.

Als der folgende Tag anbrach, stand bei Weitem zuerst die Römische Linie da: endlich traten auch die Aequer hervor. Das Treffen war auf beiden

Seiten hizzig, weil nicht nur der Römer voll Erbitterung und Haß kämpfte, sondern auch die Aequer das Bewußtsein selbstverschuldeter Gefahr und der Zweifel am künftigen Zutrauen das Aeußerste zu wagen und zu versuchen zwang.

Dennoch bestanden sie nicht die Römische Schlachtlinie — die Aequer, und als sie geschlagen sich in ihr Land zurükgezogen hatten, machte die um Nichts zum Frieden geneigtere, freche Volksmenge ihren Anführern Vorwürfe, „daß man es auf eine Feldschlacht — eine Kampfart, in welcher sich der Römer auszeichne, habe ankommen lassen: die Aequer wären in Verheerungen und Streifereien besser, und viele Mannschaften hier und da (vertheilt) könnten besser, als die große Masse eines einzigen Heeres, Krieg führen."

3. Sie ließen daher eine Bedekkung im Lager zurük, zogen aus und fielen mit solchem Lärmen in das Römische Gebiet ein, daß sie auch bis zur Hauptstadt Schrekken verbreiteten. Das unerwartete Ereigniß verursachte noch mehr Bestürzung, weil man nichts weniger fürchten konnte, als daß ein geschlagener und beinahe in seinem Lager eingeschlossener Feind an Verheerung denken würde. Auch die Landleute, welche voll Angst zu den Thoren hereinstürzten, schrieen, „es wäre nicht Verheerung, es wären keine kleinen Räuberbanden, sondern — weil sie Alles aus leerer Furcht vergrößerten — ganze feindliche Heere und Legionen da, und renneten in drohendem Zuge

gegen die Hauptstadt an." Von ihnen hörten die Nächsten das Ungewisse, und brachten es um so ungegründeter zu Andern": das Laufen und Schreien Derer, die zu den Waffen riefen, war nicht sehr vom Schrekken einer eroberten Stadt verschieden.

Zum Glükke war vom (Berg) Algidus der Konsul Quintius nach Rom zurükgekommen: dieß war ein Mittel wider die Furcht. Er stillte den Lärmen, schalt, daß man geschlagene Feinde fürchte, und legte Besazzung in die Thore. Er berief hernach den Senat, und nachdem er mit Genehmigung der Rathsväter einen Gerichtsstillstand angesagt hatte und, mit Hinterlassung des Stadtbefehligers Quintus Servilius, zur Dekkung der Grenzen abgereist war, fand er auf dem Lande keinen Feind.

Der andere Konsul verrichtete eine herrliche That. Er griff den Feind da, wo er gewiß herkommen mußte, nämlich den mit Beute beladenen und um so schwerfälliger heranziehenden Feind an, und verleidete ihm seine Verheerung. Nur wenige Feinde entrannen aus dem Hinterhalt: die ganze Beute bekam man wieder. So hat dem Gerichtsstillstande, welcher viertägig war, des Konsul Quintius Rükkehr in die Stadt ein Ende gemacht.

Hernach ward eine Schazzung (Census) gehalten und das Schazzungsopfer (Lustrum) vom Quintius vollzogen. Es sollen 104,214 (124,215.) Bürgerköpfe 6) geschazt worden sein — die Wittwen und Waisen ungerechnet.

Bei den Aequern fiel weiter nichts Merkwürdiges vor. Sie zogen sich in ihre Städte zurük und ließen das Ihrige verbrennen und verheeren. Der Konsul kehrte, nachdem er etlichemal durch das ganze feindliche Gebiet mit drohendem Zuge verheerend gestreift war, mit sehr großer Ehre und Beute nach Rom zurük.

4. Konsuln waren darauf Aulus Postumius Albus und Spurius Furius Fusus. Einige schreiben Furier Fusier 7): dieß erinnere ich, damit man es nicht für eine Umänderung der Personen, die nur die Namen betrifft, halte.

Es litt wol keinen Zweifel, daß mit den Aequern der eine Konsul Krieg führen würde Deßwegen suchten die Aequer bei den Ecetrischen Volskern (II. 25.) Hülfe. Sie wurde mit Freuden bewilligt — so sehr wetteiferten diese in beständigem Hasse gegen die Römer! — und man rüstete sich mit aller Macht zum Kriege.

Das merkten die Herniker und sagten es den Römern vorher, der Ecetrer wäre zu den Aequern abgefallen. Verdächtig war auch die Pflanzstadt Antium, weil eine große Menge Menschen von hier, als die Stadt erobert war, sich zu den Aequern geflüchtet hatte: und dieser Krieger ist im Aequischen Kriege gerade am thätigsten gewesen. Als nachher die Aequer in ihre Städte getrieben waren, kehrte auch jene verlaufene Volksmenge nach Antium zurük, und machte die ohnehin schon un-

treuen Ansiedler (Pflanzstädter) von den Römern abwendig.

Die Sache war noch nicht reif, als des Abfalls Vorbereitung dem Senate hinterbracht wurde; da bekamen die Konsuln den Auftrag, die Vornehmsten der Pflanzstadt nach Rom zu fordern und sie zu fragen, was denn wol an der Sache wäre? Als sie unbedenklich kamen, wurden sie von den Konsuln dem Senate vorgestellt, antworteten aber auf die vorgelegten Fragen so, daß sie verdächtiger, als sie gekommen waren, entlassen wurden. Der Krieg litt jezt wol keinen Zweifel mehr.

Der andere Konsul Spurius Furius, dem dieser Kriegsbezirk zugefallen war, zog gegen die Aequer, fand im Hernikerlande den verheerenden Feind; und ohne seine Stärke zu kennen, weil man sie nirgends beisammen gesehen hatte, ließ er sein an Mannschaften schwächeres Heer unbesonnen zur Schlacht kommen. Beim ersten Angriffe geschlagen, zog er sich in das Lager zurük, und damit war nicht die Gefahr vorüber; denn sowohl in der nächsten Nacht, als am folgenden Tage, wurde das Lager so gewaltig eingeschlossen und bestürmt, daß man nicht einmal eine Nachricht daraus nach Rom schikken konnte.

Die Hernike r haben sowohl die verlorne Schlacht, als auch des Konsuls und Heeres Einschliessung gemeldet und die Rathsväter in solchen Schrekken gesezt, daß — nach einer Formel des Senatsbeschlusses, die man immer nur in der äußersten Noth

gebrauchte — dem andern Konsul Postumius der Auftrag gegeben wurde: „Er sollte darauf sehen, daß der Staat keinen Nachtheil litte.“ Man hielt es für das Beste, den Konsul selbst zur Aufzeichnung aller Waffenfähigen in Rom bleiben zu lassen, und statt des Konsuls den Titus Quintius mit einem Bundesgenossenheere dem Lager zu Hülfe zu senden. Um es zu vervollzähligen, wurden die Latiner und Herniker und die Pflanzstadt Antium, Subitarier (eilfertige Krieger) — so nannte man damals eiliggeworbene Hülfsvölker — zu stellen, befehligt.

5. Es hat in diesen Tagen viele Bewegungen und viele Angriffe hier und dort gegeben, weil die Feinde mit überlegener Zahl (mit Uibermacht) vielfältig die römischen Streitkräfte (die Römermacht), als würden sie nicht gegen Alles ausreichen können — zu schwächen trachteten. Zugleich wurde das Lager bestürmt, zugleich eine Heerabtheilung abgeschikt, um das Römergebiet zu plündern und die Hauptstadt selbst, wenn es irgend das Glük gönnte, anzugreifen.

Lucius Valerius wurde zur Dekkung der Stadt zurükgelassen, und der Konsul Postumius zur Abwehr der Verheerungen des Landes abgeschikt. Man ließ es auf keiner Seite an Sorge oder Anstrengung fehlen. Es wurden Wachen in der Stadt, Posten vor den Thoren und Besazzungen auf den Mauern ausgestellt; auch wurde — was bei solchem Lärmen nothwendig war — der Gerichtsstillstand einige Tage lang beobachtet.

Inzwischen machte der Konsul Furius, nachdem er im Lager Anfangs ruhig die Einschließung sich hatte gefallen lassen, auf den unbehutsamen Feind aus dem Dekumanthor (Hauptthor) einen Ausfall; 8) und da er ihn hätte verfolgen können, machte er Halt, aus Besorgniß, es möchte von der andern Seite ein Angriff auf das Lager geschehen. Den Legaten (Unterfeldherrn) Furius — er war zugleich des Konsuls Bruder — führte sein Nachsezzen zu weit: und er sah im Verfolgungseifer weder die Seinigen zurükkommen, noch der Feinde Andrang von hinten. So wurde er abgeschnitten, machte oftmalige vergebliche Versuche, sich einen Weg zum Lager zu bahnen, und fiel im hizigen Gefechte.

Auch der Konsul, der auf die Nachricht von der Einschließung seines Bruders sich zur Schlacht schwenkte, und, indem er sich mehr auf das Gerathewohl, als mit gehöriger Vorsicht in das Gefecht eindrängte, eine Wunde bekam und nur mit Mühe von den Umstehenden gerettet wurde, hat nicht nur den Muth der Seinigen gestört, sondern auch die Feinde beherzter gemacht. Leztere wurden durch den Tod des Legaten und durch die Verwundung des Konsuls angefeuert, und konnten von nun an durch keine Gewalt mehr aufgehalten werden, ohne daß die in das Lager zurükgetriebenen Römer, weder an Hoffnung noch an Kräften gleich, wieder eingeschlossen worden wären. Ja, es würde das Ganze in Gefahr gekommen sein, wäre nicht Titus Quintius mit fremden Völkern,

nämlich mit einem Latiner und Herniker Heere nachgekommen.

Dieser griff die, auf das Römische Lager bedachten Aequer, welche des Legaten Haupt frech zur Schau trugen, von hinten an; und da zugleich auf ein von ihm in der Ferne gegebenes Zeichen ein Ausfall aus dem Lager erfolgte, so umschloß er eine große Menge Feinde.

Geringer war das Blutbad, ausströmender die Flucht der Aequer im Römergebiete. Auf sie nun, die in der Zerstreuung Beute wegführten, machte Postumius auf etlichen Punkten, wo er zwekmäßige Besazzungen eingelegt hatte, einen Angriff. Da flohen diese Schweiflinge im versprengten Zuge und stießen auf den Sieger Quintius, der mit dem verwundeten Konsul zurükkehrte. Da rächte das Konsulische Heer in einer herrlichen Schlacht des Konsuls Wunde, des Legaten und der Kohorten Niederlage.

Groß war der Verlust, welchen man von beiden Seiten in diesen Tagen einander zufügte und erlitt. Es ist schwer, bei einer so alten Begebenheit die Kämpfer und Gefallenen glaubwürdig mit bestimmter Zahl anzugeben. Gleichwohl wagt es Valerius von Antium 9) die Summen zu berechnen: „Römer wären im Herniker Lande 5,400 (5,300) geblieben: von den Plünderern der Aequer, die verheerend im Römischen Gebiet umherstreiften, wären vom Aulus Postumius 2,400 erlegt worden: die übrige raubführende Volksmenge, welche auf den Quin-

tius stieß, sei mit gar nicht gleichem Verluste davongekommen: geblieben seien davon 4000 und, wie er mit genauer Zahlangabe sagt, 230."

Jezt ging man nach Rom zurük und hob den Gerichtsstillstand auf.

Da sah man den Himmel von sehr starkem Feuer brennen; 10) und noch andere Wunderzeichen schwebten entweder vor den Augen, oder wiesen den Schrekhaften leere Gestalten. Zur Abwendung dieser Schrekniſſe ward eine dreitägige Feier angesagt, während welcher alle Weihstätten (Tempel) mit einer Schaar von Männern und Weibern, welche die Gnade der Götter erflehten, angefüllt wurden.

Es wurden hierauf die Latiner und Hernicer Kohorten (Bataillone, Schlachtschaaren) vom Senate mit Dank für ihre thätige Kriegsdienste, nach Hause zurükgeschikt, aber Die 1000 Mann Anzier, die mit ihrer Hülfe zu spät — erst nach der Schlacht gekommen waren, beinahe mit Beschimpfung entlassen.

6. Hierauf wurde der Wahltag gehalten. Die gewählten Konsuln, Lucius Aebutius und Publius Servilius, traten an den Sextilischen Kalenden (am 1. Aug.) wie damals der Anfang des (Konsulischen) Jahres begangen wurde, ihr Konsulat an. 11)

Eine schwere Zeit und zufällig ein Seuchenjahr (I. 31.) war es für Stadt und Land, für das Vieh, wie für die Menschen 12); auch vermehrte

man die Macht der Krankheit dadurch, daß man aus Furcht vor Plünderung die Viehheerden und die Landleute, (Vieh und Menschen vom Lande) in die Stadt aufnahm. Dieser Zusammenfluß von gemischten Geschöpfen aller Art ängstigte sowohl die Städter durch den ungewohnten Geruch, als auch den in enge Wohnungen zusammengedrängten Landmann durch die Hizze und die Nachtwachen: und gegenseitige Dienstleistungen, und schon die Berührung verbreiteten die Krankheiten.

Kaum konnte man die gegenwärtigen Unfälle ertragen, als auf einmal Herniker Gesandte meldeten, daß in ihrem Gebiete Aequer und Volsker mit vereinter Kriegsmacht ein Lager geschlagen hätten, und von dort aus mit einem sehr großen Heer ihre Grenzen plünderten. Außerdem daß der nicht zahlreiche Senat ein Kennzeichen für die Bundesgenossen war, daß die Bürgerstadt von der Pest heimgesucht sei — erhielten sie noch den traurigen Bescheid: „es sollten für sich selbst die Herniker, nebst den Latinern, ihr Eigenthum vertheidigen. Die Römerstadt (Stadt Rom) würde durch die plözliche Ungnade der Götter von einer Krankheit verheert. Wenn einiger Nachlaß dieses Uibels komme, so werde man wie das Jahr zuvor, wie sonst immer, den Bundesgenossen Hülfe leisten.“ Es gingen die Bundesgenossen wieder ab und brachten für eine traurige Nachricht eine traurigere mit nach Hause: denn sie sollten nun für sich einen Krieg aushalten,

welchen sie kaum von Roms Macht gestüzt, ausgehalten hätten.

Nicht länger hielt sich im Herniker Lande der Feind beisammen: er zieht von da erbittert in das Römische Gebiet, das auch ohne des Krieges Beschädigung verwüstet war. Und als ihnen hier Niemand, nicht einmal ein Unbewaffneter, entgegenkam und sie durch lauter postenlose, ja unangebaute Gegenden zogen, gelangten sie bis zum dritten Meilenstein 13) auf dem Gabinerweg (II. 11.)

Gestorben war Aebutius, der Römische Konsul: sein Amtsgenoß Servilius lag mit wenig Hoffnung in den lezten Zügen: angegriffen (entkräftet) waren die mehresten Vornehmen, der größere Theil der Rathsväter und beinahe das ganze dienstfähige Alter: so daß man nicht zu Ausrükkungen, die bei solchem Lärmen die Umstände forderten, ja kaum zu ruhigen Posten Kraft genug hatte. Das Geschäft der Wachen versahen, die Senatoren, die es Alters und Befindens wegen thun konnten, in eigener Person: die Runde und Bestellung hatten die Volksädilen: 14) an Lezteres war die Obergewalt und die Hoheit der Konsulischen Regierung gekommen.

7. Verlassen war Alles, ohne Haupt, ohne Kräfte: doch die waltenden Götter und das Glük der Stadt beschirmte noch, welches den Volskern und Aequern mehr Räuber- als Feindessinn gab. Denn so gar keine Hoffnung (kein Gedanke) die Stadt zu erobern oder auch nur an die Römischen

Stadtmauern hinzugehen, kam ihnen in den Sinn: und die ferne gesehenen Häuser und die anstossenden Hügel (Grabhügel?) brachten sie auf andere Gedanken, 15) daß sie auf ein hier und da im ganzen Lager entstandenes Murren: — „Warum man in einem öden und verlassenen Lande, unter dem Hinsterben des Viehes und der Menschen, unthätig ohne Beute die Zeit hinbrächte?“ da man in gesunde (verschonte) Gegenden, in das mit Ueberfluß gesegnete Tuskulanische, ziehen könnte — plözlich die Fahnen losmachten und auf Queerwegen durch das Laviker Gebiet auf die Tuskuler Anhöhen übergingen. Dahin wandte sich nun die ganze Macht und das Ungewitter des Kriegs.

Indessen zogen die Herniker und Latiner — auch aus Scham, nicht aus Mitleiden allein, wenn sie weder den gemeinsamen, mit drohendem Zuge vor die Römerstadt anrükkenden Feinden sich widersezten, noch den eingeschlossenen (bedrängten) Bundesgenossen einige Hülfe leisteten — mit vereintem Heere nach Rom. Da sie aber hier die Feinde nicht fanden, gingen sie dem Gerücht und den Spuren nach und begegneten ihnen, als sie aus dem Tuskulanischen in das Albaner Thal herabzogen. Hier wurde nun gar nicht mit gleichem Kriegsglükke gefochten, und für ihre Treue hatten die Bundesgenossen dießmal wenig Glük.

Nicht geringer ward in Rom durch Krankheit die Niederlage, als sie durch das Schwerd bei den Bun-

desgenossen gewesen war. Der eine noch übrige Konsul starb. Es starben auch noch andere vornehme Männer: die Augurn (Vogelpriester) Markus Valerius und Titus Virginius Rutilus: der Großkurio Servius Sulpicius: 16) Auch weit unter den gemeinen Leuten verbreitete sich die Macht der Krankheit.

Und der Senat, arm an menschlicher Hülfe, wies das Volk an die Götter und Gelübde: sie wurden befehligt, mit Weibern und Kindern beten zu gehen und die Gnade der Götter zu erflehen. Zu dem, was Jedem seine eigene Noth auferlegte, durch öffentliches Geheiß aufgefordert, füllten sie alle Weihstätten (Tempel) an. Hier und da hingestrekt, kehrten die Mütter mit ihren Haaren die Tempel und flehten um Abwendung der himmlischen Ungnade und um das Ende der Seuche. 17)

8) Von jezt begannen allmählich — sei es, daß man die Gnade der Götter erlangt hatte, oder daß die zu schwere Jahrszeit bereits vorüber war — die Menschen nach überstandenen Krankheiten am Leibe gesunder zu werden; und man wandte sich mit dem Geiste nunmehr zur Staatssorge. Als einige Zwischenregierungen (Reichsverwesungen) vergangen waren, wählte Publius Valerius Publicola, am dritten Tage nach dem Antritte seiner Zwischenregierung, zu Konsuln — den Lucius Lukretius Tricipitinus und den Titus Veturius — oder hieß er Vetusius? — Geminus. Am

11. Septil (August) traten sie ihr Konsulat an, wo bereits die Bürgerschaft stark genug war, um nicht nur einen Vertheidigungs- sondern auch Angriffskrieg führen zu können. Als daher die Herniker meldeten, daß die Feinde in ihr Gebiet herüber gekommen wären, versprach man sogleich Hülfe und hob zwei Konsulische Heere aus. 18)

Veturius wurde gegen die Volsker geschikt, um sie in ihrem eigenen Lande zu bekriegen. Tricipitinus wurde zur Abwendung der Plünderungen im Lande der Bundesgenossen entgegengestellt, rükte aber nicht weiter, als in das Hernikische vor.

Veturius schlug im ersten Treffen die Feinde und zerstreute sie. Dem Tricipitinus entging, während er im Hernikischen saß, ein Räuberzug, welcher über das Pränester Gebirg geführt wurde und von da in die Ebenen herabkam. Sie (die Räuber) verwüsteten das Pränester und Gabier Gebiet: aus dem Gabischen wandten sie sich seitwärts nach den Tuskuler Anhöhen.

Auch die Stadt Rom wurde in sehr großen Schrekken gesetzt — mehr wegen der Ueberraschung, als weil man sich zur Abwehr der Gewalt zu schwach gefühlt hätte. Quintus Fabius befehligte in der Stadt: er bewaffnete die Jungmannschaft, stellte Posten aus und machte dadurch Alles sicher und ruhig. Die Feinde hohlten also Beute aus den nächsten Ortschaften und wagten es nicht, sich der Stadt zu nähern: und als sie umwandten und zurükkehrten,

stießen sie, je weiter sie sich von der feindlichen Stadt entfernten, mit desto größerer Sorglosigkeit auf den Konsul Lukretius, der auf seinen, schon zuvor ausgespähten Wegen ordentlich heranzog und des Kampfes gewärtig (schlagfertig) war.

Sie griffen also mit vorbereitetem Muthe die in unvermutheten Schrekken gesetzten Feinde an, und schlugen in ungleich schwächerer Zahl die sehr große Feindesmenge, und zerstreuten sie und trieben sie in hohle Thäler, wo die Auswege nicht leicht waren, und schlossen sie ein. Hier wurde beinahe Alles, was Volsker hieß, vernichtet. Daß 13,470 in der Schlacht und auf der Flucht gefallen, 1,250 lebendig gefangen, 27 Kriegsfahnen erbeutet worden sind, finde ich in einigen Jahrbüchern. Wenn nun gleich hier die Zahl einen Zusatz haben mag, so war es doch wenigstens eine bedeutende Niederlage. Der siegende Konsul machte sehr große Beute und kehrte damit in dasselbe Standlager zurük.

Dann vereinigten die Konsuln ihre Lager: auch die Aequer und Volsker zogen ihre geschwächten Streitkräfte auf Einen Punkt zusammen. Das war die dritte Schlacht in diesem Jahre: dasselbe Glük gab den Sieg: die Feinde wurden geschlagen und auch ihr Lager erobert.

9. So kam Roms Angelegenheit wieder in den vorigen Stand, und das Kriegsglük erwekte sogleich die Unruhen in der Stadt.

Ka-

Kajus Terentillus Arsa war in diesem Jahre Volkstribun. Er glaubte in der Abwesenheit der Konsuln Gelegenheit zu Tribunischen Verhandlungen zu haben, klagte einige Tage lang über den Uibermuth der Rathsväter vor dem Gemeinvolke und zog am Meisten wider die Konsulische Regierung los, als wäre sie zu mächtig und einem Freistaat unerträglich.

„Denn, sagte er, nur dem Namen nach sei sie weniger gehässig, in der That aber beinahe furchtbarer, als die Königliche. Denn man habe, statt Eines Herrn, Zwei bekommen — mit ungemäßigter, unbegrenzter Gewalt — die, für ihre Person frei und ungezügelt, alle Gesezzesfurcht und alle Strafen auf das Gemeinvolk brächten. Damit nun ihre Ungebundenheit nicht ewig dauere, wolle er den Vorschlag thun: „zur Abfassung von Gesezzen über die Konsulische Regierung fünf Männer zu wählen." Was nun das Gesammtvolk für ein Recht über sich gestatten würde, das sollten auch die Konsuln ausüben, aber nicht ihre Willkür und Ungebundenheit für Gesetz halten."

Da nach Bekanntmachung dieses Vorschlags die Rathsväter besorgten, sie möchten in der Abwesenheit der Konsuln ein Joch bekommen, wurde vom Stadtbefehliger Quintus Fabius der Senat berufen — der so heftig wider den Vorschlag und seinen Urheber loszog, daß, wenn die beiden Konsuln

feindlich um den Tribun gestanden wären, nicht noch mehr Drohen und Schrekken möglich gewesen wäre.

„Er (Arsa) habe hinterlistig gehandelt und im erwarteten Zeitpunkt den Staat angegriffen. Hätten die erzürnten Götter im vorigen Pest- und Kriegsjahre einen ähnlichen Tribun gegeben, so hätte man es nicht aushalten können. Er würde, da die beiden Konsuln todt waren, da die Bürgerschaft bei dem allgemeinen Gemische krank darnieder lag, zur Aufhebung der Konsulischen Regierung im Staate Gesezze gegeben haben: er würde den Volskern und Aequern Anführer zur Bestürmung der Hauptstadt gewesen seyn. Wie? stehe es ihm denn nicht frei, wenn ja die Konsuln übermüthig oder grausam gegen einen ihrer Mitbürger handelten, ihnen einen Klagtag zu sezzen? sie gerade bei den Richtern anzuklagen, gegen deren Mitglied man heftig verfuhr? Er (Arsa) mache nicht die Konsulische Regierung, sondern die Tribunische Amtsgewalt, verhaßt und unerträglich, welche befriedet und mit den Rathsvätern ausgesöhnt (aus ihrer Ruhe und Verträglichkeit mit den R.) in ihre alten Uibel zurükgebracht werde. Er wolle ihn auch gar nicht bitten, nicht fortzufahren, wie er angefangen habe.“

„Euch, ihr übrigen Tribunen, sagte Fabius, euch bitten wir, zuallererst zu bedenken, daß eure Amtsgewalt zum Beistande für Einzelne, nicht zum Verderben Aller verordnet ist, daß ihr zu Volkstribunen, nicht zu Feinden der Rathsväter erwählt seid.

Für uns ist es ein Unglück, für euch ein Vorwurf, wenn der verlassene Staat angegriffen wird. Ihr braucht nicht euer Recht, sondern nur eure Gehässigkeit zu mindern. Sprecht mit eurem Amtsgenossen, daß er die Sache unentschieden bis zur Ankunft der Konsuln ausgesezt lasse. Nicht einmal die Aequer und Volsker haben uns, als die Seuche im vorigen Jahre die Konsuln wegraffte, mit einem grausamen und übermüthigen Kriege verfolgt."

Es sprachen die Tribunen mit dem Terentillus: und als man die Verhandlung zum Scheine verschoben, im Grund aber niedergeschlagen hatte, wurden die Konsuln sogleich herbeigehohlt.

10. Lukretius kehrte mit ansehnlicher Beute, mit noch gröserem Ruhme zurück; und er erhöhte den Ruhm bei seiner Ankunft dadurch, daß er die ganz Beute auf dem Marsfeld ausstellte, damit Jeder das Seinige 3 Tage lang aufsuchen und dann mituehmen könnte. Das Uebrige, wozu sich keine Eigenthümer fanden, wurde verkauft.

Es gebührte einstimmig dem Konsul der Triumpf (Prachteinzug): allein die Sache ward verschoben, weil der Tribun vom Vorschlage sprach. Dieß war dem Konsul wichtiger. Besprochen ward die Sache einige Tage lang sowohl im Senat, als vor dem Volke. Es wich zulezt der Hoheit des Konsuls — der Tribun und stand davon ab. Jezt wurde dem Feldherrn und dem Kriegsheer die gebührende Ehre erwiesen. Er triumpfirte (siegprangte) über die

Volsker und Aequer: beim Einzuge folgten ihm seine Legionen. Dem andern Konsul wurde bewilligt, ovirend (im Kleintriumpf) ohne Kriegsbeute in die Stadt einzuziehen. 19)

Im darauffolgenden Jahre hat der Terentillische Vorschlag, von der ganzen Behörde (der Tribunen) wiederhohlt, die neuen Konsuln angefochten: es waren die Konsuln Publius Volumnius und Servius Sulpicius.

In diesem Jahre sah man den Himmel brennen (Kap. 5.): es war ein schrekliches Erdbeben: daß eine Kuh geredet habe, 20) was man im vorigen Jahre nicht geglaubt hatte, glaubte man (dießmal). Unter andern Wunderzeichen hat es auch Fleisch geregnet. 21) Diesen Regen hat, wie man sagt, eine große Anzahl Vögel im Dazwischenfluge weggeschnappt: was dazwischen niederfiel, ist zerstreut einige Tage dagelegen, ohne daß sich der Geruch veränderte. Die (Sibyllen=) Bücher wurden von den zwei Geistlichen nachgeschlagen. 22) Da wurden Gefahren von der Zusammenkunft der Ausländer vorhergesagt, es möchten auf die höchsten Plätze der Stadt Angriffe geschehen und von da ein Blutbad erfolgen. Uibrigens ward erinnert, daß man sich der Meutereien enthalten möchte.

„Dieß sei zur Hintertreibung des Vorschlags geschehen" war die arge Auslegung der Tribunen; und ein großer Kampf stand bevor. Siehe da brachten die Herniker — damit ja in jedem Jahre derselbe

Kreislauf umrollete! — die Nachricht, daß die Volsker und Aequer, so sehr ihre Macht beschnitten (geschwächt) wäre, ihre Kriegsheere ergänzten: daß zu Antium die Hauptmacht stehe: daß zu Ecetra die Ansiedler von Antium öffentliche Versammlungen hielten: daß dort das Haupt, dort die Kriegsmacht wäre.

Als dieß im Senate gesagt wurde, ward eine Aushebung angesagt 23): die Konsuln wurden befehligt, die Kriegsführung unter sich zu theilen: dem einen sollten die Volsker, dem andern die Aequer als Kriegsbezirk zukommen. Die Tribunen ließen es mündlich auf dem Markte lauthin ertönen:

„Eine verabredete Posse sei der Volskerkrieg: die Herniker seien zur Rolle bereit. Jezt werde nicht einmal mehr durch Männerkraft die Freiheit Roms bedrükt, sondern durch List vereitelt. Weil der Glaube daran, daß die beinahe aufgeriebenen Volsker und Aequer von selbst die Waffen rühren könnten, verschwunden sei; so suche man neue Feinde, so bringe man eine treue, nahe Pflanzstadt in üblen Ruf. Den Krieg kündige man den unschuldigen Anziern an und führe ihn mit dem römischen Gemeinvolke, welches sie mit Waffen belastet in jähzlingem Zuge zur Stadt hinaustreiben wollten, um sich durch Verbannung und Verweisung ihrer Mitbürger an den Tribunen zu rächen. So wäre — daß man ja nichts Anderes bezwekt glaube — der (Terentillische) Vorschlag besiegt (vereitelt) wenn man nicht, so lange die Sache noch unverdorben, so lange man

noch zu Hause, so lange man noch im Friedenskleide wäre, es verhüte, aus dem Besizze der Stadt vertrieben zu werden, oder ein Joch anzunehmen. Wenn man Muth habe, solle es an Unterstüzzung nicht fehlen. Einverstanden wären alle Tribunen: kein Schrekken von außen, keine Gefahr sei vorhanden. Die Götter hätten im vorigen Jahre dafür gesorgt, daß die Freiheit sicher vertheidigt werden könnte." — So weit die Tribunen!

11. Aber auf der andern Seite hielten vor ihrem Angesichte die Konsuln auf ihren Stühlen eine Aushebung, dahin liefen die Tribunen und zogen die Versammlung mit sich. Man rief nur Einige auf, um gleichsam einen Versuch zu machen; und sogleich erfolgte Gewalt.

Jeden, welchen der Liktor (Gerichtsdiener) auf Befehl des Konsuls ergriffen hatte, befahl der Tribun loszulassen: und Keiner beschränkte sich auf sein Recht, sondern Jeder glaubte durch Kraftvertrauen und Faust seine Absicht erreichen zu müssen. Wie sich dabei die Tribunen benommen hatten, um die Aushebung zu vereiteln, so benahmen sich die Rathsväter, um den Vorschlag, welcher in allen Wahlversammlungstagen vorkam, zu hintertreiben.

Der Anfang des Haders war, daß, da die Tribunen das Volk aus einander gehen hießen, die Rathsväter sich nicht wegtreiben lassen wollten. Es waren aber gewöhnlich nicht die Aeltesten dabei, wo sich die Sache nicht durch Uiberlegung leiten ließ,

sondern der Unbesonnenheit und Kühnheit überlassen blieb. Vielmals hielten (zogen) sich auch die Konsuln zurück, um nicht in der Verwirrung ihre Hoheit einer Mißhandlung auszusezzen.

Da war Cäso Quintius, 24) ein beherzter Jüngling, theils von Geschlechtsadel, theils von Körpergröße und von Stärke. Mit diesen von den Göttern verliehenen Vorzügen hatte er selbst noch viele rühmliche Kriegsthaten und gerichtliche Beredsamkeit vereinigt, so daß Keiner für beredter, für handvester in der Bürgerstadt gehalten wurde. Wann sich dieser mitten unter die Schaar der Rathsväter stellte, so ragte er über alle hervor und gleich als wenn er alle Diktaturen und Konsulate in seiner Stimme und Rede führte, war Er der Einzige, der allen Tribunischen Angriffen und Volksstürmen trozte. Unter seiner Anführung wurden oft die Tribunen vom Markte getrieben, das Gemeinvolk geschlagen und zerstreut. Wer ihm entgegen kam, ging zerbläut und nakt davon, so daß man deutlich sah, daß, wenn man so verfahren dürfte, der Vorschlag vereitelt wäre.

Jezt, da beinahe schon die andern Tribunen entmuthigt waren, sezte Aulus Virginius, einer aus ihrer Behörde, dem Cäso einen Klagtag auf Leib und Leben. Den Brausekopf hatte er durch dieses Verfahren mehr entflammt, als geschrekt; um so hizziger widerstand er dem Vorschlage, tummelte er das Volk, verfolgte er die Tribunen mit einem gleichsam

rechtmäßigen Kriege. Der Ankläger ließ den Schuldigen anrennen, und der Verhaßtheit Flamme und Stoff zu seinen Beschuldigungen herbeitragen: indessen brachte er den Vorschlag nicht sowohl in der Hoffnung ihn durchzusezzen, als um des Cäso Unbesonnenheit zu reizen, in Anregung. Da fielen nun oft manche unüberlegte Aeußerungen und Handlungen der jüngeren Herrn auf des einzigen Cäso verdächtigen Sinn: gleichwohl widersezte man sich dem Vorschlage. Auch sagte Aulus Virginius dem Gemeinvolke mehr als einmal:

„Merkt ihr nun wol, ihr Quiriter! daß ihr den Bürger Cäso und den gewünschten Vorschlag nicht zugleich haben könnt? Doch was sage ich von dem Vorschlage? Der Freiheit widersteht er; alle Tarquinier übertrifft er weit an Uibermuth. O wartet nur, bis er Konsul oder Diktator wird, da ihr ihn schon als Privatmann (als Unbeamteten) mit Macht und Kühnheit regieren seht!"

Da stimmten Viele bei, die sich über Schläge beschwerten, und reizten den Tribun zur Durchführung der Sache noch mehr an.

12. Nunmehr erschien der Gerichtstag, und man sah deutlich, daß allgemein die Leute glaubten, daß auf der Verurtheilung des Cäso die Freiheit beruhe. Jezt erst sah er sich genöthigt, mit vieler Demüthigung Einem nach dem Andern die Hand zu drükken. Es folgten die nächsten Verwandten, die Vornehmsten der Bürgerstadt. Titus Quintius

Kapitolinus, der dreimal Konsul gewesen war, erzählte Vieles von seinen und seiner Familie Ehrenthaten und versicherte:

„Weder im Quintischen Geschlechte, noch in der Römischen Bürgerstadt sei ein so trefflicher Kopf von so reifem Verdienste jemals aufgetreten. Er sei sein erster (bester) Krieger gewesen; 25) er habe oft vor seinen Augen gegen den Feind gefochten." — Spurius Furius sagte:

„Er sei ihm vom Quintius Kapitolinus, in seiner mißlichen Lage, zugeschikt, zu Hülfe gekommen: es sei kein Einziger vorhanden, der nach seiner Meinung mehr zur Rettung des Staats beigetragen habe."

Der vorjährige Konsul Lucius Lukretius, von neuem Ruhme glänzend, theilte seine Lobsprüche mit dem Cäso, erwähnte Schlachten, erzählte vortreffliche Thaten, bald auf den Kriegszügen, bald auf dem Schlachtfelde, rieth und ermahnte:

„Sie möchten den vortrefflichen, mit allen Natur- und Glüksgaben ausgestatteten jungen Mann, der in jedem Staat, in welchen er käme, das größte Gewicht haben würde, lieber bei sich behalten, als dem Auslande gönnen. Was an ihm anstößig sei — seine Hizze und Kühnheit, das nehme das Alter täglich weg: was man vermisse — die Uiberlegung, das nehme von Tag zu Tag zu. Bei abnehmenden Fehlern, bei reifender Tugend — möchten sie einen so großen Mann im Staate alt werden lassen."

Unter diesen war es sein Vater Lucius Quintius, mit dem Zunamen 26) Cincinnatus, der die Lobsprüche nicht wiederhohlte, um nicht die Verhaßtheit zu häufen, sondern Verzeihung für die Verirrung und Jugend suchte und ihm, der keinen Menschen durch Wort oder That beleidigt hätte, seinen Sohn zu schenken bat.

Allein Einige waren dieser Bitte entgegen — aus Ehrerbietung oder aus Furcht: Andere gaben neben der Klage, über ihre und der Ihrigen Mißhandlung, durch eine trozzige Antwort ihr Urtheil zu erkennen.

13. Es drükte den Beklagten, außer der allgemeinen Verhaßtheit, Eine Beschuldigung, daß nämlich Markus Volscius Fiktor, der vor einigen Jahren Volkstribun gewesen war, als Zeuge aufgetreten war:

„Er wäre nicht lange nachher, als die Pest in der Stadt gewesen sei, in der (Gasse) Suburra 27) auf herumschwärmende junge Leute gestossen. Hier sei ein Hader (eine Schlägerei) entstanden und sein älterer, noch nicht von der Krankheit völlig genesener, Bruder vom Käso mit der Faust geschlagen, halbtodt niedergefallen. Er sei auf den Händen heimgetragen worden und, wie er glaube, daran gestorben, und es sei ihm die so empörende That anzubringen, wegen der Konsuln voriger Jahre nicht vergönnt gewesen."

Als dieß Volscius laut hinrief, wurden die

Leute so aufgebracht, daß es nicht gar viel fehlte, so wäre Cäso im Andrange des Volks umgekommen. Virginius hieß den Mann ergreiffen und in das Gefängniß bringen. Die Patrizier sezten sich mit Gewalt gegen Gewalt. Titus Quintius schrie lauthin:

„Wer auf Leib und Leben angeklagt sei, und über wen nächster Tage das Urtheil erfolgen solle, der dürfe nicht unverurtheilt und unverhört gemißhandelt werden.“ — Der Tribun erklärte:

„Er wolle ihn nicht unverurtheilt bestrafen, aber doch bis zum Gerichtstage gefesselt halten, damit an dem, der einen Menschen gemordet habe, dem Römervolke die Strafe zu vollziehen möglich sei.“

„Die angesprochenen (übrigen) Tribunen übten durch einen gemäßigten Beschluß das Recht ihrer Amtshülfe: sie verboten ihn in Fesseln zu legen: sie sprachen den Beschluß aus, man solle den Beklagten stellen und wenn man ihn nicht stelle, dem Volke Geld versprechen.“ Uiber die Geldsumme, wie hoch sie billiger Weise versprochen werden sollte, war man unschlüssig: dieß ward an den Senat verwiesen. Der Beklagte ward, bis die Rathsväter befragt wurden, öffentlich vestgehalten. Bürgenstellung ward beliebt. Einen (jeden) Bürgen machte man zu 3000 Aß 28) verbindlich. Wie viele gestellt wurden, ward den Tribunen überlassen. Sie bestimmten zehen. Mit so vielen Bürgen hat der Ankläger den Schuldigen gebürgt.

Dieser (Cäso) war also der Erste, der öffentliche Bürgen stellte. Vom Marktplaz entlassen, ging er in der nächsten Nacht zu den Tuskern in die Verbannung.

Als er am Gerichtstage damit entschuldigt wurde, daß er der Verbannung wegen ausgewandert wäre, und nichts desto weniger Virginius den Wahltag hielt; so entließen seine angesprochenen Amtsgenossen die Versammlung. Das Geld ward unbarmherzig vom Vater erpreßt (eingetrieben), so daß er nach Verkaufung aller seiner Habe eine Zeitlang jenseit des Tiberis, wie ein Verwiesener, in einer abgelegenen (abgelegenen) Hütte lebte (Kap. 26.)

14. Diese Gerichtssache und der bekannt gemachte Vorschlag beschäftigte die Bürgerstadt: vor auswärtigen Waffen hatte man Ruhe.

Als die Tribunen, gleich Siegern, nach Entmuthigung der Rathsväter durch des Cäso Verbannung, ihren Vorschlag beinahe durchgesezt zu haben glaubten, und was die älteren Rathsväter betraf, diese den Besitz der Staatsverwaltung aufgegeben hatten: so verstärkten die jüngeren Rathsväter, was meistens der Fall bei des Cäso Genossen war, ihre Erbitterung gegen das Gemeinvolk und ließen den Muth nicht sinken.

Aber dadurch ward am Meisten gewonnen, daß sie gewissermaßen, ihre Angriffe mäßigten. 29) Sobald es nach des Cäso Verbannung zum Vorschlage kam, standen sie gerüstet und gefaßt mit einem ansehnli-

chen Heere von Schüzlingen da und griffen die Tribunen, sobald die Plazmacher Anlaß gaben, so an, daß kein Einziger von da einen besondern Vorraus von Ehre oder Verhaßtheit mit heimbrachte, und nur das Gemeinvolk darüber klagte, daß statt Eines Cäso ihrer Tausend aufgestanden wären.

In den Zwischentagen, in welchen die Tribunen von dem Vorschlage nichts sagten, war nichts gefälliger oder ruhiger, als eben sie (die Rathsväter). Sie grüßten die Leute vom Gemeinvolke freundlich, redeten sie an, luden sie in das Haus, standen ihnen gerichtlich bei, ließen die Tribunen selbst ihre sonstigen Versammlungen ungestört halten, waren gegen Keinen weder in öffentlicher, noch in persönlicher Sache trozzig, außer wenn man von dem Vorschlage zu sprechen begann. Sonst (in andern Fällen) war die junge Herrschaft volkssinnig. Auch sezten die Tribunen nicht nur alles Andere ruhig durch, sondern sie wurden auch für das drauffolgende Jahr wieder erwählt (bestätigt). Ohne ein unschikliches Wort, viel weniger durch Thätlichkeit, hatten sie allmählich durch Schönthun und Umgänglichkeit das Gemeinvolk gewonnen. Durch diese Künste wurde ein ganzes Jahr lang der Vorschlag vereitelt.

15. Es fanden eine ruhigere Bürgerschaft — die Konsuln Kajus Klaudius Appius sohn und Publius Valerius Publikola. Nichts Neues hatte das neue Jahr mitgebracht: den Vorschlag anzubringen oder anzunehmen, — diese Sorge beschäf-

tigte die Bürgerstadt. Je mehr sich die jüngeren Rathsväter bei dem Gemeinvolk einschmeichelten, desto eifriger bestrebten sich dagegen die Tribunen, sie durch Anschuldigungen dem Gemeinvolke verdächtig zu machen.

„Man habe eine Verschwörung gemacht: Cäso sei in Rom: man habe zur Ermordung der Tribunen, zur Niederhaltung des Gemeinvolkes Plane entworfen. Es sei Auftrag der älteren Rathsväter, daß die junge Herrschaft (Jungherrschaft) die Tribunische Amtsgewalt aus dem Staate verbannen und dieselbe Verfassung der Bürgerschaft sein sollte, welche vor der Besiznahme des Heiligenberges gewesen sei."

Auch befürchtete man von Seiten der Volsker und Aequer den bereits stetigen und beinahe alljährlich gewöhnlichen Krieg; und ein anderes näheres, neues Uibel brach unvermuthet aus.

Verbannte und Sklaven, an 4,500 Menschen, hatten unter der Anführung des Sabiners Appius Herdonius, in der Nacht das Kapitolium und die Burg besezt. 30) Sogleich erfolgte auf der Burg die Ermordung Derer, welche sich nicht hatten mitverschwören, und zugleich zu den Waffen greifen wollen. Einige kamen unter dem Lärmen eiligst vor Schrekken auf den Markt herabgelaufen; da hörte man abwechselnd rufen: Zu den Waffen:" und: „die Feinde sind in der Stadt!"

Die Konsuln scheuten sich, das Gemeinvolk zu bewaffnen und doch auch wehrlos zu lassen.

Ungewiß, was für ein plözliches Unglück, ob von außen oder von innen, ob als Folge des Volkshasses oder der Sklavenliſt, in die Stadt hereingebrochen wäre — ſtillten ſie den Lärmen: indem ſie ihn ſtillten, erregten ſie ihn zuweilen; denn die geſcheuchte und beſtürzte Volksmenge ließ ſich nicht durch Befehle lenken. Sie gaben jedoch Waffen her — nicht durchgehends, nur ſo viel, daß man beim ungewiſſen Feind auf alle Fälle eine ziemlich getreue Beſazzung hatte. Unruhig und ungewiß, was es für Leute, wie ſtark die Feinde wären, brachten ſie den Uiberreſt der Nacht damit zu, daß ſie an allen bequemen Plazzen der Stadt Poſten ausſtellten.

Das Tageslicht entdekte hierauf den Krieg und den Anführer im Kriege. Die Sklaven rief zur Freiheit — Appius Herdonius — vom Kapitolium aus:

„Er habe ſich jedes Unglüklichen angenommen, um die widerrechtlich vertriebenen Verbannten in ihr Vaterland zurükzuführen und den Leibeigenen ihr ſchweres Joch abzunehmen: Er wünſche lieber, daß es auf Verfügung des Römervolks geſchehe. Sei dazu keine Hoffnung, ſo werde er die Volsker und Aequer aufregen, und das Aeußerſte verſuchen.“

16. Es leuchtete nun den Rathsvätern und Konſuln mehr ein. Außerdem jedoch, was angedroht wurde, fürchteten ſie, es möchte dieß ein Plan der Vejenter oder Sabiner ſein, ja es möchten, da ſchon ſo viele Feinde in der Stadt wären, bald

die Sabiner und Etrusker Legionen nach Verabredung erscheinen, und sodann die ewigen Feinde, die Volsker und Aequer, nicht, wie sonst, zur Verheerung des Landes, sondern gegen die zum Theil eroberte Stadt heraufkommen.

Vielfach und mancherlei waren die Besorgnisse! Unter allen andern stand obenan — der Sklavenschrekken, es möchte Jeder seinen Feind im Hause haben — dem weder zu trauen, noch, damit er nicht durch Mißtrauen feindseliger würde, die Treue abzusprechen, rathsam genug war. 31)

Und kaum schien die Eintracht erhalten werden zu können. Bei so sehr überwiegenden und emporkommenden anderweitigen Uibeln, fürchtete Niemand die Tribunen oder das Gemeinvolk. Dieses gelinde Uibel, 32) welches immer nur während der Ruhe anderer Uibel ausbrach, schien jezt durch fremden Schrekken eingeschläfert zu ruhen. Aber dieses Uibel lag beinahe einzig dem gesunkenen Staate schwer auf. Denn eine solche Wuth fesselte die Tribunen, daß sie behaupteten, kein Krieg, sondern ein Scheinbild (Schattenbild, Blendwerk) von Krieg, habe, um das Gemeinvolk von der Betreibung des Vorschlags abzulenken, das Kapitolium besezt. Die Gastfreunde und Schüzlinge der Patrizier würden, wenn sie nach Durchsezzung des Vorschlags merkten, daß sie vergeblich gelärmt haben, stiller, als sie gekommen wären, abziehen.

Sie hielten hierauf zur Durchsezzung des Vor-

schlags eine Versammlung und riefen das Volk von den Waffen ab. Einen Senat hielten indessen die Konsuln, indem sich eine andere größere Besorgniß von Seiten der Tribunen zeigte, als die war, welche der nächtliche Feind erregt hatte.

17. Als die Nachricht kam, daß man die Waffen niederlegte und daß die Leute die Posten verließen, so rannte Valerius, während sein Amtsgenoß den Senat zurückhielt, zur Kurie hinaus, und kam von da auf den Versammlungsplaz zu den Tribunen.

„Was soll Das bedeuten, rief er, ihr Tribunen? Wollt ihr unter des Appius Herdonius Leitung und Obwaltung (Oberleitung) den Staat umstürzen? So glüklich, euch zu verführen, war Der, der mit seiner Aufforderung bei euern Sklaven keinen Eingang fand? Da uns die Feinde über dem Haupte stehen, beliebt es euch, von den Waffen abzutreten, und Vorschläge zu thun?"

Jezt richtete er seine Rede an die Volksmenge:

„Wenn euch keine Sorge für die Stadt, ihr Quiriter, keine Sorge für euch selbst anficht, so scheuet doch wenigstens die Landesgötter, welche der Feind gefangen hält. Der Allgütige Allmächtige Jupiter, die Königin Juno und die Minerva, die andern Götter und Göttinnen sind eingeschlossen! 33) Ein Feldlager von Sklaven hält die Schuzgötter eures Staats gefangen! Ist das in euern Augen eine vernünftige Staatsverfassung? So viele Feinde sind nicht allein innerhalb der Mauern

sondern auch in der Burg, oberhalb des Marktes und Rathhauses: der Wahltag ist indessen auf dem Markte: der Senat ist auf dem Rathause: als ob Ruhe vorherrschte, sagt der Rathsherr seine Meinung: die andern Quiriter schreiten zur Abstimmung.

Hätte nicht Alles, was Rathsväter und Gemeinvolk heißt, hätten nicht die Konsuln, die Tribunen, die Götter und Menschen sämmtlich bewaffnet, Hülfe leisten, auf das Kapitolium eilen und jene erhabenste Wohnung des Allgütigen Allmächtigen Jupiters befreien und befrieden sollen? Vater Romulus! verleihe du deinen Sinn, mit dem du einst die, von denselben Sabinern durch Gold eroberte, Burg wiedereroberteſt, verleihe ihn deinem Geschlechte! Laß es den Weg betreten, welchen du als Führer, welchen dein Kriegsheer betreten hat! Siehe! ich als Konsul bin der Erste, der, so weit ein Sterblicher einem Gotte nachstreben kann, dir und deinen Fußtritten folgen will.“ — Der Schluß seiner Rede war:

„Er greife zu den Waffen, er rufe alle Quiriter zu den Waffen. Wer es verhindere, den werde er — nunmehr der Konsulischen Regierung, nunmehr der Tribunischen Amtsgewalt und der beschwornen Gesezze vergessend — wer er auch sei, wo er auch sei, auf dem Kapitolium, auf dem Markte — für einen Feind halten. Es möchten nur die Tribunen, weil sie doch gegen den Appius Herdonius die

Waffen zu nehmen verböten, sie gegen den Konsul Publius Valerius zu nehmen befehlen: dann würde er bei den Tribunen dasselbe wagen, was das Oberhaupt seiner Familie bei den Königen gewagt hätte!"

Man sah deutlich, es würde zur äußersten Gewalt kommen und Roms Aufruhr den Feinden ein Schauspiel geben: gleichwohl konnte weder der Vorschlag geschehen, noch der Konsul auf das Kapitolium gehen. Die Nacht unterbrach die begonnenen Kämpfe: die Tribunen wichen der Nacht, aus Furcht vor den Waffen der Konsuln.

Nach Entfernung der Aufruhrstifter, gingen jezt die Rathsväter beim Gemeinvolke herum, mischten sich in ihre Kreise und hielten zeitgemäße Unterredungen.

„Sie möchten doch bedenken, in welche Gefahr sie den Staat brächten. Es sei ja kein Streit zwischen Rathsvätern und Gemeinvolk, sondern Rathsväter und Gemeinvolk zugleich, Stadtburg, Tempel der Götter, Staats- und Hauspenaten würden den Feinden übergeben."

Während dieß auf dem Markte zur Stillung der Uneinigkeit geschah, hatten sich indessen die Konsuln, damit nicht die Sabiner, damit nicht der Vejenterfeind sich regte, um die Thore und Mauern zerstreut.

18. In derselben Nacht war es, wo auch nach Tuskulum (j. Frascati) von der eroberten Burg

uud dem beſezten Kapitolium und dem übrigen Wirreſtand in der Stadt Eilboten kamen. Lucius Mamilius war in Tuskulum damals Diktator (Machtgebieter). Er berief ſogleich den Senat, führte die Boten ein und ſtimmte gar ſehr dafür:

„Man möchte nicht erſt warten, bis von Rom Geſandte mit der Bitte um Hülfe kämen: ſchon die Gefahr und der entſcheidende Augenblick und die geſellſchaftlichen Götter und die Bundestreue forderten ſie. Sich durch Gefälligkeit einen ſo mächtigen, ſo nahen Staat verbindlich zu machen, dazu würden die Götter nie wieder eine ſolche Gelegenheit verleihen.“

Man beſchließt Hülfe zu leiſten: man hebt die Jungmannſchaft aus: man gibt Waffen. Als ſie mit dem erſten Tageslichte vor Rom kamen, ſahen ſie in der Ferne wie Feinde aus: man glaubte Aequer oder Volsker kommen zu ſehen. Als hernach der leere Schrekken verſchwand, wurden ſie in die Stadt gelaſſen, und zogen förmlich auf den Markt herab. Hier ordnete ſchon Publius Valerius, der ſeinen Amtsgenoſſen zur Dekkung der Thore zurükgelaſſen hatte, die Schlachtlinie an. Das Anſehen des Mannes wirkte, da er verſicherte:

„Wenn ſie, nach Wiedereroberung des Kapitoliums und nach Befriedigung (Beruhigung) der Stadt, ſich belehren laſſen wollten, was für geheime Ränke von den Tribunen in dem Vorſchlag getrieben würden, ſo würde er, rükſichtlich ſeiner Vorfahren, rükſichtlich ſeines Beinamens, durch welchen ihm die Sorge für

Volksverehrung (populi colendi) gleichsam erblich übertragen wäre, einer Versammlung des Gemeinvolkes nicht hinderlich sein."

Diesem Führer folgten sie, unter vergeblichem Gegengeschrei der Tribunen und richteten ihre Schlachtlinie gegen den Kapitoliner Bühl hinan. Es schloß sich auch die Tuskuler Legion an: es wetteiferten Bundesgenossen und Bürger, welche von Beiden der wiedereroberten Burg Ehre sich aneignen würden: beide Anführer ermunterten die Ihrigen.

Es zagten jezt die Feinde und konnten sich auf nichts, als auf den (vesten) Platz, hinlänglich verlassen. Auf die Zagenden thaten die Römer und ihre Bundesgenossen einen förmlichen Angriff. Schon waren sie bis auf den Vorplatz des Tempels durchgebrochen, als Publius Valerius, unter den Vordersten den Kampf belebend, erlegt wurde.

Publius Volumnius, gewesener Konsul, sah ihn fallen: er gab den Seinigen den Auftrag, den Leichnam zu dekken, und eilte dann an die Stelle und den Posten des Konsuls vor. Vor Hizze und Andrang blieb ein so wichtiges Ereigniß dem Krieger unbemerkt: er siegte eher, als er seinen Kampf ohne Anführer merkte.

Viele der Verbannten verunreinigten durch ihren Mord den Tempel: viele wurden lebendig gefangen: Herdonius ward getödtet, so das Kapitolium wiedergewonnen. An den Gefangenen wurde, je nachdem es ein freier Mann oder ein Sklave war, ih-

rem jedesmaligen Stande gemäß, die Hinrichtung vollzogen. 34)

Den Tuskulern ward gedankt. Das Kapitolium ward gereinigt und geweiht. In des Konsuls Haus soll das Gemeinvolk Viertelasse, damit er stattlicher beerdigt würde, geworfen haben. 35)

19. Nach erkämpftem Frieden drangen jezt die Tribunen in die Rathsväter, des Publius Valerius Versprechen zu erfüllen: sie drangen in den Klaudius, er sollte seines Amtsgenossen abgeschiedenen Geist vom Betruge befreien (ihn nicht im Grabe zum Lügner machen) und über den Vorschlag verhandeln lassen. Der Konsul erklärte: Ehe er sich einen Amtsgenossen nachgewählt hätte, würde er über den Vorschlag nicht unterhandeln lassen.

Diese Streitigkeiten hielten bis zur Nachwahl eines Konsuls an. Im Monat December wurde, auf eifrigen Betrieb der Rathsväter, Lucius Quintius Cincinnatus, des Käso Vater, zum Konsul gewählt, der sein Amt sogleich anfangen sollte. Betroffen war das Gemeinvolk, daß es einen zürnenden Konsul haben sollte, — mächtig durch die Gunst der Rathsväter, durch eigene Vorzüge, durch drei Söhne, deren keiner dem Käso an Geistesgröße nachstand, ja die ihm im Anwenden von Berathung und Mässigung wo es die Umstände erforderten, überlegen waren.

Als er sein Amt angetreten hatte, war er in seinen beständigen Versammlungsreden auf der Redner-

bühne nicht in der Zurechtweisung des Gemeinvolks heftiger, als er es in den Verweisen gegen den Senat war —

„einen Stand, durch dessen Schlaffheit nunmehr immerwährende Volkstribunen nicht wie in einem Volksstaate von Römern, sondern wie in einem zerrütteten Hause mit Zunge und Verleumdungen (mit ihrer Lästerzunge) regierten. Mit seinem Sohne Cäso sei Heldenmuth, vester Sinn und Alles, was jungen Männern im Krieg und Frieden Ehre mache, aus der Römerstadt verbannt und vertrieben. Schwätzer, Aufrührer, Anstifter der Uneinigkeiten, durch die schlechtesten Mittel schon zwei- bis dreimal Tribunen, lebten mit königlicher Ungebundenheit."

„Hat jener Aulus Virginius, fuhr er fort, weil er nicht mit auf dem Kapitolium war, minder (nicht eben so gut) die Todesstrafe, als Appius Herdonius, verdient? O gewiß ungleich mehr! wenn man die Sache nach der Wahrheit beurtheilen will. Herdonius hat, wenn er weiter nichts that, doch nur durch seine feindliche Erklärung, ich möchte sagen, angedeutet, daß ihr zu den Waffen greifen solltet: dieser aber hat durch die Wegleugnung der Kriege euch die Waffen genommen, und euch wehrlos euern Sklaven und Verbannten hingegeben. Und ihr habt — mit Erlaubniß des Kajus Klaudius und des verstorbenen Publius Valerius sei es gesagt! — habt eher auf den Kapitoli-

ner Bühl den Angriff gemacht, als daß ihr diese Feinde vom Marktplatz entfernt hättet?

„O Schande vor Göttern und Menschen! Als die Feinde in der Burg, auf dem Kapitolium waren, als der Verbannten und Sklaven Anführer Alles entweihte und in der Zelle des Allgütigen Allmächtigen Jupiters wohnte, nahm man in Tuskulum eher, als in Rom, die Waffen. Noch war es zweifelhaft, ob der Tuskuler Feldherr Lucius Mamilius oder ob die Konsuln Publius Valerius und Kajus Klaudius die Römerburg befreien würden! Und wir, die wir sonst die Latiner nicht einmal für sich selbst, wann sie den Feind im Lande hatten, die Waffen anrühren ließen, wir wären jezt, wenn nicht die Latiner freiwillig die Waffen genommen hätten, gefangen und vertilgt worden."

Heißt das, ihr Tribunen, dem Gemeinvolke Hülfe leisten, wenn man es wehrlos dem Feinde zum Niederhauen hingibt? Freilich wol, wenn euch der niedrigste Mensch von einem Gemeinvolke, welches ihr als einen vom übrigen Gesammtvolke gleichsam abgerissenen Theil zu eurem Vaterland und besondern Staate gemacht habt — wenn euch Einer von diesen meldete, sein Haus wäre vom bewaffneten Gesinde umlagert: da würdet ihr Hülfe leisten zu müssen glauben. Und der Allgütige Allmächtige Jupiter, von der Verbannten und Sklaven Waffen umringt, war keiner menschlichen Hülfe würdig? Und

diese

diese Menschen verlangen für Hochheilige gehalten zu werden, welchen die Götter selbst weder hoch, noch heilig sind? (II. 8. 33.).

Doch was höre ich? Ihr, mit Frevel gegen Götter und Menschen bedekt, sagt es mehr als einmal, ihr würdet in diesem Jahre den Vorschlag durchsezzen? dann muß wahrlich an jenem Tage, an welchem ich zum Konsul erwählt wurde, der Staat übel verwaltet worden sein, ja noch übler, als da der Konsul Valerius umkam: wenn ihr es durchsezt!

Nun zuvörderst, fuhr er fort, ihr Quiriter! sind wir, ich und mein Amtsgenoß, die Legionen gegen die Volsker und Aequer zu führen, gesonnen. Ich weiß nicht wie es zugeht, daß wir im Kriege gnädigere Götter, als im Frieden, haben. Welche Gefahr von jenen Völkern uns drohte, wenn sie gewußt hätten, daß das Kapitolium von Verbannten besezt wäre, wollen wir lieber aus der Vergangenheit abnehmen, als in der That erfahren."

20. Es wirkte auf das Gemeinvolk die Rede des Konsuls. Ermuthigt glaubten die Rathsväter an die Wiederherstellung der Staatsverfassung: der andere Konsul, ein muthigerer Mitwirker, als Vorgänger, ließ es gerne geschehen, daß sein Amtsgenoß die erstere Rolle in einer so ernsten Sache übernahm, und er eignete sich beim Durchspielen der Rolle einen Theil des Konsulischen Geschäftes zu.

Da spotteten die Tribunen wie über leere Worte und drangen mit Fragen in sie:

„Wie denn wol die Konsuln ein Kriegsheer ausführen würden, da ihnen Niemand eine Aushebung zu halten gestatten würde?“

O wir haben, sagte Quintius, gar keine Aushebung nöthig, weil damals, da Publius Valerius zur Wiedereroberung des Kapitoliums dem Gemeinvolke Waffen gab, alle auf die Formel geschworen haben: Sich auf Befehl des Konsuls zu versammeln und ohne seinen Befehl nicht aus einander zu gehen.“ Wir gebieten daher, daß ihr alle, die ihr auf die Formel geschworen habt, am morgenden Tage bewaffnet am Regillersee (II. 19.) erscheinet.“

Es spotteten jezt die Tribunen und wollten das Volk von seinem Eid entbinden (indem sie sagten): Quintius wäre damals amtlos gewesen, als sie zum Fahneneide verpflichtet worden seien (zur Fahne schwören mußten).

Aber es war noch nicht die, das jezzige Zeitalter beherrschende, Gleichgültigkeit gegen die Götter (die Religion) eingetreten: und noch nicht machte Jeder von Eid und Gesetz eine ihm vortheilhafte Auslegung, sondern er richtete vielmehr sein Verhalten darnach ein. Daher begannen die Tribunen, als sie zur Hintertreibung der Sache keine Hoffnung hatten, von der Abzugsverzögerung des Heeres zu sprechen, um so mehr, weil sich das Gerücht verbreitet hatte:

„Auch wären Augurn (Vogelschauer) befehligt, am Regillersee zu erscheinen und einen Platz zu in-

auguri[illegible] (einzuweihen), wo man unter Vogeldeutung mit dem Volke unterhandeln könnte, um Alles, was in Rom mit Tribunischer Gewalt vorgeschlagen worden wäre, in dortiger Wahlversammlung wiederum niederzuschlagen. Es würden dann Alle genehmigen, was die Konsuln haben wollten, denn es gelte keine Provokazion (Volksanrufung) weiter, als 100 Schritte von der Stadt, auch würden die Tribunen, wenn sie dorthin kämen, unter der übrigen Quiriterschaar der Konsulischen Regierung unterworfen sein."

Dieß schrekte; aber der größte Schrekken, der sie beunruhigte, war, daß der Konsul öfter äußerte:

„Er würde gar keine Konsulwahl halten. Die Staatskrankheit sei nicht von der Art, daß sie durch gewöhnliche Mittel gehoben werden könne. Einen Diktator (Machtgebieter) habe der Staat nöthig, damit Jeder, der sich rührt, um die Staatsverfassung zu beunruhigen, es fühle, daß die Diktatur (Machtregierung) ohne Provokazion (Volksanrufung) sei."

21. Der Senat war im Kapitolium: Dahin kamen die Tribunen mit dem bestürzten Gemeinvolke. Die Volksmenge flehte mit mächtigem Geschrei bald die Konsuln, bald die Rathsväter um ihren Schutz an; sie brachte aber den Konsul nicht eher von seinem Entschluß ab, als bis die Tribunen sich dem Gutachten der Rathsväter zu fügen versprachen. Nun wurden auf des Konsuls Berichterstattung über der Tribunen und des Gemeinvolkes Forderungen, die Senatsbeschlüsse abgefaßt:

„Es sollten in diesem Jahre weder die Tribunen den Vorschlag machen, noch die Konsuln das Kriegsheer aus der Stadt abführen."

„Uibrigens die obrigkeitlichen Aemter zu verlangen und dieselben Tribunen wieder zu wählen, halte der Senat der Staatsverfassung zuwider."

Die Konsuln waren in der Rathsväter Gewalt: die Tribunen wurden mit lautem Widerspruche der Konsuln wieder gewählt. Auch die Rathsväter wählten, um dem Gemeinvolke nichts nachzugeben, ebenfalls den Lucius Quintius wieder zum Konsul. Keine Verhandlung des Konsuls im ganzen Jahre war leidenschaftlicher (als diese).

„Soll es mich wundern, sagte er, ihr Hochverordneten Rathsväter, 38) wenn Euer Ansehen beim Gemeinvolke so nichtig ist? Ihr — vermindert es ja. Denn weil das Gemeinvolk den Senatsbeschluß „über die Fortdauer obrigkeitlicher Aemter" auflöst, so wollt auch ihr selbst ihn aufgelöst wissen, um nicht der Unbesonnenheit der Volksmenge nachzugeben: als ob das ein Uibergewicht im Staate hieße, wenn man mehr Leichtsinn und Ungebundenheit zeigt! Denn es ist doch wahrlich leichtsinniger und nichtiger, wenn man seine eigenen Verordnungen und Beschlüsse — als wenn man die von Andern aufhebt. Ahmt immerhin, ihr Hochverordneten Rathsväter, die unüberlegte Volksschaar nach, und fehlet ihr, die ihr Andern zum Beispiele dienen sollt, lieber nach dem Beispiel Anderer, als daß Andere nach dem Eurigen recht handeln:

wenn nur ich — nicht die Tribunen nachahme und mich nicht gegen den Senatsbeschluß wieder zum Konsul ernennen lasse."

„Dich aber, Kajus Klaudius, fordere ich auf, nicht nur selbst das Römervolk von dieser Ungebundenheit abzuhalten, sondern auch von mir überzeugt zu sein, daß ich es so aufnehmen werde, daß ich glaube, nicht mein Ehrenamt sei von dir hintertrieben, sondern der Ruhm des verschmähten Ehrenamtes erhöht und der Vorwurf, welcher die Fortdauer desselben bedroht hätte, gehoben worden."

Hierauf verordneten sie gemeinschaftlich: „Es sollte Keiner den Lucius Quintius zum Konsul ernennen. Wenn es Einer thäte (ihn dazu ernennte), so würden sie diese Wahlstimme nicht beachten."

22. Zu Konsuln wählte man den Quintus Fabius Vibulanus zum Drittenmal und den Lucius Kornelius Maluginensis.

Es ward in diesem Jahre der Census (die Schazzung) gehalten: das Lustrum (Schazzungsopfer, Sühnopfer) zu vollziehen, fand man wegen des eroberten Kapitoliums und getödteten Konsuls bedenklich (Kap. 15. 18.)

Unter den Konsuln Quintus Fabius und Lucius Kornelius, gleich im Anfange des Jahrs, gab es Unruhen. Es verhezten das Gemeinvolk — die Tribunen: einen gewaltigen Krieg von Seiten der Volsker und Aequer verkündigten die Latiner und Herniker: „schon in Antium wären

der Volsker Legionen:" — und man besorgte sehr, daß die Pflanzstadt selbst abfallen würde: und nur mit Mühe erhielt man es von den Tribunen, daß sie den Krieg vorgehen (dem Kriege zuvorkommen) ließen. (II 24.)

Die Konsuln theilten sich hierauf in die Amtsbezirke. Fabius bekam den Auftrag, die Legionen nach Antium zu führen: Kornelius, Rom zu dekken, damit nicht eine feindliche Abtheilung, nach der Aequer Sitte, zum Plündern käme. Die Hernike r und Latiner mußten bundesmäßig Kriegsleute stellen: und so bestanden zwei Theile im Heer aus Bundesgenossen, der dritte aus Bürgern.

Als die Bundesgenossen auf den bestimmten Tag kamen, schlug der Konsul außen vor dem Kapenerthor ein Lager auf, musterte sodann das Kriegsheer, brach nach Antium auf und sezte sich nicht weit von der Stadt und dem feindlichen Standlager. Da nun hier die Volsker, weil noch nicht von den Aequern das Kriegsheer gekommen war, kein Gefecht wagten, sondern nur darauf dachten, wie sie sich hinter dem Walle schüzten: so stellte Fabius am folgenden Tage nicht Ein aus Bundesgenossen und Bürgern gemischtes Heer, sondern der drei Völker gesonderte Schlachtheere in Ordnung auf. Er selbst stand mit den Römischen Legionen in der Mitte: von hier befahl er das Zeichen zu beachten, damit zugleich auch die Bundesgenossen angriffen und sich zurükzögen, wenn er zum Rükzuge bliese. Desgleichen stellte er

die Reiter für jede ihrer Abtheilungen hinter die Vorderlinie (Fronte).

So griff er dreifach das Lager an und umging es; und da er überallher eindrang, vertrieb er die den Angriff nicht aushaltenden Volsker vom Walle. Er schritt von da über die Verschanzungen und jagte den schüchternen, nach Einer Seite sich hinneigenden Schwarm zum Lager hinaus. Die von da ausströmend fliehenden Feinde erreichte die Reiterei, der es den Wall zu erstürmen nicht leicht gewesen war, da sie bisher als Zuschauerin beim Kampfe dagestanden war — im freien Felde, und genoß einen Theil des Siegs, indem sie sie im Schrekken niederhieb.

Groß war sowohl im Lager, als außerhalb der Verschanzungen, die Niederlage der Fliehenden, aber größer die Beute, weil der Feind kaum die Waffen mit davon bringen konnte; und das Heer wäre vertilgt worden, wenn nicht die Fliehenden — Wälder gedekt hätten.

23. Während dieß bei Antium vorfiel, eroberten die Aequer mit dem vorangeschikten Kern ihrer Jungmannschaft die Burg zu Tuskulum durch einen nächtlichen Uiberfall: mit dem übrigen Heere sezten sie sich nicht weit von den Stadtmauern von Tuskulum, um die feindliche Macht zu trennen. Die Nachricht, welche hiervon eilig nach Rom, von Rom in das Lager vor Antium kam, wirkte auf die Römer, nicht anders, als wenn des Kapitoliums Eroberung gemeldet würde: so neu war nicht nur der

Tuskuler Verdienst, sondern auch die Aehnlichkeit der Gefahr selbst schien die (vormals Kap. 18.) geleistete Hülfe zurükzufordern.

Fabius ließ Alles stehen und schaffte die Beute aus dem Lager eilig nach Antium zusammen. Hier ließ er eine mäßige Besazzung zurück und führte eilig das Heer nach Tuskulum. Nichts als seine Waffen und was Gekochtes vorräthig war, durfte der Kriegsmann mitnehmen. Die Zufuhr besorgte von Rom aus der Konsul Kornelius.

Einige Monate ward bei Tuskulum gekriegt. Mit einer Abtheilung des Heeres bestürmte der Konsul das Lager der Aequer: eine Abtheilung hatte er den Tuskulern zur Wiedereroberung ihrer Burg gegeben. Mit Sturm konnte man nie dort hinankommen: der Hunger zog zulezt von dort den Feind herab. Und als es damit auf das Aeußerste kam, wurden sie wehrlos und entkleidet, sämmtlich von den Tuskulern unter das Schandjoch geschikt. (Kap. 28.) Sie, die sich auf schimpflicher Flucht in ihre Heimath zurükbegaben, erreichte der Römische Konsul auf dem Algidus und hieb sie alle bis auf den lezten Mann nieder.

Der Sieger ließ bei Kolumen 39) — so heißt der Ort — das Kriegsheer stehen und bezog ein Lager. Auch der andere Konsul ist, nachdem für Roms Mauern nunmehr, durch Besiegung des Feindes, die Gefahr aufgehört hatte, ebenfalls von Rom aufgebrochen. So rükten von zwei Seiten die Konsuln in

das feindliche Gebiet ein, wo sie dann recht um die Wette, hier das Volskische, hier das Aequische verheerten.

Daß in demselben Jahre die Anzier abgefallen seien, finde ich bei den mehresten Schriftstellern. Daß der Konsul Lucius Kornelius diesen Krieg geführt und die Stadt erobert habe, dieß für gewiß zu behaupten, möchte ich, weil bei ältern Geschichtschreibern keine Erwähnung davon geschieht, nicht wagen.

24. Dieser Krieg war beendigt, und nun schrekte ein Tribunenkrieg zu Hause die Rathsväter. Sie (die Tribunen) schrieen: „aus Arglist geschehe es, daß man das Heer im Felde behalte, Täuschung sei es, um den Vorschlag zu vereiteln; sie würden dessenungeachtet die begonnene Sache durchführen.“ Doch brachte es der Stadtbefehliger Publius Lukretius dahin, daß die Tribunischen Verhandlungen bis auf die Ankunft der Tribunen verschoben wurden.

Es ergab sich noch ein neuer Anlaß zur Unruhe. Die Quästoren (Kriminalräthe, Blutrichter) Aulus Kornelius und Quintus Servilius hatten dem Markus Volscius „weil er als unstreitig falscher Zeuge wider den Cäso (Kap. 13.) aufgetreten wäre,“ einen Klagtag gesezt. Denn es ging aus vielen Anzeigen hervor, daß a) des Volscius Bruder, seitdem er einmal krank gewesen sei, gar niemals wieder öffentlich gesehen worden, ja nicht einmal von seiner Krankheit aufgestanden, sondern an einer vielmonatlichen Auszehrung gestorben sei; und daß b)

Cäso nicht in der Zeit, in welche der Zeuge das Verbrechen gesezt hätte, in Rom gesehen worden sei: indem Leute, die mitgedient hatten, versicherten, daß er mit ihnen damals häufig ohne allen Urlaub bei den Fahnen gewesen sei. 40) Wenn es nicht so wäre, so erboten sich Viele für sich, dem Volscius Richter zu verschaffen. Da er nicht vor Gericht zu gehen sich getraute, so ließen alle diese zusammentreffenden Umstände die eben so unbezweifelte Verurtheilung des Volscius, wie die des Cäso, auf des Volscius Zeugniß gewesen war, erwarten. Dieß verzögerten die Tribunen, welche erklärten, sie würden die Quästoren keinen Volkstag über den Beklagten halten lassen, wenn nicht zuvor einer über den Vorschlag gehalten wäre. So verzogen sich beide Händel bis zu der Konsuln Ankunft.

Als sie nun hochprangend mit dem siegreichen Kriegsheer in die Stadt einzogen, so hielt man großentheils, weil vom Vorschlag Alles still war, die Tribunen für entmuthigt. Allein diese — denn es war schon am Ende des Jahrs — strebten nach dem vierten Tribunat und hatten auf der Wahltage Entscheidung hin, vom Vorschlage weg die Streitigkeit gewendet. Und da sich die Konsuln dessenungeachtet gegen die Verlängerung des Tribunats, als wenn jezt der, zur Minderung ihrer Hoheit, bekannt gemachte Vorschlag geschähe, gesträubt hatten, so war dennoch der Sieg im Kampf auf Seiten der Tribunen.

In demselben Jahre wurde den Aequern der Friede auf ihr Bitten bewilligt.

Der Census (die Schazzung), etwas schon im vorigen Jahre Begonnenes, ward vollendet: und dieses Lustrum (Sühnopfer), seit Entstehung der Stadt das zehnte, ward vollzogen. Es wurden censirt (geschazt): 117,319 Bürgerköpfe

Die Konsuln erwarben sich in diesem Jahre zu Hause und im Felde großen Ruhm, weil sie nicht nur auswärts den Frieden erkämpften, sondern weil auch zu Hause die Bürgerschaft, wenn auch nicht einig, doch minder, als sonst, unruhig war.

25. Lucius Minucius und Kajus Nautius, die jezt Konsuln wurden, haben zwei noch rükständige Rechtshändel des vorigen Jahres aufgenommen. Auf dieselbe Weise suchten die Konsuln den Vorschlag, die Tribunen die Gerichtshaltung über den Volscius, zu hintertreiben: allein die neuen Quästoren (Blutrichter) hatten mehr Kraft, mehr Ansehen.

Mit dem Markus Valerius, des Manius Sohn, des Volesus Enkel, war Quästor: Titus Quintius Kapitolinus, welcher dreimal Konsul gewesen war. Lezterer war es, der, weil weder dem Quintischen Geschlechte der Käso, noch dem Staate der gröste junge Mann wiedergegeben werden konnte, den falschen Zeugen, welcher dem Unschuldigen die Möglichkeit seiner Verantwortung benommen

hatte, mit einem gerechten und gewissenhaften Krieg verfolgte.

Da Virginius am Meisten und die (übrigen) Tribunen von dem Vorschlage handelten, so wurde den Konsuln eine Frist von zwei Monaten gegeben, um den Vorschlag zu untersuchen: damit sie, wenn sie das Gesammtvolk über den angeblich darunter versteckten Betrug belehrt hätten, es hernach zur Abstimmung schreiten ließen. Diese bewilligte Zwischenzeit erhielt Ruhe in der Stadt.

Aber keine langwierige Ruhe gaben die Aequer, welche den im vorigen Jahre mit den Römern getroffenen Vergleich brachen und den Oberbefehl dem Gracchus Klölius übertrugen: dieß war damals der Vornehmste unter den Aequern. Unter des Gracchus Anführung kamen sie in das Laviker, von da in das Tuskuler Gebiet mit feindlicher Verheerung, und schlugen, mit Beute beladen, auf dem (Berg) Algidus ein Lager.

In dieses Lager kamen Quintus Fabius, Publius Volumnius, Aulus Postumius, als Gesandte von Rom, um sich über die Ungerechtigkeiten zu beschweren und vertragsmäßig Genugthuung zu fordern.

Der Aequer Feldherr hieß sie „ihre Aufträge vom Römersenat dort an die Eiche bestellen; er habe indessen andere Dinge zu thun.“ — Uiber sein Hauptzelt ragte ein ungeheurer Eichbaum her, dessen Schatten ein kühler Sitz war.

Da sprach einer der Gesandten im Weggehen: „Diese geheiligte Eiche und alle Götter sollen es hören, daß ihr den Bund gebrochen habt! Und sie sollen jezt unsern Beschwerden und bald unsern Waffen beistehen, wann wir die verlezten Rechte der Götter und Menschen zugleich rächen werden!"

Als die Gesandten nach Rom zurükkamen, befahl der Senat dem einen Konsul, gegen den Gracchus auf den Algidus das Kriegsheer zu führen: dem andern gab er die Verheerung des Aequergebietes zum Amtsbezirke.

Die Tribunen verhinderten nach ihrer Weise die Aushebung, und vielleicht hätten sie sie auf das Aeußerste verhindert (es auf das A. getrieben); allein es kam plözlich ein neuer Schrekken dazu.

26. Eine ungeheure Sabinermacht kam nahe an die Mauern der Stadt mit feindlicher Verheerung. Verhäßlicht ward das offene Land und Schrekken über die Stadt verbreitet. Jezt griff das Gemeinvolk gutwillig zu den Waffen: unter vergeblichem Gegengeschrei der Tribunen wurden zwei große Heere geworben.

Das eine führte Nautius gegen die Sabiner. Er schlug bei Erētum ein Lager und richtete durch kleine Kriegszüge, meistens in nächtlichen Streifereien, eine solche Verwüstung im Sabinerland an, daß in Vergleichung mit dieser (Verwüstung) das Römergebiet fast unbekriegt schien.

Minucius hatte weder dasselbe Glück, noch

dieselbe Geisteskraft bei seiner Geschäftsführung. Denn da er nicht gar weit vom Feinde sein Lager geschlagen hatte, ohne sonderlichen Verlust erlitten zu haben, hielt er sich schüchtern im Lager. Als dieß die Feinde merkten, wuchs bei fremder Furcht, wie gewöhnlich, die Kühnheit. Sie griffen in der Nacht das Lager an, und nachdem die offene Gewalt wenig ausgerichtet hatte, zogen sie am andern Tage Verschanzungslinien herum.

Doch ehe noch diese durch den allseitig aufgeworfenen Wall die Ausgänge versperrten, kamen noch fünf Reiter zwischen den feindlichen Posten hinaus und brachten die Botschaft nach Rom, daß der Konsul und das Heer eingeschlossen wären. Nichts konnte sich so unvermuthet und so unverhofft ereignen. Deßwegen war der Schrekken so groß, die Bestürzung so groß, als wenn die Feinde die Stadt, nicht das Lager eingeschlossen hätten. Man ließ den Konsul Nautius hohlen. Weil man aber bei ihm wenig Hülfe zu finden glaubte, und man einen Diktator (Machtgebieter) zu ernennen beschloß, welcher die verschlimmerte Sache wieder gut machen sollte; so ward Lucius Quintius Cincinnatus einstimmig zum Diktator ernannt.

Es ist der Mühe werth, daß es Die hören, die alle Erdengüter gegen den Reichthum verachten und großem Ruhm und Verdienste nur da eine Stelle einräumen, wo ausströmend (in Strömen) Schätze hinfließen. Die einzige Hoffnung der Herrschaft Roms,

Lucius Quintius, baute jenseit des Tiberis (Kap. 13.)., gerade dem Plazze gegenüber, wo jezt die Schiffswerfte sind, einen Akker von vier Morgen, welcher Prata Quintia (die Quintischen Wiesen) heißt. Dort ward er von den Abgeordneten — sei es nun, daß er beim Graben auf den Spaten gestüzt oder als er pflügte; oder wenigstens, was man sicher weiß, mit einer Feldarbeit beschäftigt war — nach gegenseitiger Begrüßung gebeten: „Er möchte, zum Segen für sich und für den Staat, in der Toga die Aufträge des Senats vernehmen."

Verwunderungsvoll und fragend, ob nicht Alles wohl stünde? hieß er seine Gattin Racilia eilig seine Toga aus der Hütte herbringen. Er wischte sich den Staub und Schweiß ab und trat mit der Toga bekleidet vor. Die Abgeordneten begrüßten ihn glükwünschend als Diktator, beriefen ihn in die Stadt und stellten ihm den Schrekken im Heere vor.

Ein Schiff ward für den Quintius von Staatswegen bereit gehalten, und nach der Ueberfahrt gingen seine drei Söhne entgegen heraus und empfingen ihn: hernach andere Anverwandte und Freunde, dann der größere Theil der Rathsväter. 41) Von diesem zahlreichen Gefolge ward er unter dem Vortritte der Liktoren (Gerichtsdiener) heimgeleitet. Auch war ein ungeheurer Zulauf des Gemeinvolks: doch dieses sah den Quintius gar nicht so gerne, weil es glaubte, daß die Herrschaft zu groß und der Mann heftiger, als die Herrschaft selbst wäre. 42)

Und nun geschah in dieser Nacht weiter nichts, als daß man in der Stadt wachte.

27. Als der Diktator noch vor Anbruch des folgenden Tags auf den Markt gekommen war, ernannte er zum Magister Equitum (Reiteranführer) den Lucius Tarquitius, aus dem Patrizischen Geschlechte, der, ob er gleich aus Armuth zu Fuß gedient hatte, doch bei Weitem für den ersten Krieger unter den jungen Römern galt. Er trat mit dem Magister Equitum in die Versammlung, gebot einen Gerichtsstillstand (eine Gerichtshemmung), ließ in der ganzen Stadt die Buden schließen und verbot Jedem, ein persönliches Geschäft zu treiben.

Dann sollten Alle, die das Kriegsalter hätten, bewaffnet mit fertigem Mundvorrath auf fünf Tage und mit je zwölf Schanzpfählen, vor Sonnenuntergang auf dem Marsfeld erscheinen. 43)

Aber die, welche zum Kriegsdienste zu alt wären, sollten für ihren benachbarten Krieger, während dieser seine Waffen zurichtete und Schanzpfähle hohlte, seinen Mundvorrath bereiten.

So lief die Jungmannschaft umher, um Pfähle zu hohlen: sie nahmen, wo sie Jeder zunächst fand: daran gehindert ward Niemand: und unverdrossen stellten sich alle auf den Befehl des Diktators ein.

Hierauf ward das Heer so geordnet, daß es im erforderlichen Fall eben so gut zum Zuge, als zum Gefechte geschikt war: der Diktator selbst führte die Legionen, der Magister Equitum seine Reiter. In

beiden Heerzügen geschahen nach Erforderniß der Umstände Ermunterungen:

„Sie möchten den Schritt verstärken: Eile sei nöthig, um in der Nacht an den Feind kommen zu können: der Konsul und das Römerheer würden belagert: schon in den dritten Tag seien sie eingeschlossen: was jede Nacht, jeder Tag mitbringe, sei ungewiß: auf einem Augenblikke beruhe oft der wichtigsten Dinge Entscheidung.“

„Vorwärts, Fähndrich! Mir nach, Kamerad!“ riefen sie einander, aus Gefälligkeit gegen die Feldherren, zu.

Um Mitternacht gelangten sie auf (an) den Algidus, und als sie merkten, daß sie den Feinden schon nahe waren, machten sie Halt.

28. Daselbst ritt der Diktator, so weit man in der Nacht vorschauen konnte, noch herum und betrachtete die Strekke (Ausdehnung) und Gestalt des Lagers, und befahl dann den Kriegsobersten, das Gepäkke in Eins zusammen zu werfen und den Kriegsmann mit Waffen und Schanzpfahl in seine Glieder zurüktreten zu lassen. Es geschah, was er befahl.

Dann stellte er das ganze Heer in der Ordnung, wie es unterwegs gewesen war, in einer langen Linie um das feindliche Lager herum, und befahl Allen, sobald ein Zeichen gegeben wäre, ein Feldgeschrei zu erheben; nach dem Feldgeschrei sollte Jeder vor sich her einen Graben ziehen und einen Wall aufwerfen (den Pfahl einsenken).

Nach Bekanntmachung des Befehls erfolgte das Zeichen: der Kriegsmann vollzog die Befehle. Das Feldgeschrei umtönte die Feinde, drang von da über das feindliche Lager hin und kam in das Lager des (eingeschlossenen) Konsuls, erregte dort Bangigkeit, hier groſse Freude.

Die Römer wünschten einander Glück, daß es ein mitbürgerliches Feldgeschrei wäre und daß Hülfe da wäre, und schrekten unaufgefordert, von den Posten und Wachen aus, den Feind. Der Konsul erklärte, man dürfe nicht zögern:

„Jenes Feldgeschrei bedeute nicht nur die Ankunft (der Ihrigen), sondern den schon von ihnen begonnenen Angriff; und man sollte sich wundern, wenn nicht schon auf der Außenseite das feindliche Lager bestürmt würde.“

Deßwegen befahl er den Seinigen, zu den Waffen zu greifen, und ihm nachzufolgen.

Noch in der Nacht begann das Treffen von Seiten der Legionen: sie gaben dem Diktator durch ein Feldgeschrei zu verstehen, daß auch auf dieser Seite die Sache in der Entscheidung wäre.

Schon schikten sich die Aequer an, die Einschlieſsung ihrer Schanzwerke zu verhindern, als sie, auf das von dem innern (eingeschlossenen) Feinde begonnene Treffen, damit nicht mitten durch ihr Lager ein Ausbruch geschähe, sich von den Schanzenden einwärts gegen die Kämpfenden wandten und die Nacht

für die Schanzarbeit ungestört ließen: und man focht mit dem Konsul bis an den Tag.

Mit Tagesanbruch waren sie schon vom Diktator umwallet (umpfählt) und konnten kaum gegen Ein (das eine) Heer den Kampf aushalten. Jezt ward vom Quintischen Heere, welches sogleich nach vollendeter Schanzarbeit zu den Waffen zurükkehrte, der (feindliche) Wall angegriffen: hier begann ein neuer Kampf — ohne Nachlaß des frühern.

Jezt von zweiseitiger Noth bedrängt, wandten sie sich vom Fechten zum Bitten und flehten hier den Diktator, hier den Konsul, sie möchten doch nicht den Sieg in ihrer Vertilgung suchen, sie möchten sie wehrlos von da heimziehen lassen. Vom Konsul wurden sie an den Diktator gewiesen, der aus Erbitterung noch einen Schimpf hinzufügte. Er befahl ihren Feldherrn Gracchus Klölius und andere Vornehme gefesselt zu ihm herzuführen und die Stadt Korbio abzutreten.

„Des Blutes der Aequer bedürfe er nicht: sie könnten abziehen: um ihnen aber endlich einmal das Geständniß abzudringen, daß ihr Volk bezwungen und gebändigt sei, sollten sie unter dem Schandjoche abziehen."

Mit drei Spießen ward ein Schandjoch gemacht, so daß man zwei in die Erde stekte und Einen queer darüber anband.

Unter solchem Schandjoche ließ der Diktator die Aequer abziehen. 44)

29. Nach Einnahme des feindlichen Lagers, wo Vorrath an Allem war — denn er hatte die Feinde leer entlassen — gab er die ganze Beute nur seinem Kriegsmanne: das Konsulische Heer und den Konsul selbst schalt er mit den Worten:

„Ermangeln sollst du, Kriegsmann, des Antheils an der Beute — von dem Feinde, dem du beinahe zur Beute wurdest. Und du, Lucius Minucius, sollst, bis du einen Konsulischen Geist zu haben beginnst, als Legat (Unterfeldherr) diese Legionen befehligen."

So sagte sich Minucius von dem Konsulate los und blieb auf Befehl beim Heere.

Aber man war jezt gegen den bessern Befehl so gutwillig gehorsam, daß dieses Kriegsheer mehr der Wohlthat, als der Beschimpfung gedenkend, dem Diktator nicht nur einen goldenen Kranz, ein Pfund an Gewicht, zuerkannte, sondern ihn auch bei seinem Abzug als ihren Schuzherrn begrüßte. 45)

In Rom befahl der vom Stadtbefehliger Quintus Fabius gehaltene Senat, daß Quintius siegprangend mit seinem ankommenden Heer in die Stadt einziehen sollte. Hergeführt wurden vor seinem Wagen die feindlichen Heerführer, die Kriegsfahnen ihm vorgetragen: es folgte das Kriegsheer mit Beute beladen. Schmausereien waren, wie es heißt, hergerichtet vor Aller Häusern; und schmau-

send folgten sie (die Krieger) mit siegprangenden Gesang und mit feierlichen Scherzen, nach der Zechbrüder Weise, hinter dem Wagen her. 46)

An demselben Tage wurde dem Tuskuler Lucius Manilius, mit allgemeiner Billigung, das Bürgerrecht ertheilt (Kap. 18.)

Sogleich würde sich der Diktator von seinem Amte losgesagt haben, wenn ihn nicht der Gerichtstag des falschen Zeugen Markus Volscius aufgehalten hätte: daß diesen Tag die Tribunen nicht hintertrieben, war die Furcht vor dem Diktator entgegen. Volscius ward verurtheilt und ging nach Lanuvium in die Verbannung. Quintius sagte sich am 16. Tage von seiner, auf sechs Monate angenommenen, Diktatur los.

In diesen Tagen focht der Konsul Nautius bei Erētum (Kap. 26.) mit den Sabinern ausgezeichnet: zur Verwüstung ihres Gebiets traf nun noch diese Niederlage die Sabiner. Dem Minucius wurde Quintus Fabius zum Nachfolger auf den Algidus geschikt.

Mit Ausgang des Jahrs ward von den Tribunen über den Vorschlag gesprochen, weil aber beide Heere abwesend waren, so hielten die Rathsväter darauf, daß nichts an das Volk gebracht werden sollte. Das Gemeinvolk drang durch, daß man zum Fünftenmale dieselben Tribunen wählte.

Es ließen sich, wie man erzählt, auf dem Kapitolium Wölfe sehen, die von Hunden verjagt wur-

den: dieses Wunderzeichens wegen reinigte man das Kapitolium.

So viel in diesem Jahre!

30. Es folgen die Konsuln Quintus Minucius und Kajus Horatius Pulvillus. Obgleich im Anfange dieses Jahrs auswärts Ruhe herrschte, waren doch in Rom Meutereien, welche dieselben Tribunen, derselbe Vorschlag verursachte; und es würde weiter gekommen sein — so leidenschaftlich war man geworden! — wenn nicht gleichsam absichtlich von der durch nächtlichen Uiberfall der Aequer verlornen Besazzung in Korbio Nachricht gekommen wäre. Die Konsuln beriefen den Senat und erhielten den Befehl, ein eilfertiges Heer zu werben und es nach dem Algidus zu führen.

So legte sich der Vorschlagskampf, worauf eine neue Streitigkeit über die Aushebung entstand: und besiegt ward die Konsulische Regierung durch die Tribunische Amtshülfe, als noch ein Schrekken dazukam: Ein Sabinerheer habe sich aufs Plündern in das Römische Gebiet herabgezogen, von da komme es vor die Stadt." Die Furcht davor schrekte so, daß die Tribunen Kriegsleute ausheben ließen, jedoch nicht ohne die Bedingung, daß, weil man sie fünf Jahre lang hingehalten hätte und ihr Beistand für das Gemeinvolk zu schwach wäre, in der Folge zehen Tribunen gewählt werden sollten.

Es erpreßte dieß die Nothgedrungenheit den Rathsvätern: nur dieß machten sie zur Ausnahme, daß sie

künftig nicht dieselben Tribunen genehmigten. Es wurde ein Tribunischer Wahltag, damit nicht auch dieß nach dem Kriege, wie so manches Andere, vereitelt werde, sogleich abgehalten. Im 36sten Jahre nach den ersten Volkstribunen wurden ihrer zehen gewählt, aus jeder Klasse zwei; und man sezte vest, daß sie immer so gewählt werden sollten.

Nach gehaltener Aushebung zog Minucius gegen die Sabiner und fand keinen Feind. Horatius focht, da bereits die Aequer die Besazzung in Korbio niedergehauen und auch Ortona erobert hatten, auf dem Algidus, tödtete viele Menschen und vertrieb den Feind nicht nur vom Algidus, sondern auch von Korbio und Ortona. Korbio zerstörte er auch wegen der verrathenen Besazzung (II. 43.)

31. Hernach sind Markus Valerius und Spurius Virginius Konsuln geworden. Daheim und auswärts war Ruhe. Bei des Gewässers Uibermaß war drükkende Theurung. Wegen Freigebung des Aventinus ward ein Vorschlag gemacht.

Dieselben Volkstribunen wurden wiedergewählt. Diese priesen im folgenden Jahre, unter den Konsuln Titus Romilius und Kajus Veturius den Vorschlag in allen ihren Volksreden an: „Sie schämten sich (sagten sie) ihrer vergeblich vermehrten Anzahl, wenn diese Sache bei ihrem zweijährigen Amt eben so ruhen sollte, wie sie im ganzen vorigen Lustrum (Jahrfünft) geruht hätte." 47)

Als sie am Meisten dieß betrieben, kamen Schrekkensnachrichten von Tuskulum, die Aequer wären im Tuskulergebiete. Das neuerliche Verdienst dieses Volkes erwekte das Schamgefühl der Hülfsverzögerung. Beide Konsuln wurden mit einem Kriegsheer abgeschikt und fanden den Feind auf seinem Sizze, dem Algidus. Hier kam es zur Schlacht: über 7,000 Feinde blieben; die andern wurden zerstreut: die gemachte Beute war sehr groß. Diese haben wegen Erschöpfung der Staatskasse die Konsuln verkauft. Des Vorwurfs Gegenstand ward es jedoch bei dem Heere: und dieß gab endlich den Tribunen Stoff, die Konsuln beim Gemeinvolke anzuschuldigen.

Deßwegen wurde nun, so wie sie vom Amt abgingen, unter den Konsuln Spurius Tarpejus und Aulus Aterius, ihnen ein Klagtag gesezt — dem Romilius von dem Volkstribun Kajus Klaudius Cicero, dem Veturius von dem Volksädil Lucius Alienus. Beide wurden zu großem Verdrusse der Rathsväter verurtheilt. Romilius zu 10,000 Veturius zu 15,000 Aße 48) Doch dieses Unglück der vorigen Konsuln hatte die neuen Konsuln nicht lässiger gemacht: „sie könnten zwar, sagten sie, verurtheilt werden; aber Gemeinvolk und Tribunen könnten keinen Vorschlag machen."

Jezt gaben die Tribunen den Vorschlag auf, der seit seiner Bekanntmachung veraltet war, und sprachen gelinder mit den Rathsvätern (Kap. 9. 10.).

„Sie

„Sie möchten doch einmal den Streitigkeiten ein Ende machen. Wenn ihnen des Gemeinvolks (bürgerständliche) Vorschläge mißfielen, so möchten sie doch wenigstens gemeinschaftlich aus dem Gemeinvolk und aus den Rathsvätern Gesetzgeber, die für Beide etwas Nützliches und zur Ausgleichung der Freiheit Dienliches vorschlügen, wählen lassen. (Kap. 24.)

Den Antrag verschmähten die Rathsväter nicht: doch dürfe Niemand Gesezze geben, als nur ein Mitglied der Rathsväter, sagten sie. Da man über die Gesezze einverstanden, über den Geber nur noch uneinig war, so schikte man Gesandte nach Athen — den Spurius Postumius Albus, den Aulus Manlius, den Publius Sulpicius Kamerinus, und befahl ihnen, die berühmten Gesezze Solons abzuschreiben und anderer Staaten Griechenlands Verfassungen, Sitten und Rechte kennen zu lernen. 49)

32. Vor auswärtigen Kriegen war es ein ruhiges Jahr, ruhiger das darauffolgende, unter den Konsuln Publius Kuriatius und Sextus Quintilius — bei fortwährendem Stillschweigen der Tribunen, welches zuerst der nach Athen abgegangenen Gesandten und der fremden Gesezze Erwartung verursachte — hernach zwei zugleich ausgebrochene große Plagen, eine Hungersnoth und Pest (Seuche), gräßlich für den Menschen, gräßlich für das Vieh. Verödet wurde das Land, die Stadt durch beständi-

ge Leichen entvölkert, viele und vornehme Häuser in Trauer versezt.

Der Flamen Quirinalis (Eigenpriester des Quirinus) Servius Kornelius starb, (wie auch) der Augur (Vogelpriester) Kajus Horatius Pulvillus, an dessen Stelle die Augurn den Kajus Veturius um so angelegentlicher, weil er vom Gemeinvolke verurtheilt war, erwählten. Es starb der Konsul Quintilius und vier Volkstribunen. Ein durch vielfachen Verlust geschändetes Jahr! Vor dem Feinde war Ruhe.

Hierauf waren Konsulu — Kajus Menenius und Publius Sestius Kapitolinus. Auch in diesem Jahre gab es keinen auswärtigen Krieg: daheim entstanden Unruhen. Schon waren die Gesandten mit den Attischen Gesezzen zurükgekommen: um so angelegentlicher bestanden die Tribunen darauf, daß doch endlich zur Abfassung der Gesezze der Anfang gemacht würde. Man beschloß, Decemvirn (Zehnmanner) ohne Provokazion (stattfindende Weiterberufung) zu wählen, und in diesem Jahre keine andere Obrigkeit zu gestatten. Ob auch Plebejer (Bürgerliche) mitaufgenommen werden sollten, darüber war eine Zeitlang ein Streit: zulezt überließ man es den Rathsvätern, jedoch so, daß der Icilische Vorschlag (Kap. 31.) wegen des Aventinus und die andern beschwornen Gesezze nicht aufgehoben würden (II. 8.)

33. Im Jahre 302 nach Roms Erbauung wurde wiederum die Staatsverfassung verändert indem die Regierung von Konsuln auf Decemvirn, wie sie vorher von Königen an Konsuln gekommen war, übergetragen wurde. Eine minder denkwürdige Veränderung, weil sie nicht von Dauer war! Denn die fröhlichen Anfänge dieser Obrigkeit waren gar zu üppig: um so schneller gerieth die Sache in Verfall und man verlangte wieder, daß Zweien der Konsuln Name und Herrschaft übertragen würde.

Die gewählten Decemvirn waren: Appius Klaudius, Titus Genucius, Publius Sestius, Lucius Veturius, Kajus Julius, Aulus Manlius, Servius Sulpicius, Publius Kuriatius, Titus Romilius, Spurius Postumius.

Dem Klaudius und Genucius ward, weil sie die ernannten Konsuln für dieses Jahr waren, Ehrenamt für Ehrenamt erstattet, wie auch dem einen der vorigen Konsuln Sestius, weil er diese Sache gegen seines Amtsgenossen Willen den Rathsvätern vorgetragen hatte. Diesen zunächst folgten die drei Gesandten, die nach Athen gegangen waren, theils sollte sie für die so weite Gesandtschaftsreise ein Ehrenamt belohnen: theils glaubte man, daß sie als Kenner fremder Gesezze zur Abfassung neuer Rechte brauchbar sein würden. Es füllten die Uibrigen bloß die Anzahl aus. Auch bejahrte Männer soll man in den lezten Abstimmungen gewählt haben, damit sie

nicht allzu trozzig den Beschlüssen der Andern entgegen wären.

Die Leitung des ganzen Staatsamtes hatte Appius — durch die Gunst des Gemeinvolks: und er hatte eine so neue Gemüthsart angenommen, daß er auf einmal ein Volksverehrer wurde und nach jedem Volkslüftchen schnappte, anstatt daß er ein trozziger und harter Verfolger des Gemeinvolks war.

Alle zehen Tage hielt Einer von ihnen dem Volk einen Gerichtstag: an diesem Tage hatte er als Gerichtsvorstand die zwölf Fascen (Stabbunde): jedem der neun Amtsgenossen wartete ein Accensus (Gerichtsdiener) auf: 50) und bei der musterhaften Eintracht unter ihnen selbst — ein Einverständniß, das Privaten (Unbeamteten) zuweilen nachtheilig sein könnte — herrschte die höchste Billigkeit gegen Andere.

Den Beweis für ihre Mässigung durch das Beispiel eines einzigen Falles bemerklich zu machen, mag genug sein. Ob sie gleich ohne Provokazion (Weiterberufung) erwählt worden waren, hat dennoch der Decemvir Kajus Julius — als man zu Hause beim Publius Sestius, einem Manne vom Patriziergeschlecht, einen vergrabenen Leichnam fand und vor die Versammlung brachte — in der so offenbaren, als gräßlichen Sache, dem Sestius einen Klagtag gesezt, und ist als Ankläger bei dem Gesammtvolk aufgetreten, in einer Sache, in welcher er gesezmä-

ßiger Richter war, und hat sich seines Rechts bege-
ben, um seiner Obrigkeitsgewalt etwas zu entzie-
hen und es der Freiheit des Gesammtvolkes zuzu-
theilen.

34. Da solchen unverzögerten Rechtsspruch, wie von einem Orakel (Götterspruch), unbestochen von ihnen (den Decemvirn) die Niedrigen, wie die Vor-
nehmen, erhielten, ward auch an der Abfassung der Gesezze gearbeitet: und als sie unter allgemein ge-
spannter Erwartung Zehen Tafeln ausgehängt hatten, beriefen sie das Gesammtvolk zur Versamm-
lung und hießen sie, zum Glück und Heil und Se-
gen für den Staat für sie und ihre Kinder, hinge-
hen und die ausgehängten Gesezze lesen.

„Sie hätten, so weit mit den Einsichten von zehen Personen vorgesorgt werden konnte, Allen, Hohen und Niedrigen, gleiche Rechte gegeben. Mehr vermöchten Vieler Einsichten und Berathungen. Sie möchten einen jeden Punkt bei sich überdenken, sich hernach darüber besprechen und dann öffentlich das Zuviel und Zuwenig in jeder Sache mittheilen. Nur solche Gesezze würde das Römervolk bekommen, daß man glauben könnte, die allgemeine Uibereinstim-
mung habe sie nicht auf Vorschlag genehmigt, son-
dern selbst vorgeschlagen."

Als nun die Gesezze, auf die Aeußerungen der Leute über einen jeden angegebenen Hauptpunkt, hinlänglich berichtigt schienen; so wurden auf Centuri-
schen Komizien (auf einem Bürgertag nach Hunderten)

die Gesezze der Zehen Tafeln

bestätigt: was auch jezt noch, bei diesem unermeßlichen Schwalle von aufeinander gehäuften Gesezzen die Quelle des ganzen Staats = und Personrechtes ist.

51)

Allgemein ward hernach die Aeußerung, daß noch

Zwei Tafeln

fehlten, und daß man durch ihren Beisatz ein sogenanntes

Römisches Korpusjuris

vollenden könne (Kap. 57.)

Diese Erwartung hat, als der Wahltag herannahte, den Wunsch nach einer abermaligen Decemvirwahl erregt: (da) nunmehr das Gemeinvolk, außerdem daß es den Konsulnamen eben so sehr, wie den Königsnamen haßte, nicht einmal die Tribunische Amtshülfe, wo die Decemvirn einander durch Berufung nachgaben, vermißte.

35. Als aber der Versammlungstag zur Decemvirwahl auf den dritten Markttag angesagt war, da entbrannte ein solcher Bewerbungseifer, daß auch die Vordersten der Bürgerstadt — aus Besorgniß, glaube ich, es möchte der Besitz einer solchen Herrschaft, wenn von ihnen eine Stelle unbesezt bliebe, nicht ganz würdigen Männern offenstehen — den Leuten die Hand drükten und um das eifrigst von ihnen angefochtene Ehrenamt bei dem Gemeinvolke, mit dem sie gestritten hatten, demüthig nachsuchten.

Die nunmehr zur Entscheidung eingeleitete Würde stachelte, bei solchem Alter und bei solchen ver-

walteten Ehrenämtern, den Appius Klaudius: daß man nicht wußte, ob man ihn unter die Decemvirn oder unter die Kandidaten (Weißmäntel, Amtsbewerber) zählen sollte: er war zuweilen mehr Bewerber, als Verwalter seines Amtes. Er sezte die Vornehmen herab: er erhob jeden schlechten und niedrigen Amtsbewerber. Er schwärmte persönlich mitten unter den gewesenen Tribunen, einem Duillius und Icilius, auf dem Markte herum und ließ durch sie sich dem Gemeinvolke feilbieten, bis endlich auch seine Amtsgenossen, die einzig ihm bisher ergeben gewesen waren, auf ihn aufmerksam wurden und sich über sein Benehmen wunderten.

„Man sehe deutlich die Unlauterkeit (seiner Absicht.) Gewiß nicht absichtlos werde bei so großem Uibermuthe, seine Höflichkeit sein. Sich allzu sehr in Ordnung zwängen (erniedrigen, Kap. 52.) und sich mit Privaten (Unbeamteten) gemein machen, sei nicht sowohl die Art dessen, der eile, vom Amt abzugehen, als dessen, der sich den Weg zur Fortsezzung des Amtes suche."

Oeffentlich seinem Bestreben entgegen zu treten nicht muthvoll genug, suchten sie durch Nachgiebigkeit seinen Andrang zu mildern. Sie trugen ihm das Geschäft der Wahltagshaltung, ob er gleich der Jüngste war, einstimmig auf. Dieß war ein Kunstgriff, damit er sich nicht selbst wählen könnte: was außer den Volkstribunen — und gerade nach dem schlechtesten Beispiele — noch Niemand gethan hatte. Oer —

verstand sich gleich dazu, in Gottes Namen (I. 28.) den Wahltag zu halten und ergriff das Hinderniß als Gelegenheit, und nachdem er, vermittelst eines Einverständnisses, die beiden Quinzier, den Kapitolinus und Cincinnatus, und seinen Oheim Kajus Klaudius, den standhaftesten Anhänger der Edlinge, und andere Mitbürger von gleich hohem Range, mit ihrem Ehrengesuche hatte durchfallen lassen, wählte er Decemvirn von ganz ungleicher Auszeichnung im Leben — besonders sich — eine That, welche die Rechtschaffenen eben so sehr mißbilligten, als es ihm Niemand zugetraut hatte.

Es wurden mit ihm gewählt: Markus Kornelius Maluginensis, Markus Sergius, Lucius Minucius, Quintus Fabius Vibulanus, Quintus Pötelius, Titus Antonius Merenda, Cäso Duillius, Spurius Oppius Korn cen, Manius Rabuleius. 52)

36. Hiermit hörte Appius auf, die fremde Rolle zu spielen. Von jezt an begann er nach seinem Sinne zu leben und seine neuen Amtsgenossen schon vor dem Antritt ihres Amtes nach seiner Denkart zu bilden. Täglich kamen sie ohne Zeugen zusammen: hier in übermächtigen Planen unterwiesen, welche sie ohne Mitwissen Anderer auskochten, verhehlten sie nun nicht mehr ihren Uibermuth, ließen selten Jemanden vor sich, waren gegen Sprechende

unfreundlich und trieben so ihr Wesen bis zu den Maiischen Iden (zum 15. Mai).

Die Maiischen Iden waren (der 15. Mai war) damals zum Antritte der Staatsämter vestgesezt. Sie haben daher gleich im Anfang ihres Amtes ihren ersten Ehrentag durch Ankündigung eines großen Schrekkens merkwürdig gemacht. Da es nämlich die vorigen Decemvirn so gehalten hatten, daß nur Einer die Fascen hatte und dieses königliche Ehrenzeichen in die Runde, so wie Jeden der Wechsel traf, durch Alle ging; so traten sie auf einmal Alle, Jeder mit 12 Fascen auf.

Hundert und zwanzig Liktoren hatten den Marktplatz angefüllt, und trugen die in die Fascen eingebundenen Beile vor, und daß es nicht nöthig gewesen sei, die Beile wegzulassen, da sie ohne Provokazion (Weiterberufung) erwählt wären, war ihre Auslegung. Es war ein Anblick von zehen Königen und ein vervielfältigter Schrekken nicht allein für die Niedrigen, sondern auch für die Vordersten der Rathsväter, die glaubten, man suche zur Hinrichtung einen Grund und Anfang, so daß, wenn Jemand ein Wort von Freiheit entweder im Senat oder im Gemeinvolke hören ließe, sogleich Ruthen und Beile, auch den Uibrigen zum Schrekken, hergerichtet wurden. Denn außerdem daß man beim Gesammtvolke keine Hülfe fand, hatten sie mit Aufhebung der Provokazion (Weiterberufung) auch die Intercession (Widerrede) einstimmig aufgehoben, da die vorigen

Konsuln, durch Berufung auf einen Amtsgenossen, ihre Rechtssprüche zu berichtigen verstattet und Manches, was vor ihr Gericht zu gehören schien, an das Gesammtvolk verwiesen hatten.

Eine Zeit lang war der Schrekken unter Alle gleich vertheilt: allmählich begann er sich ganz auf das Gemeinvolk zu wenden. Man verschonte die Rathsväter: gegen die Niedrigern verfuhr man leidenschaftlich und grausam. Sie sahen bloß auf die Person, nicht auf die Sache, wie Leute, bei welchen die Gunst Rechtskraft hatte. Ihre Rechtssprüche schmiedeten sie zu Hause, verkündigten sie vor Gericht. Hatte Einer auf einen Amtsgenossen sich berufen, so ging er von Dem, zu dem er gekommen war, so hinweg, daß es ihn gereute, nicht beim vorigen Beschluße geblieben zu sein. Auch hatte sich eine unverbürgte Meinung verbreitet, sie hätten sich nicht nur zu den Bedrükkungen der Gegenwart vereinigt, sondern es sei auch ein geheimer Bund unter ihnen eidlich geschlossen worden, keinen Wahltag zu halten und durch ein fortwährendes Decemvirat die einmal in Besitz genommene Herrschaft zu behaupten.

37. Sie schauten jezt nach der Patrizier Mienen umher — die Plebejer (Bürgerlichen), und schnappten nach einem Freiheitslüftchen von daher, woher sie durch Sklavenfurcht den Staat in diese Lage gebracht hatten. Die Vordersten der Rathsväter haßten die Decemvirn, haßten das Gemeinvolk: sie billigten nicht, was geschah, und glaubten doch, es geschehe ihm Recht.

Leuten, die im gierigen Rennen nach Freiheit in die Sklaverei fielen, wollten sie nicht helfen: sie häuften noch die Bedrükkungen, damit, aus Uiberdruß der Gegenwart, endlich wieder zwei Konsuln und die vorige Lage der Dinge ein Gegenstand des Wunsches würden.

Schon war nicht nur der größere Theil des Jahres verstrichen; sondern es waren auch

Zwei Geseztafeln

zu den vorjährigen Zehen Tafeln nachgeliefert; und es war weiter kein Grund da, warum, wenn auch diese Gesezze auf einem Centurischen Volkstage durchgesezt wären, diese Obrigkeit für den Staat nöthig gewesen wäre. Man wartete, wie bald zur Konsulwahl ein Versammlungstag angesagt w[illegible]de. Nur darauf war das Gemeinvolk bedacht, wie es die Tribunische Amtsgewalt, das verfallene Bollwerk ihrer Freiheit, wieder herstellen wollte.

Indessen geschah keine Erwähnung des Wahltages; und die Decemvirn, die anfänglich immer gewesene Tribunen — weil dieß für volksgefällig gehalten ward — um sich her vor dem Gemeinvolke hatten sehen lassen, hatten sich jezt mit jungen Patriziern zur Seite umzäunt. Ihre Schaaren hatten die Richterstühle umlagert. Diese behandelten willkürlich das Gemeinvolk und des Gemeinvolks Eigenthum, da das Glück in Allem, was man wünschen mochte, auf der Seite des Mächtigern war. 53) Und nunmehr schonte man auch des Rükkens nicht:

es gab Ruthenhiebe: Andere traf das Beil: und damit die Grausamkeit nicht unbelohnt bliebe, folgte des Eigenthums Verschenkung auf des Besizzers Hinrichtung. Durch solchen Lohn bestochen, arbeiteten die jungen Adeligen der Bedrükkung nicht entgegen, sondern hatten öffentlich ihre eigene Ungebundenheit lieber, als die allgemeine Freiheit.

38. Die Maiischen Iden kamen (der 15. Mai kam). Da keine neuen Obrigkeiten nachgewählt waren, so erschienen Privaten (Amtlose) für Decemvirn, indem sie weder ihren Muth zur Ausübung ihrer Herrschaft geschwächt fühlten, noch zum Schein ihre Ehrenzeichen abgelegt hatten. Das sah man jezt unstreitig als Königthum an. Man beweinte auf immer die Freiheit: es trat kein Retter auf und schien auch keiner kommen zu wollen. Auch hatten nicht nur sie selbst den Muth verloren, sondern auch von den benachbarten Völkern verachtet zu werden begonnen: und die Herrschaft da zu sehen, wo keine Freiheit wäre, empfanden sie mit Unwillen.

Die Sabiner machten mit einer großen Mannschaft eine Streiferei in das Römergebiet und verheerten es weithin; und nachdem sie große Beute an Menschen und Vieh ungestraft entführt hatten, zogen sie ihr Heer, welches weit herumgestreift war, bei Crētum zusammen und schlugen ein Lager: sie sezten ihre Hoffnung auf die Uneinigkeit in Rom (und dachten), dieß würde ein Hinderniß der Aushebung sein.

Nicht allein die Nachrichten, sondern auch der Landleute Flucht verursachten Bestürzung.

Die Decemvirn beriethen sich, was zu thun wäre. Verlassen standen sie da zwischen der Rathsväter und des Gemeinvolkes Haß, und dazu brachte es ihnen noch einen Schrekken — das Schikſal. Die Aequer schlugen auf einer andern Seite ein Lager auf dem Algidus, und daß von dort aus durch Streifereien das Tuskulergebiet verheert sei, meldeten Gesandte von Tuskulum, um Hülfe bittend. Diese Angst nöthigte die Decemvirn, den Senat, bei zwei zugleich die Stadt umdrohenden Kriegen, zu befragen. Sie ließen die Rathsväter in die Kurie vorfordern, wobei sie wohl wußten, welch ein großer Sturm des Verdrusses bevorstand. „Alle Schuld von dem verwüsteten Land und den drohenden Gefahren würde man auf sie wälzen: und dieß würde ein Versuch sein, ihr Amt abzuschaffen, wenn sie nicht einstimmig sich widersezten und durch strenge Ausübung ihrer Herrschaft über einige Trozköpfe, die Versuche Anderer unterdrükten."

Als man auf dem Markte die Stimme des Herolds vernahm, welcher die Rathsväter in die Kurie zu den Decemvirn berief; so war dieß gleichsam eine Neuigkeit, die, weil man schon lange die Sitte, den Senat zu befragen, unterlassen hatte, das Gemeinvolk aufmerksam machte, welches sich wunderte:

„Was doch vorgefallen sein möchte, daß man eine seit so langer Zwischenzeit abgekommene Sache wie-

der hervorsuchte." Dem Feind und dem Kriege müsse man es verdanken, wenn etwas in einem Freistaat Uibliches geschehe."

Man sah sich in allen Gegenden des Marktplazzes nach einem Senator um und konnte selten einen erkennen: von da schaute man hin auf die Kurie und auf die Oede um die Decemvirn, da nicht nur sie daraus schlossen, daß ihre Herrschaft einstimmig verhaßt sei, sondern auch das Gemeinvolk daraus schloß, daß, weil Privaten (Unbeamtete) nicht das Recht hätten, den Senat zu berufen, die Rathsväter nicht zusammenkämen. „Schon zeige sich ein Haupt für der Freiheit Wiedereroberer, wenn sich das Gemeinvolk an den Senat anschließe, und wenn, gleichwie die Rathsväter auf den Ruf nicht in den Senat zusammengingen, eben so auch das Gemeinvolk die Aushebung verweigere."

So murmelte das Gemeinvolk. Von den Rathsvätern war beinahe kein einziger auf dem Markte, in der Stadt nur wenige: aus Unwillen über die Geschichte hatten sie sich auf das Land entfernt: und sie betrieben eigene Angelegenheiten, da sie die öffentliche Verwaltung verloren hatten: in der Meinung, vor Kränkungen so weit sicherer zu sein, als sie sich von der Gemeinschaft und dem Umgang übermüthiger Herren entfernt hätten. Als sie vorgefordert nicht zusammenkamen, wurden Rathsdiener in die Häuser umhergeschikt, um sie zugleich auszupfänden und sich zu erkundigen: ob sie sich absichtlich entzögen? — und

ſie meldeten wieder, der Senat wäre auf dem Lande.

Dieß war den Decemvirn erfreulicher, als wenn ſie zurükgemeldet hätten, ſie entzögen ſich anweſend dem Befehle. Sie ließen alle hereinberufen und beſchieden den Senat auf den folgenden Tag; und dieſer kam auch weit zahlreicher, als ſie hofften, zuſammen. Hierdurch, glaubte nun das Gemeinvolk, wäre von den Rathsvätern die Freiheit verrathen, weil Denen, die bereits vom Amt abgegangen wären und Privaten (Unbeamteten), die Gewalt abgerechnet, gleichſam aus rechtlichem Zwang (von Rechts wegen) der Senat gehorcht hätte.

39. Allein wir haben Nachricht, daß man mehr pflichtſchuldig in die Kurie kam, als daß man ſeine Stimme unterwürfig gab. Lucius Valerius Potitus hat, — wie die Geſchichte meldet, nach dem Vortrage des Appius Klaudius, ehe nach der Reihe die Stimmen vernommen wurden, durch ſeine Forderung über den Staat ſprechen zu dürfen, und, als ihm dieß die Decemvirn drohend unterſagten, durch ſeine Erklärung, er würde zum Gemeinvolke vortreten — einen Aufſtand erregt. Auch ſoll nicht weniger muthvoll Markus Horatius Barbatus zum Kampf aufgetreten ſein, indem er ſie die Zehen Tarquinier nannte und daran erinnerte, daß man unter eines Valerius und Horatius Anführung die Könige vertrieben habe. (I. 58. II. 8.)

„Des Namens wären die Leute damals nicht überdrüssig gewesen — des Namens, mit dem man ja den Jupiter benennen dürfe, mit dem man den Romulus, als Stifter der Stadt, und die Könige nach der Reihe benannt habe, den man auch beim Gottesdienst als gewöhnlich beibehalten habe. 54) Den Uibermuth und die Gewaltthätigkeit des Königs habe man damals gehaßt: und wenn diese damals an demselben König oder am Sohne des Königs nicht zu ertragen gewesen sei, wer sie denn bei so vielen Privaten (Unbeamteten) ertragen würde."

„Sie möchten zusehen, daß nicht durch ihr Verbot, in der Kurie frei zu reden, die Leute auch außer der Kurie ihre Stimme erheben. Auch sehe er nicht ein, warum es ihm als Privatmann, das Gesammtvolk zur Versammlung zu rufen, weniger, als den Decemvirn, den Senat zusammenzutreiben, zustehe. Wenn sie Lust hätten, so möchten sie die Erfahrung machen, wie weit muthvoller der Schmerz bei der Rettung der Freiheit, als die Begierde bei der Behauptung der ungerechten Herrschaft wäre."

„Sie trügen auf einen Sabinerkrieg an, als ob dem Römervolk irgend ein Krieg wichtiger wäre (sein könne), als mit denen, die zur Gesezgebung gewählt, kein Recht im Staat übrig gelassen, welche die Wahlversammlungen, welche die jährlichen Obrigkeiten, welche den Regierungswechsel — dieses einzige Mittel zur Ausgleichung der Freiheit — aufgehoben hätten, die als

Privaten (amtlos) die Fascen und die königliche Herrschaft hätten. Man habe nach der Vertreibung der Könige Patrizische Obrigkeiten gehabt, nachher, nach der Auswanderung des Gemeinvolks, Plebejische (Bürgerliche) gewählt. Nun frage er: zu welcher Partei sie wohl gehörten? Wären sie Volksfreunde? was hätten sie denn durch das Gemeinvolk betrieben? Wären sie Adelsfreunde? warum hätten sie denn schon beinahe ein Jahr keinen Senat gehalten? — (und ihn) jezt so hielten, daß sie vom Staate zu reden verböten? Sie sollten ja nicht zu viel auf fremde Furcht rechnen: den Leuten dünke das, was sie litten, schon härter, als was sie fürchteten."

40. Als bei dieser lauten Aeußerung des Horatius die Decemvirn sich weder im Zorne zu mäßigen, noch zu verzeihen wußten; 55) auch nicht sahen, wie die Sache ablaufen würde; so hielt Kajus Klaudius, des Decemvirs Appius Oheim, eine Rede mehr im flehenden, als im zankenden Tone, und bat ihn bei des eigenen Bruders und seines Vaters Manen (Geistern):

„Er möchte doch lieber der bürgerlichen Verbindung, in welcher er geboren wäre, als des mit seinen Amtsgenossen widerrechtlich geschlossenen Bundes, gedenken. Hierum bitte er ihn mehr um sein selbst, als um des Staats willen. Denn der Staat würde sich sein Recht, wenn er es nicht von Gutwilligen erhalten könne, von Widerwilligen zu verschaffen wissen. Allein aus großer Streitigkeit entwikle

sich gewöhnlich große Erbitterung, vor deren Folgen er schaudere."

Ungeachtet die Decemvirn über etwas Anderes, als über ihren Antrag, zu sprechen verboten, so scheueten sie sich doch, einen Klaudius zu unterbrechen. Er führte also sein Gutachten durch: Es sollte gar kein Senatsbeschluß abgefaßt werden." Und Alle nahmen es so auf, es habe sie Klaudius für amtlos erklärt, und viele von den gewesenen Konsuln stimmten ausdrüklich bei.

Ein anderes Gutachten, welches dem Anscheine nach härter war, aber ungleich geringere Wirkung hatte, hieß die Patrizier zur Ernennung eines Interrex (Zwischenkönigs, Reichsverwesers) zusammentreten. Denn er erklärte doch gutachtlich für irgend eine Art von Obrigkeiten — die, die einen Senat hielten, da sie der Vorschläger des nicht abzufassenden Senatsbeschlusses zu Privaten (Amtlosen) gemacht hatte.

Als so bereits die Sache der Decemvirn wankte, nahm Lucius Kornelius Maluginensis, des Decemvirs Markus Kornelius Bruder, den man unter den Konsularen zulezt zum Worte gelassen hatte, unter dem Schein einer Kriegsbesorgniß, seinen Bruder und dessen Amtsgenossen in Schuz, und sagte:

„Es wundere ihn, wie es zugegangen wäre, daß die, welche das Decemvirat gesucht hätten, nämlich entweder ihre Genossen oder diese hier, die Decemvirn am meisten bestürmten, oder warum sie so —

da so viele Monate lang im sturmfreien Staate Niemand darüber: ob rechtmäßige Obrigkeiten die höchste Staatsgewalt besäßen? eine Streitfrage erhoben habe — jezt erst, da die Feinde beinahe vor den Thoren wären, bürgerliche Uneinigkeiten anstifteten: sie müßten denn glauben, man würde bei der Verwirrung ihr Vorhaben weniger durchschauen können." 56)

„Uibrigens sollte Niemand, da man jezt wichtigere Geschäfte zu besorgen habe, billigerweise einen voreiligen Rechtsspruch über eine so wichtige Sache thun. Er stimme dafür, daß über des Valerius und Horatius Beschuldigung: daß die Decemvirn vor den Maiischen Iden (vor dem 15. Mai) vom Amt abgegangen wären, erst nach Beendigung der bevorstehenden Kriege, nach Wiederberuhigung des Staats, im untersuchenden Senate gesprochen werde: und daß jezt schon sich Appius Klaudius darauf gefaßt halten solle, damit er wisse, daß er von dem Volkstage, welchen er zur Decemvirwahl selbst als Decemvir gehalten habe, Rechenschaft abzulegen habe, ob sie auf Ein Jahr, oder bis zur Annahme der noch fehlenden Gesezze, gewählt worden seien."

„Gegenwärtig müsse man Alles, nur nicht den Krieg, beseitigen: und wenn sie etwa glaubten, daß sich fälschlich davon das Gerücht verbreitet habe, und daß nicht allein die Boten, sondern auch die Tuskuler Gesandten Unwahrheiten überbracht hätten, so müsse man nach seiner Meinung Kundschafter aus-

schikken, die zuverlässigere Nachrichten zurükbringen. Wenn man aber den Boten und Gesandten glaube, so müsse man sobald als möglich eine Aushebung halten, die Decemvirn die Heere dahin, wo es jeder von ihnen für gut finde, führen lassen, und nichts Anderes eher vornehmen."

41. Daß man dieser Meinung beitrat, bewirkten die jüngern Rathsväter. Leidenschaftlicher erhoben sich abermals Valerius und Horatius und riefen lauthin:

„Daß es ihnen erlaubt sein möchte, über den Staat zu sprechen. Sie würden zum Gesammtvolke sprechen, wenn es im Senate vor dem Parteigeiste nicht sein könnte. Denn Privaten könnten ihnen weder im Rathhause, noch in der Volksversammlung hinderlich sein, auch würden sie ihren eingebildeten Fascen nicht nachgeben."

„Da sagte Appius, in der Meinung, es wäre nunmehr nahe daran, daß wenn man sich nicht ihrer (der Tribunen) Gewaltthätigkeit mit gleicher Kühnheit widersezte, die Regierung besiegt wäre: Es wird nichts besser sein, als über den Gegenstand unsrer Berathung zu sprechen" — und da Valerius erklärte, er würde vor einem Privaten nicht schweigen so befahl er dem Liktor, zu ihm hinzutreten. Schon flehte Valerius von der Schwelle des Rathhauses die Quiriter (Bürger Roms) um Hülfe an; da umfaßte 57) Lucius Kornelius den Appius, und endigte, wiewohl nicht Dem zu Liebe, dem er zu ra-

then (beizustehen) schien, den Streit; und durch den Kornelius bekam Valerius die Erlaubniß zu sprechen, was er wollte.

Da die Freimüthigkeit nicht über Worte hinausging, so erreichten die Decemvirn ihren Zweck. Auch die Konsularen und die Aeltesten sahen es — wegen ihres noch rükständigen Hasses gegen die Tribunische Amtsgewalt, nach welcher, wie sie glaubten, beim Gemeinvolke die Sehnsucht viel inniger war, als nach der Konsulischen Regierung — beinahe lieber, wenn nachher die Decemvirn selbst freiwillig vom Amt abgingen, als wenn aus Gehässigkeit gegen sie das Gemeinvolk sich abermals erheben sollte. (Sie glaubten nämlich,) „wenn die Sache, gelind verzögert, ohne Volksgeräusch an die Konsuln zurükkäme, so könnte, entweder durch eintretende Kriege, oder durch die Mässigung der Konsuln in der Ausübung ihrer Herrschaft, das Gemeinvolk zur Vergessenheit der Tribunen gebracht werden."

Beim Stillschweigen der Rathsväter ward eine Aushebung anbefohlen. Die Dienstfähigen ließen sich, da es eine Regierung ohne Provokazion (Weiterberufung) war, aufzeichnen. Nach Errichtung der Legionen verglichen sich die Decemvirn darüber, wer von ihnen in den Krieg ziehen, wer die Heere befehligen sollte.

Die Vornehmsten unter den Decemvirn waren Quintus Fabius und Appius Klaudius. Man sah einen größern Krieg daheim, als auswärts,

vor sich. Des Appius Gewaltthätigkeit (Heftigkeit), glaubten sie, schikke sich besser zur Unterdrükkung der städtischen Unruhen; Fabius besizze eine minder im Guten standhafte, als in Boshaftigkeit 58) betriebsame Gemüthsart. Diesen im Krieg und Frieden einst so vortrefflichen Mann hatten nämlich das Decemvirat und seine Amtsgenossen so umgewandelt, daß er lieber einem Appius, als sich selbst, gleichen wollte. Ihm wurde der Krieg im Sabinischen, mit Beigebung der Amtsgenossen Manius Rabulejus und Quintus Pötelius übertragen. Markus Kornelius wurde auf den Algidus geschikt — nebst dem Lucius Minucius und Titus Antonius und Käso Duillius und Markus Sergius. Spurius Oppius war es, welchen sie dem Appius Klaudius zum Gehülfen bei der Dekkung der Stadt, mit gleicher Herrschergewalt sämtlicher Decemvirn, bestimmten.

42. Um nichts besser wurde der Staat im Felde, als daheim, verwaltet. Nur in so ferne lag an den Feldherren die Schuld, daß sie sich den Mitbürgern verhaßt gemacht hatten: alles Uibrige fiel den Kriegsleuten zur Last, die, damit nur nie etwas unter der Anführung und Obwaltung (obersten Leitung) der Decemvirn glüklich ausgeführt würde, sich zu ihrer und jener Schande besiegen ließen. Geschlagen waren sie von den Sabinern bei Erētum, und auf dem Algidus von den Aequern — die Kriegsheere. Von Erētum in der Stille der Nacht

entflohen, hatten sie näher an der Stadt, zwischen Fidenä und Krustumeria, auf einer Anhöhe ein vestes Lager bezogen. Ohne sich mit den, sie verfolgenden Feinden in ein förmliches Treffen einzulassen, schüzten sie sich durch die Naturlage des Platzes und den Wall, nicht durch Tapferkeit und Waffen.

Größer war ihre Schandthat auf dem Algidus, noch größer ihre erlittene Niederlage: auch das Lager war verloren, und der, aller seiner Vorräthe beraubte, Krieger hatte sich nach Tuskulum, um hier von dem Beistand und Mitleid der Gastwirthe zu leben, welche jezt nicht täuschten — hingezogen. Nach Rom kamen solche Schrekniße, daß nunmehr mit Beseitigung des Decemvirhasses die Rathsväter Nachtwachen in der Stadt halten zu lassen beschloßen und Allen, die Alters halber Waffen führen konnten, die Mauern zu bewachen und vor den Thoren Posten zu halten befahlen, und den Beschluß faßten: Es sollten Waffen nach Tuskulum zur Ergänzung abgehen: die Decemvirn sollten von der Burg in Tuskulum herabziehen und den Kriegsmann im Lager behalten: es sollte das andere Lager von Fidenä in das Sabinische verlegt und durch einen Angriffskrieg die Feinde von dem Vorhaben, die Hauptstadt zu bestürmen, abgeschrekt werden.

43. Zu den von den Feinden erlittenen Niederlagen fügten die Decemvirn noch zwei abscheuliche Thaten, im Feld und daheim.

Im Sabinischen war es, wo sie den Lucius Siccius, der aus Decemvirhaß der Tribunenwahl und der Auswanderung bei den gemeinen Kriegern in geheimen Unterredungen Erwähnung that, auf Kundschaft zur Aufnahme eines Lagerplazzes abschikten. Es wurde den Kriegsleuten, welche sie zu dieser Unternehmung mitgeschikt hatten, der Auftrag gegeben, ihn an einem gelegenen Plaz anzufallen und zu tödten. Nicht ungestraft tödteten sie ihn: um ihn her fielen vor seiner Gegenwehr einige Meuchelmörder, da er mit einem, seiner Leibesstärke gleichenden, Muth umringt sich vertheidigte. Es meldeten in das Lager die Uibrigen: „Siccius wäre in einen Hinterhalt gestürzt und in ausgezeichnetem Kampfe nebst Einigen verloren gegangen (geblieben)."

Anfangs glaubte man ihrer Meldung. Es ging hierauf mit der Decemvirn Erlaubniß eine Kohorte ab, um die Gefallenen zu begraben. Da sie aber hier keinen einzigen Leichnam beraubt und den Siccius in der Mitte liegen und noch in seiner Rüstung und alle Leichname gegen ihn gekehrt, von den Feinden weder einen Leichnam, noch Spuren ihres Abzuges sahen: so brachten sie mit der Erinnerung, er sei gewiß von den Seinigen ermordet worden, seinen Leichnam zurück. Voll Unzufriedenheit war das Lager, und man beschloß, den Siccius sogleich nach Rom zu tragen, hätten ihm nicht die Decemvirn eine Kriegsleiche auf öffentliche Kosten zu halten geeilt. Sein Begräbniß hat die Kriegsleute in tiefe

Trau-

Traurigkeit und die Decemvirn allgemein in den schlechtesten Ruf gesezt. 59)

44 Es folgt ein anderer Frevel in der Stadt, von Gelüstung erzeugt und von eben so gräßlichen Folgen, als der Frevel war, welcher durch Schändung und Entleibung der Lukretia aus Stadt und Reich die Tarquinier vertrieben hatte: so daß die Decemvirn nicht allein ein gleiches Ende, wie die Könige hatten, sondern auch aus gleicher Ursache ihre Regierung verloren.

Den Appius Klaudius wandelte die Gelüstung an, eine bürgerliche Jungfrau zu entehren. Der Vater der Jungfrau, Lucius Virginius, führte ein ansehnliches Fähnlein auf dem Algidus — ein musterhafter Mann daheim und im Felde. Eben so war seine Frau erzogen gewesen und wurden seine Kinder erzogen. Die Tochter hatte er dem gewesenen Tribun, Lucius Jcilius, verlobt — einem wakkern Mann und bewährten muthigen Vertheidiger der Volkssache (Kap. 35.)

Diese erwachsene, ausgezeichnet schöne Jungfrau suchte Appius, von Liebe brennend, durch Geschenk und Verheißung anzulokken, und da er alle Zugänge durch Schamgefühl versperrt sah, sann er auf eine grausame und übermüthige Gewaltthat.

Er gab seinem Schüzling Markus Klaudius den Auftrag, die Jungfrau für die Sklaverei (als Sklavin) in Anspruch zu nehmen und nicht nachzugeben, wenn man der Freiheit gemäß ihre Rettung (sie

Bayerische Staats-Bibliothek MÜNCHEN

zu vertheidigen) verlange: in der Meinung, weil der Vater des Mädchens abwesend wäre, könne die Ungerechtigkeit Statt finden.

Als die Jungfrau auf den Markt kam — denn dort waren in den Buden 60) auch Kinderschulen — legte der Gehülfe der Decemvirs-Gelüstung Hand an sie, nannte sie seiner Sklavin Tochter und Sklavin, und befahl ihr, ihm zu folgen, und drohte, sie im Zögerungsfalle mit Gewalt fortzuschleppen.

Das erschrokkene Mädchen staunte; und auf das Geschrei ihrer Amme (Erzieherin), welche den Schutz der Quiriter anflehte, lief Alles zusammen. Ihres Vaters Virginius und ihres Verlobten Icilius volksfinniger Name ward gepriesen: wo denn die Bekannten die Beliebtheit derselben (der beiden Männer), die Volksschaar der empörende Auftritt für die Jungfrau gewann.

Schon war sie vor Gewalt sicher, als der Ansprecher (Markus Klaudius) sagte: es sei die aufgeregte Volksmenge unnöthig; er verfahre nach Recht, nicht mit Gewalt. Er forderte das Mädchen vor Gericht, und die Anwesenden riethen, sie sollte folgen.

Man kam vor den Richterstuhl des Appius. Die dem Richter bekannte Rolle spielte nun der Ansforderer, freilich beim Verfasser des Stücks, durch: das Mädchen sei in seinem Hause geboren, und von da in das Haus des Virginius hineingestohlen und untergeschoben worden. Dieß gebe er auf sichere Anzeige an und werde er beweisen, wenn auch Virgi-

nius selbst Richter sein sollte, welchen der größere Theil des Unrechts anginge. Inzwischen (bis dahin) sei es billig, daß die Magd ihrem Herrn folge.

Die Beistände des Mädchens sagten: „Virginius sei im Dienste des Staats abwesend, in zwei Tagen werde er da sein, wenn man es ihm sagen lasse; es sei unbillig, daß er abwesend um seine Kinder rechten solle; „und verlangten," er (Appius) möchte die Sache bis zu des Vaters Ankunft unentschieden lassen: er möchte nach einem selbstgegebenen Gesezze, der Freiheit gemäß, ihre Rettung verstatten, und nicht zugeben, daß eine erwachsene Jungfrau eher ihren Ruf, als ihre Freiheit zu verlieren in Gefahr komme."

45. Appius leitete seinen Spruch also ein: „Wie sehr er die Freiheit begünstigt habe, beweise gerade das Gesetz, welches des Virginius Freunde für ihre Forderung zum Vorwande nehmen. Uibrigens werde darin die Freiheit nur dann sichern Schutz finden, wenn es sich weder nach den Umständen, noch nach den Personen verändere. Denn bei leztteren, welche für die Freiheit in Anspruch genommen werden, gelte, weil Jeder nach dem Gesezze verfahren könne, dieß als Recht: bei ersterer, welche in des Vaters Gewalt stehe, sei sonst Niemand, dem der Eigenthümer im Besizze nachstehe. Man beliebe deßwegen, den Vater hohlen zu lassen; unterdessen solle der Ansprecher (Kap. 44.) an seinem Rechte nicht leiden, sondern das Mädchen wegführen und es

auf die Ankunft des angeblichen Vaters zu stellen versprechen.

Da gegen die Ungerechtigkeit des Beschlusses Viele mehr murrten, als daß irgend Einer dagegen zu schreien gewagt hätte; so kamen Publius Numitorius, des Mädchens Mutterbruder, und ihr Bräutigam Icilius dazu: und da man ihnen unter dem Gedränge Platz machte und die Volksmenge vorzüglich bei des Icilius Dazwischenkunft sich dem Appius widersezzen zu können glaubte, so sagte der Liktor: er (Appius) habe es beschlossen! und stieß den lautschreienden Icilius zurück.

Auch ein gelassenes Gemüth (den Gelassensten) würde eine so gräßliche Ungerechtigkeit empört haben!

„Mit dem Schwerde mußt du mich von hier zurükstossen, Appius! sagte er, damit du so still hinnehmest, was du verheimlichen willst. Als Jungfrau will ich sie wegführen und als eheliches, keusches Weib haben. Rufe immerhin alle, auch deiner Amtsgenossen Liktoren zusammen, laß Ruthen und Beile bereit halten, sie soll nicht außer dem Hause ihres Vaters bleiben — die Braut des Icilius! — Nein! wenn ihr gleich dem Römischen Gemeinvolke die Tribunische Amtshülfe und die Provokazion (Weiterberufung), zwei Bollwerke zur Behauptung seiner Freiheit, genommen habt, so ist nicht darum auch eurer Gelüstung die Königsmacht über unsre Weiber und Kinder gegeben. Wüthet gegen unsern Rükken, ge-

gen unsre Nakken: die Keuschheit wenigstens sei sicher! Vergreift man sich an dieser; so werde ich — für meine Braut die anwesenden Quiriter, so wird Virginius — für seine einzige Tochter die Kriegsleute, so werden wir alle — Götter und Menschen um Beistand anrufen: und du wirst nimmermehr deinen Beschluß ohne unsern Mord vollziehen. — Ich fordere dich auf, Appius, ja wohl den Schritt zu bedenken, welchen du thuest. Virginius wird, wann er kommt, schon wissen, was er in Hinsicht seiner Tochter zu thun habe; nur Das wisse er, daß er, wenn er dieses Menschen Anmassungen nachgibt, auf eine andere Weise für seine Tochter zu sorgen habe: ich — will, indem ich meine Braut für die Freiheit in Anspruch nehme, lieber sterben, als untreu werden."

46. Aufgeregt war die Volksmenge, und ein Kampf schien bevorzustehen. Die Liktoren hatten den Icilius umstellt; und doch ging man nicht über Drohungen hinaus, als Appius sagte:

„Nicht die Virginia werde vom Icilius vertheidigt, sondern der unruhige Mensch, der noch immer den Tribunatsgeist athme, suche Gelegenheit zum Aufruhre. Er wolle ihm dazu heute keine Veranlassung geben; damit er aber wisse, daß dieß nicht seinem Muthwillen, sondern dem abwesenden Virginius und dem Vaternamen und der Freiheit zu Gefallen geschehen sei, wolle er zwar heute keinen Rechtsspruch thun, noch einen Zwischenbeschluß ergehen las-

sen, und den Markus Klaudius ersuchen, von seinem Recht abzustehen und das Mädchen bis zum folgenden Tage (bis morgen) in Freiheit zu lassen. Wenn aber der Vater nicht am folgenden Tag erschiene, so erkläre er dem Icilius und seines Gleichen, daß es ihm, weder als Gesezgeber noch als Decemvir, an Standhaftigkeit fehlen und daß er keineswegs seiner Amtsgenossen Liktoren zusammenrufen werde, um den Anstiftern der Meuterei Einhalt zu thun; er werde sich mit seinen Liktoren begnügen."

Da die Zeit des Unrechts aufgeschoben ward und die Beistände des Mädchens auseinander gegangen waren; beschloß man, daß zu allererst der Bruder des Icilius und der Sohn des Numitorius, rasche Jünglinge, von hier gerade sich an das Thor begeben und so schleunig als möglich den Virginius aus dem Feldlager hohlen sollten. „Darauf beruhe des Mädchens Rettung, wenn am folgenden Tage der Rächer des Unrechts zur rechten Zeit sich einstellte." Sie reisten auf Geheiß ab und brachten auf Eilpferden Nachricht an den Vater zurück.

Als der Ansprecher des Mädchens darauf drang, daß er (Icilius) sie befreien und Bürgen stellen sollte, und Icilius ihm sagte, dieß sei eben im Werke, — um geflissentlich die Zeit hinzubringen, bis die in das Lager geschikten Boten einen Vorsprung gewännen: — da hob die Volksmenge überallher die Hände empor und Jeder zeigte sich zur Bürgschaft für den Icilius bereit. Und er erwiderte mit

Thränen: Ich danke! Morgen werde ich von eurem Dienste Gebrauch machen; Bürgen habe ich jezt genug.

So befreite man die Virginia, unter der Bürgschaft der Verwandten. Appius verweilte noch ein wenig, um nicht den Schein zu haben, als wäre er bloß dieser Sache wegen dageſeſſen; da man aber aus Theilnahme an der einzigen Person alles Andere aus der Acht ließ und Niemand herzuging, so begab er sich wieder nach Hause und schrieb seinen Amtsgenossen in das Lager: „Sie möchten dem Virginius keinen Urlaub geben, sondern ihn dafür in Gewahrsam halten.“

Der gottlose Anschlag kam, wie es sein mußte, zu spät: und schon war mit genommenem Urlaub Virginius in der ersten Nachtwache abgereist, als am folgenden Morgen das Schreiben von seiner Zurükbehaltung vergebens einlief.

47. Aber in der Stadt führte frühmorgens, da die Bürgerschaft auf dem Markt in gespannter Erwartung daſtand, Virginius als Sordidat (Schmuzmantel), seine Tochter in veraltetem Anzug, in Begleitung einiger Standesfrauen, mit ansehnlicher Beistandschaft auf den Markt hinab. Hier begann er herumzugehen und den Leuten die Hand zu drükken, nicht allein um gefälligen Beistand zu bitten, sondern auch ihn als Schuldigkeit zu verlangen:

„Für ihre Weiber und Kinder stehe er täglich im Felde, und es gebe keinen andern Mann, von dem

mehrere Heldenthaten im Krieg erwähnt werden könnten. Was nüzze es, wenn im Wohlstande Roms — Leiden, die man in eroberter Stadt zu fürchten habe, seine Kinder erdulden müßten?"

Mit diesen beinahe volksrednerischen Worten ging er bei den Leuten herum. Aehnliches ward vom Icilius gesprochen. Das Weibergefolge machte durch stumme Thränen mehr, als jede Rede, Eindruck.

Mit einem, gegen dieß Alles verhärteten, Herzen bestieg Appius — solche Macht mehr des Wahnsinnes, als der Liebe, hatte ihm den Verstand verrükt! — den Richterstuhl; und da sogar der Ansprecher sich kürzlich darüber beschwerte, daß man ihm gestern aus Parteilichkeit kein Recht gesprochen habe, und ehe er noch seine Anforderung durchführte und Virginius zum Antworten Zeit bekam, nahm Appius das Wort. Was er seinem Beschlusse für eine Rede vorgewandt habe, mögen vielleicht irgend nach der Wahrheit die alten Geschichtschreiber überliefert haben. Weil ich aber nirgends eine bei solcher Abscheulichkeit des Beschlusses wahrscheinliche Rede finde, so will ich nur das Bekannte ohne Hülle darlegen: „Er habe die Zueignung zur Sklaverei erkannt."

Anfangs hat das Staunen über die Auffallenheit einer so gräulichen That Alle vestgebannt: die Stille hielt hierauf eine Zeitlang an. Als hernach Markus Klaudius unter die umstehenden Standesfrauen hinging, um das Mädchen zu ergreifen, und ihn eine jämmerliche Wehklage der Weiber empfing;

so strekte Virginius die Hände gegen den Appius hin und rief:

„Dem Icilius, nicht dir, Appius! habe ich meine Tochter verlobt, und zur Ehe, nicht zur Entehrung habe ich sie erzogen. Willst du wie das Vieh und das Wild zu Begattungen hinrennen? Ob es diese hier gestatten werden, weiß ich nicht; ich hoffe nicht, daß es Die verstatten werden, die Waffen haben."

Da der Ansprecher der Jungfrau von der dichten Schaar der Weiber und der umstehenden Beistände zurükgetrieben wurde, so erfolgte Stille durch den Herold.

48. Der Decemvir, vor Gelüstung ganz außer sich, erklärte:

„Nicht nur aus der gestrigen Schmähredе des Icilius und Gewaltthätigkeit des Virginius, worüber er das Römervolk zum Zeugen habe, sondern auch aus sichern Anzeigen wisse er es bestimmt, daß die ganze Nacht in der Stadt Rotten gewesen wären, um einen Aufstand zu erregen. Darum sei er, eines solchen Kampfes wohlbewußt, mit Bewaffneten herabgekommen, nicht um irgend einen Ruhigen zu beleidigen, sondern um die Ruhestörer der Bürgerstadt vermöge der Hoheit seiner Herrschaft einzuschränken. Deßwegen mag ein ruhiges Verhalten besser sein. — Gehe, Liktor! fuhr er fort, entferne das Getümmel und mache Platz dem Herrn, zur Ergreifung seiner Leibeigenen!"

Als er dieß voll Zorn hingedonnert hatte, zog sich

die Volksmenge von sich selbst aus einander, und verlassen, als Raub der Ungerechtigkeit, stand das Mädchen da. Jezt sprach Virginius, als er nirgends Hülfe sah:

„Ich bitte, Appius! erstens verzeihe dem Vaterschmerz, wenn ich mich mit zu wenig Schonung gegen dich herausgelassen habe; zweitens laß mich hier in Gegenwart der Jungfrau ihre Amme befragen, wie sich dieß verhalte, damit ich, wenn ich fälschlich Vater genannt bin, gleichmüthiger von hier abtrete."

Mit Erlaubniß führte er Tochter und Amme auf die Seite — nahe bei dem Tempel der Kloacina 61) zu den Buden, die jezt die Neuen heißen; und hier entriß er einem Fleischer das Messer und sprach:

„Mit diesem einzigen noch möglichen Mittel, o Tochter! sezze ich dich in Freiheit!"

Hierauf durchbohrte er die Brust des Mädchens, blikte zurük auf den Richterstuhl und sprach:

„Dich, Appius! und deinen Kopf weihe 62) ich mit diesem Blute!"

Durch das, auf eine so gräuliche That entstandene Geschrei aufgeregt, befahl Appius den Virginius zu ergreifen. Dieser bahnte sich mit dem Mordgewehr, wo er ging, einen Weg, bis er unter dem Schuzze der geleitenden Volksmenge an das Thor gelangte.

Icilius und Numitorius hoben den verbluteten Leichnam auf und zeigten ihn dem Volke: wobei sie die Frevelthat des Appius, des Näd-

chens unglückliche Schönheit, die Nothgedrungenheit des Vaters beweinten. Die Standesfrauen zogen hinterher und schrieen: „Sei das der Kinder Schiksal, die man gebären müsse? Das der Keuschheit Lohn?" und was sonst noch in solchem Falle der weibliche Schmerz, je betrübter er im schwachen Herzen ist, um so jämmerlicher den Klagenden eingibt. Der Männer und vorzüglich des Icilius Sprache war nur von entrissener Tribunischer Amtsgewalt und Weiterberufung an das Gesammtvolk, und von öffentlicher Unzufriedenheit.

49. Aufgeregt ward die Volksmenge theils durch die Abscheulichkeit der Frevelthat, theils durch die Hoffnung, die Freiheit gelegenheitlich wieder zu gewinnen.

Appius befahl bald den Icilius zu rufen, bald den Widerspenstigen zu ergreifen: zulezt da man die Gerichtsdiener nicht beikommen ließ, ging er selbst mit einer Schaar junger Patrizier durch das Gedränge und befahl ihn in das Gefängniß zu führen. Schon war um den Icilius nicht allein die Volksmenge, sondern auch die Anführer der Volksmenge — Lucius Valerius und Markus Horatius, welche den Liktor zurüktrieben und erklärten: Wenn er (Appius) nach Recht verführe, 63) so beschüzten sie den Icilius gegen den Privatmann; und wenn er Gewalt zu brauchen suchte, so würden sie auch hierin eben so stark sein.

Hieraus entstand ein gräßlicher Hader. Dem Ho-

ratius und Valerius ging der Liktor des Decemvirs zu Leibe: die Volksmenge zerbrach die Fascen: Appius trat vor der Versammlung auf: es folgten Horatius und Valerius: sie hört die Versammlung an: dem Appius tobt man entgegen. Schon befahl in gebieterischem Tone Valerius den Liktoren, sich von dem Amtlosen zu entfernen, als der muthlose Appius, für sein Leben besorgt, sich in ein nahes Haus am Markte, von seinen Gegnern unbemerkt, mit verhülltem Haupte zurükbegab.

Spurius Oppius brach, um seinem Amtsgenossen beizustehen, von der andern Seite auf den Markt herein, sah aber die Herrschaft durch Gewalt besiegt. Hernach ließ er nach mancherlei Uiberlegungen und weil von jeder Seite Viele beistimmig dazu riethen, in der Angst zulezt den Senat berufen. Dieser Umstand hat, weil einem großen Theile der Rathsväter die Handlungen der Decemvirn zu mißfallen schienen, in der Hoffnung, durch den Senat diese Amtsgewalt zu endigen, die Volksmenge beruhigt. Der Senat glaubte das Gemeinvolk nicht aufreizen zu dürfen, sondern weit mehr darauf sehen zu müssen, daß des Virginius Ankunft keine Unruhen verursachen möchte.

50. Deßwegen schikte man die jüngern Rathsväter in das Feldlager, welches damals auf dem Berge Vecilius stand: 64) sie meldeten den Decemvirn, sie möchten so viel möglich die Kriegsleute von einer Empörung zurükhalten.

Allein hier hatte Virginius eine größere Unruhe erregt, als er in der Stadt zurükgelassen hatte. Denn außerdem daß er mit einer Schaar von beinahe 400 Menschen, welche ihn aus der Stadt, über den empörenden Auftritt entflammt, begleitet hatten, sich sehen ließ, zog auch der gezükte Dolch und das Blut, womit er selbst besprizt war, das ganze Kriegslager auf ihn. Auch hatten die vielfältig im Lager gesehenen Togen (Menschen in städtischer Tracht) eine weit größere Menge Stadtvolks, als wirklich da war, vermuthen lassen.

Auf die Frage, was es gäbe? konnte er vor Thränen lange kein Wort reden. Endlich als nunmehr von der Verwirrung die zusammengelaufene Schaar zum Stehen kam und Stille erfolgte, erzählte er der Reihe nach Alles, wie es vorgefallen war. Er schlug dann die Hände über den Kopf zusammen, redete seine Mitkrieger an und bat sie:

„Sie möchten doch ja nicht, was Frevelthat des Appius Klaudius wäre, ihm zurechnen, und ihn ja nicht als einen Kindermörder verabscheuen. Es wäre ihm das Leben seiner Tochter theurer, als sein eigenes, gewesen, wenn ihr frei und keusch zu leben vergönnt gewesen wäre. Da er sie aber wie eine Sklavin zur Unzucht habe fortschleppen sehen, habe er es für besser gehalten, seine Kinder durch den Tod, als durch Schande, zu verlieren, und sei aus Mitleiden in scheinbare Grausamkeit verfallen. Auch würde er seine Tochter nicht überlebt haben, wenn er

nicht seine Hoffnung, ihren Tod zu rächen, auf den Beistand seiner Mitkrieger gesezt hätte: denn auch sie hätten Töchter, Schwestern, und Gattinnen, und mit seiner Tochter sei die Geilheit des Appius noch nicht befriedigt, sondern sie würde, je strafloser sie sei, um so zügelloser werden."

„Im fremden Unglükke sei ihnen die Lehre gegeben, sich vor ähnlichem Unrechte zu hüten. Was ihn betreffe, so sei ihm seine Frau durch das Verhängniß entrissen; seine Tochter aber sei, weil sie nicht ferner keusch würde gelebt haben, eines zwar klägli-chen, aber ehrenvollen Todes gestorben. Es finde nun des Appius Gelüstung keine Gelegenheit mehr in seinem Hause: gegen eine andere Gewaltthätigkeit von ihm würde er seine Person mit demselben Muthe zu schüzzen wissen, mit dem er die Person seiner Tochter geschüzt habe. Die Uibrigen möchten für sich und ihre Kinder sorgen."

Indem dieß Virginius lauthin rief, schrie ihm die Volksmenge zu: Sie würden sich weder seinem Schmerz, noch ihrer Freiheit entziehen. Auch die in das Gewühl der Kriegsleute sich einmischenden Städ-ter, die über das Nämliche klagten und vorstellten, wie ihnen der Anblick weit empörender, als die Er-zählung habe vorkommen können, und die zugleich meldeten, daß das Unwesen zu Rom sein Ende habe, — denn auch die Nachkommenden, welche sagten, Ap-pius wäre beinahe umgebracht worden und in die Verbannung gegangen — alle diese haben es dahin

gebracht, daß man zu den Waffen rief, daß sie die Fahnen herauszogen und nach Rom aufbrachen.

Die Decemvirn, theils über das, was sie sahen, theils über das, was sie von Rom gehört hatten, beunruhigt, liefen, der eine in diesen, der andere in jenen Theil des Lagers, um die Unruhen zu stillen: und — verfuhren sie gelinde, so bekamen sie keine Antwort; wollte man seine Herrschaft gebrauchen, so ward erwiedert: sie wären Männer und Bewaffnete!

Sie gingen im Zuge nach der Stadt und sezten sich auf dem Aventinus: wie ihnen Einer begegnete, ermunterten sie das Gemeinvolk zur Wiedereroberung der Freiheit und zur Tribunenwahl: sonst aber hörte man kein beleidigendes Wort.

Spurius Appius hielt einen Senat: man fand nicht für gut, mit Schärfe zu verfahren, weil sie selbst den Aufruhr veranlaßt hätten. Man schikte drei Abgeordnete — die Konsularen Spurius Tarpejus, Kajus Julius, Publius Sulpicius, die im Namen des Senats anfragen sollten: auf wessen Befehl sie ihr Lager verlassen hätten? oder was sie damit wollten, daß sie bewaffnet den Aventinus besezt und mit Abwendung des Kriegs von ihren Feinden ihre Vaterstadt erobert hätten? Es fehlte nicht an einer Antwort: es fehlte nur an einem Antwortgeber, weil noch kein bestimmter Anführer da war und Einzelne nicht Muth genug hatten, sich dem Hasse aufzuopfern. Nur das war von

Seiten der Volksmenge allgemeiner Ausruf, sie sollten den Lucius Valerius und Markus Horatius an sie schikken: diesen wollten sie eine Antwort geben.

51. Nach Entlassung der Abgeordneten stellte Virginius den Kriegsleuten vor:

„Man sei in einer nicht sehr wichtigen Sache so eben in Verlegenheit gewesen, weil die Volksmenge ohne Oberhaupt gewesen sei: und man habe, freilich nicht unvortheilhaft, aber doch aus zufälliger Einstimmung, als nach gemeinsamer Berathung geantwortet. Er halte für gut, ihrer Zehen zu wählen, welche den Oberbefehl hätten, und sie mit dem kriegsdienstlichen Ehrennamen Kriegstribunen zu benennen."

Als man gerade ihm zuerst diese Ehrenstelle antrug, sagte er:

„Auf Verbesserung eurer und meiner Umstände verspart solche Urtheile über mich. Weder meine noch ungerächete Tochter läßt mir ein Ehrenamt erfreulich sein; noch können in einem verwirrten Staate Männer euch mit Nuzzen vorstehen, welche dem Hasse zunächst ausgesezt sind. Kann ich irgendwo dienlich sein, so kann es eben so gut vom Privatmanne (Unbeamteten) geschehen."

So wählten sie denn zehen Kriegstribunen an der Zahl. — Auch im Sabinischen blieb das Kriegsheer nicht ruhig. Denn auch hier geschah auf Anstiften des Icilius und Numitorius eine

Trennung von den Decemvirn, wobei die Unruhe durch das erneuerte Andenken an des Siccius Ermordung (Kap. 43.) nicht geringer war, als die, welche die neue Nachricht von der so schändlich zur Unzucht in Anspruch genommenen (angesprochenen) Virginia entzündet hatte.

Sobald Icilius hörte, daß man auf dem Aventinus Kriegstribunen gewählt habe, so sorgte er — damit nicht der Vorwahl der Kriegskomizien die Stadtkomizien, in der Wahl derselben Männer zu Volkstribunen, folgen möchten — als ein in Volksangelegenheiten erfahrner Mann, der nach dieser Amtsgewalt strebte — ebenfalls dafür, daß noch vor dem Abzuge nach Rom mit gleicher Amtsgewalt dieselbe Anzahl von den Seinigen gewählt werden mußte. Sie zogen unter den Fahnen zum Kollinerthor hinein und gingen mitten durch die Stadt im Zuge nach dem Aventinus. Hier vereinigten sie sich mit dem andern Heere und gaben den zwanzig Kriegstribunen den Auftrag, aus ihrer Mitte Zwei zu wählen, welche den Oberbefehl haben sollten. Sie wählten den Markus Oppius und Sextus Manilius.

Die Rathsväter, wegen der Obergewalt in Sorgen, brachten, da täglich Senat war, die Zeit öfter mit Zänkereien, als mit Berathungen zu.

Des Siccius Ermordung wurde den Decemvirn, wie auch die Appische Geilheit und die Beschimpfungen des Kriegsdienstes vorgeworfen. Man be-

schloß den Valerius und Horatius auf den Aventinus gehen zu lassen. Diese erklärten, sie würden nicht anders hingehen, als wenn die Decemviru die Ehrenzeichen eines Staatsamtes ablegten, von dem sie schon vor einem Jahr abgegangen wären. Die Decemviru beschwerten sich darüber, daß man sie in Ordnung zwänge, (erniedrige Kap. 35.) und erklärten, daß sie nicht vor der Bestätigung der Gesezze, um deren willen sie gewählt worden wären, ihre Regierung niederlegen würden.

52. Durch den Markus Duillius, welcher Volkstribun gewesen war, belehrt, daß durch die beständigen Streitigkeiten nichts ausgemacht würde, ging das Gemeinvolk von dem Aventinus auf den Heiligen Berg (II. 8. 32.) hinüber, indem Duillius versicherte, daß nicht eher, als bis die Rathsväter die Stadt verlassen sähen, ihnen die Sorge in das Herz kommen würde. Der Heilige Berg werde sie an die Beharrlichkeit des Gemeinvolks erinnern: sie würden erfahren, wie ohne Wiederherstellung der Tribunischen Amtsgewalt keine Eintracht möglich sei.

Sie zogen auf der Nomentaner Heerstrasse, welche damals die Fikulner (Feigenstrasse) hieß, und schlugen ein Lager auf dem Heiligen Berg und ahmten darin, daß sie Niemanden beleidigten, der Anspruchlosigkeit ihrer Väter nach (II. 32.) Es folgte dem Kriegsheere das Gemeinvolk nach, so daß keiner, der Alters wegen gehen konnte, zurükblieb. Es ge-

leiteten sie die Weiber und Kinder — unter jämmerlichen Fragen: wem sie sich denn in der Stadt überlassen sollten, in der weder Keuschheit, noch Freiheit heilig wäre?

Da die ungewöhnliche Einöde in Rom Alles wüste gemacht hatte, auf dem Markte, außer einigen ältern Personen, Niemand war, sonderlich den zum Senate berufenen Rathsvätern der Markt verlassen erschien: so riefen nun schon Mehrere, als Horatius und Valerius, lauthin:

„Worauf wollt ihr warten, Hochverordnete Rathsväter? Wenn die Decemvirn ihrer Hartnäkkigkeit kein Ende machen, wollt ihr dann Alles einstürzen und abbrennen lassen? Was ist denn Das aber für eine Regierung, ihr Decemvirn! die ihr so vest umschlungen haltet? Wollt ihr den Dächern und Wänden Recht sprechen? Schämt ihr euch nicht, daß man von euren Liktoren beinahe eine größere Anzahl auf dem Markte sieht, als von Togaten (Bürgern, Männern in Bürgerkleidung) und Andern? Was wollt ihr, wenn Feinde zur Stadt kommen, anfangen? Was — wenn nächstens das Gemeinvolk, wofern seine Auswanderung zu wenig auf uns wirkt, bewaffnet kommt? Mit dem Untergange der Stadt wollt ihr eure Regierung endigen?"

„Nein! entweder müssen wir kein Gemeinvolk haben; oder wir müssen Volkstribunen haben. Wir — können wol eher der Patrizischen Obrigkeiten, als jene — der Plebejischen (bürgerständlichen) entbehren.

Als neu und unversucht hat man diese Amtsgewalt unsern Vätern abgedrungen, so daß sie jezt, von der Süssigkeit einmal bezaubert, die Sehnsucht (den Verlust) nicht ertragen, da besonders auch wir uns nicht in unsern Oberbefehlen mäßigen, ohne daß jene (die Bürgerlichen) minder der Hülfe bedürften."

Da man dieß von jeder Seite her laut äußerte, so sahen sich die Decemvirn einmüthig überstimmt und versicherten, sie würden sich, weil man es so haben wolle, der Gewalt der Rathsväter unterwerfen. Nur das erbäten sie sich zugleich und erinnerten sie: „man möchte sie vor dem Hasse sichern und nicht durch ihr Blut das Gemeinvolk an die Hinrichtung der Rathsväter gewöhnen."

53. Jezt wurden Valerius und Horatius an das Gemeinvolk abgeschikt, um es unter ihm beliebigen Bedingungen zurükzurufen und die Händel beizulegen und zugleich die Decemvirn gegen Rache und Angriff der Volksmenge zu sichern, befehligt. Sie gingen ab und wurden mit ungemeiner Freude des Gemeinvolks in das Lager eingelassen — als ihre unstreitigen Befreier, wie beim Anfange der Unruhe, so beim Ausgange der Sache. Dafür wurde ihnen bei der Ankunft gedankt. Icilius führte für die Volksmenge das Wort. Auch hat dieser, da man über die Bedingungen unterhandelte, und die Abgeordneten fragten, was die Forderungen des Gemeinvolkes wären — nach einem schon vor der Ankunft der Abgeordneten verabredeten Beschlusse, solche For-

derungen gemacht, daß man deutlich sah, man sezze mehr Hoffnung auf die Billigkeit der Sachen, als auf die Waffen. Sie verlangten nämlich die Tribunische Amtsgewalt und die Provokazion (Weiterberufung) zurück, welches schon vor der Erwählung der Decemvirn ihre Schuzmittel gewesen wären: ferner daß es Niemanden zum Nachtheile gereichen sollte, die Kriegsleute oder das Gemeinvolk aufgeregt zu haben, die Freiheit durch eine Auswanderung wieder zu suchen.

Nur in Hinsicht der Bestrafung der Decemvirn war die Forderung zu hart. Sie hielten nämlich ihre Auslieferung für billig und drohten sie lebendig mit Feuer zu verbrennen. 65) Die Abgeordneten erwiederten:

„Ihr habt, was Sache der Uiberlegung war, so billige Forderungen gemacht, daß wir sie euch von selbst hätten antragen müssen. Denn ihr macht sie als Schuzmittel für die Freiheit, nicht für die Freiheit, um Andere anzufechten. Eurem Groll — muß man mehr verzeihen, als nachgeben, da ihr ja aus Haß gegen Grausamkeit euch selbst in Grausamkeit stürzt und beinahe eher, als ihr selbst frei seid, schon über eure Widersacher herrschen wollt. Soll denn unsre Bürgerstadt nie Ruhe haben — vor Strafen entweder der Rathsväter über das Römische Gemeinvolk, noch des Gemeinvolks über die Rathsväter?“

„Der Schild ist euch nöthiger, als das Schwerd. Der ist wol mehr als eruiedrigt, der nach gleichem

Recht im Staate lebt, ohne daß er Unrecht thut und Unrecht leidet. Und — wollt ihr euch einst furchtbar zeigen, wann nach Wiedererlangung eurer Obrigkeiten und Gesezze, das Richteramt über unser Leben und Vermögen bei euch steht; alsdann möget ihr nach Beschaffenheit der Sache verfügen. Für jezt kann die Wiedersuchung der Freiheit genügen!"

54. Da es ihnen Alle überließen, sie möchten es machen, wie sie wollten, so versicherten die Abgeordneten, sogleich nach Beendigung der Sachen wiederzukommen. Sie gingen hin und nachdem sie die Aufträge des Gemeinvolks den Rathsvätern vorgelegt hatten, so machten die andern Decemvirn, weil, wider ihre Erwartung, ihrer Bestrafung keine Erwähnung geschah, nicht die mindeste Einwendung. Nur Appius, der von trozziger Gemüthsart und als Hauptgegenstand der Unzufriedenheit, den Haß Anderer gegen sich nach seinem Haße gegen sie abmaß, sagte:

Ich weiß schon, was mir für ein Schicksal droht! Ich sehe, daß so lange, bis man den Widersachern die Waffen reicht, der Kampf gegen uns verschoben wird. Man muß dem Hasse Blut opfern. Auch ich säume nicht, vom Decemvirat abzugehen."

Jezt kam der Senatsbeschluß: 1) die Decemvirn sollten sich so bald als möglich von ihrem Amt lossagen, 2) der Hochpriester Quintus Furius sollte Volkstribunen wählen, und 3) Keinem sollte die Aus-

wanderung der Kriegsleute und des Gemeinvolks nachtheilig sein.

Nachdem diese Senatsbeschlüsse abgefaßt, und der Senat entlassen war, traten die Decemvirn in der Volksversammlung auf und entsagten ihrem Amte — zu allgemeiner Freude.

Man meldete es dem Gemeinvolke: Alles, was noch von Menschen in der Stadt vorhanden war, begleitete die Abgeordneten. Dieser Volksmenge kam eine andere fröhliche Schaar aus dem Feldlager entgegen: man wünschte sich Glück zur Wiederherstellung der Freiheit und zur Eintracht in der Bürgerstadt. Die Abgeordneten sprachen vor der Volksversammlung:

„Unter Glück, Heil und Segen für euch und für den Staat — kehret zurück in die Vaterstadt — zu euern Hausgöttern, Weibern und Kindern! Aber die Anspruchlosigkeit, die ihr hier bewiesen habt, wo Niemandes Akker bei so vielen Bedürfnissen einer solchen Volksmenge beschädigt worden ist, diese Anspruchlosigkeit nehmt mit in die Stadt. Zieht auf den Aventinus, von dem ihr ausgegangen seid. Dort, auf der glüklichen Stelle, wo ihr die ersten Anfänger eurer Freiheit begonnen habt, sollt ihr Volkstribunen wählen. Es wird sich der Hochpriester einfinden, um die Wahlversammlung zu halten."

Da herrschte allgemeine Beistimmung und lebhafte Freude, indem sie Alles genehmigten. Sie rissen die Fahnen aus, brachen nach Rom auf und wett-

eiferten mit den Begegnenden in der Freude; bewaffnet zogen sie durch die Stadt in der Stille auf den Aventinus. Hier hielt sogleich der Hochpriester die Komizien und sie wählten Volkstribunen — zu allererst den Lucius Virginius darauf den Lucius Icilius und Publius Numitorius, den Oheim der Virginia — die Anstifter der Auswanderung: dann den Kajus Sicinius, einen Abkömmling dessen, der, wie die Geschichte sagt, zum ersten Volkstribun auf dem Heiligen Berg erwählt worden war: wie auch den Markus Duillius, der ein ausgezeichnetes Tribunat vor der Decemvirnwahl geführt und sich auch in den Decemvirischen Streitigkeiten dem Gemeinvolke nicht entzogen hatte. Mehr in Hoffnung, als nach Verdienst, wurden fernerhin gewählt: Markus Titinnius, Markus Pomponius, Kajus Apronius, Publius Villius, Kajus Oppius.

Nach des Tribunats Antritt trug sogleich Lucius Icilius beim Gemeinvolke darauf an, und das Gemeinvolk genehmigte es: „Daß Niemanden der Abfall von den Decemvirn nachtheilig sein sollte." Gleich darauf sezte auch Markus Duillius wegen der Konsulwahl mit Provokazion (Weiterberufung) seinen Antrag durch. Dieß Alles ward in einer Volksversammlung auf den Flaminischen Wiesen verhandelt, welche man jezt die Flaminische Rennbahn nennt. (Kap. 63.)

55. Durch einen Zwischenkönig (Reichsverweser) wurden hierauf zu Konsuln gewählt: Lucius Valerius und Markus Horatius, die sogleich ihr Amt anfingen, und deren Konsulat ohne alle Beeinträchtigung der Rathsväter volksgünstig (volksthümlich), aber doch nicht ohne Anstoß war. Denn jede Sicherstellung der Volksfreiheit hielten sie für eine Verminderung ihres Einflusses.

Zu allererst gaben sie — da es gleichsam eine streitige Rechtsfrage war: ob die Rathsväter an die Volksbeschlüsse gebunden wären? — auf einem Centurischen Wahltage das Gesetz: daß, was tribusweise (nach Stadtvierteln) das Gemeinvolk genehmigen würde, das Gesammtvolk verpflichten sollte. Ein Gesetz, wodurch den Tribunischen Anträgen die gefährlichste Waffe gegeben wurde.

Ein anderes Konsulisches Gesetz wegen der Provokation (Weiterberufung), welches als das einzige Schuzmittel der Freiheit, durch die Decemvirische Amtsgewalt umgestoßen war, stellten sie nicht nur wieder her, sondern bevestigten es auch für die Zukunft, durch die Aufstellung des neuen Gesetzes: „daß keiner eine Obrigkeit ohne Provokation (Weiterberufung) wählen sollte: wer sie wählte, der sollte nach göttlichen und menschlichen Rechten getödtet und ein solcher Mord für kein peinliches Verbrechen angesehen werden."

Und da sie das Gemeinvolk hier durch die Provokation (Weiterberufung), hier durch die Tribunische Amtshülfe hinlänglich gesichert hatten, so haben sie auch für die Tribunen selbst den Glauben an ihre Hochheiligkeit — ein Umstand, dessen Andenken beinahe schon erloschen war — durch Zurükbringung gewisser Feiergebräuche aus großer Zeitferne, erneuert, und sie sowohl religiös, als auch gesezlich, unverlezbar gemacht — durch die Verordnung:

„Wer Volkstribunen, Aedilen, Richtern, (Decemvirn) Schaden zufügte, [66]) dessen Haupt sollte dem Jupiter geweiht sein, und sein Vermögen sollte beim Tempel der Ceres, des Liber und der Libera verkauft werden."

Nach diesem Gesezze, sagen die Rechtsausleger, sei keiner sacrosanctus (hochheilig), sondern der, der einem von ihnen Schaden zufügte, werde als sacer sancirt (als Verfluchter betrachtet, mit dem Fluche belegt): daher werde ein Aedil von den höhern Obrigkeiten ergriffen und verhaftet, und obgleich dieß nicht rechtlich geschehe — denn man schade dem, dem man nach diesem Gesezze nicht schaden dürfe — so sei es doch ein Beweis, daß ein Aedilis nicht für sacrosanctus (hochheilig) gehalten werde: die Tribunen wären nach einem alten Eidschwure des Gemeinvolks, da es zum

Erstenmale diese Amtsgewalt wählte, sacrosancti (hochheilig).

Einige haben es so ausgelegt: es sei durch das nämliche Horatische Gesetz auch für Konsuln und für Prätoren, welche leztere unter denselben Vogeldeutungen, wie die Konsuln, gewählt würden, Sicherheit gegeben; denn Richter heiße hier der Konsul. Allein diese Erklärung wird dadurch widerlegt, daß es in den jezzigen Zeiten wol noch nicht Sitte gewesen sein mag, den Konsul, wol aber den Prätor, Richter zu nennen.

Dieß waren die Konsulischen Gesezze. Verordnet wurde auch von denselben Konsuln, daß die Senatsbeschlüsse in den Tempel der Ceres an die Volksädilen abgeliefert werden sollten, weil sie vorher durch die Willkür der Konsuln unterdrükt oder verfälscht wurden.

Markus Duillius machte hierauf als Volkstribun an das Gemeinvolk den Antrag, welchen das Gemeinvolk genehmigte:

„Wer das Gemeinvolk ohne Tribunen lassen und wer eine Obrigkeit ohne Provokation (Weiterberufung) wählen würde, sollte am Rükken und Kopfe dafür büßen.“

Dieß Alles wurde zwar gegen den Willen der Patrizier (Rathsväterlinge), jedoch ohne ihren

Widerspruch, abgethan, weil man noch nicht gegen irgend einen Einzigen gewaltsam verfuhr.

56. Begründet war jezt die Tribunische Amtsgewalt und des Gemeinvolkes Freiheit: da hielten nunmehr die Tribunen den Angriff auf Einzelne für sicher und reif, und wählten zum ersten Ankläger den Virginius, und den Appius zum Beklagten. Als Virginius dem Appius einen Klagtag gesezt hatte und Appius, von jungen Patriziern unschirmt, auf den Markt hinabgekommen war, erneuerte sich sogleich bei Jedermann das Andenken an die höchst abscheuliche Amtsgewalt, als sie ihn und seine Trabanten sahen. Da sprach Virginius:

„Das Reden ist nur für zweifelhafte Fälle erfunden. Deßwegen will ich — weder die Zeit damit verderben, bei euch Den anzuklagen, vor dessen Grausamkeit ihr euch selbst mit den Waffen geschüzt habt, noch den Menschen zu seinen übrigen Frevelthaten die Unverschämtheit in der Selbstvertheidigung hinzufügen lassen. Alles Das nun, Appius Klaudius, was du gottloser und verruchter Weise, zwei Jahre hindurch, Eines nach dem Andern, dir erfrecht hast, verzeihe ich dir. Nur wegen eines einzigen Verbrechens — wenn du da nicht vor einem Richter erweisest, daß du nicht gesezwidrig von der Freiheit auf Sklaverei

erkannt habest — lasse ich dich in das Gefängniß führen.“

Appius konnte weder von der Tribunischen Amtshülfe, noch von dem Urtheile des Gesammtvolks etwas hoffen (darauf rechnen); aber doch rief er nicht nur die Tribunen an, sondern sagte auch, unverwehrt vom Viator (Amtsdiener) ergriffen: Ich provozire (berufe mich weiter)! Dieses einzige Wort, als Rettungsmittel der Freiheit, aus dem Munde vernommen, von dem erst kürzlich der Spruch von Freiheit auf Sklaverei geschah, bewirkte Stille. Und während Jeder für sich murmelte:

„Es gebe doch noch Götter, die um menschliche Angelegenheiten nicht unbekümmert seien, und auf Uebermuth und Grausamkeit erfolgen wiewohl späte, jedoch schwere Strafen: es berufe sich Der, welcher die Berufung aufgehoben habe, und es flehe Der den Schutz des Gesammtvolkes an, der alle Rechte des Gesammtvolkes niedergetreten habe: und des Rechts der Freiheit bedürftig, werde Der in das Gefängniß hingeschleppt, der eine freie Person der Sklaverei zugesprochen habe. —“

ward die Stimme des Appius selbst, wie er im Gemurmel der Versammlung den Schutz des Römervolks anflehte, gehört. Er erwähnte

„seiner Vorfahren Verdienste um den Staat

im Frieden und im Kriege: seinen unglüklichen Eifer für das Römische Gemeinvolk, da er, zur Ausgleichung der Gesezze, zum größten Anstosse für die Rathsväter vom Konsulat abgegangen wäre: seine Gesezze, bei deren Fortdauer ihr Geber in das Gefängniß geführt werde."

„Uebrigens würde er sein eigenthümliches Gutes oder Böses, wann ihm die Erlaubniß, sich zu verantworten, gegeben sei, alsdann auf die Entscheidung ankommen lassen. 67) Für jezt fordere er nach dem gemeinsamen Bürgerrecht als Römischer Bürger, am Klagtage, daß er sich verantworten, daß er es auf das Gericht des Römervolks ankommen lassen dürfe. Er habe nicht den Haß so sehr gefürchtet, daß er nicht auf die Billigkeit und Barmherzigkeit seiner Mitbürger noch einige Hoffnung sezzen sollte. Wolle man ihn unverhört in das Gefängniß führen, so spreche er abermals die Volkstribunen an und warne sie, Die nachzuahmen, welche sie haßten. Bekennten sich aber die Tribunen zu demselben Bunde verpflichtet, um die Appellation (Ansprechung) aufzuheben, gegen welche sich die Decemvirn, laut ihrer Beschuldigung, vereinigt hätten; so provozire er (berufe er sich weiter) an das Gesammtvolk, so flehe er die Provokations-Gesezze an — die Konsulischen, wie die Tribunischen, die erst in diesem Jahre gegeben wären. Denn wer würde noch pro-

voziren, wenn dieß einem Unverurtheilten, einem Unverhörten nicht frei stünde? Welcher Plebejer (Bürgerliche) und geringe Mann würde Schuz bei den Gesezzen finden, wenn ihn Appius Klaudius nicht finde? Er werde zum Beweise dienen, ob durch die neuen Gesezze Gewaltherrschaft oder Freiheit bevestigt sei? und ob Appellation und Provokation (Ansprechung und Weiterberufung) wider Beeinträchtigung von Obrigkeiten nur in leeren Buchstaben vorgezeigt? oder wirklich ertheilt sei?"

57. Dagegen erklärte Virginius, Appius Klaudius sei der Einzige, der an Gesezzen und an bürgerlichem und menschlichem Vertrage keinen Theil habe.

„Die Leute möchten nur hinblikken — auf jene Richterbühne, die Burgveste aller Freveltaten, wo jener immerwährende Decemvir, dem Vermögen, dem Rükken, dem Blute der Bürger aufsäzig, Ruthen und Beile Allen androhend, der Götter und Menschen Verächter, von Henkersknechten, nicht von Liktoren (Gerichtsdienern) umdrängt, nunmehr den Sinn von Raub und Mord auf Unzucht gewandt, eine freigeborne Jungfrau vor den Augen des Römervolks, wie eine Kriegsgefangene, aus den Armen des Vaters weggerissen, und an seinen Kammerdiener und Schüzling verschenkt habe: wo er durch einen grausamen Macht-

spruch und durch verruchte Anmaßungen die Hand des Vaters wider die Tochter bewaffnet habe: wo er die, welche den halbentseelten Körper der Jungfrau aufhoben, den Bräutigam und den Oheim, in den Kerker zu führen befohlen habe — mehr durch die gestörte Unzucht, als durch den Mord dazu bewogen. Auch für ihn sei der Kerker gebaut, welchen er gewöhnlich die Wohnung des Römischen Gemeinvolks genannt habe. So wie also Jener nochmal und öfter sich weiter berufe, so weise er ihm nochmal und öfter einen Richter zu (um zu entscheiden), ob er nicht die Anmaßungen von der Freiheit zur Sklaverei gegeben habe? (ob er nicht von Freiheit auf Sklaverei erkannt habe?) Wenn er nicht vor den Richter gehe, so lasse er ihn als Verurtheilten in das Gefängniß führen."

Zwar ohne Jemandes Mißbilligung, aber doch bei tiefem Eindrucke, den es auf die Leute machte — da bei eines so großen Mannes Bestrafung dem Gemeinvolke nunmehr seine eigene Freiheit zu groß dünkte — ward er in das Gefängniß geworfen. Der Tribun sezte ihm einen weitern Gerichtstag (II. 61.)

Unterdessen kamen von den Latinern und Hernikern Gesandte, um zur Eintracht der Rathsväter und des Gemeinvolkes Glück zu wünschen, nach Rom, und brachten dafür dem Allgüti-

gen Allmächtigen Jupiter ein Geschenk auf das Kapitolium — einen goldenen Kranz von geringem Gewicht: wie denn die Umstände nicht wohlhabend waren und die Gottesverehrungen mehr mit Andacht, als mit Pracht, geübt wurden. Durch ihre Aussage erfuhr man auch, daß sich die Aequer und Volsker mit aller Macht zum Kriege rüsteten. Deßwegen mußten sich die Konsuln in ihre Kriegsbezirke theilen: dem Horatius fiel das Sabinische, dem Valerius das Aequische und Volskische zu.

Als sie zu diesen Kriegen eine Aushebung angesagt hatten, so sind aus Zuneigung des Gemeinvolkes nicht nur die jüngeren Personen, sondern auch ein großer Theil von ausgedienten Freiwilligen, zur Aufzeichnung ihrer Namen erschienen: und darum wurde nicht nur an Mannszahl, sondern auch an Güte der Kriegsleute, durch Beimischung der Alkgedienten, das Heer verstärkt. Ehe sie (die Konsuln) aus der Stadt abzogen, stellten sie die Decemvirischen Gesezze, welche den Namen der Zwölf Tafeln führen, in Erz gegraben, öffentlich auf. Einige schreiben, es hätten auf Befehl der Tribunen die Aedilen diesen Dienst verrichtet. 68)

58. Kajus Klaudius — welcher der Decemvirn Frevelthaten hassend und vor Allen seines Brudersohns Uebermuth verabscheuend, sich in

seine alte Vaterstadt Regillum begeben hatte — dieser war als ein schon bejahrter Mann zurükgekommen, um die Gefahren des Mannes wegzubitten, vor dessen Lastern er geflohen war. Als Sordidat (Schmuzmantel) mit seinen Stammgenossen und Schüzlingen auf dem Markte, drükte er jedem Einzelnen die Hand und bat:

„Sie möchten doch nicht das Klaudische Stammgeschlecht so brandmarken, daß sie des Kerkers und der Bande würdig erscheinen. Der Mann, dessen Ahnenbild auch noch bei der Nachwelt höchst ehrenamtlich sein würde (von seiner Ehrenstelle zeigen würde), der Gesezgeber und der Stifter des Römischen Rechts, liege gefesselt unter Nachtdieben und Straßenräubern. Sie möchten sich doch von der Erbitterung ein wenig zur Erkenntniß und zum Nachdenken wenden und lieber den Einen so vielen fürbittenden Klaudiern schenken, als aus Haß gegen den Einen die Bitten Vieler verschmähen. Auch er thue dieß bloß dem Geschlecht und Namen zu Liebe und habe sich noch nicht mit Dem ausgesöhnt, dessen Mißgeschick er Abhülfe (abgeholfen, erleichtert) wünsche. Durch Heldenmuth sei die Freiheit wieder gewonnen: durch Milde könne die Eintracht der Stände befestigt werden."

Einige rührte er — mehr durch seine Ver-

wandtenliebe, als durch die Sache Dessen, für welchen er sprach. Allein Virginius bat:

„Sie möchten sich vielmehr seiner erbarmen und seiner Tochter, und nicht die Bitten des Klaudischen Stammgeschlechtes, welches das Königthum über das Gemeinvolk erloste, sondern die Bitten der Verwandten der Virginia und der drei Tribunen hören, die zum Beistande des Gemeinvolkes gewählt, selbst des Gemeinvolkes Schutz und Beistand anfleheten."

Diese Thränen fand man gerechter. Es war also die Hoffnung abgeschnitten, und ehe der verschobene Gerichtstag erschien, entleibte Appius sich selbst.

Gleich darauf ward vom Publius Numitorius auch Spurius Oppius angepakt — des Hasses nächster Gegenstand, weil er in der Stadt gewesen war, als die ungerechten Ansprüche von seinem Amtgenossen gemacht wurden. Mehr machte jedoch verübte als nicht verhinderte, Ungerechtigkeit den Oppius verhaßt. Man führte einen Zeugen vor, welcher 27 Dienstjahre herzählte, achtmal außerordentlich beschenkt ward und diese Geschenke vorwies, dann im Angesichte des Volks sein Kleid aufriß und seinen, von Ruthen zerfleischten Rükken zeigte und weiter um nichts bat, als daß er (Oppius), wenn er als Beklagter

ihm ein Verbrechen nachweisen könnte, jezt als Entamteter gegen ihn abermal wüthen möchte.

Auch Oppius wurde in das Gefängniß geführt, und machte dort noch vor dem Gerichtstage seinem Leben ein Ende. Das Vermögen des Klaudius und Oppius zogen die Tribunen ein: ihre Amtsgenossen gingen zur Verbannung aus dem Lande: ihr Vermögen ward eingezogen.

Auch Markus Klaudius, der Ansprecher der Virginia, wurde klagtäglich verurtheilt, jedoch, weil ihm Virginius selbst die Todesstrafe schenkte, entlassen, und ging nach Tibur (jezt Tivoli) in die Verbannung. Und so kam der Geist der Virginia, die im Tode glüklicher war, als im Leben, nachdem er so manches Haus zur Strafvollziehung durchwandert hatte, ohne einen Schuldigen übergangen zu haben, endlich zur Ruhe! [69])

59. Es hatte sehr große Furcht die Rathsväter befallen und die Mienen der Tribunen waren schon die nämlichen, wie die der Decemvirn gewesen waren; als der Volkstribun Markus Duillius, mit heilsamer Mäßigung ihrer übertriebenen Amtsgewalt, sagte:

„Genug für unsre Freiheit! genug der Strafen an unsern Feinden! Ich werde also in diesem Jahre weder Jemanden einen Klagtag ansezzen, noch irgend Einen in das Gefängniß führen las-

sen. Denn ich will nicht alte, längstvergessene Sünden wieder hervorsuchen lassen, da die neuen durch Bestrafung der Decemvirn gesühnt sind; und daß man nichts begehen werde, was die Tribunische Einwirkung erfordern möchte, dafür bürgt die beständige Sorge der Konsuln für die Beschüzzung eurer Freiheit."

Diese Mäßigung des Tribuns benahm zuerst den Rathsvätern ihre Furcht, vermehrte aber auch ihre Unzufriedenheit mit den Konsuln, weil sie so ganz auf Seiten des Gemeinvolkes gewesen wären, daß für der Rathsväter Wohlfahrt und Freiheit die Plebejische Obrigkeit früher, als die Patrizische, gesorgt hätte, und ihre Gegner der Bestrafungen satt geworden wären, bevor man noch deutlich sah, daß die Konsuln ihrer Ausgelassenheit entgegentreten würden. Ja, Viele sagten, man habe zu gelind verfahren, daß die Rathsväter die von ihnen (den Konsuln Kap. 55.) gegebenen Gesezze bestätigt hätten. Auch litt es keinen Zweifel, daß sie (die Rathsväter) bei der verwirrten Staatsverfassung den Zeitumständen untergelegen wären.

60. Nachdem die Konsuln die städtischen Angelegenheiten beigelegt und den Zustand des Gemeinvolkes begründet hatten, gingen sie in ihre verschiedenen Kriegsbezirke ab.

Valerius hielt gegen die schon auf dem Algidus vereinigten Heere der Aequer und Volsker den Krieg absichtlich hin. Denn hätte er es sogleich auf das Glück ankommen lassen, so würde vielleicht, bey der damaligen, seit der unglüklichen Regierung der Decemvirn, unter den Römern und den Feinden eingetretenen Stimmung, der Kampf sehr theuer zu stehen gekommen sein. Er schlug 1000 Schritte vom Feinde sein Lager auf und hielt seine Heere beisammen. Die Feinde füllten den Mittelraum zwischen den beiden Lagern mit ihrer aufgestellten Schlachtlinie, und auf ihre Herausforderung zum Treffen gab kein Römer eine Antwort. Endlich des Stehens und vergeblichen Schlachterwartens müde, zogen die Aequer und Volsker, als sie den Sieg ihnen beinahe überlassen glaubten, theils in das Hernikische, theils in das Latinische auf Plünderung ab. Es blieb im Lager mehr eine Bedekkung zurück, als ein hinlängliches Heer zur Schlacht.

Sobald dieß der Konsul merkte, gab er ihnen den vorigen Schrekken zurück, stellte sich in Schlachtordnung und nekte nun selbst den Feind. Als die Feinde im Bewußtsein ihrer Schwäche den Kampf ausschlugen, stieg sogleich den Römern der Muth, und sie hielten die hinter ihrem Walle bebenden Feinde für besiegt. Nachdem sie (die Rö-

mer) den ganzen Tag des Kampfes gewärtig da gestanden waren, wichen sie in der Nacht zurück, und nun pflegten sich die Römer voll Hoffnung.

Mit gar nicht gleicher Stimmung schikten die Feinde in der Angst da und dort Boten hin, um die Plünderer zurükzurufen: man lief aus den nächsten Gegenden zurück, aber die Entfernteren fand man nicht.

Sobald es tagte, zog der Römer aus dem Lager heraus, um den Wall anzugreifen, wenn keine Schlacht geboten würde: und als es schon hoch am Tage war und keine Bewegung von Seiten des Feindes erfolgte, so befahl der Konsul den Angriff zu machen. Die Linie brach auf; als Unwille die Aequer und Volsker ergriff, daß ihre siegreichen Heere mehr der Wall, als die Tapferkeit und die Waffen schüzzen sollten. Also erhielten denn auch sie das ihren Feldherren abgepochte Zeichen zur Schlacht.

Und schon war ein Theil aus den Lagerthoren gerükt, wo die Andern nach der Reihe ordentlich nachfolgten und sich an ihre Plätze verfügten, als der Römische Konsul, bevor auf ihre ganze Stärke gestüzt, die feindliche Linie dastehen konnte, den Angriff machte. Er fiel sie an, ehe sie noch alle ausgerükt waren oder, die es waren, gehörig ihre Reihen entfaltet hatten — gleich einer wogenden Schaar von Menschen, die ängst-

lich hin und her rannten, und nach sich und nach den Ihrigen umherschauten — wo er dann noch durch Feldgeschrei und Ungestüm ihre Unordnung erhöhte und so über sie herfiel. Es zogen sich zuerst die Feinde zurück; hernach als sie wieder Muth bekamen und von allen Seiten ihre Feldherren schalten: ob sie Besiegten weichen wollten? — wurde die Schlacht wieder hergestellt.

61. Der Konsul verlangte auf der andern Seite:

„Die Römer möchten bedenken, daß sie an diesem Tage zum Erstenmale als freie Männer für das freie Rom kämpften. Sich selbst würden sie siegen, nicht um als Sieger der Decemvirn Preis zu sein. Kein Appius sei hier Anführer, sondern ein Konsul Valerius, von den Befreiern Roms entsprossen, selbst Befreier [70]). Sie möchten zeigen, daß in den vorigen Schlachten an den Feldherren, nicht an den Kriegsleuten die Schuld lag, daß sie nicht siegten. Es sei Schande, gegen Mitbürger mehr Muth bewiesen zu haben, als gegen Feinde, und mehr in der Stadt, als im Felde, die Sklaverei gefürchtet zu haben. Die einzige Virginia sei es gewesen, deren Ehre im Frieden gefährdet wurde; der einzige Appius ein Bürger von gefährlicher Ausschweifung. Sollte aber das Glück des Krieges wanken, dann würde für die Kinder Aller von so viel tausend Feinden

Gefahr drohen. Er wolle (jedoch) nicht ahnen, was weder Jupiter noch Vater Mars der unter solchen Vogeldeutungen erbauten Hauptstadt wiederfahren lassen werden!"

Er erinnerte sie an den Aventiner und Heiligen Berg:

„Sie möchten dahin, wo vor wenigen Monaten die Freiheit errungen worden wäre, auch die Oberherrschaft (Regierung) unverlezt zurükbringen, und beweisen, daß noch derselbe Geist die Römischen Krieger nach der Vertreibung der Decemvirn beseele, wie vor ihrer Erwählung, und daß durch Ausgleichung der Gesezze der Heldenmuth des Römervolks nicht vermindert sei."

Als er dieß bei den Fahnen des Fußvolkes gesprochen hatte, eilte er von da zu den Reitern und sprach:

„Auf, ihr jungen Männer! übertrefft das Fußvolk an Heldenmuth, wie ihr es an Ehre und Rang übertrefft. Beim ersten Zusammentreffen drängte das Fußvolk den Feind zurück; schlagt ihr ihn und treibt ihn mit verhängtem Zügel aus dem Felde. Er wird den Angriff nicht aushalten, und jezt zögert er mehr, als er widersteht."

Sie spornten die Rosse und sprengten gegen den Feind an, der schon durch des Fußvolkes Kampf verunordnet (in Unordnung gebracht) war: und sie durchbrachen die Reihen, drangen hinaus bis an

die hinterste Schlachtlinie, ritten zum Theil auf freiem Raume herum, wandten die schon allenthalben die Flucht ergreifenden Feinde mehrentheils von ihrem Lager abwärts und schrekten sie im Vorbeireiten zurück. Des Fußvolks Linie, und der Konsul selbst und die ganze Kriegsgewalt zog sich in das Lager: er nahm es mit großem Blutvergießen und gewann eine noch größere Beute.

Der Ruf von dieser Schlacht verbreitete sich nicht nur in die Stadt, sondern auch in das Sabinische zum andern Heere. In der Stadt wurde sie bloß durch Freudenbezeugung gefeiert, im Lager entflammte sie die Kriegsleute zu rühmlicher Nacheiferung.

Schon hatte sie (die Kriegsleute) Horatius durch gelungene Streifereien und leichte Probegefechte mehr zum Selbstvertrauen gewöhnt, als zur Erinnerung an die unter der Decemvirn Anführung erlittene Schmach; und die kleinen Kämpfe waren zu der zu hoffenden Entscheidung des Ganzen sehr förderlich gewesen.

Und die Sabiner, trozzend auf ihr vorjähriges Glück, hörten nicht auf, zu nekken, heranzudringen und zu fragen:

„Warum sie, wie im Straßenraube, in kleinen Schaaren hervorlaufend und zurüklaufend, die Zeit hinbrächten und in so viele kleine Gefechte den einzigen Hauptkrieg zerstükkelten? Warum sie

nicht ordentlich zusammenträfen und die Sache mit Einemmale dem Glükke zum Ausschlag (zur Entscheidung) überließen.“?

62. Zudem, daß die Römer ohnehin schon Muth genug gefaßt hatten, wurden sie noch durch die Herabwürdigung entflammt. „Bald würde das andere Kriegsheer siegreich in die Stadt zurükkehren; ihnen aber trozze der Feind sogar durch Schmähungen; wann würden sie aber, wenn sie es jezt nicht wären, den Feinden gleichstark sein?“

Sobald der Konsul diese laute Aeußerung im Lager vernahm, berief er eine Versammlung und sprach:

„Wie man sich auf dem Algidus gehalten habe, werdet ihr Krieger gehört haben. Wie eines freien Volkes Kriegsheer sein mußte, so war es. Durch die Ueberlegung des Amtsgenossen, durch den Heldenmuth der Krieger ist der Sieg erfochten. Was mich betrifft, so will ich so viel Entschlossenheit und Muth beweisen, als ihr Krieger bei mir bewirkt. Der Krieg kann vortheilhaft verlängert, aber auch frühzeitig beendigt werden. Soll er verlängert werden, so will ich es mit derselben Zucht, mit welcher ich es begann, auch bewirken, daß eure Hoffnung und euer Heldenmuth zunehme. Habt ihr aber schon Muth genug und wollt ihr Entscheidung; wohlan! so erhebt das Kriegsgeschrei, so wie ihr es im Felde erheben

würdet, dahier — als Zeichen eures Willens und Heldenmuthes!"

Als mit großer Lebhaftigkeit das Feldgeschrei erhoben ward, versicherte er ihnen in Gottes Namen zu willfahren und sie am morgenden Tag in die Schlacht zu führen.

Der Rest des Tages wurde mit Zubereitung der Waffen hingebracht. Am folgenden Tage, sobald die Sabiner die Römische Schlachtlinie aufstellen sahen, traten auch sie, schon längst kampfbegierig, hervor. Die Schlacht war so, wie zwischen zwei Kriegsheeren voll Selbstvertrauen — dem einen, von altem, immer behaupteten Ruhme — dem andern, auf neuerfochtenen Sieg stolz.

Auch wußten die Sabiner durch eine List ihre Streitkräfte zu unterstüzzen. Denn nachdem sie ihre Schlachtlinie (der Römischen) gleichgemacht hatten, haben sie noch 2000 Mann, die unmittelbar im Gefecht auf den linken Flügel der Römer eindringen sollten, zurükbehalten. Sobald aber diese durch Seitenangriffe den beinahe umzingelten Flügel belästigten, so saßen von zwei Legionen etwa 600 Reiter ab [71]), eilten den schon weichenden Ihrigen vor, und stellten sich nicht nur dem Feind entgegen, sondern entflammten auch zuerst durch getheilte Gefahr, hernach durch Beschämung den Muth des Fußvolks. Es mußte sich schämen, wenn der Reiter für sich und einen Andern focht —

wenn der Fußknecht nicht einmal dem abgesessenen Reiter es gleichthat.

63. Sie gingen also in das Gefecht, das von ihrer Seite aufgegeben war, und nahmen die Stellung, aus der sie gewichen waren, wieder ein: und im Augenblikke war nicht nur das Treffen wieder hergestellt, sondern es wankte auch bei den Sabinern der Flügel. Der Reiter, zwischen den Gliedern der Fußknechte gedekt (gesichert), zog sich zu den Pferden zurük, saß wieder auf, sprengte von da auf die andere Seite hinüber, für die Seinigen als Siegesbote, und machte zugleich auf die schon entmuthigten Feinde, da seinerseits der stärkere Flügel geschlagen war, einen Angriff.

Keiner andern Krieger Tapferkeit zeichnete sich in diesem Treffen mehr aus. Der Konsul sorgte für Alles, lobte die Tapfern, schalt, wenn irgendwo zu lässiger Kampf war. Die Getadelten bewiesen sogleich tapferer Männer Diensteifer, und diese ermunterte die Beschämung so sehr, als Andere die Lobsprüche. Mit erneuertem Feldgeschrei drängten sie überall, insgesammt sich anstrengend, den Feind zurück, und von nun an war die Römermacht unaufhaltbar. Die Sabiner wurden über die Felder hin zerstreut und überließen ihr Lager dem Feinde zur Beute. Hier bekam der Römer nicht der Bundesgenossen Gut, wie auf dem Algidus, son-

dern sein eigenes, durch die Plünderungen der Ortschaften verlornes Gut wieder.

Für den doppelten, in zwei verschiedenen Schlachten erfochtenen Sieg war der Senat kärglich genug, nur auf Einen Tag Dankfeste im Namen der Konsuln zu verordnen. Das Volk ging ungeheißen auch am andern Tage hin und feierte das Dankfest; und diese unstäte und volksgünstige Dankfeier war des Eifers wegen beinahe festlicher. Die Konsuln kamen in denselben zwei Tagen (des Dankfestes) vor die Stadt und beriefen den Senat auf das Marsfeld heraus. Als sie hier von ihren Thaten redeten, beklagten sich die vordersten Rathsherren darüber, daß man den Senat absichtlich, um ihn zu schrekken, unter den Kriegsleuten halte. Deßwegen haben die Konsuln den Senat von hier, um der Beschuldigung nicht Raum zu lassen, auf die Flaminischen Wiesen, wo jezt der Apollotempel steht — schon damals hieß er der Apolloplatz — den Senat hinverlegt (Kap. 54.).

Da nun hier mit großer Einstimmung der Rathsväter der Triumpf (Prachteinzug) abgeschlagen wurde, so trug der Volkstribun Lucius Icilius beim Gesammtvolk auf den Triumpf der Konsuln an; wobei denn Viele mit Gegenvorstellungen auftraten und besonders Kajus Klaudius lauthin rief:

„Ueber die Rathsväter, nicht über die Feinde wollten die Konsuln triumpfiren (siegprangen); und Gefälligkeit gegen einen Tribun für persönliches Verdienst, nicht Ehre für die Tapferkeit sei die Absicht. Noch nie habe man des Triumpfs wegen durch das Volk verhandelt; immer sei die Würdigung und Bewilligung dieser Ehre beim Senate gestanden: nicht einmal die Könige hätten die Hoheit dieses erlauchten Standes geschmälert. Es möchten doch die Tribunen nicht Alles so sehr mit ihrer Amtsgewalt erfüllen, daß sie keine öffentliche Berathung mehr Statt finden ließen. Dann erst würde der Staat frei, dann erst würden die Gesezze gleichgemacht sein, wenn jeder Stand seine Rechte, seine Hoheit behaupte."

So Vieles auch für dieselbe Meinung von den übrigen ältern Rathsvätern gesagt worden war; so haben dennoch alle Tribus (Stadtviertel, Bezirke) diesen Vorschlag angenommen. Dieß war das Erstemal, daß ohne Genehmigung des Senats, auf des Volks Geheiß, triumpfirt wurde (ein Prachteinzug geschah).

64. Dieser Sieg der Tribunen und des Gemeinvolks wäre beinahe in einen nicht vortheilhaften Ueberwuchs ausgeartet, indem unter den Tribunen das Einverständniß geschah, sich wieder wählen zu lassen, und, damit ihr Streben um so weniger auffiele, auch den Konsuln ihre Amtsfüh-

rung zu verlängern. Zum Vorwande nahmen sie ein Einverständniß der Rathsväter, nach welchem zur Beschimpfung der Konsuln die Rechte des Gemeinvolks gekränkt worden wären.

„Was wol erfolgen würde, wenn bei noch nicht bekräftigten Gesezzen die Konsuln durch ihre Parteien über die neuen Tribunen herfallen sollten? Denn es würden nicht immer Valerier und Horazier Konsuln sein, welche der Freiheit des Gemeinvolks ihre eigenen Vortheile aufopferten."

Durch ein den Umständen günstiges Ohngefähr traf, zum Vorsitz am Wahltage, das Loos gerade den Markus Duillius, einen klugen Mann, welcher den von der Verlängerung der Aemter zu befürchtenden Haß voraussah. Da dieser erklärte, er würde auf keinen von den alten Tribunen Rükksicht nehmen und seine Amtsgenossen darüber stritten, er sollte die Tribus (Stadtviertel, Bezirke) zur Abstimmung lassen, oder die Haltung des Wahltags seinen Amtsgenossen abtreten, welche den Wahltag mehr nach dem Gesezze, als nach dem Willen der Rathsväter halten würden: so rief im Verfolge des Streites Duillius die Konsuln vor die Subsellien (Tribunensizze) und fragte sie, was sie in Hinsicht des Konsulischen Wahltages im Sinne hätten? und auf ihre Antwort, sie würden neue Konsuln wählen, trat er mit diesen volksgefälligen Urhebern der

nicht volksgefälligen Erklärung vor der Versammlung auf.

Als nun hier die Konsuln dem Volke vorgestellt und gefragt wurden: „Wenn sie das Römervolk aus Dankbarkeit für ihre durch sie daheim wiedererlangte Freiheit, aus Dankbarkeit für ihre Kriegsdienste und Thaten wiederum zu Konsuln wählen sollte, was sie thun würden?" — und sie durchaus nicht von ihrer Erklärung abgingen: so lobte er die Konsuln, daß sie bis ans Ende den Decemvirn unähnlich blieben, und hielt den Wahltag: und da fünf Volkstribunen gewählt waren; und vor der Zudringlichkeit der neun ohne Scheu sich bewerbenden Tribunen, die andern Kandidaten (Weißmäntel, Mitbewerber) die Tribus (Stadtbezirke) nicht ausfüllten; so entließ er (Duillius) die Versammlung und hielt von nun an keine mehr des Wahltags wegen. Das Gesetz sei erfüllt, sagte er, da es nirgends eine Zahl bei den Tribunen bestimme, sondern bloß verordne, das Volk nicht ohne Tribunen zu lassen [72]) und haben wolle, daß von den Gewählten die Amtsgenossen genommen (nachgewählt) werden sollten. Er las auch die Antrags-Formel vor, in welcher es heißt:

„Wenn ich auf zehen Volkstribunen antragen werde, und wenn ihr heute weniger als zehen Volkstribunen werdet gewählt haben; so sollen

Die, welche sie sich zu Amtsgenossen nachwählen, nach demselben Gesezze gesezmäßige Volkstribunen sein, wie die, welche ihr heute zu Volkstribunen gewählt haben werdet."

Duillius, der bis zum lezten Augenblikke bei der Behauptung beharrte, daß der Staat doch keine fünfzehen Volkstribunen haben könne, besiegte seiner Amtsgenossen Herrschbegierde, und ging, bei den Rathsvätern und dem Gemeinvolke gleichbeliebt, vom Amte ab.

65. Die neuen Volkstribunen unterstüzten, bei der Nachwählung der Amtsgenossen, der Rathsväter Willensmeinung: sie wählten sogar zwei Patrizier und gewesene Konsuln, den Spurius Tarpejus und Aulus Aterius, nach.

Die gewählten Konsuln, Lar. Herminius und Titus Virginius Cölimontanus, neigten sich nicht sonderlich auf der Rathsväter und des Gemeinvolkes Seite, und hatten Ruhe daheim und auswärts.

Der Volkstribun Lucius Trebonius, über die Rathsväter aufgebracht, weil er von ihnen bei der Nachwählung der Tribunen überlistet und von seinen Amtsgenossen verrathen zu sein erklärte, brachte den Antrag vor:

„Wer beim Römischen Gemeinvolk auf Volkstribunen antrüge, der sollte so lange darauf antragen, bis es zehen Volkstribunen wählte" —

und führte mit Verfolgung der Rathsväter, wovon ihm auch der Zuname Asper (Rauh!) gegeben wurde, sein Tribunat.

Hierauf sind Markus Geganius Macerinus und Kajus Julius Konsuln geworden: sie wußten die geheimen Verbindungen der Tribunen gegen die jungen Adeligen, ohne Verfolgung dieser Amtsgewalt, mit Schonung der Hoheit der Rathsväter, beizulegen: sie wußten das Gemeinvolk nach beschlossener Aushebung zum Kriege der Volsker und Aequer, durch Hinhaltung der Sache, von Unruhen abzuhalten, indem sie versicherten: „daß auch bei der Stadtruhe auswärts Alles friedlich sei, daß während bürgerlicher Zwistigkeiten die Ausländer Muth bekämen.“

Die Sorge für den Frieden war auch der inneren Eintracht Ursache. Aber — der eine Stand war immer lästig bei des andern Mäßigung. Das ruhige Gemeinvolk mußte jezt von den jüngern Rathsvätern Kränkungen erfahren. Wann die Tribunen den Niedrigern Amtshülfe leisten wollten, nuzte es bei den Ersten wenig: späterhin blieben sie auch selbst nicht unangetastet, sonderlich in den lezten Monaten, indem theils durch die geheimen Verbindungen der Mächtigern Großen Unrecht verübt wurde, theils weil die Kraft jeder Amtsgewalt im leztern Jahrestheil insgemein ungleich schlaffer war: und schon sezte das Gemeinvolk nur

dann einige Hoffnung auf das Tribunat, wenn es Tribunen wie Icilius hätte: „es habe nur Namentribunen zwei Jahre lang gehabt.“

Die älteren Rathsväter hingegen, wenn sie gleich ihre jungen Männer für zu übermüthig hielten, sahen es doch lieber, daß, wenn ja das Maß überschritten werden sollte, die Ihrigen, als ihre Gegner, Muth übrig behielten. So sehr ist die Mäßigung in Behauptung der Freiheit — indem unter dem scheinbaren Wunsche der Gleichheit sich Jeder so erhebt, daß er den Andern niederdrükt — ein schwieriger Punkt! Indem man es verhüten will, daß sich die Leute nicht fürchten sollen, macht man sich erst selber furchtbar; und das von uns abgewehrte Unrecht fügen wir, gerade als müßten wir es entweder thun oder leiden, Andern zu.

66. Titus Quintius Kapitolinus und Agrippa Furius sind hierauf — ersterer zum Viertenmale — Konsuln geworden, und haben weder Unruhe daheim, noch Krieg auswärts gefunden: aber es drohte doch Beides. Schon konnte nicht mehr die Uneinigkeit der Bürger unterdrükt werden, indem Tribunen und Gemeinvolk gegen die Rathsväter aufgebracht waren, da jeder, einem der Adeligen angesezte, Gerichtstag jedesmal durch Streitigkeiten die Versammlungen störte.

Auf den ersten Lärmen hiervon griffen die Aequer und Volsker, wie nach empfangenem

Zeichen, zu den Waffen: auch darum, weil ihre raubsüchtigen Heerführer sie beredet hatten:

„Vor zwei Jahren (Kap. 65.) habe man die angesagte Aushebung nicht halten können, weil schon jezt das Gemeinvolk sich der Oberherrschaft entziehe. Darum habe man gegen sie keine Heere geschikt: es löse sich durch Ungebundenheit des Felddienstes Sitte auf, und Rom gelte nicht mehr für die gemeinsame Vaterstadt. Alle Wuth und Feindseligkeit, die man gegen Ausländer bewies, kehre sich gegen sie selbst: die durch innerliche Wuth verblendeten Wölfe!! zu unterdrükken, dazu sei jezt Gelegenheit."

Mit vereinigten Kriegsheeren plünderten sie zuerst das Latiner Gebiet: hernach, als ihnen hier kein Rächer entgegeneilte, rükten sie — und da frohlokten vollends die Anstifter des Kriegs! — verheerend bis unmittelbar an die Mauern Roms, dem Esquilinerthore gegenüber, und ließen die Stadt die Verheerung des offenen Landes schimpflicher Weise mit ansehen. Als sie nun von hier ungeahndet, die Beute vor sich hertreibend, zurück gegen Korbio hinzogen, berief der Konsul Quinktius das Volk zur Versammlung.

67. Hier redete er, wie ich Nachricht habe, auf folgende Weise:

„Ob ich mir gleich keines Verbrechens bewußt bin, ihr Quiriter; so bin ich gleichwohl mit tiefer

Beschämung vor eurer Versammlung aufgetreten. Das mußtet ihr erfahren, das wird der Nachwelt erzählt werden, daß die Aequer und Volsker, vor kurzem kaum den Hernikern gleich, unter dem viermaligen Konsul Titus Quinktius, vor die Mauern der Stadt Rom ungestraft in den Waffen gekommen sind. Hätte ich gewußt, daß diese Schmach — wiewohl schon lange ein solches Leben, ein solcher Zustand herrscht, daß man nichts Gutes ahnet — besonders diesem Jahre bevorstünde, so würde ich ihr durch Auswanderung oder Tod, wenn es keine andere Ausflucht für das Ehrenamt gäbe, ausgewichen sein. Also wenn Männer ihre Waffen gehabt hätten, die in unsern Thoren sich befanden, hätte Rom unter meinem Konsulat erobert werden können? Ehrenämter hatte ich genug, Lebensjahre mehr als genug; sterben — als dreimaliger Konsul hätte ich sterben sollen!"

„Wen haben denn nun die feigherzigsten Feinde verachtet? Uns Konsuln? oder euch Quiriter? Liegt die Schuld an uns, so nehmt Unwürdigen die Regierung, und ist dieß zu wenig, so bestraft sie noch dazu. Liegt sie an euch; so möge keiner der Götter und Menschen eure Sünden — strafen, ihr Quiriter! Ihr selbst möget sie nur — bereuen. Jene verachteten nicht eure Feigherzigkeit, und vertrauten nicht auf eigenen Heldenmuth;

denn so oft geschlagen und verjagt, des Lagers beraubt, um Land gestraft, unter das Schandjoch geschikt, haben sie sich und euch kennen gelernt.

Die Zwietracht der Stände ist das Gift dieser Stadt. Der Rathsväter und des Gemeinvolkes Streitigkeiten, indem wir in der Herrschaft, ihr in der Freiheit kein Maß haltet, indem ihr mit den Patrizischen, wir mit den Plebejischen Obrigkeiten unzufrieden sind, haben ihnen (den Feinden) den Muth gehoben. Um der Götter willen! was wollt ihr denn? Volkstribunen habt ihr begehrt: der Eintracht wegen haben wir sie bewilligt. Decemvirn habt ihr gewünscht: wir haben sie wählen lassen. Der Decemvirn seid ihr überdrüssig geworden: wir haben sie gezwungen abzudanken. Da eure Erbitterung gegen sie als Amtlose noch fortdauerte, ließen wir die vornehmsten und angesehensten Männer Tod und Verbannung leiden (Kap. 58.). Volkstribunen habt ihr wiederum gewünscht: ihr habt sie gewählt. Wir sahen euch Konsuln von eurer Partei wählen, ob wir es gleich für die Rathsväter unbillig fanden: wir sahen auch das Patrizische Amt ein Geschenk für das Gemeinvolk werden: die Tribunische Amtshülfe, die Weiterberufung an das Gesammtvolk, die den Rathsvätern aufgedrungenen Beschlüsse des Gemeinvolks, die Kränkung unsrer Rechte, unter dem Vorwand ei-

ner Ausgleichung der Gesezze, ertrugen wir und ertragen wir noch."

„Wann werden die Zwistigkeiten ein Ende nehmen? Wann werden wir Eine Stadt haben — wann werden wir diese als gemeinsame Vaterstadt bewohnen dürfen? Wir, die Besiegten, sind gelassener und ruhiger, als ihr, die Sieger. Ist es nicht genug, daß ihr uns furchtbar seid? Wider uns wird der Aventinerberg genommen, wider uns der Heiligenberg besezt. Die vom Feinde beinahe eroberten Esquilien wenigstens vertheidigte Niemand, und den zum Walle hinansteigenden Volsker Feind drängte Niemand zurück: nur wider uns seid ihr Helden, wider uns bewaffnet!"

68. „Wohlan denn! wann ihr hier das Rathhaus umlagert und den Marktplatz verunsichert (unsicher gemacht) und das Gefängniß mit den vornehmsten Männern angefüllt habt, so zieht mit demselben wilden Muthe hinaus vor das Esquilinerthor: oder, wenn ihr auch Das nicht waget, so seht von den Mauern aus eure Ländereien mit Feuer und Schwerd verwüstet, die Beute wegtreiben, die hier und dort brennenden Häuser rauchen."

„Freilich ist wol die gemeinsame Sache hierbei schlimmer daran: die Dörfer werden verbrannt, die Stadt wird eingeschlossen, der Kriegsruhm ist bei den Feinden. Wie denn aber? wie steht es

um euer Eigenthum? Bald werden einem Jeden vom Lande her seine Verluste (Schäden) gemeldet werden; was habt ihr denn nun zu Hause, um sie damit zu ersezzen? Werden euch die Tribunen das Verlorne wiedergeben und erstatten? Ja, Geschrei und Worte, so viel ihr wollt, werden sie vorbringen, wie auch Beschuldigungen gegen die Vornehmen, und Vorschläge über Vorschläge, und Volksversammlungen. Aber aus diesen Volksversammlungen ist noch nie einer von euch, mit Vermögen, mit Glück gesegneter wieder heimgegangen. Wer brachte denn zu Weib und Kindern etwas Anderes, als Ausbrüche von Haß, Verdrüßlichkeiten, staatliche und persönliche Feindschaften, vor welchen ihr immer nicht durch eure Tugend und Unschuld, sondern durch fremde Amtshülfe geschüzt sein wollt! Aber beim Herkules! wann ihr unter uns Konsuln, nicht unter der Tribunen Anführung, und zwar im Feldlager, nicht auf dem Marktplazze Kriegsdienste thatet, und wann von eurem Geschrei in der Schlachtlinie die Feinde, nicht in der Volksversammlung die Römischen Rathsväter erbebten; da machtet ihr Beute, nahmet dem Feinde Land ab und kehrtet voll Glück und Ruhm für den Staat, wie für eure Person, siegprangend nach Hause zu den Penaten zurück. Jezt — laßt ihr den Feind mit euern Glüksgütern beladen abziehen."

„Nun so klebt vestgebannt in euern Versammlungen und lebt auf dem Marktplazze! Es verfolgt euch die Nothwendigkeit des Kriegsdienstes, welche ihr flieht. War es euch lästig, gegen die Aequer und Volsker auszuziehen? Vor den Thoren ist der Krieg: wird er von hier nicht vertrieben, so wird er bald innerhalb der Mauern sein und die Burg und das Kapitolium ersteigen, und euch in eure Häuser verfolgen. Vor zwei Jahren (Kap. 65.) befahl der Senat eine Aushebung zu halten, und ein Kriegsheer auf den Algidus ausrükken zu lassen: da sizzen wir zu Hause, wo wir, wie die Weiber, mit einander zanken — des gegenwärtigen Friedens froh — ohne zu sehen, daß aus dieser Ruhe in Kurzem wieder ein vielfacher Krieg kommen wird."

„Daß sich sonst etwas Angenehmeres, als dieß, sagen läßt, weiß ich wohl; allein wenn euch auch nicht meine Denkart mahnte, Wahres für Angenehmes zu reden, so zwingt mich die Noth dazu. Ich möchte euch so gerne gefallen, ihr Quiriter! aber noch weit lieber wünsche ich euer Wohl, wie ihr auch immer gegen mich gesinnt sein möget. Es ist nun einmal natürlich so (es liegt in der Natur der Sache), daß Der, welcher vor der Volksmenge in einiger Sache spricht, beliebter ist, als der, dessen Seele nichts als den Vortheil des Staats im Auge hat:] ihr müßtet denn etwa

glauben, daß die öffentlichen Schmeichler, jene Volksfreunde, die euch weder in den Waffen, noch in Ruhe sein lassen, euch um euretwillen aufreizen und stacheln. Aufgereizt gereicht ihr ihnen zur Ehre oder zum Gewinn: und weil sie sehen, daß sie bei der Eintracht der Stände nirgends etwas bedeuten, so wollen sie lieber bei einer schlechten, als bei gar keiner, Sache — bei Unruhen und Empörungen die Anführer sein."

„Könnt ihr nun endlich einmal solcher Dinge überdrüßig werden, und wollt ihr der Väter und eure alten Sitten, statt dieser neuen, annehmen; so lasse ich mir jede Todesart gefallen, wenn ich nicht in wenigen Tagen diese Plünderer unsers Landes geschlagen und verjagt, ihres Lagers beraube und von unsern Thoren und Mauern an ihre Städte hin diesen Kriegsschrekken, von dem ihr jezt betäubt seid, hinübertrage!"

69. Selten war sonst eines volksgefälligen Tribuns Rede dem Gemeinvolke willkommener, als jezt die Rede des so ernsten Konsuls. Auch die Jungmannschaft, welche unter solchen Besorgnissen die Verweigerung des Kriegsdienstes für die stärkste Wehre gegen die Rathsväter zu halten pflegte, sah sich nach Krieg und Waffen um: auch die geflüchteten Landbewohner, und die auf dem Lande geplünderten und verwundeten Leute, die noch weit Schrecklicheres, als was den Augen

sich darstellte, meldeten — haben die ganze Stadt mit Erbitterung erfüllt.

Als man in den Senat kam, ja da wandten sich Alle gegen den Quinktius und betrachteten ihn als den einzigen Retter der Römischen Hoheit, und die vordersten Rathsväter sagten:

„Seine Volksrede sei eines regierenden Konsuls würdig, würdig seiner so vielen vorher geführten Konsulate, würdig seines ganzen Lebens, voll von oft bekleideten, von öfter verdienten Ehrenämtern. Andere Konsuln hätten entweder mit Aufopferung der Würde des Senats dem Gemeinvolke geschmeichelt, oder bei zu strenger Behauptung der Rechte ihres Standes die Volksmenge durch Bezähmung rauher gemacht: Titus Quinktius (hingegen) habe in seiner Rede auf die Hoheit der Rathsväter und auf die Eintracht der Stände und auf die Zeiten Rükficht genommen."

„Sie bäten ihn und seinen Amtsgenossen, sich des Staats anzunehmen; sie bäten die Tribunen, einmüthig mit den Konsuln den Krieg von der Stadt und den Mauern geneigtest abzutreiben und das Gemeinvolk in der so bedenklichen Lage folgsam gegen die Rathsväter zu machen. Das gemeinsame Vaterland wende sich an die Tribunen und flehe sie um ihren Beistand an, da das Land verwüstet, die Stadt beinahe belagert sei."

Mit allgemeiner Zustimmung wurde die Aushebung beschlossen und gehalten. Da die Konsuln in der Versammlung erklärten:

„Es sei nicht Zeit, Rechtshändel zu untersuchen: alle jüngere Personen (Dienstfähige) sollten morgen mit Tagesanbruch auf dem Marsfeld erscheinen: zur Untersuchung der Rechtshändel Derer, welche sich nicht würden aufzeichnen lassen, würden sie nach Beendigung des Kriegs eine Zeit aussezzen: für einen Ausreißer würde Der gelten, dessen Vorwand (Entschuldigung) sie nicht gültig fänden." —

So erschien die ganze Jungmannschaft am folgenden Tage. Die Kohorten wählten sich ihre Hauptleute selbst: je zwei Senatoren wurden über eine Kohorte gesezt (II. 26. Anm. 45.) Dieß Alles wurde, wie wir Nachricht haben, so schleunig vollzogen, daß die Fahnen noch an diesem Tage von den Quästoren aus der Schazkammer gehohlt und auf das Marsfeld hinabgetragen wurden, und daß man damit um 4 Uhr des Tags (Vormittag um 10 Uhr) aufbrach, und daß das neue Kriegsheer, dem nur wenige Kohorten Altkrieger freiwillig folgten, beim zehnten Meilenstein blieb (übernachtete).

Der nachfolgende Tag brachte den Feind vor das Angesicht, und bei Korbio wurde Lager gegen Lager aufgeschlagen. Am dritten Tage, da

Erbitterung die Römer, und die Feinde, da sie so oft den Krieg erneuert hatten, Schuldgefühl (böses Gewissen) und Verzweiflung anreizte, wurde der Kampf nicht weiter verschoben.

70. Bei dem Römischen Kriegsheere stand, obwohl die zwei Konsuln gleiche Amtsgewalt hatten, dennoch — was bei der Verwaltung wichtiger Geschäfte höchst wohlthätig ist — die Leitung des Ganzen, mit Bewilligung des Agrippa, bei seinem Amtsgenossen: und dieser Vorgezogene (Vorzögling) war artig genug, die Gefälligkeit des Unterwürflings dadurch zu erwiedern, daß er ihn an seinen Planen und Lobsprüchen theilnehmen ließ und den Ungleichen sich gleichstellte.

In der Schlachtlinie hatte Quinktius den rechten Flügel, Agrippa den linken: dem Legaten (Unterfeldherrn) Spurius Postumius Albus wurde die Mittellinie anvertraut: den andern Legaten Servius Sulpicius sezten sie über die Reiter. Die Fußknechte fochten auf dem rechten Flügel vortrefflich, wobei die Volsker nicht säumig Widerstand leisteten. Servius Sulpicius brach mit der Reiterei durch die feindliche Mittellinie hindurch: und ob er gleich auf demselben Wege, noch ehe der Feind die getrennten Glieder wiederherstellte, zu den Seinigen hätte zurükkehren können, dünkte es ihm doch rathsamer, den Feinden in den Rükken zu fallen:

und er würde in einem Augenblikke durch einen Angriff auf die hintere Schlachtlinie im zweifeltigen Schrekken die Feinde gesprengt haben, wenn ihn nicht zu seinem eigenthümlichen Gefechte die Volskischen und Aequischen Reiter angegriffen und eine Zeitlang beschäftigt hätten. Hier nun erklärte Sulpicius, es sei nicht Zeit zu zögern, und rief lauthin:

„Sie wären umringt und von den Ihrigen abgeschnitten, wenn sie nicht das Reitergefecht mit aller Kraftanstrengung beendigten. Auch wäre es nicht genug, den (feindlichen) Reiter unversehrt in die Flucht zu schlagen: sie sollten Roß und Mann zusammenarbeiten, damit keiner von hier in das Treffen zurükreite, oder die Schlacht erneuerte: unmöglich könnten diese ihnen Widerstand leisten, da ihnen die geschlossene Linie der Fußknechte gewichen wäre."

Nicht tauben Ohren war es gesagt! Mit Einer Anprallung schlugen sie die ganze Reiterei, stürzten sie eine große Menge (Reiter) von den Pferden, durchbohrten sie Roß und Mann mit ihren Spießen. So endigte sich das Reitergefecht.

Jezt griffen sie die Linie der Fußknechte an und schikten Nachricht von dem Erfolg an die Konsuln, wo bereits die feindliche Linie sich neigte. Diese Nachricht erhöhte von nun an bei den siegenden Römern den Muth, und schlug vollends

die zurükweichenden Aequer. In der Mittellinie zuerst begann ihre Besiegung, da wo die durchgebrochene Reiterei die Glieder getrennt hatte.

Hierauf wurde der linke Flügel vom Konsul Quinktius geschlagen: auf dem rechten gab es die meiste Arbeit. Hier war es, wo Agrippa, ein junger, kraftvoller Mann, da er auf ieder Schlachtseite besser, als bei sich, fechten sah, den Fähndrichen die Fahnen nahm und persönlich hinantrug, einige sogar in die dichtgedrängten Feinde warf. Durch die Furcht vor solcher Schande angereizt, drangen sie in den Feind ein: so wurde der Sieg auf jeder Seite gleich.

Jezt kam die Nachricht vom Quinktius, daß er schon als Sieger das feindliche Lager bedrohe, aber nicht einbrechen wolle, bevor er wisse, daß die Schlacht auch auf dem linken Flügel entschieden sei. Wenn er bereits die Feinde geschlagen hätte, so möchte er zu ihm stossen, damit das gesammte Heer zugleich Beute erobern könnte.

Agrippa kam unter gegenseitigem Glükwunsche zu seinem Amtsgenossen als Sieger, und zum feindlichen Lager. Hier hatten sie die wenigen Vertheidiger in einem Augenblikke geschlagen, und drangen dann ohne Gefecht in die Verschanzungen ein, und führten das Kriegsheer mit reicher Beute — indem es auch das Seinige wieder-

bekam, was bei der Plünderung des Landes verloren ging — wieder zurük.

Vom Triumphe (Prachteinzuge) finde ich, daß weder sie ihn gefordert, noch der Senat ihnen angetragen habe; auch wird kein Grund von der abgelehnten oder nicht erwarteten Ehre angegeben. So viel ich bei so großem Abstande der Zeiten vermuthe, war es — da den Konsuln Valerius und Horatius, die, außer den Volskern und Aequern, auch des beendeten Sabinerkrieges Ruhm erworben hatten, vom Senate der Triumpf abgeschlagen worden war — Bescheidenheit von den Konsuln, für die Hälfte des Verdienstes den Triumpf zu verlangen, zugleich auch damit, wenn sie ihn erhielten, nicht die Personen mehr, als die Verdienste, berüksichtigt schienen.

71. Den ehrenvollen, über die Feinde erfochtenen Sieg hat daheim ein schimpfliches Urtheil des Gesammtvolks über die Grenzen der Bundesgenossen verunstaltet.

Die Arizier und Ardeer, die über ein streitiges Stük Land oft Krieg geführt hatten, nahmen, der vielen gegenseitigen Niederlagen müde, das Römervolk zum Schiedsrichter an. Als sie zum Vortrag ihrer Sache kamen, wurde in der von den Obrigkeiten bewilligten Volksversammlung mit großer Hizze verhandelt. Und schon sollten nach Abhörung der Zeugen die Tribus (Stadt-

viertel, Bezierke) gerufen und das Gesammtvolk auf Abstimmung eingehen, da erhob sich Publius Skaptius, vom Gemeinvolk, hochbejahrt, und sprach:

„Wenn es erlaubt ist, ihr Konsuln, vom Staate zu sprechen, so möchte ich das Gesammtvolk in dieser Rechtssache nicht irren lassen."

Da ihm die Konsuln als ungültig kein Gehör geben wollten, und ihn auf sein Geschrei, „die Staatssache werde aufgeopfert" fortzuschaffen befahlen, so sprach er die Tribunen an. Die Tribunen — wie sie sich denn fast immer mehr von der Volksmenge regieren lassen, als sie regieren — thaten es dem hörbegierigen Gemeinvolke zu Gefallen, daß Skaptius sagen durfte, was er wollte. Hier begann er nun:

„Er stehe in seinem 83sten Jahre 73) und habe auf dem Landstriche, von dem die Rede sei, Dienste gethan — nicht als junger Mann, sondern schon in seinem 20sten Dienstjahre — im Kriege vor Korioli (II. 33.). Darum bringe er die längstvergessene, übrigens in seinem Gedächtnisse haftende Sache vor. Der Landstrich, über den gestritten werde, habe zum Koriolaner Gebiete gehört, und sei nach der Eroberung von Korioli, dem Kriegsrechte gemäß, ein Staatsgut Roms geworden. Er wundere sich, wie die Ardeer und Arizier den Landstrich,

auf welchen sie nie im Wohlstande von Korioli Anspruch gemacht hätten, von dem Römervolke, welches sie als den Eigenthümer zum Richter gemacht hätten, an sich zu bringen hofften. Er habe nur noch eine kurze Lebenszeit vor sich; er habe es sich jedoch nicht versagen können, einen Landstrich, welchen er als Krieger für seinen Theil mit der Faust erobert hätte, auch noch als Greis mit seinem Munde, als dem noch einzigen Mittel, in Anspruch zu nehmen. Er rathe dem Volk ernstlich, nicht aus unnüzzer Bescheidenheit seine eigenen Ansprüche aufzugeben."

72. Als die Konsuln bemerkten, daß Skaptius nicht bloß mit Aufmerksamkeit, sondern auch mit Beifall angehört wurde, so bezeugten sie bei Göttern und Menschen, daß ein großer Frevel obwalte, und ließen die vordersten Rathsväter kommen. Mit diesen gingen sie bei den Tribunen (Tribus?) herum und baten:

„Sie möchten doch nicht eine so schlimme That von noch schlimmerem Beispiele zulassen, daß sie als Richter die Streitsache zu ihrem Vortheile lenkten, zumal da, wenn es auch einem Richter erlaubt wäre, für seinen eigenen Vortheil zu sorgen, man doch unmöglich durch Uiberschlagung (Hinnahme) des Landstriches so viel gewinne, als man durch Ungerechtigkeit an der Zuneigung der Bundesgenossen verliere. Denn der

Verlust des guten Namens und des Zutrauens wäre zu groß, als daß er sich berechnen ließe. Dieß sollten die Gesandten nach Hause bringen? Dieß sollte bekannt werden? Dieß sollten die Bundesgenossen hören? Dieß die Feinde? Mit welcher Betrübniß jene? Mit welcher Freude diese?

Ob sie denn glauben könnten, daß die benachbarten Völker dieß dem alten Volksschwäzzer 74) Skaptius zurechnen würden? Glänzend durch dieses Ahnenbild würde wol der Skaptische Name werden: aber das Römervolk würde die Larve eines Viertelschleichers 75) und Unterschlägers in fremder Streitsache davontragen. Denn welcher Richter in einer persönlichen Sache habe Das gethan, daß er ein streitiges Eigenthum sich selber zuerkannte? Skaptius selbst würde es, wenn auch sein Schamgefühl zu früh erstorben sei, nicht thun."

So riefen die Konsuln, so die Rathsväter lauthin: allein die Habsucht und der Anreger der Habsucht, Skaptius, vermochte mehr. Die berufenen Tribus (Stadtbezirke) erkannten dahin:

„Der Landstrich sei ein Staatsgut des Römervolks."

Man läugnet auch nicht, 76) daß es so würde gewesen sein, wenn man vor andere Richter gegangen wäre: aber noch jezt wird sie wahrlich um

gar nichts durch die gute Sache gemildert — die Unehre des Richterspruchs; und dieser kam den Arizіern und Ardeern nicht schimpflicher und empfindlicher, als den Römischen Rathsvätern, vor.

Der Rest des Jahres ist von städtischen und auswärtigen Unruhen frei geblieben.

Anmerkungen zum 3. Buche.

1) Diese Zahlen der Epitome stimmen nicht völlig mit den Zahlen des Livius Kap. 3 und 24 überein.

2) Antium, vormals berühmte hochgelegene Seestadt der Volsker. Die Anzier waren Seeräuber. Die Römer nahmen ihnen in der Folge ihre Schiffe, hieben diesen die Schnäbel oder Stoßbalken, rostra, ab und schmükten damit die Rednerbühne in Rom, Rostra, und verschütteten den Seehafen, wahrscheinlich Ceno (II. 63.) genannt. Antium hatte einen prächtigen Fortunentempel, nebst Gottessprüchen, sortes Antianae. Es war ein Erhohlungsort für vornehme Römer, wie auch der Geburtsort des (Kaligula), Nero und Valerius Antias. Es heißt jezt Anzo oder Anzio, und liegt in Trümmern da.

3) Daß nämlich die Vertheilung der eroberten Ländereien geschehen sollte.

4) Die unnatürlich versetzten lateinischen Worte konstruire so: esse (exstare) aliquantum agri a (ex) Volscis capti.

5) Der Soldat will so viel sagen: Seht ihr uns denn für so gering an, daß ihr noch heute Abends mit uns fertig zu werden gedenkt? Wartet! ihr sollt genug zu fechten bekommen!

6) Bürgerköpfe. Siehe die erste Anmerkung zur Epitome.

7) Furios Fusios. Dieser Beisatz des Livius gibt keinen deutlichen Sinn.

8) Porta decumana — soll darum so heißen, weil die Soldaten der 10ten Kohorten, milites decimarum cohortium, davor lagerten, und war insgemein das vom Feind entfernteste Lagerthor. Tac. Ann. I. 66. Livius X. 32.

9) Valerius Antias — ein altrömischer Geschichtschreiber aus Antium. Er schrieb Annales Romanos in 75 Büchern, wovon nur noch einige Bruchstükke übrig sind. Sein Tod fällt in Ciceros Jugend.

10) Der brennende Himmel war wol nichts Anderes, als ein Nordlicht, Lumen boreale, welches die Alten gewiß auch beobachtet, aber nur aus Unkunde anders benannt haben. Sie nannten es coelum arsit, coelum ardere visum und

konnten sich die Erscheinung nicht erklären. Stegers Prodigien. S. 28 — 29.

11) Die Sextilischen Kalenden waren der erste August, weil dieser Monat, damals noch vom März an gerechnet, der sextus mensis war, bis er dem Kaiser Augustus zu Ehren Augustus genannt wurde. Eben so sind die Quintilischen Kalenden der erste Julius — dem Julius Cäsar zu Ehren u. s. w.

12) Seuchenjahr, annus pestilens. Dieß war also keine eigentliche morgenländische Pest, sondern eine ansteckende Seuche, ein Nervenfieber, ein Typhus, febris nervosa, typhus, welcher hier etwas genauer, als oben I. 31. beschrieben wird. So die Pest in Athen, wie sie Thucydides beschreibt, so das gelbe Fieber in Spanien, wo gewiß weiter nichts als kaltes Waschen und Baden, und Trinken kalten Wassers schnell, sicher und wohlfeil geholfen hätte. Man lese Frölich Abh. über Begießungen mit kaltem Wasser in Faul-, Nerven-, Scharlachfiebern u. s. w. Wien 1820. 8.

13) Meilenstein, Lapis sc. milliaris. Bekanntlich stand an den römischen Heerstraßen alle 1000 (geometr.) Schritte ein behauener und numerirter Stein, um damit die römischen Meilen anzuzeigen. 1 Röm. oder Ital. Meile = 1/4 Teutsche Meile.

14) Die Volksädilen, aediles plebis, waren 2

aus dem Gemeinvolke gewählte Bau- und Polizeiherren, wozu nachher noch 2 Kuruläd i l e n, Aediles curules, aus den Patriziern gewählt wurden.

15) Diese Hügel, tumuli, waren wol nur Grabhügel, unter welchen die Pestgestorbenen lagen. Denn die Stadthüget oder Hügel der Stadt Rom würden colles geheißen haben.

16) Großkurio, Curio Maximus. Die Stadt Rom war in 30 Kurien getheilt; jede Kurie hatte ihren eigenen Priester, Curio genannt. Das Oberhaupt dieser 30 Kurionen hieß Curio Maximus, Großkurio, Oberkurio.

17) Fromme Beter warfen sich außen vor dem Tempel hin, küßten die Schwelle des Tempels und rutschten dann auf den Knieen zum Altar und zum Götzenbild hin. Fromme Beterinnen warfen sich schmuklos und wehklagend vor dem Götzen hin, lösten ihre Haare und kehrten damit den Tempelboden, küßten ihn, stießen den Kopf darauf u. s. w. Erschien keine göttliche Hülfe; so schämte man sich nicht, die Götter zu schimpfen und zu verfluchen, und ihre Bilder zu schlagen und umzuwerfen. Als der allgeliebte Germanikus starb, stürzte man die Altäre um, und warf die Laren und Penaten auf die Gassen hinaus. Man sehe Eilano römische Alterth. II. 278 ff.

18) Sie hoben 2 Heere aus. Schon so bald hatten sie sich also wieder erholt und vermehrt? Und zwei

Heere von lauter Stadtkindern? Warum konnten dieß nicht auch die Athener zur Zeit ihrer Pest?

19) Triumphus Prachteinzug: ovatio Ehreneinzug, triumphare Prachteinzug, ovare Ehreneinzug halten u. s. w. So kann es mehrentheils, zum Unterschiede des größern und kleinern übersezt werden.

20) Die redende Kuh, bos (vacca) locuta, ist eben so wenig ernstlich zu nehmen, als das noch ungeboren Jo triumphe! rufende Kind.

21) Der Fleischregen, carne pluit, kann durch Raubvögel, die Opferfleisch enttrugen und fallen ließen — oder durch Wirbelwinde, die vom Fleischmarkte Fleischvorräthe entrafften, entstanden sein.

22) Die Duumviri Sacrorum vel Sacris faciundis, Zweiherren, waren anfänglich 2, dann 10, zulezt 15 Geistliche, welche bei bedenklichen Ereignissen die geheimnißvoll verwahrten Sibyllenbücher nachschlagen mußten, um darin Sühnmittel für die Götter zu finden.

23) Gesagt — angesagt. Ist gewissenhafte Nachbildung des im lateinischen Texte stehenden dicta — indicitur.

24) Dieser Cäso wird hier und im Folgenden als Kriegsheld und Redner, und überhaupt als ein vortrefflicher junger Mann gepriesen, und doch zugleich gesagt, daß er mit den jüngern Rathsvätern oft die Tribunen vom Markte weggejagt und die Leute zer-

bläut und ihnen die Kleider vom Leibe gerissen habe. Er war also vielmehr ein wirklicher Caeso, d. h. Schläger, Raufer, Haudegen (von caedere hauen, schlagen) und verdiente das große Lob nicht.

25) Sein bester Krieger. Wo? und wann? bei welchem Ort? und in welchem Feldzuge? Das hätte hier Livius noch eher erwähnen sollen, als was er von einem geringeren Manne, dem Skaptius Kap. 71. 72., erwähnt. Auch wissen andere Schriftsteller nichts von diesem Cäso und seinen Heldenthaten. Er scheint also bloß ein Held unsers Livius zu sein.

26) Cincinnatus (teutsch: Locke, von cincinnus Haarlocke) wer war er denn nach seinem Stand und Berufe? Erst nachher Kap. 19. 26 erfahren wir, daß er Konsul und dann Diktator geworden sei.

27) Suburra (vel Subura) war eine der volkreichsten Straßen des alten Roms im 2ten Quartier, wo die Priesterinnen der Venus vulgivaga wohnten, die Barbiere ihre Buden hatten, und Gartengewächse und andere Waaren verkauft wurden. Da ging es sehr lärmend und liederlich zu.

28) 3000 Aß = 50 fl. baar Geld scheint damals ein bedeutendes Sümmchen gewesen zu seyn.

29) Ihre Angriffe mäßigten. Und doch kamen die Rathsväter her und griffen die Tribunen an, wo

jedoch beide Theile wenig Ehre und Vortheil mit heimbrachten. Vergl. oben Anmerk. 24.

30) Der Sabiner Herdonius erscheint hier wie ein Deus ex machina. Man erräth nicht gleich seine Absicht, die innere Uneinigkeit der Stadt zu benuzen und sich zum Beherrscher Roms aufzuwerfen.

31) Rathsam genug. Es ist hier im Teutschen absichtlich, wie im Lateinischen, steif ausgedrückt. Der Sinn ist aber nicht zu verfehlen.

32) Gelindes Uibel. War es denn wirklich so gelind, wenn es, wie gleich darauf gesagt wird, dem Staate schwer auflag?

33) Die Götter gefangen — eingeschlossen. Dachte wol der Römer etwas Vernünftiges bei diesen Worten? Wohl recht sagt daher der Prophet Jeremias (10, 3 — 5):

„Der Heiden Götter sind Undinge.
Da fällen sie im Wald einen Baum:
Des Künstlers Hand bildet daraus einen Gözzen,
Ueberzieht das geschnizte Bild mit Gold- und
Silberblech,
Und bevestigt es mit Nägeln und Hämmern
Zu einer unbeweglichen Bildsäule.
Undinge sind diese Götter,
Geschmükte Klözze ohne Leben und Bewegung."

34) Nämlich freie Männer wurden mit dem Beil enthauptet, Sklaven gekreuzigt — wenn anders die

eigentliche Kreuzigungsstrafe schon damals bei den Römern gebräuchlich war?

35) Viertelasse, oder Viertels-Asse. Das waren also in jenen geldarmen Zeiten gar nur Viertelskreuzer oder Pfennige gewesen?

36) Cella war das Geheimzimmer des Gottes im Tempel, worin das Götzenbild stand.

37) Vorgeschlagen, niedergeschlagen. So glaubte ich das Wortspiel rogare et abrogare ganz nachgebildet zu haben.

38) Hochverordnete Rathsväter. So übersetze ich Patres Conscripti als Anrede jedesmal, anstatt des matten: Versammelte Väter. Vergl. oben II. 1.

39) Columen, vergl. Culmen et Culmus — kann mit unsern heutigen Ortsnamen Kulm und Giebelstadt verglichen werden; denn columen heißt der Giebel des Hauses. Es soll das heutige Städtchen Colonna sein.

40) Cäso — bei den Fahnen. Wo und wann? darf man hier nochmal fragen, da kein anderer Schriftsteller etwas davon erwähnt. Livius hätte doch den Ort und das Jahr des Feldzugs nennen sollen, wie er es unten Kap. 71 bei dem minder bekannten Skaptius genannt hat. Vergl. oben Anm. 25.

41) Cincinnatus — wird hier auf eine etwas befremdende Art erwähnt, ohne daß man erfährt, ob

er der vorige Konsul, Kap. 19, gewesen sei, und wie seine 3 Söhne geheißen haben, weil ja doch der verbannte Cäso als sein Sohn angegeben worden war. Auch seine Unkunde der neuesten Begebenheit in und um Rom fällt in seinem Satin' salva essent omnia? auf.

42) Ich erkläre mir nämlich, nach Drakenborch, das Lateinische so: nimis magnum esse imperium (Dictatoris) et virum esse vehementiorem, quam imperium ipsum — wo also in wegbleibt.

43) Jeder Römische Soldat mußte eine Anzahl Schanzpfähle und seinen Proviant selbst tragen. Und das Kriegsalter war vom 17 — 45 Jahre. Leute, die noch in diesem Alter waren, hießen juniores, juventus, pubes Romana — darüber hinaus seniores, senes, veterani, emeriti.

44) Dieses Schandjoch, jugum, Graecum *Π.*, hätte schon früher, etwa Kap. 23 beschrieben werden sollen.

45) Goldener Kranz, corona aurea. Plinius H. N. XXXIII. 11. erwähnt dieses Falles mit dem Cincinnatus nicht, sagt aber XXII. 4, daß eine Graskrone für den Retter des Heeres bei den Alten mehr werth gewesen sei: corona viridis e gramine, decerpto inde, ubi obsessos servasset aliquis.

46) Beim Einzuge des Feldherrn durften die Soldaten

Jo triumphe! rufen, und sogar Scherz- und Spottlieder auf ihren Feldherrn singen. So sangen Cäsars Soldaten bei seinem Einzug in Rom:

Urbani, servate uxores!
Moechum calvum adducemus,
Suet. Caes. 51.

47) Lustrum heißt nämlich auch eine Zeit von 5 Jahren, weil das Lustrum oder Schazzungsopfer alle 5 Jahre vollzogen wurde.

48) 10,000 Aß = 166 2/3 Gulden, und folglich 15,000 = 250 Gulden.

49) Ausführliche Nachricht von den ältesten Gesezzen Solons findet sich in Meursii Themis Attica (Gron. Thes. Antiqq. Gr. Tom. V.), wie auch in Potters Archäologie, von Rambach I. 297 ff.

50) Accensus heißt eigentlich ein Beigezählter (Diener), ein Hülfsdiener, von accensēre beizählen — Diener der Konsuln und Prätoren. Im Felde waren es Uiberzählige, auch supernumerarii genannt. Vergl. oben I. 43.

51) Schwall von Gesezzen — nämlich Plebiscita, Edicta, Responsa, Senatusconsulta, Rescripta etc.

52) Merenda — kann sonst durch Abendbrod und Cornicen — durch Hornbläser übersezt werden.

53) Die verdorbene Stelle kann man auch so lesen und verstehen: Hi ferre, agere plebem plebisque

res, quum fortunâ quidquid cupitum foret, potentioris esset, da durch einen Glüksfall (glüklicher Weise) Alles, was man wünschte, dem Mächtigern zu Theil wurde. Hierzu braucht man mit Büttner (Observatt. Liv.) nicht noch iniquâ zu fortunâ hineinzusezzen.

54) Nämlich Rex sacrificulus; Opferkönig oder Opferpriester II. 2. und der so oft vorkommende Interrex Zwischenkönig oder Reichsverweser.

55) Nec irae, nec ignoscendi modum reperirent heißt wörtlicher: da sie weder des Zornes Maß, noch des Verzeihens (Möglichkeit) fanden.

56) Nach dem bekannten Sprichworte: Im Trüben ist gut fischen.

57) Umfaßte, complexus, und hielt ihn bittweise zurück. Die folgenden Worte denke ich mir so: non consulendo ei, Appio, cui se consulere simulabat, nicht aus Schonung gegen den Kollegen Appius, sondern aus Gefälligkeit gegen den Valerius, um ihn zum Worte kommen zu lassen.

58) Boshaftigkeit, wenn man nämlich malitia liest. Andere hingegen lesen militia, im Kriegsdienste, und bringen wieder einen andern Sinn heraus.

59) Diese Mordgeschichte des Siccius (oder Sicinius) erzählt Dion. Halik. ausführlicher. Von seiner Tapferkeit sagt Plin. H. N. VII, 28: Centies vicies proeliatus, vities ex provocatione

victor, quadraginta quinque cicatricibus adverso corpore insignis, nulla in tergo: item spolia cepit XXXIV., donatus hastis puris (unbeschlagenen) XVIII., phaleris XXV, torquibus LXXXIII., armillis CLX., coronis XXVI. etc.

60) Buden Tabernae, wo Kinderschulen, literarum ludi, waren. Da wohnten Krämer, Mezger, Barbiere und Schulhalter beisammen. Eine saubere Nachbarschaft zur Geistesbildung!

61) Cloacina war die Kloakengöttin, die Göttin, welche den Kloaken in Rom vorstand und einen besondern Tempel hatte.

62) Weihe ich, consecro, sc. Diis Inferis, morti, den Göttern der Unterwelt, dem Tode.

63) Wenn er nach Recht verführe., si jureageret — sollte bestimmter heißen: wenn er so rechtlich zu verfahren glaubte, si ita jure agendum sibi putaret etc.

64) Vecilius — war vielleicht der besondere Name eines Theils vom Berge Algidus; denn er kommt bei den alten Geographen weiter nicht vor.

65) Das Lebendigverbrennen, als Strafe, kommt sonst bei den Römern und Griechen nicht vor, sondern nur bei den Morgenländern, Richt. 15, 6. Dan. 3, 6—21. 2. Mak. 7, 5.

66) Decemvirn erscheint hier als ein unächter Zusatz; denn diese Decemvirn hatten so eben abgedankt

und die späteren Decemviri litibus judicandis wurden erst J. R. 700 angestellt.

67) Gutes oder Böses — scheint den Sinn zu haben: „Er wolle es auf den glüklichen oder unglüklichen Ausgang seines Prozesses ankommen lassen, was er für seine Person Gutes oder Böses gethan habe."

68) Zwölf Tafeln, Leges XII Tabularum, Dodecalogus — sind also die Grundlage aller nachmaligen Römischen Gesezze, und handeln in einer ganz rohen und veralteten Römersprache:

Tab. I. de in jus vocando.
Tab. II. de judiciis et furtis.
Tab. III. de rebus creditis.
Tab. IV. de jure patrio et connubii.
Tab. V. de hereditatibus et tutelis.
Tab. VI. de dominio et possessione.
Tab. VII. de delictis.
Tab. VIII. de juribus praediorum.
Tab. IX. de jure publico.
Tab. X. de jure sacro.
Tab. XI. } continet Supplementa quin-
Tab. XII. } que priorum Tabularum.

Einige Proben des Inhalts und Ausdruks finden sich schon oben im ersten Band unsers Livius S. 169 und 176 und noch mehr in Grotefend's lat. Grammatik II, 290 ff. Die besten Ausgaben

dieser Legum sind von Gothofredus und Funcius (Godefroi und Funk) nämlich:

Fontes quatuor Juris Civilis in unum collecti: Legis XII. Tabularum Fragmenta: Legis Juliae et Papiae Fragmenta: Edicti Perpetui et Sabinianorum Librorum ordo etc. auctore Jacobo Gothofredo. Gen. 1653. 4. Noch besser:

Leges XII. Tabularum suis, quotquot reperiri potuerunt, Fragmentis restitutae et obss. crit. antiq. illustratae a Joh. Nic. Funccio. Rintelii 1744. 8.

Wozu noch dienlich sind:

Aloysii Locellae tria tentamina ad illustr. Legg. XII. Tab. Viennae 1754. 4.

69) Dem uralten Aberglauben gemäß, daß der Geist des Ermordeten seinen Mörder verfolge. Dieß gab auf den Schaubühnen der Alten reichen Stoff zu fürchterlichen Auftritten, bei welchen besonders auch die Furien erschienen. Klytämnestrens und Agrippinens Manen (abgeschiedene Geister) verfolgten ihre Mörder Orestes und Nero. Der Weltweise Plato unterstützte diesen Volksglauben durch die Behauptung: daß des Ermordeten Geist in fürchterlichen Gestalten seinen Mörder schrekke und verfolge." Vergl. damit die römischen Lemures, Larvae et Spectra; und unsern gemeinen Gespensterglauben.

70) Appius — Valerius. Nämlich die Appiſche Familie war eigentlich nur eine Sabiniſche, die Valeriſche hingegen eine Römiſche. Vergl. oben II. Valerius K. 2. 7. 8. mit Appius Kap. 16.

71) Etwa 600 Reiter, equites sexcenti fere. Wenn jede Legion damals beſtimmt 3000 Mann zu Fuß und beſtimmt 300 Mann zu Pferd hatte, ſo war hier der Beiſatz etwa, fere, unnöthig, eben weil ja die Legion eine ganz beſtimmte Zahl hatte.

72) Man muß hier vermuthlich leſen: Tribuni modo ut relinquerentur, nur Tribunen übrig zu laſſen, d. h. das Volk nicht ohne Tribunen zu laſſen.

73) Die Rechnung des Skaptius trifft ſo ziemlich zu, nämlich:

Als er zu dienen begann, war er, wie jeder dienſtfähige Römer ſein mußte, alt	17 Jahr
Gedient hatte er bereits	20 „
J. R. 261 wurde Korioli erobert, und J. R. 309 trat hier Skaptius auf	48 „
	85 Jahr

74) Volksſchwäzzer, Concionalis — der nichts Beſſeres zu thun weiß, als ſich auf dem Markte bei jeder Volksverſammlung einzufinden.

75) Viertelſchleicher, quadruplator — ein Denunciant, der für ſeine gerichtliche Angabe den vierten Theil der Strafgelder bekommt.

76) Oder: man ſtellt nicht in Abrede, haud abnuitur — iſt eine Anmerkung des Livius ſelbſt und hat den Sinn: Das R. V. mag Recht gehabt haben, und die Ausſage des Skaptius mag gegründet geweſen ſeyn, ſo daß jeder andere Richter eben ſo würde geſprochen haben, nur hätte das R. V. nicht in dieſem Falle, als erbetener Schiedsrichter, ſeine Ehre dem Eigennutz aufopfern ſollen.

Viertes Buch.

Vom Jahre Roms 310—351.

Inhalt

des vierten Buchs. 1—61.

Der Vorschlag über die Ehen zwischen den Rathsvätern und dem Gemeinvolke (den Adeligen und Bürgerlichen) wurde von den Volkstribunen, unter großer Streitigkeit, mit Widerspruch der Rathsväter, durchgesezt.

Kriegstribunen. Einige Jahre lang wurde der Staat des Römervolks im Frieden und im Kriege durch diese Art von Obrigkeit verwaltet.

Desgleichen wurden Censoren damals zum Erstenmahle gewählt.

Der Ardeater Landstrich, welcher durch den Richterspruch des Römervolks genommen war, wurde ihnen durch dorthin geschickte Ansiedler zurückgegeben.

Als das Römervolk an einer Hungersnoth litt, hat der Römische Ritter Spurius Mälius auf seine Kosten dem Volke Getreide gespendet, und ist, da er durch diese Handlung das Gemeinvolk gewonnen, und nach dem Königthum strebte, von dem Magister Equitum (Reiterbefehliger) Kajus Servilius Ahāla, auf Geheiß des Diktators Quinktius Cincinnatus getödtet, und

der Anzeiger Lucius Minucius ist mit einer vergoldeten Kuh beschenkt worden.

Den von den Fidenatern erschlagenen Römischen Gesandten sind, weil sie im Staatsdienste gefallen waren, Standbilder auf der Rednerbühne gesezt worden.

Der Kriegstribun Kornelius Kossus brachte nach der Erlegung des Vejenterkönigs Tolumnius, die zweyte Fürstenrüstung dem Feretrius zurück.

Der Diktator Mamerkus Aemilius wurde, nachdem er das Censuramt, welches vorher fünf Jahre lang geführt wurde, auf eine Zeit von anderthalb Jahren beschränkt hatte, dafür von den Censoren bestraft.

Fidenä kam in (Römische) Gewalt, und es wurden Ansiedler hingeschickt. Da aber die Fidenater diese erschlugen und vom Römervolke abfielen, wurden sie vom Diktator Mamerkus Aemilius besiegt und Fidenä erobert.

Eine Verschwörung der Sklaven wurde unterdrückt.

Der Kriegstribun Postumius wurde wegen seiner Grausamkeit vom Kriegsheere getödtet.

Sold aus der Schazkammer wurde jezt zum Erstenmahle den Kriegsleuten gegeben.

Es enthält außerdem noch Thaten gegen die Volsker und Vejenter und Fidenater und Falisker.

Livius IV.

1) Diesen folgten Markus Genuckus und Kajus Kurtius als Konsuln. Das Jahr war daheim und auswärts befeindet. Denn im Anfange des Jahrs hat theils der Volkstribun Kajus Kanulejus über die Ehen [1]) der Rathsväter und des Gemeinvolks einen Vorschlag bekannt gemacht, in welchem die Rathsväter eine Beflekkung ihres Bluts [2]) und eine Vermengung ihrer Stammrechte zu finden glaubten: theils ist die Anfangs glimpfliche Anregung von Seiten der Tribunen: „daß man den Einen Konsul aus dem Gemeinvolke nehme dürfte" — nachher so weit gediehen, daß neun Tribunen [3]) den Vorschlag bekannt machten: „das Gesammtvolk sollte die Gewalt haben, die Konsuln beliebig aus dem Gemeinvolk oder aus den Rathsvätern zu wählen."

Sie glaubten aber, wenn dieß geschähe, so würde die Oberherrschaft nicht nur mit den Niedrigsten getheilt, sondern auch völlig von den Vornehmsten weg, und an das Gemeinvolk gebracht. Mit Freuden hörten es daher die Rathsväter, daß das Volk der Adeater, wegen des ihnen wider-

rechtlich abgesprochenen Landstriches, abgefallen wäre, und daß die Vejenter[4]) an den Grenzen des Römergebietes geplündert, und daß die Volsker und Aequer wegen der Bevestigung von Verrugo[5]) murrten. So sehr zogen sie sogar einen unglücklichen Krieg einem schimpflichen Frieden vor! Sie vergrößerten dieß also noch mehr; und damit unter dem Getöse so vieler Kriege die Tribunischen Verhandlungen schwiegen, befahlen sie Aushebungen zu halten, und sich mit aller Macht zum Kriege zu rüsten, und wo möglich noch mit größerer Anstrengung, als man sich unter dem Konsul Titus Quinktius dazu gerüstet hatte.

Da ließ sich Kajus Kanulejus mit Wenigem im Senate verlauten:

„Vergebens suchten die Konsuln das Gemeinvolk von der Betreibung neuer Gesezze abzuschrekken: sie würden nie, so lange er lebe, eine Aushebung halten, bevor das, was von ihm und seinen Amtsgenossen vorgeschlagen wäre, das Gemeinvolk genehmigt hätte." — Und sogleich berief er es zur Versammlung.

2. Zu gleicher Zeit reizten sowohl die Konsuln den Senat gegen den Tribun, als auch der Tribun das Gesammtvolk gegen die Konsuln auf. Die Konsuln sagten:

„Länger könne man nunmehr die Tribunischen Rasereien nicht ertragen: man sey nunmehr zum

Ende gekommen; daheim werde mehr Krieg erregt, als auswärts. Dieß geſchehe aber gar nicht ſowohl durch des Gemeinvolkes, als der Rathsväter, nicht ſowohl durch der Tribunen, als der Konſuln Schuld. Was in einem Staate belohnt werde, habe immer das größte Gedeihen: ſo bildeten ſich brave Männer im Frieden, ſo im Kriege. Am beſten würden in Rom Meutereien belohnt: dieß habe auch Einzelnen und Geſammten immer Ehre gebracht.“

„Sie möchten zurükdenken, welche Hoheit des Senats ſie von ihren Vätern empfangen hätten, die ſie ihren Kindern überliefern wollten, damit ſie ſich, wie das Gemeinvolk, rühmen könnten, an Macht nnd Anſehen gewonnen zu haben! 6) Es wäre alſo kein Ende und würde auch keines ſeyn, ſo lange in dem Grade, wie die Meutereien glücklich wären, auch die Anſtifter der Meutereien hochbeamtet wären.

Welche und wie wichtige Dinge habe ein Kanulejus unternommen! Vermengung der Stammgeſchlechter, Verwirrung der ſtaatlichen und perſönlichen Vogeldeutungen ſchlug er vor, damit es nichts Aechtes, damit es nichts Unbeflektes gebe, damit, wenn aller Unterſchied aufgehoben ſey, Niemand ſich und die Seinigen mehr kenne. Was hätten gemiſchte Ehen Anders zur Folge, als daß beynahe, wie bey den wilden Thieren, die Be-

gattungen des Bürgerstandes und der Rathsväter vergemeint würden? daß ein Kind nicht mehr wisse, zu welchem Blute, zu welchem Gottesdienste es gehöre? daß es halb zu den Rathsvätern, halb zum Gemeinvolke gehöre, und nicht einmal mit sich selbst einig sey."

„Man hielte dieß noch für zu wenig, alles Göttliche und Menschliche zu verwirren; schon zum Konsulate rüsteten sich des Gemeinvolkes Aufwiegler! Anfangs hätten sie das, daß der eine Konsul aus dem Gemeinvolke gewählt würde, nur gesprächsweise versucht: jezt werde darauf angetragen, daß das Gesammtvolk, sey es aus den Rathsvätern, oder aus dem Gemeinvolke, beliebig die Konsuln wählen sollte, und sie würden unstreitig aus dem Gemeinvolke nur die unruhigsten Köpfe wählen. Kanuleier also und Icilier würden Konsuln sein!"

„Möge doch dieß der Allgütige Allmächtige Jupiter nicht zulassen, daß eine Regierung von königlicher Hoheit so weit zurücksinke! Auch wollten sie lieber tausendmal sterben, als daß sie eine solche Entehrung begehen lassen sollten. Sie wären überzeugt, daß, wenn es ihre Vorfahren geahndet hätten, daß das Gemeinvolk, bei allem Nachgeben, nicht sanfter gegen sie, sondern durch eine unbillige Forderung nach der andern, wenn es die erste erhalten hätte, noch rauher werden würde — sie sich

lieber gleich anfänglich jedem Kampf unterzogen haben würden, als daß sie sich solche Gesezze hätten aufbürden lassen. Weil man damals in Ansehung der Tribunen nachgegeben habe, so habe man wiederum nachgegeben. Hier sei kein Ende möglich; denn in derselben Bürgerstadt seien Volkstribunen und Rathsväter: entweder müsse man diesen Staud, oder jenes Amt aufheben; und lieber zu spät, als niemals, der Kühnheit und Unbesonnenheit entgegentreten."

„Jene Menschen sollten ungestraft — zuerst den Saamen der Uneinigkeit ausstreuend, benachbarte Kriege erregen, und hernach gegen diese erregten Kriege die Bürgerschaft nicht wollen bewaffnen und sich vertheidigen lassen? — und, da sie die Feinde beinahe herbeigehohlt haben, gegen die Feinde keine Kriegsheere anwerben lassen? Und ein Kanuleius sollte es wagen, im Senat hinzurufen, er würde, wenn nicht die Rathsväter seine Gesezze, als die eines Siegers, annehmen ließen, das Abhalten einer Aushebung verhindern. Was wäre dieß Anders, als eine Drohung, seine Vaterstadt verrathen? als sie bestürmen und erobern lassen? Was würde wol solche Sprache nicht dem Römischen Gemeinvolke, sondern den Volskern und Aequern und Vejentern für Muth bringen? Würden sie nicht unter des Kanuleius Anführung die Burg und das Kapitolium er-

steigen zu können hoffen, wenn die Tribunen den Rathsvätern mit der Wegnahme des Rechts und der Hoheit auch noch den Muth nähmen? Die Konsuln wären bereit, eher wider den Frevel der Bürger, als wider die Waffen der Feinde, Anführer zu sein."

3. Da vorzüglich dieß im Senate verhandelt wurde, hat sich Kanulejus für seine Vorschläge und wider die Konsuln also geäußert:

„Wie sehr euch, ihr Quiriter! die Rathsväter verachteten, wie unwürdig sie euch hielten, mit ihnen in Einer Stadt, innerhalb derselben Mauern zu leben, glaube ich wenigstens auch schon vormals bemerkt zu haben, jetzt aber am Meisten, weil sie sich so gar trozig gegen diese unsre Vorschläge erhoben. Und was wollen wir damit Anders, als sie daran erinnern, daß wir ihre Mitbürger sind, und, wo nicht dasselbe Vermögen, doch dieselbe Vaterstadt bewohnen?"

„In dem einen (Vorschlage) begehren wir die Ehe, welche man Grenznachbarn und Ausländern zu geben pflegt: wir wenigstens haben das Bürgerrecht, welches mehr als die Ehe ist, auch besiegten Feinden gegeben."

„In dem andern bringen wir nichts Neues auf, sondern verlangen das, was des Gesammtvolkes ist, zurück, und machen davon Gebrauch: daß

nämlich das Römische Gesammtvolk nach Belieben die Ehrenämter ertheile."

„Was ist es denn nun, daß sie Himmel und Erde vermischen? daß auf mich so eben ein Angriff beinahe im Senate gemacht wurde? daß sie sagen, sie würden sich nicht der Thätlichkeit enthalten? und erklären, sie würden die hochheilige Amtsgewalt verlezzen? Wenn dem Römervolke das freie Stimmrecht gegeben wird, daß es beliebigen Personen das Konsulat übertrage, und wenn nicht auch dem Bürgerlichen die Hoffnung abgeschnitten wird, die höchste Stelle zu erlangen, wenn er der höchsten Stelle würdig ist; wird diese Stadt nicht bestehen können? ist es um die Herrschaft geschehen? Und heißt denn die Frage: ob ein Bürgerlicher Konsul werden könne? so viel als wenn es hieße: ein Sklave oder Freigelassener soll Konsul werden?"

„Fühlt ihr es, in welcher Verachtung ihr lebt? Dieses Tageslichtes Mitgenuß würden sie, wenn sie könnten, euch nehmen. Daß ihr athmet, daß ihr reden könnt, daß ihr Menschengestalt habt, das ärgert sie. Ja sie sagen sogar, es sei — wenn es den Göttern gefällt! — sündlich, einen Bürgerlichen zum Konsul zu machen. Ich bitte euch! wenn wir gleich nicht zu den Jahrverzeichnissen, nicht zu den Nachrichten der Priester zugelassen werden, sollten wir nicht einmal so viel

wissen, was alle Fremde auch wissen: daß die Konsuln an die Stelle der Könige traten? daß sie kein Recht, keine Hoheit haben, welche nicht bei Königen zuvor war?"

„Glaubt ihr denn, daß man nie habe sagen hören, daß Numa Pompilius gar kein Patrizier, ja nicht einmal ein römischer Bürger, aus dem Sabinerlande gehohlt, auf des Gesammtvolkes Geheiß mit Genehmigung der Rathsväter in Rom regiert habe? — daß hernach Lucius Tarquinius, gar nicht von Römischem, ja nicht einmal von Italierschem Stamme, des Korinths Damaratus Sohn, Einwohner von Tarquinii, bei Lebzeiten der Kinder des Ankus, König geworden sei? — daß nach ihm Servius Tullius, von einer gefangenen Kornikulanerin geboren, von unbekanntem Vater, von dienstbarer Mutter, durch Geisteskraft, durch Verdienst den Thron erhielt? Und was soll ich von dem Sabiner Titus Tatius sagen, welchen, Romulus selbst, der Vater der Stadt, zur Mitregierung annahm?"

„Während man also keine Herkunft verschmähte, an welcher Verdienst hervorstrahlte, wuchs die Römische Herrschaft. Und ihr solltet euch jezt eines bürgerlichen Konsuls schämen, da unsre Vorfahren Fremdlinge als Könige nicht verschmäht haben, und da auch nach der Vertreibung der Könige die Stadt nicht fremdem Verdienste verschlos-

sen war? Das Klaudische Geschlecht wenigstens haben wir, nach der Vertreibung der Könige, aus dem Sabinischen, nicht nur in das Bürgerrecht, sondern auch in die Zahl der Patrizier aufgenommen."

„Aus einem Ausländer soll ein Patrizier, hernach ein Konsul werden? und einem Römischen Bürger, wenn er von dem Gemeinvolke ist, soll die Hoffnung zum Konsulat abgeschnitten seyn? Halten wir es denn gar für unmöglich, daß ein tapferer und wakkerer, im Krieg und Frieden braver Bürgersmann dem Numa, dem Lucius Tarquinius, dem Servius Tullius ähnlich sey? Und sollen wir ihn, wenn er es ist, nicht an das Staatsruder treten lassen?"

„Und wollen wir lieber Menschen, welche den Decemvirn, den nichtswürdigsten Menschen, welche damals alle aus den Rathsvätern waren, ähnlicher sind, als den besten neuadeligen Königen, zu Konsuln haben?"

4. „Allein seit der Vertreibung der Könige ist noch nie ein Bürgerlicher Konsul gewesen? Was nun weiter? Darf denn nichts Neues eingeführt werden? Und das, was noch nicht geschah — denn Vieles ist bei einem neuen Volke noch nicht geschehen! — soll es auch dann, wenn es nüzlich ist, nicht geschehen dürfen? Oberpriester, Vogelpriester hatte man unter des Romulus Re-

gierung noch nicht: Numa Pompilius schuf sie. Schazzung in der Bürgerstadt, und Eintheilung in Centurien und Klassen hatte man noch nicht: Servius Tullius machte sie. Konsuln waren nie gewesen: nach der Vertreibung der Könige wurden sie gewählt. Von einem Diktator war weder Regierung, noch Name da gewesen: bei den Vätern kam es auf. Volkstribunen, Aedilen, Quästoren waren nicht: sie wurden eingeführt. Decemvirn zur Abfassung der Gesezze haben wir innerhalb dieser zehen Jahre erwählt, und aus dem Staate verbannt."

„Wer zweifelt daran, daß in einer für die Ewigkeit erbauten, in das Unendliche wachsenden Stadt nicht noch neue Regierungsformen, Priesterthümer, Rechte der Geschlechter und der Personen eingeführt werden? Gerade das Verbot, daß keine Ehe bei den Rathsvätern mit dem Gemeinvolke Statt finden sollte, — haben es nicht die Decemvirn erst vor wenigen Jahren gegeben — zum schlimmsten Beispiele für den Staat, und zur höchsten Beleidigung für das Gemeinvolk? Kann es wol eine größere oder auffallendere Beschimpfung geben, als wenn ein Theil der Bürgerstadt wie beflekt, der Ehe für unwürdig gehalten wird? Was heißt es anders, als Verbannung innerhalb derselben Mauern, als Verweisung leiden?"

„Daß wir uns nicht durch Schwägerschaften,

nicht durch Verwandtſchaften einmiſchen, verhüten ſie, damit ſich ja nicht das Blut vereinige. Wie? wenn dieß euern hohen Adel verunreinigt, welchen ihr doch meiſtens als Abkömmlinge der Albaner und Sabiner nicht durch Herkunft und Blut, ſondern durch Aufnahme unter die Rathsväter habt, da ihr entweder von den Königen, oder nach der Vertreibung der Könige auf des Geſammtvolkes Geheiß gewählt wurdet; — konntet ihr ihn nicht mit Selbſtſtändigkeit dadurch rein erhalten, daß ihr weder Eine aus dem Bürgerſtande nehmt, noch eure Töchter und Schweſtern aus den Rathsvätern heraus heirathen ließet? kein Bürgerlicher würde einer Patriziſchen Jungfrau (einem adeligen Fräulein) Gewalt angethan haben: nur Patriziern kommt ſolche Gelüſtung zu! keiner würde Jemanden, wider ſeinen Willen einen Ehevertrag zu ſchließen, gezwungen haben: aber wahrlich das durch ein Geſetz verbieten, und die Ehe der Rathsväter und des Gemeinvolkes ganz aufheben, das iſt erſt ſchimpflich für das Gemeinvolk! denn warum ſchlagt ihr nicht zugleich vor, daß keine Ehe zwiſchen Reichen und Armen ſeyn ſolle?"

„Was überall immer Sache eigener Entſchließungen war, daß jedes Mädchen in ein Haus heirathete, welches ihr Anſtand, daß der Mann aus dem Hauſe, wo er ſich verlobt hatte, die Frau zur Ehe nahm, das unterwerft ihr jezt dem Zwang

eines ganz übermüthigen Gesezzes, um dadurch die bürgerliche Verbindung zu trennen, und aus Einer Bürgerstadt zwei zu machen?"

„Warum verordnet ihr nicht, daß kein Bürgerlicher des Patriziers Nachbar sei? daß er nicht dieselbe Strasse gehe? daß er nicht zu demselben Gastmahle gehe? daß er nicht auf demselben Markte stehe? Denn was wird in der Sache geändert, wenn ein Adeliger eine Bürgerliche, wenn ein Bürgerlicher eine Adelige nimmt? Was wird denn in den Rechten geändert? Die Kinder folgen ja doch dem Vater.[7]) Auch suchen wir in der Ehe mit euch nichts weiter, als für Menschen, als für Mitbürger zu gelten: und ihr habt — wenn ihr nicht zu unsrer Schmach und Beschimpfung gerne streiten wollt! — keinen Grund, euch darüber zu ereifern."

5. „Endlich — gehört denn dem Römischen Gesammtvolk, oder euch die höchste Gewalt? Durch die Vertreibung der Könige — wurde da euch Herrschergewalt? oder Allen gleiche Freiheit errungen? Es muß dem Römischen Gesammtvolke frei stehen, wenn es will, ein Gesetz zu genehmigen: und ihr wollt, so wie ein Vorschlag bekannt gemacht wird, zur Strafe eine Aushebung beschließen? Und sobald ich Tribun die Tribus (Stadtbezirke) zur Abstimmung zu rufen beginne, mußt du Konsul sogleich die Dienstfähigen in Eid neh-

men und in das Lager hinausführen und dem Gemeinvolke drohen, dem Tribun drohen? Wie? als wenn ihr es nicht schon zweimal erfahren hättet, was solche Drohungen gegen des Gemeinvolkes Zusammenstimmung vermochten? Doch freilich — weil ihr uns berathen wissen wolltet, habt ihr euch des Kampfes enthalten!! Oder wurde darum nicht fortgezankt, weil die stärkere Partei auch die bescheidenere war? Auch jezt wird es keinen Streit geben, ihr Quiriter! Euern Muth — werden sie wol immer erproben; eure Stärke — werden sie nicht versuchen!"

„Zu jenen Kriegen also, sie mögen erdichtet oder wahr sein, ihr Konsuln! steht euch das Gemeinvolk bereit, wenn ihr durch Wiederherstellung der Ehen diese Bürgerstadt endlich zu einem Ganzen macht, wenn sie sich einverleiben, wenn sie sich vereinigen, und sich mit euch durch persönliche Verbindungen vermischen können, wenn Hoffnung, wenn Zutritt zu Ehrenstellen tüchtigen und braven Männern gestattet wird, wenn sie in Gemeinschaft, wenn sie in der Theilnahme der Staatsverwaltung sein, wenn sie, was zu gleicher Freiheit gehört, wechselseitig den jährlichen Obrigkeiten gehorchen und befehlen dürfen. Will dieß Jemand verhindern, so führt im Munde und vervielfältigt durch Gerücht die Kriege; es wird sich Niemand einzeichnen lassen, Niemand zu den Waffen greifen,

Niemand für übermüthige Herren fechten wollen, mit welchen er weder im Staate durch Ehrenämter, noch in Person durch Ehe verbunden ist."

6. Als nun auch die Konsuln in die Versammlung vortraten, und es von den immerwährenden Reden zu einem Wortwechsel kam; so hat dem Tribun auf die Frage: warum ein Bürgerlicher nicht Konsul werden dürfte? der eine Konsul, — vielleicht zwar der Wahrheit, aber nur nicht dem Vortheile beim gegenwärtigen Streite gemäß — geantwortet: „Weil kein Bürgerlicher Auspizien (Vogeldeutungen) hätte;[8]) und darum hätten die Decemvirn die Ehen gesondert, damit nicht bei ungewisser Abkunft die Auspizien in Verwirrung kämen."

Der Bürgerstand entbrannte hierüber am meisten vor Unwillen, daß man ihn, gleichsam den unsterblichen Göttern verhaßt, der Vogeldeutung für unfähig erklärte. Und es hatten die Streitigkeiten — da der Bürgerstand nicht nur einen sehr heftigen Tribun zum Anleiter bekommen hatte, sondern auch selbst mit ihm im Starrsinne wetteiferte — nicht eher ein Ende, als bis zulezt die besiegten Rathsväter in den Vorschlag wegen der Ehen einstimmten. So, glaubten sie, würden die Tribunen die Streitigkeit über die bürgerlichen Konsuln entweder ganz aufgeben, oder bis nach dem Kriege verschieben, und inzwischen mit

der Ehe zufrieden, würde der Bürgerstand zur Aufhebung bereitwillig sein. Da aber Kanulejus durch seinen Sieg über die Rathsväter und durch des Gemeinvolkes Gunst groß wurde; so entbrannten auch die andern Tribunen zum Kampfe für ihren Vorschlag, und fochten mit allem Nachdrukke, und verhinderten bei täglich zunehmendem Kriegsgerüchte die Aushebung.

Die Konsuln hielten, da durch den Senat, beim Widerspruche der Tribunen, nichts verhandelt werden konnte, Berathungen mit den Vornehmsten zu Hause. Da sah man deutlich, daß man entweder den Feinden oder den Mitbürgern den Sieg überlassen müßte. Die Einzigen von den gewesenen Konsuln, Valerius und Horatius, waren nicht bei den Berathungen. Des Kajus Klaudius Meinung bewaffnete die Konsuln gegen die Tribunen. Der Quinktier, des Cincinnatus und Kapitolinus Meinungen verabscheuten die Ermordung und Mißhandlung der Männer, welche sie in dem, mit dem Gemeinvolk gemachten, Vertrage als hochheilig anerkannt hätten.

Durch diese Berathungen kam es dahin, daß sie Kriegstribunen mit konsulischer Amtsgewalt ohne Unterschied aus den Rathsvätern und dem Bürgerstande zu wählen verstatteten, daß aber in der Konsulwahl nichts geändert wurde: und damit

begnügten sich die Tribunen, begnügte sich der Bürgerstand.

Es wurde nun der Versammlungstag zur Wahl dreier Tribunen mit Konsulischer Amtsgewalt angesagt. Kaum war er angesagt, so drückte Jeder, der etwas Aufrührerisches gesprochen oder gethan hatte, vorzüglich gewesene Tribunen den Leuten die Hände; und es liefen auf dem ganzen Markte Kandidaten umher: so daß die Patrizier zuerst die Hoffnungslosigkeit, beim aufgereizten Gemeinvolk eine Ehrenstelle zu bekommen, hernach der Unwille, wenn sie mit Solchen ein Ehrenamt führen sollten, abschrekte. Zulezt hielten sie jedoch, von den Vornehmsten dazu gedrungen, darum an, damit es nicht schiene, als hätten sie den Besitz der Staatsregierung aufgegeben.

Der Erfolg dieses Wahltages lehrte, daß man anders denkt im Streite für Freiheit und Würde; anders nach beigelegten Wettkämpfen bei unbefangenem Urtheil. Die Tribunen waren nämlich lauter Patrizier, welche das Volk wählte — damit zufrieden, daß man doch auf die Bürgerlichen Rükficht genommen hätte. Solche Anspruchlosigkeit, Billigkeit und Erhabenheit des Geistes — wo fände man sie jezt bei einem Einzigen, wie sie damals einem ganzen Volke eigen war?

7. Im Jahre 310. nach Erbauung der Stadt Rom traten zum Erstenmale Kriegstribunen, anstatt der Konsuln, ihr öffentliches Amt an: Aulus Sempronius Atratinus, Lucius Atilius, Titus Cäcilius, in deren Amte Einigkeit von innen auch Frieden von außen gewährte. [9])

Einige sagen, man habe wegen des zu dem Aequer- und Volskerkriege und zu dem Abfalle der Ardeater noch hinzugekommenen Vejienterkriegs, weil zwei Konsuln so viele Kriege auf einmal nicht hätten besorgen können, drei Kriegstribunen gewählt — ohne Erwähnung des bekanntgemachten Vorschlags, bürgerliche Konsuln zu wählen! — und sie hätten Konsulische Gewalt und Ehrenzeichen gehabt.

Gleichwohl stand es noch nicht auf erstem Grunde — dieses Staatsamtes Recht, weil sie im dritten Monate nach dem Antritte vermöge eines Augurbeschlusses, als wären sie fehlerhaft gewählt worden, von ihrem Amt abgingen: indem angeblich Kajus Kurtius, der an ihrem Wahltage den Vorsiz gehabt hatte, das Schauzelt nicht recht genommen (gestellt) hätte.

Es kamen Gesandte von Ardea nach Rom, welche sich in der Art über Beeinträchtigung beschwerten, daß man deutlich sah, sie würden, wenn dieselbe durch Zurükgabe ihres Landstriches geh-

ben würde, in Bündniß und Freundschaft bleiben. Vom Senate kam der Bescheid.

„Der Richterspruch des Gesammtvolkes könne vom Senate nicht verungültigt werden — schon darum, weil dieß ohne Beispiel und Recht geschähe, dann auch der Einigkeit der Stände wegen. Wollten die Ardeater ihre Zeit abwarten und die Milderung ihres Unrechts dem Gutbefinden des Senats überlassen, so würden sie in der Folge Ursache haben, sich der Mäßigung ihrer Leidenschaft zu freuen, und einsehen, daß die Rathsväter eben so sehr dafür gesorgt, daß ihnen kein Unrecht geschähe, als daß das geschehene nicht langdaurig wäre."

So wurden die Gesandten, da sie die Sache vollständig zu berichten versicherten, höflich entlassen.

Die Patrizier traten, da der Staat ohne kurulische (höchste) Obrigkeit war, zusammen und wählten einen Zwischenkönig (Reichsverweser). Der Streit, ob Konsuln oder Kriegstribunen gewählt werden sollten, hielt in der Reichsverwesung die Sache mehrere Tage hin, der Zwischenkönig und der Senat drangen auf Konsulwahl, die Volkstribunen und das Gemeinvolk auf Kriegstribunenwahl. Es siegten die Rathsväter, weil nicht nur das Gemeinvolk, welches den Patriziern, sei es dieses oder jenes Ehrenamt über-

tragen wollte, sich des vergeblichen Streites überhob, sondern weil auch die Vornehmsten des Gemeinvolks solche Wahlen lieber hatten, bei welchen sie nicht berüksichtigt würden, als solche, bei welchen sie wie Unwürdige übergangen würden. Auch haben die Volkstribunen den Streit ohne Erfolg in der Vergünstigung bei den Vordersten der Rathsväter liegen gelassen.

Titus Quinktius Barbatus wählte als Zwischenkönig zu Konsuln den Lucius Papirius Mugillanus und Lucius Sempronius Atratinus.

Unter diesen Konsuln wurde das Bündniß mit den Ardeatern erneuert, und dieß ist ein Beweis, daß sie in diesem Jahre die Konsuln gewesen sind, die sich weder in den alten Jahrbüchern, noch in den Verzeichnissen der Obrigkeiten vorfinden. Ich glaube, weil im Anfange des Jahres Kriegstribunen waren, darum sind — als wenn sie das ganze Jahr in der Regierung gewesen wären — da diese Konsuln nachgewählt wurden, die Namen dieser Konsuln übergangen worden. Licinius Macer berichtet, daß sie sich sowohl in dem Ardeatischen Bündniß, als auch in den leinenen (auf Leinwand geschriebenen) Büchern im Tempel der Moneta gefunden haben.

Sowohl auswärts, da sich so viele Schrekniße

von Seiten der Grenznachbarn zeigten, als auch daheim hat Ruhe geherrscht.

8. Auf dieses Jahr — mag es nur Tribunen, oder auch den Tribunen nachgewählte Konsuln gehabt haben — folgte ein Jahr mit unbezweifelten Konsuln: Markus Geganius Macerinus zum Andern- und Titus Quinktius Kapitolinus zum Siebentenmal.

Dieß war auch das Anfangsjahr der Censur (des Sittengerichtes), eines Amtes, das von kleiner Entstehung ausging, aber in der Folge so großen Umfang bekam, daß die Leitung der Sitten und der Zucht Roms bei ihr stand, daß der Senat und die Rittercenturien die Entscheidung über Ehre und Unehre unter dem Gebote dieser Obrigkeit, das Recht öffentlicher und eigener Plätze, wie auch die Einkünfte des Römervolks unter ihrem Wink und Gutdünken standen. Es erfolgte aber des Amtes Anfang, weil bei dem, viele Jahre hindurch ungeschazt gebliebenen, Volke weder der Census (die Schazzung) aufgeschoben werden konnte, noch es den Konsuln, da so vieler Völker Kriege bevorstanden, möglich war, dieses Geschäft zu verrichten. Es kam im Senat in Anregung:

„Eine so mühevolle und zwar nicht Konsulische Sache erfordere sein eigenthümliches Amt, welchem die Dienstverrichtung der Schreiber und die Sorge für die Aufbewahrung der Verzeich-

nisse 10) und die beliebige Abfassung der Schazzungsformel unterwerfen würde."

Nicht nur die Rathsväter haben es, so gering es war, dennoch, um desto mehrere Patrizische Aemter im Staate zu haben, mit Freuden angenommen, indem sie, was wirklich geschah, auch vermuthlich voraussahen, daß bald der Einfluß der Vorsteher dem Ehrenamte selbst Recht und Hoheit verschaffen würde: — sondern auch die Tribunen, welche es, was jezt wirklich der Fall war, mehr für eine nothwendige, als ansehnliche Dienstverwaltung ansahen, haben sich, um nicht auch in Kleinigkeiten ungebührlich zuwider zu sein, gar nicht dagegen gesträubt.

Da von den Vornehmsten der Bürgerstadt das Ehrenamt verschmäht wurde, so hat das Gesammtvolk den Papirius und Sempronius, an deren Konsulat gezweifelt wurde, um durch dieses Amt ihr unvollständiges Konsulat (Kap. 7.) zu ergänzen, durch Abstimmung zum Vorsteher beim abzuhaltenden Census gemacht. Sie wurden Censoren von der Sache genannt.

9. Während dieß in Rom vorging, kamen Gesandte von Ardea, welche nach der uralten Bundesgenossenschaft und dem erneuerten frischen Vortrage für ihre beinahe zerstörte Stadt um Hülfe flehten. Denn des in der besten Absicht mit Rom gehaltenen Friedens zu genießen, war ihnen we-

gen innerlicher Kriege nicht möglich, deren Veranlassung und Anfang aus dem Streite der Parteien hervorgegangen sein soll, welche mehreren Völkern verderblicher waren und sein werden, als auswärtige Kriege, als Hungersnoth oder Seuchen, und was man sonst noch als große Landplage der Ungnade der Götter zuschreibt.

Um eine Jungfrau von bürgerlicher Herkunft, vorzüglich durch Schönheit bekannt, warben (zwei) junge Männer. Der eine war mit der Jungfrau gleichen Herkommens, und verließ sich auf ihre Vormünder, die ebenfalls von demselben Stande waren: der andere, ein Edelmann, war bloß von ihrer Schönheit bezaubert. Es begünstigten ihn die Bemühungen der Vornehmen, wodurch auch in das Haus des Mädchens der Wettkampf der Parteien eindrang. Der Edelmann hatte den Vorzug nach dem Urtheile der Mutter, welche so glänzend als möglich das Mädchen verheirathen wollte: aber die Vormünder, auch hierin ihrer Partei gedenkend, erklärten sich für ihren Standesgenossen.

Da die Sache zwischen vier Wänden nicht entschieden werden konnte, kam man vor Gericht. Auf vernommene Forderung der Mutter und der Vormünder, bestimmten die Obrigkeiten nach der Mutter Gutdünken das Verheirathungsrecht; allein Gewalt war vermögender. Denn die Vor-

münder redeten unter den Leuten ihrer Partei über das Unrecht des Beschlusses öffentlich auf dem Markte, machten eine Rotte nnd raubten die Jungfrau aus dem Hause ihrer Mutter.

Aber gegen sie erhob sich eine feindlichere Schlachtlinie von Vornehmen, und folgte dem, durch die Beleidigung erbitterten, jungen Mann. Es kam zu einem blutigen Gefechte. Das geschlagene Gemeinvolk, dem Römischen Gemeinvolke ganz unähnlich, [11]) zog bewaffnet aus der Stadt, besezte eine gewisse Anhöhe und machte in die Ländereien der Vornehmen mit Feuer und Schwerd Streifereien. Auch die Stadt, die vorher keinen Theil an dem Streite genommen hatte, drohte es dadurch, daß es eine Menge Handwerker auf Hoffnung zum Plündern herausrief, zu belagern: und es zeigte sich der Krieg in allen seinen Gestalten und traurigen Folgen, da die Bürgerstadt von der Wuth zweier Jünglinge wie angestekt war, die beim Untergange der Vaterstadt eine Bluthochzeit feiern wollten.

Beiden Theilen dünkte der Hauskrieg noch zu klein. Die Vornehmen riefen die Römer der belagerten Stadt zu Hülfe: der Bürgerstand rief zur Miteroberung von Ardea die Volsker auf.

Zuerst kamen die Volsker, unter der Anführung des Aequus Kluilius nach Ardea, und warfen vor den Stadtmauern der Feinde einen

Wall auf. Als dieß nach Rom gemeldet wurde, brach sogleich der Konsul Markus Geganius mit einem Kriegsheer auf, nahm 3000 Schritte vom Feind einen Lagerplatz und ließ, weil sich der Tag schon neigte, seine Kriegsleute sich pflegen. Hernach rükte er in der vierten Nachtwache hervor, und die begonnene Schanzarbeit wurde so sehr beschleunigt, daß bei Sonnenaufgang die Volsker sich mit einem vestern Bollwerke von den Römern, als die Stadt von sich, umwallet sahen. Auch hatte der Konsul auf einer andern Seite an die Mauer von Ardea einen Arm (eine Verbindungslinie) gezogen, damit hier seine Leute aus der Stadt zusammengehen könnten.

10. Der Volsker Feldherr, welcher bis auf diesen Tag nicht von zusammengefahrnen Vorräthen, sondern von dem auf dem Lande nur auf Einen Tag geraubten Getreide den Kriegsmann erhalten haben mochte, lud, da er plözlich vom Wall umschlossen, allgemeinen Mangel sah, den Konsul zu einer Unterredung ein und ließ ihm sagen: „Wenn die Römer gekommen sein sollten, die Belagerung aufzuheben, so wolle er die Volsker von hier wieder abführen."

Dagegen erwiederte der Konsul: „Besiegte müßten Bedingungen annehmen, nicht vorschreiben; und die Volsker sollten nicht eben so eigenmächtig, wie sie gekommen wären, Bundesgenos-

sen des Römervolks zu belagern, auch wieder abziehen. Er befehle ihnen, ihren Feldherrn auszuliefern, die Waffen niederzulegen, sich für besiegt zu bekennen, und seinem Befehle zu gehorchen: sonst aber, sie möchten abziehen oder hier bleiben, würde er als unversöhnter Feind, lieber einen Sieg über die Volsker, als einen unsichern Frieden, mit nach Rom nehmen.

Da die Volsker, welche mit der schwachen Hoffnung auf ihre Waffen — denn jede andere war ihnen auf allen Seiten abgeschnitten — einen Versuch machten, außer ihrem übrigen Mißgeschik auch auf einem zur Schlacht ungünstigen, zur Flucht noch ungünstigern Plazze angriffen, und hier von allen Seiten niedergehauen wurden, so wandten sie sich vom Kampfe zum Bitten, lieferten ihren Feldherrn aus, strekten die Waffen, und wurden durch das Schandjoch gelassen, und in einem einzigen Kleidungsstükke, mit Schimpf und Unglük überhäuft, entlassen. Und da sie sich nicht weit von der Stadt Tuskulum sezten, wurden sie wehrlos aus altem Hasse von den Tuskulanern überfallen, und so gestraft, daß kaum einige Boten dieser Niederlage übrig blieben.

Zu Ardea hat der Römische Konsul die durch den Aufruhr gestörte Ordnung dadurch, daß er die Häupter dieser Unruhe mit dem Beil hinrichten und ihr Vermögen in die Stadtkasse der

Ardeater bringen ließ, wiederhergestellt: und durch diese große Wohlthat des Römervolks glaubten die Ardeater die Ungerechtigkeit jenes Richterspruches (III. 71. 72.) schon getilgt. Allein dem Römischen Senate schien doch noch etwas zu fehlen, um das Denkmahl der öffentlichen Habsucht zu vernichten.

Es erreichte — was nicht gar leicht ist — der Konsul im Friedenskleide den Ruhm seines bewaffneten Amtsgenossen, weil er der Sorge für Eintracht und Frieden im Innern, der Mäßigung der Rechte für Hohe und Niedrige eine solche Haltung gab, daß ihn sowohl die Rathsväter für einen strengen, als auch die Bürgerlichen für einen ziemlich leutseligen Konsul hielten. Auch sezte er gegen die Tribunen Mehreres mit seinem Ansehen, als mit Streiten durch. Fünf Konsulate, mit gleicher Haltung verwaltet, und sein ganzes Leben konsulisch geführt, machten beinahe seine Person ehrwürdiger, als sein Amt. Darum ist der Kriegstribunen, unter diesen Konsuln, keine Erwähnung geschehen.

11. Zu Konsuln wählte man den Markus Fabius Vibulanus und den Postumus Aebutius Kornicen. Je größerem Ruhme von Kriegs- und Friedensthaten sie sich nachfolgen sahen, — sie hielten es aber für das merkwürdigste Jahr bei den angrenzenden Bundesgenossen und Fein-

den, weil man den Ardeatern in ihrer gefährlichen Lage so sorgfältig zu Hülfe gekommen war — desto angelegentlicher haben sie, um völlig aus den Herzen der Menschen die Ehrlosigkeit des Richterspruches zu vertilgen, den Senatsbeschluß gefaßt: „Daß, weil die Bürgerschaft der Ardeater durch die innere Unruhe auf so Wenige herabgesunken wäre, Ansiedler dahin zum Schuzze gegen die Volsker verschrieben werden sollten.“ Dieser Beschluß wurde in die öffentlichen Urkunden eingetragen, damit dem Bürgerstand und den Tribunen die darunter liegende Absicht, den Richterspruch zu verungültigen, verborgen bliebe. Sie hatten es nämlich verabredet, daß man einen weit größern Theil Rutulischer, als Römischer, Ansiedler verschreiben — und so weder ein Grundstück weiter, als jenes, welches durch den ehrlosen Ausspruch unterschlagen worden war, vertheilen — noch dort einem Römer eher, als es an alle Rutuler vertheilt wäre, auch nur eine Scholle Landes anweisen sollte. So kam der Landstrich an die Ardeater zurük.

Die zum Abführen der Ansiedlung nach Ardea erwählten Dreimänner waren Agrippa Menenius, Titus Klölius Sikulus, Markus Aebutius Elva. Da sie nun durch das gar nicht volksgefällige Geschäft, das Land an Bundesgenossen zu vertheilen, welches das Römervolk für

das seinige erklärt hatte, bei den Bürgern anstießen, und sich eben so wenig bei den Vordersten der Rathsväter beliebt machten, weil sie Keinem etwas zu Gunst gethan hatten; so haben sie sich den Plakereien von den Tribunen, die ihnen schon einen Klagtag beim Volk angesezt hatten — dadurch, daß sie sich als Ansiedler aufzeichneten und in der Ansiedlung zurückblieben, welche sie zur Zeugin ihrer Unbestechlichkeit und Gerechtigkeit, hatten — entzogen.

12. Friede war daheim und auswärts, sowohl in diesem, als im folgenden Jahre, unter den Konsuln Kajus Furius Pacilus und Markus Papirius Krassus. Die Spiele, welche von den Decemvirn, während der Entfernung des Gemeinvolks von den Rathsvätern nach einem Senatsbeschlusse gelobt worden waren, wurden in diesem Jahre gefeiert.

Veranlassung zum Aufruhre ward vergebens vom Pötelius gesucht. Da er gerade durch diese Erklärung (Verfassung) zum Zweitenmale Volkstribun geworden war, so konnte er doch das Erste nicht durchsezzen, daß die Konsuln auf Vertheilung von Ländereien unter das Gemeinvolk im Senat antragen sollten: und als er das Zweite durch großen Streit bewirkte, daß die Rathsväter befragt werden sollten, ob Konsulwahl oder Tribunenwahl zu halten wäre, so kam der Befehl,

Konsuln zu wählen: und lächerlich waren die Drohungen des Tribuns, welcher erklärte, die Aushebung verhindern zu wollen, da man bei der Ruhe der Grenznachbarn weder Krieg, noch Kriegsrüstung nöthig hatte.

Es folgte auf diesen Ruhestand der Dinge ein Jahr, unter den Konsuln Prokulus Geganius Macerinus und Lucius Menenius Lanatus — durch mancherlei Unglük und Gefahr ausgezeichnet, durch Aufruhr, Hungersnoth und dadurch, daß man beinahe das Königthum durch der Schenkung Süßigkeit angenommen hätte. Eines fehlte noch — Krieg von außen: hätte Der die Umstände noch lastender gemacht, so würde man kaum mit aller Götter Hülfe haben widerstehen können.

Es begann mit der Hungersnoth, sei es daß die Witterung den Früchten ungünstig war, oder daß man über der Süßigkeit der Versammlungen den Ackerbau versäumte: denn Beides ward angegeben. Die Rathsväter klagten über das träge Gemeinvolk, und die Volkstribunen bald über die bösen Absichten, bald über die Nachläßigkeit der Konsuln. Zulezt trieben es die Bürgerlichen, ohne Widerstand vom Senate, so weit, daß Lucius Minucius zum Proviantmeister gewählt wurde, der in diesem Jahre glüklicher sein sollte in der Bewahrung der Freiheit, als in der

Besorgung seines Dienstgeschäftes: wiewohl er sich zulezt auch wegen verminderter Theurung nicht unverdienten Dank und Ruhm erwarb.

Da er durch die Vielen, zu Wasser und zu Land bei den benachbarten Völkern vergeblich umhergeschikten, Gesandtschaften — außer daß aus Hetrurien ein nicht gar bedeutender Getreidvorrath ankam — nichts Entscheidendes für den Getreidpreis bewirkt hatte — da er sich also zur gleichen Vertheilung des Mangels genöthigt sah — so daß er Jeden zwang, sein Getreide anzugeben, und was für den Monatsbedarf zu viel war, zu verkaufen, ferner der Sklavenschaft einen Theil ihrer täglichen Nahrung abzog, dann auch die Getreidhändler beschuldigte und sie der Erbitterung des Volkes hingab — und da er so durch strenge Untersuchung den Mangel mehr aufdekte, als milderte: so haben sich Viele von dem Gemeinvolk aus Verzweiflung noch lieber, als daß sie ihr qualvolles Leben fortgeschleppt hätten, mit verhülltem Haupt in den Tiberis hinabgestürzt.

13. Jezt hat Spurius Mälius, vom Ritterstand und ein für die damalige Zeit sehr reicher Mann, eine nüzliche Sache zu einem sehr schlimmen Beispiel und in einer noch schlimmern Absicht unternommen. Er hatte nämlich Getreide aus Hetrurien für eigenes Geld durch seiner Gastfreunde und Schüzlinge Dienstleistungen zusam-

mengekauft — was gerade, wie ich glaube, der Staatssorge für die Minderung des Getreidpreises hinderlich war 12) und begann nun Getreidspenden zu machen, und das Gemeinvolk, durch dieses Geschenk gewonnen, überall, wo er einherging, mit vielem Aufsehen und Großthun über den Stand eines Einzelnen hinter sich her zu ziehen, wofür es ihm das unstreitige Konsulat durch Gunst und Hoffnung zusicherte. Er selbst aber — wie denn der menschliche Geist unersättlich in Dem ist, was das Glük ihm zuführt — strebte nach dem Höheren und Unerlaubten, und weil er doch auch das Konsulat von den Rathsvätern, wider ihren Willen, erzwingen mußte, so legte er es auf das Königthum an, (und dachte) dieß würde einzig für den großen Aufwand von Entwürfen und für den Kampf, der ihm noch vielen Schweiß kosten würde, die Belohnung sein. Indeß rükte der Tag zur Konsulwahl heran — ein Umstand, welcher ihn, da seine Plane noch nicht geordnet oder reif genug waren, unglüklich machte.

Titus Quinktius Kapitolinus wurde zum Sechtenmale Konsul — gar kein Mann für einen Neuerer: zum Amtsgenossen gab man ihm den Agrippa Menenius bei, mit dem Zunamen Lanatus; und Lucius Minucius wurde als Proviantmeister entweder zum Zweitenmale angestellt, oder war, so lange er nöthig sein würde,

auf unbestimmte Zeit gewählt: denn es findet sich hierüber nichts Gewisses, außer daß in den leinenen Büchern (Leinwandbüchern) der Name dieses Aufsehers für beide Jahre unter den Obrigkeiten aufgeführt ist. Da dieser Minucius dasselbe Geschäft öffentlich besorgte, welches Mälius für sich zu betreiben übernommen hatte; so brachte er, da in beiden Häusern dieselbe Klasse von Menschen aus- und einging, den Anschlag in Erfahrung und legte ihn dem Senate vor.

„In des Mälius Haus würden Waffen ge„schafft: er halte zu Hause Zusammenkünfte, und „mache unbezweifelte Entwürfe zum Königthume. „Nur die Zeit des Ausbruchs sei noch nicht be„stimmt; alles Uebrige schon verabredet: und es „seien die Tribunen zum Verrathe der Freiheit „erkauft, auch den Anführern der Volksmenge ihre „Rollen zugetheilt. Er berichte dieß beinahe schon „später, als es die Sicherheit erfordert habe, um „nicht etwas Ungewisses und Grundloses zu „melden."

Als man dieß vernahm, und überallher die Vordersten der Rathsväter den vorjährigen Konsuln Vorwürfe machten, daß sie dergleichen Spenden und Zusammenkünfte des Gemeinvolks im Hause eines Einzelnen hätten geschehen lassen; — wie auch den neuen Konsuln, daß sie gesäumt hätten, bis von einem Proviantmeister eine so wich-

tige Sache an den Senat gebracht wurde — sie, die einen Konsul nicht allein zur Anregung, sondern auch zur Bestrafung erfordert hätte: so sagte Titus Quinktius:

„Die Konsuln verdienten diese Verweise nicht, „weil sie — gebunden an die, zur Auflösung ihrer „Herrschaft gegebenen Gesezze der Weiterberufung „— durchaus nicht so viel Kraft in ihrem Amte, „als eignen Muth hätten, eine solche Sache ihrer „Abscheulichkeit gemäß zu bestrafen. Sie erfor„dere einen nicht bloß starkmüthigen, sondern „auch von den Banden der Gesezze entledigten „und freien Mann. Darum wolle er den Lu„cius Quinktius zum Diktator ernennen; hier „würde der Geist der hohen Amtsgewalt ent„sprechen."

Da ihm Alle beipflichteten, so weigerte sich Quinktius anfänglich und fragte sie: „Was „sie denn wollten, daß sie ihn, als einen abge„lebten Greis, einem solchen Kampfe entgegen„stellten." Als sie ihm aber von allen Seiten versicherten, daß in seinem Greisengeiste nicht bloß mehr Klugheit, sondern auch mehr Starkmuth wohne, als in allen Andern, und ihn mit nicht unverdienten Lobsprüchen überhäuften, und der Konsul nicht nachließ: so flehte endlich Cincinnatus zu den unsterblichen Göttern, sie möchten sein Alter dem Staate in dieser dringen-

den Noth nicht zum Nachtheile oder zur Unehre gereichen lassen, und wurde nun vom Konsul zum Diktator ernannt. Er selbst ernannte hierauf den Kajus Servilius Ahāla zum Magister Equitum. (Befehliger des Reitervolks)

14. Als er am andern Tage, nach wehreren ausgestellten Posten, auf den Markt herabgekommen war, und sich das Gemeinvolk bei der neuen unerklärbaren Erscheinung nach ihm hinwandte, und die Mälier sammt ihrem Anführer solche Amtsgewalt gegen sich gerichtet sahen, und die, welche mit den Anschlägen auf das Königthum unbekannt waren, hin und her fragten: „Welcher plözliche „Aufstand oder Krieg die Diktatorische Hoheit „überhaupt, und besonders den Quinktius nach „seinem achtzigsten Jahre zur Staatsregierung er„fordert hätte:" so wurde vom Diktator der Magister Equitum Servilius an den Mälius abgeschikt und sprach: „Es ruft dich der Dikta„tor!" Da dieser verlegen fragte: Was er wollte? und Servilius ihm ankündigte, er habe sich zu verantworten und die vom Minucius an den Senat gebrachte Anklage zu widerlegen: da zog sich Mälius in seine Schaar zurück, und sah sich, Anfangs unschlüssig, nach allen Seiten um. Zulezt aber, als ihn der Gerichtsdiener auf Befehl des Magister Equitum mitnahm, rief er, durch Hülfe der Umstehenden los gemacht und

fliehend, den Schuz des Römischen Gemeinvolks an, versicherte, er würde einstimmig von den Rathsvätern unterdrükt, weil er dem Bürgerstande Gutes erwiesen hätte, und bat, sie möchten ihm in seiner äußersten Gefahr ihre Hülfe gewähren und ihn nicht vor ihren Augen ermorden lassen.

Da er dieß lauthin schrie, hohlte ihn Servilius Ahāla ein und hieb ihn nieder. Bespritzt mit dem Blute des Erschlagenen und gedekt von einer Schaar junger Patrizier, meldete er dem Diktator wieder: Der vor ihn geforderte Mälius, welcher den Gerichtsdiener zurükstieß, und die Volksmenge erregen wollte, habe nun seine verdiente Strafe. Da sprach der Diktator: „Glük „zu der Heldenthat, Kajus Servilius! Glük „zur Befreiung des Staats!“

15. Nun ließ er die lärmende Volksmenge, bei ungewisser Beurtheilung dieser That, zur Versammlung rufen, und erklärte:

„Mälius sey mit Recht getödtet, auch wenn „er an des Königthums Verbrechen unschuldig „gewesen sein sollte, da er vom Magister Equi„tum zum Diktator gerufen, nicht gekommen „wäre. Er habe hier zur Untersuchung der Sache, „die Sizzung eröffnet, und nach beendigter Un„tersuchung würde Mälius ein der Sache angemessenes Schiksal gehabt haben. Da er aber Ge-

„walt brauchte, um sich dem Gerichte zu entzie„hen, so sei er mit Gewalt gebändigt worden. „Auch habe man ihn gar nicht als einen Mitbür„ger behandeln müssen: da er in einem freien „Volke, unter Rechten und Gesetzen geboren — in „einer Stadt, in welcher, wie er wußte, die Kö„nige ausgetrieben, und in demselben Jahre die „Schwestersöhne des Königs, die Kinder vom Kon„sul, dem Befreier des Vaterlandes, auf gesche„hene Anzeige von einem zur Wiederaufnahme „der Könige in die Stadt eingegangenen Ver„trage, von ihrem eignen Vater mit dem Beile „hingerichtet wurden — in einer Stadt, aus wel„cher der Konsul Tarquinius Kollatinus „bloß aus Haß gegen seinen Namen abzudanken „und auszuwandern befehligt wurde — in einer „Stadt, in welcher mehrere Jahre nachher am „Spurius Kassius wegen eines gemachten „Anschlags auf das Königthum die Todesstrafe „vollzogen wurde — in einer Stadt, in welcher „noch neulich die Decemviru wegen ihres königlichen „Uebermuthes am Vermögen, mit Verweisung und „am Leben gestraft wurden — da er dennoch in „derselben Stadt — er, Spurius Mälius! — „sich Hoffnung auf das Königthum gemacht habe. „Und als was für ein Mensch? Zwar bahne kein „Adel, kein Ehrenamt, kein Verdienst irgend Je„manden den Weg zur Alleinherrschaft: aber ein

„Klaudius, ein Kassius, habe doch noch durch „Konsulate, Decemvirate, durch seine und seiner „Vorfahren Ehrenämter, durch den Glanz seines „Geschlechts den Geist erhoben — zu unerlaubter „Höhe! Spurius Mälius hingegen, dem ein „Volkstribunat mehr zu wünschen, als zu hoffen „gewesen wäre, habe als reicher Kornhändler ge„hofft, für zwei Pfund Spelt seinen Mitbürgern „die Freiheit abgekauft zu haben und durch ein „vorgeworfenes Stück Brod den Besieger aller „Grenznachbarn, das (Römische) Volk in die Skla„verei lokken zu können, so daß die Bürgerschaft „ihn, den sie kaum als Rathsherrn hätte verdauen „können, als König hätte dulden müssen, welcher „des von den Göttern entsprossenen und zu den „Göttern zurükgegangenen Stifters Romulus „Ehrenzeichen und Herrschaft hätte. Dieß müsse „man nicht sowohl für einen Frevel, als für eine „Unnatur ansehen. Auch sei sein Blut dafür keine „genügende Sühne, wenn nicht auch sein Haus „und die Wände, zwischen denen ein solcher Un„sinn ausgebrütet sei, zertrümmert, und sein „durch die Preise des zu erhandelnden Königthums verpestetes Vermögen eingezogen würde. „Er befehle hiemit den Schazmeistern, dieses Ver„mögen zu verkaufen und den Erlös in die Staats„kasse zu bringen."

16. Das Haus ließ er hierauf, damit der freie Plaz zum Denkmal der vereitelten Frevelhoffnung diente, sogleich niederreissen. Dieser wurde dann Aquimälium (Mäliusplaz) genannt. 13) Lucius Minucius wurde mit einem vergoldeten Ochsen 14) vor dem Drillingsthore beschenkt, womit auch das Gemeinvolk nicht unzufrieden war, weil er den Mälischen Getreidvorrath zu einem Aß auf die Mezze geschäzt, unter das Gemeinvolk vertheilte.

Bei einigen Schriftstellern finde ich, daß dieser Minucius aus dem Adel in den Bürgerstand übergegangen und als elfter Volkstribun aufgenommen worden sei, und einen über des Mälius Hinrichtung entstandenen Aufruhr gestillt habe. Allein es ist kaum glaublich, daß die Rathsväter die Vermehrung der Tribunenzahl gestattet haben sollten, daß gerade ein Patrizier dieses Beispiel aufgestellt, und der Bürgerstand nachher das einmal zugestandene Recht nicht behauptet, oder wenigstens zu behaupten versucht habe. Aber vor Allem widerlegt sich die falsche Unterschrift des Bildnisses durch die einige Jahre zuvor gegebene Verordnung: „daß die Tribunen keinen Amtsgenossen nachwählen sollten."

Quintus Cäcilius, Quintus Junius, Sextus Titinius waren die Einzigen von der Behörde der Tribunen, die wegen der Ehrenbe-

zeugungen des Minucius keinen Antrag gethan, und auch nicht, bald den Minucius, bald den Servilius beim Gemeinvolke zu beschuldigen und über den traurigen Tod des Mälius zu klagen, aufgehört hatten. Sie brachten es also doch dahin, daß lieber Kriegstribunen- als Konsulwahl gehalten wurde; und sie zweifelten nicht, daß zu den sechs Stellen (denn so viele durfte man bereits wählen) auch einige Bürgerliche, wenn sie sich zu Rächern des ermordeten Mälius anböten, würden gewählt werden. Der Bürgerstand war allerdings in diesem Jahre durch so viele und mancherlei Unruhen umhergetrieben; und dennoch wählte er zu Tribunen mit konsulischer Amtsgewalt nicht mehr, als drei, und unter diesen den Lucius Quinktius, Sohn des Cincinnatus, dessen angefeindete Diktatur einen Aufstand veranlassen sollte. Den Vorzug durch Wahlstimmen vor dem Quinktius hatte Mamerkus Aemilius, ein höchst würdiger Mann. Den Lucius Julius wählten sie zum dritten.

17. Unter ihrer Amtsführung ist Fidenä, eine Römische Pflanzstadt, an den Vejenterkönig Lars Tolumnius und an die Vejenter abgefallen. Es kam zu diesem Abfall ein größerer Frevel. Sie haben die Römischen Gesandten Kajus Fulcinius, Klölius Tullus, Spurius Antius, Lucius Roscius, welche nach

der Ursache des neuen Entschlusses fragten, auf Geheiß des Tolumnius umgebracht. Es mildern einige des Königs Unthat (und sagen), bei des Würfelspieles glüklichem Wurfe sei ein zweideutiger Ausruf von ihm, der für einen Hinrichtungsbefehl angesehen werden konnte, von den Fidenatern so verstanden, und die Ursache des Todes für die Gesandten geworden. Wie unglaublich! Er sollte bei der Erscheinung der Fidenater, seiner neuen Bundesgenossen, die bei ihm eines Mordes wegen anfragten, welcher das Völkerrecht verletzen mußte, seine Aufmerksamkeit nicht vom Spiel abgezogen, auch nachher die That nicht verabscheut haben? Es ist eher zu glauben, daß er das Fidenatervolk zur Verzichtung auf alle Hoffnung in Absicht der Römer, durch das Bewußtsein solcher Frevelthat, habe verpflichten wollen. Den Gesandten, welche man zu Fidenä erschlagen hatte, wurden (zu Rom) von Staatswegen Standbilder auf der Rednerbühne[15]) errichtet.

Mit den Vejentern und Fidenatern, die so nahe Nachbarn waren und überdieß noch durch eine so schändliche Veranlassung ihren Krieg eröffneten, stand ein gräßlicher Kampf bevor. Da nun bei der Sorge für die Hauptsache der Bürgerstand und seine Tribunen Ruhe hielten, so war kein Streit darüber, daß Konsuln gewählt wur-

den — Markus Geganius Macerinus zum Drittenmale und Lucius Sergius Fidenas — vermuthlich von dem Kriege, den er nachher führte, so genannt. Denn er war der Erste, welcher diesseit des Anio mit dem Könige der Vejenter glüklich focht, aber auch einen nicht unblutigen Sieg davontrug. Darum war auch der Schmerz über die verlornen Mitbürger größer, als die Freude über den geschlagenen Feind; und der Senat ließ, als in dringender Noth, einen Diktator, den Mamerkus Aemilius, ernennen. Dieser wählte zu seinem Magister Equitum aus der Behörde vom vorigen Jahre, in welchem sie beide Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt gewesen waren, den Lucius Quinktius Cincinnatus, einen seines Vaters würdigen jungen Mann. Zu der von den Konsuln gehaltenen Aushebung wurden alte, kriegskundige Hauptleute hinzugethan und die Anzahl der in der lezten Schlacht gebliebenen Leute ergänzt. Als Unterfeldherren mußten Quinktius Kapitolinus und Markus Fabius Vibulanus den Diktator begleiten.

Theils die höhere Amtsgewalt, theils auch der diesem Amte entsprechende Mann, drängten schon die Feinde aus dem Römischen Gebiet über den Anio hinaus; und sie besezten mit ihrem zurükgezogenen Lager die Anhöhen zwischen Fidenä

und dem Anfe, rükten auch nicht eher in die Ebene herab, als bis ihnen die Legionen der Falisker zu Hülfe kamen. Nun erst schlugen die Hetrusker ihr Lager vor den Mauern von Fidenä auf, und der Römische Diktator sezte sich nicht weit davon bei dem Zusammenflusse [16]) an den Ufern beider Ströme und führte da, so weit er sich verschanzen konnte, seinen Wall dazwischen auf. Am folgenden Tage rükte er zur Schlacht heraus.

18. Unter den Feinden gab es verschiedene Meinungen. Der Falisker, ferne von der Heimath, den Kriegsdienst ungern ertragend und voll Selbstvertrauen, drang auf eine Schlacht: der Vejenter und Fidenater versprach sich mehr vom zögernden Gange des Kriegs. Tolumnius machte — wiewohl ihm der Seinigen Rathschläge besser gefielen — dennoch, damit die Falisker den weit entfernten Kriegsdienst nicht ungern ertrügen, bekannt, daß er am folgenden Tage schlagen würde.

Der Diktator und die Römer wurden nun, als der Feind einmal die Schlacht versagt hatte, noch muthvoller: und da am folgenden Tage die Kriegsleute schon von einem Sturm auf Lager und Stadt murmelten, wenn ihnen keine Schlacht geboten würde: so rükten beiderseits die zwei

Schlachtheere zwischen beiden Lagern in die Mitte der Ebene.

Der Vejenter, an Mannschaft überlegen, schikte eine Schaar, welche während der Schlacht das Römische Lager angreifen sollte, um die Berge herum. Das Dreivölkerheer stand so gerüstet da, daß den rechten Flügel die Vejenter, den linken die Falisker hatten, in der Mitte die Fidenater standen. Der Diktator leitete auf dem rechten Flügel gegen die Falisker, auf dem linken gegen die Vejenter Quinktius Kapitolinus, seinen Angriff: vor der Mittellinie trat mit der Reiterei der Magister Equitum auf.

Eine kurze Zeit herrschte Stille und Ruhe, theils weil die Hetrusker nur, wenn sie gezwungen würden, die Schlacht beginnen wollten, theils weil der Diktator nach der Römerburg zurüksah, damit von den Augurn, sobald die Vögel es gehörig zugelassen hätten, nach Verabredung das Zeichen aufgestekt würde. Sobald er dieses erblikte, [17]) ließ er die Reiter zuerst mit Feldgeschrei auf den Feind ansprengen. Es folgte des Fußvolks Schlachtlinie und schlug sich mit der größten Anstrengung: auf keinem Punkte hielten die Hetrusker Legionen den Angriff der Römer aus. Der Reiter widerstand am meisten; und bei weitem der tapferste Reiter, der König selbst, ritt den

überall unaufhaltsam nachdringenden Römern entgegen, und verlängerte so den Kampf.

19. Es befand sich damals unter den Reitern der Kriegsoberste, Aulus Kornelius Kossus, von ausnehmender Körperschönheit und gleich groß an Muth und Kraft, und eingedenk seines Geschlechts, welches er, so ehrenvoll geerbt, noch größer und ansehnlicher seinen Nachkommen hinterließ. Als er bei dem Angriffe des Tolumnius, wohin er sich nur immer verbreitete, die Römischen Geschwader bestürzt sah, und ihn, wie er so die ganze Linie durchflog, an der auszeichnenden Königstracht erkannte; so rief er:

„Ist das der Brecher des menschlichen Bündnisses nnd der Verlezzer des Völkerrechts? Jezt „will ich dieses Schlachtopfer, wenn anders die „Götter noch Etwas auf Erden heilig sein lassen, „den Geistern der Gesandten übergeben!“

Er gab dem Pferde die Sporen und sprengte mit feindlicher Lanze auf den einzigen Feind los; und da er ihn durch den Stoß vom Pferde geworfen hatte, schwang er sich sogleich ebenfalls auf den Spieß gelehnt, auf seine Füße. Schon richtete sich der König wieder auf, da stieß er ihn mit dem Schildnabel rüküber und spießte ihn mit wiederhohlten Stichen an die Erde. Dann zog er dem Verbluteten die Rüstung ab, und das abgehauene Haupt als Sieger auf seiner Lanze tra-

gend, zerstreute er durch den Schrekken des erschlagenen Königs die Feinde. So wurde auch der Reiter Linie geschlagen, welche allein noch den Kampf zweifelhaft gemacht hatte.

Der Diktator sezte den geschlagenen Legionen nach und hieb die ihrem Lager zugetriebenen Feinde nieder. Von den Fidenatern entflohen die meisten, bei der Gegenden Kunde, in das Gebirge. Kossus sezte mit der Reiterei über den Tiberis, und brachte aus dem Vejenter Gebiet eine ansehnliche Beute zur Stadt.

Während der Schlacht focht man auch am Römischen Lager gegen die Heerabtheilung, welche vom Tolumnius, wie oben gesagt, an das Lager abgeschikt war. Fabius Vibulanus ließ Anfangs den Wall durch eine Umkreisung vertheidigen; dann aber griff er die mit dem Walle beschäftigten Feinde in einem Ausfalle aus dem rechten Seitenthore, mit den Triariern (Drittgliederern, Hintergliederern) unvermuthet an. In diesem Schrekken war die Niederlage geringer, weil der Feinde weniger waren, die Flucht nicht weniger ängstlich, als die in der Feldschlacht.

20. Nachdem man auf allen Seiten glüklich gefochten hatte, zog der Diktator nach einem Senatsschluß und auf Geheiß des Gesammtvolks, triumfirend (siegprangend) in die Stadt zurück. Bei Weitem das größte Schauspiel des Triumfs

war Kossus, welcher die Opimspolien (Prachtrüstung) des erlegten Königs trug. Die Kriegsleute sangen auf ihn kunstlose Lieder und verglichen ihn mit dem Romulus. Die Spolien hängte er im Tempel des Jupiter Feretrius, neben des Romulus Spolien, welche die ersten Opimspolien einzig in damaliger Zeit genannt waren, unter feierlicher Weihung zum Geschenk auf. Und wirklich hatte er von des Diktators Wagen die Blikke seiner Mitbürger auf sich gezogen, und von der Feierlichkeit dieses Tages den Genuß beinahe allein gehabt. Der Diktator legte auf Geheiß des Volks einen pfündigen goldnen Kranz, welchen der Staat bezahlte, für den Jupiter auf dem Kapitolium als Geschenk nieder.

Allen Geschichtschreibern vor mir zufolge, habe ich erzählt, daß Aulus Kornelius Kossus, als Kriegstribun die zweite Fürstenbeute in den Tempel des Jupiter Feretrius eingebracht habe. Allein außerdem, daß nur eine solche Beute eigentlich als Fürstenbeute gilt, die ein Feldherr dem andern abgezogen hat, und wir nur den als Feldherrn erkennen, unter dessen Oberleitung der Krieg geführt wird, bezeugt schon die Inschrift auf dieser Rüstung gegen jene (meine Vorgänger) und mich, daß sie Kossus als Konsul erbeutet habe. Da ich vom Cäsar Augustus, dem Stifter und Wiederhersteller aller Tempel, gehört

hatte, Er habe — als Er in den Tempel des Jupiter Feretrius ging, welchen Er, weil er vor Alter verfallen war, wieder herstellen ließ — auf dem leinenen Brustharnische 18) dieß selbst gelesen: so habe ich es beinahe für einen Tempelraub gehalten, dem Kossus für seine Beute, den Cäsar, den Erneuerer des Tempels selbst, als Zeugen zu entziehen. Ob hierin ein Irrthum liege, weil so alte Jahrbücher und weil der Obrigkeiten Verzeichnisse, (welche Licinius Macer, als die auf Leinwand geschriebenen und im Tempel der Moneta niedergelegten Urkunden so oft als seine Bürgen anführt) erst neun Jahre später mit dem Titus Quinktius Pennus, den Aulus Kornelius Kossus, als Konsul aufführen, davon bleibt die Beurtheilung allen gemeinsam.

Denn auch das kommt noch dazu, daß man eine so berühmte Schlacht nicht auf jenes (spätere) Jahr hätte verlegen können, weil um die Zeit des Konsuls Aulus Kornelius, einer Pest und Hungersnoth wegen, fast drei kriegslose Jahre waren; so daß einige Jahrbücher, als wären sie darüber in Trauer, weiter nichts, als die Namen der Konsuln angeben. Das dritte Jahr nach des Kossus Konsulate hat ihn als Kriegstribun mit Konsulischer Amtsgewalt, und dasselbe Jahr auch als Magister Equitum, in welcher Befehlsstelle er

abermals ein ausgezeichnetes Reitertreffen lieferte. Hier stände uns also eine Vermuthung frei. Indeß läßt sich, wie ich glaube, Grundloses nach allen Meinungen wenden, da der Held des Kampfes — indem er die eben errungenen Spolien an heiliger Stätte niederlegte, und, ich möchte sagen, den Jupiter selbst, dem sie gelobt waren, und den Romulus vor Augen hatte — achtbare Zeugen einer falschen Inschrift! — sich dennoch als „Konsul Aulus Kornelius Kossus" unterschrieben hat.[19])

21. Unter den Konsuln Markus Kornelius Malugineńsis und Lucius Papirius Krassus wurden die Heere in das Vejenter- und Faliskergebiet geführt, Menschen und Vieh als Beute weggetrieben; der Feind aber ward nirgends auf dem Lande gefunden und keine Gelegenheit zu einer Schlacht gegeben: seine Städte wurden jedoch nicht belagert, weil eine Seuche unter dem Volk ausbrach. Auch suchte man in Rom Unruhen zu erregen, die aber nicht zum Ausbruche kamen — von Seiten des Volkstribuns Spurius Mälius,[20]) welcher unter Begünstigung seines Namens etwas zu erwirken glaubte und daher nicht nur dem Minucius einen Klagtag angesagt, sondern auch den Vorschlag wegen Einziehung der Güter des Servilius Ahäla gethan hatte; indem er vorgab, durch

falsche Angaben vom Minucius wäre Mälius hintergangen worden, dem Servilius aber die Ermordung eines unverurtheilten Mitbürgers vorwarf: was dem Volk unwichtiger, als der Gewährsmann selber war.

Uebrigens erregte die zunehmende Stärke der Krankheit mehr Besorgniß — wie auch die Schrekkniße und Unglükszeichen, besonders weil gemeldet wurde, daß von den vielen Erderschütterungen auf dem Lande die Häuser einstürzten. Es wurde daher ein öffentlicher Bettag von dem Volk, unter der Zweimänner Vorgang, gehalten.

Das noch ungesundere folgende Jahr, unter den Konsuln Kajus Julius, der es zum Zweitenmale war, und Lucius Virginius, machte die Furcht vor einem allgemeinen Aussterben in der Stadt und auf dem Lande so groß, daß nicht nur Keiner zum Plündern aus dem Römischen Gebiet hinausging, und Rathsväter und Gemeinvolk keinen Gedanken an einen Angriffskrieg hatten; sondern daß sogar die Fidenater, die sich bis jezt entweder in der Stadt, oder im Gebirge, oder hinter den Mauern verhalten hatten, verheerend auf das Römische Gebiet herabkamen. Hierauf zogen sie ein Heer von Vejentern an sich, (denn die Falisker ließen sich zu einer Erneuerung des Krieges weder durch das Unglück der Römer, noch durch die Bitten ihrer Bundesgenossen

bewegen) und so gingen beide Völker über den Anio und stekten nicht weit vom Kollinerthor ihre Fahnen auf. Die Bestürzung war daher auf dem Lande nicht größer, als in der Stadt. Der Konsul Julius entfaltete auf Wall und Mauern Heerabtheilungen: vom Virginius wurde der Senat im Tempel des Quirinus befragt. Man beschloß, den Aulus Servilius zum Diktator zu ernennen, der nach Einigen den Beinamen Priskus, nach Andern Struktus gehabt haben soll. Virginius, der nur so lange verweilte, bis er seinen Amtsgenossen befragen konnte, ernannte, da dieser einwilligte, noch in der Nacht den Diktator, worauf dieser den Postumus Aebutius Elva zu seinem Magister Equitum ernannte.

22. Der Diktator befahl Allen mit anbrechendem Tag außen vor dem Kollinerthore zu erscheinen; und wer noch Kraft hatte, die Waffen zu tragen, stellte sich ein: die Fahnen wurden aus der Schazkammer genommen und dem Diktator gebracht. Während dieser Vorkehrungen zogen sich die Feinde in höhere Gegenden. Der Diktator rükte mit feindlichem Heere hinan, und schlug nicht weit von Nomentum in förmlichem Angriffe die Hetrusker Legionen, trieb sie von da in die Stadt Fidenä und schloß sie mit einem Wall ein. Allein es hätte weder die hochgelegene und

veste Stadt mit Sturmleitern erobert werden können; noch hätte auch die Einschließung einen Erfolg gehabt, weil Lebensmittel in Menge, nicht bloß zur Nothdurft, sondern bis zum Ueberflusse, aus vorheriger Zufuhr vorhanden waren. Da also der Diktator die Hoffnung, sie sowohl zu erstürmen, als zur Uebergabe zu zwingen, aufgeben mußte, so beschloß er, in einer ihrer Nähe wegen bekannten Gegend, auf der Rükseite der Stadt, welche der Feind am Meisten vernachlässigt hatte, weil sie schon von Natur ganz gesichert war — einen Erdgang zur Burg hinauf zu treiben. Er selbst rükte auf ganz entgegengesezten Punkten gegen die Stadtmauern an, nachdem er sein Heer vierfach getheilt hatte, so daß sie immer einander zum Kampf ablösen sollten, und zog, durch das Tag und Nacht fortgesezte Gefecht, die Aufmerksamkeit der Feinde von der Schanzarbeit ab: bis endlich der Berg vom Lager aus durchgraben und der Weg zur Burg hinauf eröffnet war, und den Hetruskern, die von wirklicher Gefahr nur auf Scheinangriffe gerichtet waren, ein feindliches Geschrei über ihrem Haupte die Eroberung der Stadt verkündigte.

In diesem Jahre haben die Censoren Kajus Furius Pacilus und Markus Geganius Macerinus den (ausgebauten) Herrschaftshof auf dem Marsfelde bewohnt gefunden,

und es wurde darin zum Erstenmale die Volksschazzung gehalten. 21)

23. Daß dieselben Konsuln im nachfolgenden Jahre wieder gewählt wurden, Julius zum Dritten=, Virginius zum Zweitenmale, finde ich beim Licinius Macer. Valerius Antias und Quintus Tubero geben den Markus Manlius und Quintus Sulpicius als Konsuln für dieses Jahr an. Uebrigens beruft sich bei so verschiedener Angabe, sowohl Tubero als Macer, auf die leinenen Bücher: beide verhehlen es nicht, daß den alten Schriftstellern zufolge in diesem Jahre Kriegstribunen gewesen sind. Licinius folgt geradezu den leinenen Büchern: Tubero ist über die Wahrheit ungewiß. Aber, wie so manches Andere von unerkundetem Alterthume, beruht auch dieß auf Ungewißheit.

Man war nach der Eroberung von Fidenä in Hetrurien voll Unruhe, weil die Furcht vor einer ähnlichen Zerstörung nicht bloß die Vejenter, sondern auch die Falisker schrekte — beim Gedanken an den vorigen, mit ihnen unternommenen Krieg, ob sie ihnen gleich in dem erneuerten Kriege nicht geholfen hatten. Da nun diese beiden Staaten durch ihre Gesandten bei den zwölf Völkerschaften es erhielten, daß bei St. Voltumna 22) für ganz Hetrurien eine Versammlung angesagt werden sollte; so ließ der Senat,

als ob von dorther ein großer Kriegssturm zu befürchten wäre, den Mamerkus Aemilius zum Zweitenmale zum Diktator ernennen. Von ihm wurde dann Aulus Postumius Tubertus zum Magister Equitum ernannt; und man rüstete sich mit so viel größerer Anstrengung zum Kriege, als das Leztemal, je größere Gefahr von ganz Hetrurien her drohte, als von zwei Völkerschaften gedroht hatte.

24. Die Sache lief jedoch ungleich ruhiger ab, als Jedermann erwartet hatte. Da man nun wieder von Kaufleuten erfuhr, daß den Vejentern die Hülfe abgeschlagen und die Weisung gegeben wäre, sie möchten den auf eigenen Betrieb angefangenen Krieg, auch aus eignen Kräften führen, und nicht Völker zu Unglüksgenossen machen, mit denen sie die noch ungeschmälerte Hoffnung (des Glüks) nicht getheilt hätten: so beschloß nun der Diktator — um nicht vergeblich gewählt zu sein, und weil er, für die ihm entgangene Gelegenheit, Kriegsruhm zu erwerben, ein Friedenswerk zu stiften wünschte, welches Denkmal seiner Diktatur wäre — die Censur zu beschränken: sei es nun, daß er ihre Amtsgewalt für zu groß hielt, oder daß ihm nicht sowohl ihre Amtsgröße, als ihre Dauer anstößig war. Er berief also eine Versammlung und sagte:

„Den Staat von außen zu verwalten, und „Alles sicher zu stellen, hätten die Unsterblichen „Götter übernommen: er also würde, was in„nerhalb der Mauern geschafft werden müßte, die „Freiheit des Römischen Volks berathen. Ihr „bestes Bewahrungsmittel aber wäre, wenn die „großen Regierungen nicht langdaurig wären, und „wenn ihnen ein Zeitmaß gesezt würde, da ihnen kein „Rechtsmaß gesezt werden könnte. Andere Staats„ämter seien jährig, fünfjährig die Censur: es „sei lästig, einerlei Männern so viele Jahre hin„durch, einen großen Theil seines Lebens, un„terwürfig zu sein. Er würde den Vorschlag thun, „daß die Censur nicht über anderthalbjährig „sein solle."

Mit großer Beistimmung des Gesammtvolkes sezte er den Vorschlag am folgenden Tage durch, und sprach: „Damit ihr auch durch die That er„fahret, ihr Quiriter, wie wenig mir langwierige „Regierungen gefallen, so sage ich mich von der „Diktatur los." Nachdem er sein eignes Staatsamt niedergelegt und dem Staatsamt Anderer ein Ziel gesezt hatte,[23]) ward er unter lauten Glükwünschen und Gunstbezeugungen vom Volke nach Hause zurükgeführt.

Die Censoren nahmen es übel und stießen den Mamerkus dafür, daß er ein Staatsamt des Römischen Volks geschmälert hatte, aus seinem

Stadtbezirk, und machten ihn unter achtfacher Schazzung zum Steuersassen. [24]) Dieß soll er aber mit vieler Großmuth ertragen haben, indem er mehr auf die Ursache seiner Beschimpfung sah, als auf die Beschimpfung selbst. Die Vordersten der Rathsväter aber, ob sie gleich die Beschränkung der Censur ungern gesehen hatten, sollen sich doch durch das Beispiel von Censorischer Härte beleidigt gefunden haben, da jeder von ihnen sah, daß er länger und öfter Censoren unterworfen, als selbst Censor sein würde. Bei dem Volke wenigstens soll der Unwille so hoch gestiegen sein, daß es von Gewaltthätigkeiten gegen die Censoren nur allein durch das Ansehen der Person des Mamerkus abgeschrekt werden konnte.

25. Die Volkstribunen haben es dadurch, daß sie in fortwährenden Versammlungen eine Konsulwahl verhinderten, endlich, da es beinahe bis zu einer Zwischenregierung gekommen war, durchgesezt, daß Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt erwählt werden mußten: allein des Sieges Preis, welchen man suchte, daß auch ein Bürgerlicher gewählt werden sollte, blieb unerreicht. Es wurden lauter Patrizier gewählt: Markus Fabius Vibulanus, Markus Foslius, Lucius Sergius Fidenas.

Eine Seuche hat in diesem Jahre in allen anderen Dingen Unthätigkeit verursacht. Ein Tem-

pel — wurde dem Apollo für die Genesung des Volks gelobt. Es haben die Zweimänner mancherlei, nach Anleitung der heiligen Bücher, den Zorn der Götter zu versöhnen und die Krankheit vom Volk abzuwenden, veranstaltet: man hat jedoch eine große Niederlage, da in der Stadt und auf dem Lande Menschen und Vieh ohne Unterschied dahinstarben, erlitten. Weil man wegen Nichtbestellung der Felder eine Hungersnoth befürchtete, so hat man nach Hetrurien in das Pomptinische, nach Kumä, zulezt auch nach Sicilien um Getreide geschikt.

Der Konsulischen Wahltage ward keine Erwähnung gethan. Zu Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt wurden lauter Patrizier gewählt: Lucius Pinarius Mamercinus, Lucius Furius Medullinus, Spurius Postumius Albus. In diesem Jahre ließ die Stärke der Krankheit nach, und es war auch von Seiten eines Getreidmangels, weil man vorgesorgt hatte, keine Gefahr. Entwürfe zu neuen Kriegen wurden in den Versammlungen der Aequer und Volsker, wie auch in Hetrurien bei St. Voltumna, gemacht. Hier wurden sie auf ein Jahr ausgesezt, und der Schluß abgefaßt, bis dahin keine Versammlung wieder zu halten; unter vergeblichen Klagen des Vejentervolkes, daß dasselbe Schikfal, nach welchem

Fidenä zerstört wurde, auch ihrem Veji bevorstünde.

Inzwischen bestellten zu Rom die Häupter des Bürgerstandes, die lange schon umsonst auf höhere Aemter gehofft hatten, da auswärts Ruhe war, Zusammenkünfte in die Häuser der Volkstribunen. Hier hielten sie geheime Berathungen und klagten darüber:

„Sie würden vom Bürgerstande selbst so sehr „verachtet, daß, da doch schon seit so vielen Jah„ren Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt „gewählt würden, noch kein einziger Bürgerlicher „zu dieser Ehre Zutritt gehabt hätte. Sehr vor„sichtig hätten ihre Vorfahren verordnet: daß kei„nem Patrizier bürgerliche Staatsämter offen ste„hen sollten; sonst hätte man Patrizier zu Volks„tribunen haben müssen. Jezt wären sie sogar „auch den Ihrigen zu schlecht, und würden vom „Gemeinvolke nicht minder, als von den Rathsvä„tern, verachtet."

Andre entschuldigten den Bürgerstand und wälzten die Schuld auf die Rathsväter.

„Durch ihre Amtssucht und Ränke geschehe „es, daß dem Bürgerstande die Ehrenbahn ver„zäunt sei. Wenn nur der Bürgerstand vor ihren „mit Drohungen gemischten Bitten zu freiem „Athem kommen könnte, so würde er mit Rük„sicht auf die Seinigen zur Abstimmung schreiten,

„und an die (einst) errungene Amtshülfe auch die „Regierung zu knüpfen wissen.“

Man beschloß: um die Amtssucht abzuschaffen, sollten die Tribunen den Vorschlag bekannt machen, daß es Niemanden auf die Kleidung, um der Bewerbung willen, Weiß aufzutragen, erlaubt sein sollte. Jezt möchte dieß für eine Kleinigkeit, und kaum einer ernstlichen Verhandlung werth gehalten werden: und damals entflammte es Rathsväter und Gemeinvolk zu einem heftigen Streite. Es siegten jedoch die Tribunen, daß sie den Vorschlag durchsezten: und man sah deutlich, daß bei den aufgereizten Gemüthern der Bürgerstand seinen Eifer für die Seinigen verwenden würde. Um ihnen also nicht freie Hand zu lassen, wurde der Senatsbeschluß abgefaßt, daß ein Wahltag für Konsuln gehalten werden sollte.

26. Der Vorwand war ein Kriegslärmen, welchen von Seiten der Aequer und Volsker die Latiner und Herniker verkündigt hatten. Titus Quinktius Cincinnatus — er führt auch den Zunamen Pennus — des Lucius Sohn, und Cajus Julius Mento wurden Konsuln: und länger ließ sich der Kriegsschrekken nicht aufschieben. Nachdem beide Völker vermöge eines Banngesezes, welches bei ihnen das wirksamste Mittel zur Erzwingung des Kriegsdienstes war, die Aushebung gehalten hatten, zogen beiderseits starke

Heere aus und kamen auf dem Algidus zusammen: und hier bezogen besonders die Aequer, besonders die Volsker ein verschanztes Lager: und angestrengtere Sorgfalt, als je zuvor, sich zu verschanzen und den Kriegsmann zu üben, zeigten die Feldherren.

Um so mehr Schrekken brachten die Nachrichten nach Rom. Der Senat beschloß, einen Diktator ernennen zu lassen, weil diese Völker, wenn gleich schon oft besiegt, den Krieg mit größerer Anstrengung, als je vorher, erneuerten, und weil auch ein ansehnlicher Theil der Römischen Jungmannschaft durch die Seuche weggerafft war. Vor Allem schrekte die Verkehrtheit der Konsuln, die Uneinigkeit unter ihnen selbst und die Zänkereien bei allen Berathungen. Einige Schriftsteller melden, diese Konsuln hätten auf dem Algidus eine Schlacht verloren, und dieß hatte die Ernennung eines Diktators veranlaßt. So viel weiß man bestimmt, daß sie bei sonstiger Uneinigkeit, den Rathsvätern zum Trozze, über den einzigen Punkt einverstanden waren, keinen Diktator zu ernennen; bis endlich, da immer eine noch schrecklichere Nachricht über die andere einlief, und sich die Konsuln dem Willen des Senats nicht fügen wollten, Quintus Servilius Priskus, der die höchsten Staatsämter mit Auszeichnung bekleidet hatte, in die Worte ausbrach:

„An euch, ihr Volkstribunen, wendet sich der „Senat, weil es auf das Aeußerste gekommen ist, „mit der Bitte, bei dieser entscheidenden Gefahr „des Staates die Konsuln zur Ernennung eines „Diktators vermöge eurer Amtsgewalt zu zwingen."

Kaum hörten dieß die Tribunen, so glaubten sie Gelegenheit zu haben, ihre Amtsgewalt zu vergrößern, traten auf die Seite, und erklärten dann im Namen ihrer Behörde:

„Es sei ihr Wille, daß die Konsuln dem Se„nate Folge leisteten. Wenn sie sich gegen den ein„stimmigen Willen des angesehensten Standes wei„ter sperren sollten, so würden sie Befehl geben, „sie in das Gefängniß zu bringen."

Die Konsuln wollten sich lieber von den Tribunen, als vom Senate, besiegen lassen, und äußerten dabei:

„Die Väter hätten die Rechte des höchsten „Staatsamtes aufgeopfert, und das Konsulat un„ter das Joch der tribunischen Amtsgewalt gege„ben, in wiefern (nunmehr) die Konsuln von „einem Tribun kraft seiner Amtsgewalt zu etwas „gezwungen, und sogar — was hätte aber noch „weiter ein Privatmann zu fürchten? — in das „Gefängniß gebracht werden könnten."

Das Loos, den Diktator zu ernennen — denn auch darüber konnten sich Amtsgenossen nicht vergleichen — traf den Titus Quinktius: wor-

auf er den Aulus Postumius Tubertus, seinen Schwiegervater, einen sehr strengen Gebieter, zum Diktator ernannte: und von diesem wurde Lucius Julius zum Magister Equitum ernannt.

Zugleich wurde auch ein Gerichtsstillstand verordnet, und in der ganzen Stadt that man nichts Anderes, als daß man sich zum Kriege rüstete. Die Untersuchung der Ansprüche auf Dienstfreiheit wurde bis nach dem Kriege ausgesezt: so waren auch die Zweifelhaften geneigt, ihre Namen anzugeben. Auch den Hernikern und Latinern wurden Truppenstellungen anbefohlen: beiderseits gehorchte man eifrig dem Diktator.

27. Dieß Alles wurde mit der größten Eilfertigkeit betrieben. Es wurde der Konsul Kajus Julius zum Schuzze der Stadt zurükgelassen, wie auch der Magister Equitum Lucius Julius zu unvorhergesehenen Kriegsverrichtungen, damit nichts, was im Lager Bedürfniß werden könnte, verzögert würde: worauf der Diktator, unter dem Vorgange des Hochpriesters Aulus Kornelius, Großspiele des Kriegslärmens wegen gelobte, und bei seinem Aufbruch aus der Stadt das Heer mit dem Konsul Quinktius theilte, und so an den Feind gelangte.

Gerade so, wie sie hier zwei feindliche Lager in geringer Entfernung von einander vorfanden,

nahmen auch sie etwa tausend Schritte vom Feinde, der Diktator gegen Tuskulum zu, der Konsul näher an Lanuvium, ihren Lagerplatz. So hatten vier Heere eben so viele veste Stellungen, und in der Mitte eine Ebene, die nicht bloß für kleine Streifereien zu Gefechten, sondern auch sogar zur Entfaltung beiderseitiger Schlachtlinien geräumig genug war. Und seitdem Lager gegen Lager stand, fehlte es auch nie an leichten Gefechten, weil der Diktator es gern geschehen ließ, daß seine Leute in der Kraftvergleichung, die Hoffnung des allgemeinen Sieges, durch allmählich versuchten Erfolg der Kämpfe vorherbekamen. Die Feinde gaben also alle Hoffnung auf eine ordentliche Schlacht auf, griffen bei Nacht das Lager des Konsuls an und ließen es so auf den Zufall eines zweideutigen Erfolgs ankommen. Ein plözlich erhobenes Geschrei brachte nicht nur des Konsuls Wachen und dann sein ganzes Heer in Bewegung, sondern wekte auch den Diktator aus dem Schlafe. Wo schleunige Hülfe nöthig war, ließ es der Konsul weder an Muth, noch an Klugheit fehlen. Ein Theil der Kriegsleute mußte die Thorposten verstärken, ein Theil durch Umkreisung den Wall besezzen.

Im andern Lager, bei dem Diktator, ließ sich bei wenigerem Lärmen auch jedes Erforderniß noch besser bemerken. Er schikte sogleich zum Lager ein

Hülfsheer unter dem Befehle des Legaten Spurius Postumius Albus, bezog dann selbst mit einem Theile seiner Truppen, durch einen kleinen Umweg, einen vom Schlachtgetümmel ganz abgesonderten Plaz, um von hier aus dem Feinde unvermuthet in den Rükken zu fallen. Den Legaten Quintus Sulpicius sezte er über das Lager; dem Legaten Markus Fabius wies er die Reiterei an, mit dem Befehle, diese bei nächtlichem Getümmel schwer zu leitende Mannschaft nicht vor Tagsanbruch in Bewegung zu sezzen. Alles, was jeder andre kluge und thätige Feldherr in solcher Lage befohlen und gethan haben würde, befahl und that er nach der Ordnung. Ein ausnehmender und ungemein lobenswürdiger Beweis seiner Klugheit und Entschlossenheit war es, daß er sogar zum Angriffe auf das feindliche Lager, aus welchem, wie man erkundet hatte, der größere Theil ausgezogen war, den Markus Geganius mit auserlesenen Kohorten abschikte. Dieser also that seinen Angriff auf Leute, die auf den Ausgang fremder Gefahr aufmerksam und für sich selbst unbesorgt waren, bei Vernachläßigung ihrer Wachen und Posten, und hatte das Lager beinahe schon erobert, ehe der Feind gewiß wußte, daß es gestürmt wurde. Von hier wurde mit Rauch ein verabredetes Zeichen gegeben, und sobald es vom Diktator gesehen ward, rief er laut

aus, das feindliche Lager sei erobert, und ließ es hin und wieder melden.

28. Schon tagte es und Alles lag vor den Augen da. Hier hatte Fabius mit der Reiterei den Angriff gemacht, dort der Konsul einen Ausfall aus dem Lager auf die schon bestürzten Feinde gethan. Der Diktator aber hatte auf der andern Seite ihr Unterstüzzungsheer und die zweite Linie angegriffen, nnd den, nach dem mißtönigen Geschrei und unerwarteten Getümmel sich umkehrenden, Feinden überallher das siegreiche Fuß- und Reitervolk entgegengestellt.

So umringt und schon in die Mitte genommen, würden sie bis auf den lezten Mann die Wiedereröffnung des Kriegs gebüßt haben, hätte nicht Vektius Messius, aus dem Volskischen, ein Mann, mehr durch seine Thaten, als durch seine Abkunft geadelt, den schon einen Kreis schließenden [25]) Seinigen mit lautem Vorwurfe zugerufen:

„Hier wollt ihr euch den Pfeilen der Feinde „hinstellen, ohne euch zu wehren, ohne euch zu „rächen? Wozu habt ihr denn die Waffen? oder „warum begannet ihr den Krieg, im Frieden die „Aufrührer, im Kriege die Feigen? Was habt „ihr hier stehend zu hoffen? Erwartet ihr, daß „ein Gott euch bedekken und von hier entrükken „werde? Mit dem Schwerde muß Bahn gemacht

„werden. Hier, wo ihr mich voran schreiten se„het — auf! wenn ihr Haus und Aeltern, Weib „und Kinder wiedersehen wollt, so folget mir! „Keine Mauer, kein Wall, bloß Bewaffnete ste„hen Bewaffneten entgegen! An Tapferkeit seid „ihr ihnen gleich, durch die Noth, die lezte und „stärkste Waffe, überlegen!“

So gesagt und wirklich gethan! Mit erneuertem Feldgeschrei folgten sie und brachen da hinein, wo ihnen Postumius Albus seine Kohorten entgegengestellt hatte, und warfen den Sieger, bis der Diktator bei den schon weichenden Seinigen ankam, und sich nun dahin das ganze Gefecht zog. Auf den einzigen Helden Messius stüzte sich das ganze Glük der Feinde. Beiderseits gab es viele Wunden, überall viele Todte. Auch die Römischen Feldherren fochten nicht mehr unblutig. Doch nur der einzige Postumius, von einem Stein getroffen, entwich mit einem Loch im Kopfe aus der Schlacht. Aber nicht den Diktator hat sein verwundete Schulter, nicht den Fabius sein fast an das Pferd gespießter Schenkel, nicht den Konsul sein abgehauener Arm aus dem so gefährlichen Gefecht entfernt.

29. Den Messius führte sein Andrang über daliegende erschlagene Feinde, mit einer Schaar der tapfersten Jünglinge, hinaus zum Lager der Volsker, welches noch nicht erobert war; und

dahin neigte sich die ganze Schlachtlinie. Der Konsul, der die Gejagten bis an ihren Wall verfolgte, griff jezt Lager und Wall an: ebendahin rükte auch der Diktator von einer andern Seite mit seinen Truppen herbei. Nicht lässiger war der Sturm, als die Schlacht gewesen war. Der Konsul soll auch eine Fahne über den Wall hineingeworfen haben, damit die Kriegsleute um so viel hizziger anrükten: und durch die Zurükholung der Fahne soll der erste Eindrang geschehen sein. Und der Diktator hatte, nach Niederreissung des Walles, bereits den Kampf in das Lager gebracht. Jezt warf man hier und da die Waffen weg und die Feinde fingen an, sich zu ergeben. Und da nun auch dieses Lager erobert war, wurden die Feinde, die Senatoren ausgenommen, alle verkauft. Ein Theil der Beute — was die Latiner und Herniker für ihr Eigenthum erkannten, ward ihnen wieder gegeben; einen Theil verkaufte der Diktator unter dem Spieße; [26]) dann sezte er den Konsul über das Lager, fuhr persönlich siegprangend zur Stadt ein und sagte sich von der Diktatur los.

Das Andenken an diese ausgezeichnete Diktatur trüben Einige durch die Erzählung, Aulus Postumius habe seinen Sohn, weil er, durch die Gelegenheit eines glüklichen Gefechtes verführt, ohne Erlaubniß seinen Posten verlassen habe, als

Sieger mit dem Beile hinrichten lassen. Ich mag es nicht gerne glauben, und bei so verschiedenen Meinungen steht es mir frei. Auch habe ich den Grund für mich, daß man es Manlische, nicht Postumische Kriegsbefehle genannt hat, da doch der, welcher ein strenges Beispiel zuerst gab, frühern Anspruch auf die, seine Grausamkeit bezeichnende, Benennung gehabt hätte. Auch der Befehlerische ward dem Manlius als Beiname gegeben: Postumius ist mit keinem so traurigen Merkmale bezeichnet. 27)

Der Konsul Kajus Julius hat den Apollotempel, in Abwesenheit seines Amtsgenossen, ohne zu losen, geweiht. Hierüber empfindlich, hat sich Quinktius, als er nach Entlassung seines Heeres in die Stadt zurükgekehrt war, vergeblich im Senate darüber beschwert.

Zu dem thatenreichen Jahre fügt man noch hinzu, was damals den Römerstaat nichts anzugehen schien — daß die Karthager, diese dereinst so wichtigen Feinde, bei den Uneinigkeiten der Sikuler jezt zum Erstenmale ein Kriegsheer, zur Unterstüzzung der einen Partei, nach Sicilien übergesezt haben.

30. Man betrieb es in der Stadt von Seiten der Volkstribunen, daß Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt erwählt würden, ohne es jedoch durchsezzen zu können. Konsuln wurden Lu-

cius Papirius Krassus und Lucius Julius.

Gesandte der Aequer suchten beim Senate um ein Bündniß an, und da man ihnen anstatt des Bündnisses die Unterwerfung zumuthete, so erhielten sie einen Waffenstillstand von acht Jahren. Der Volskerstaat ist, außer der auf dem Algidus erlittenen Niederlage, durch hartnäkige Streitigkeit zwischen des Friedens und des Kriegs Rathgebern, in Zänkereien und Aufstände gerathen. Ueberallher war Ruhe für die Römer.

Es sollte ein Vorschlag über die Abschäzzung der Geldstrafen nach den Wünschen des Volks von den Tribunen entworfen werden. Als es die Konsuln durch die Verrätherei Eines Mitgliedes der (Tribunen=) Behörde erfuhren, so kamen sie selbst mit dem Antrage zuvor.

Die Konsuln waren Lucius Sergius Fidenas zum Zweitenmale und Hostus Lukretius Tricipitinus. Es geschah nichts Erwähnenswürdiges unter diesen Konsuln. Es folgten ihnen die Konsuln Aulus Kornelius Kossus und Titus Quinktius Pennus zum Zweitenmale.

Die Vejenter thaten Einfälle in das Römische Gebiet. Es ging das Gerücht, als hätten Einige von der Fidenater Jungmannschaft an dieser Plünderung Theil genommen; und die Un=

terſuchung hierüber wurde dem Sergius, Quintus Servilius und Mamerkus Aemilius übertragen. Einige wurden nach Oſtia verwieſen, weil nicht genügend dargethan war, warum ſie in jenen Tagen von Fidenä entfernt geweſen wären. Der Anſiedler Zahl wurde vermehrt und ihnen die Länderei der Krieggefallenen angewieſen.

Man hatte von der Dürre in dieſem Jahre viele Noth. Es fehlte nicht nur an Regen, ſondern es reichte auch die Erde, der natürlichen Feuchtigkeit ermangelnd, kaum zu den jahrwierigen Strömen hin. Der anderweitige Waſſermangel verurſachte um die verſiegten Quellen nnd Bäche eine Niederlage des verdurſtenden Viehes. Manches ſtarb an der Räude. Und die durch Anſtekkung über die Menſchen verbreiteten Krankheiten brachen auch zuerſt unter den Landleuten und Sklaven aus; dann wurde die Stadt angeſtekt. Doch war nicht nur der Körper von der Seuche ergriffen, ſondern es ſtekte auch die Seele vielfacher und meiſtens ausländiſcher Götterglaube an, indem die, welche von den Anhängern des Aberglaubens ihren Vortheil ziehen, neue Opfer- und Wahrſagergebräuche in die Häuſer einführten, bis endlich öffentliches Schamgefühl unter die Großen des Staats kam, wenn ſie in allen Gaſſen und Kapellen ausländiſche nnd ungewöhnliche Opfer zur Erflehung der Göttergnade ſahen. Man gab alſo den

Aedilen den Auftrag, darauf zu achten, daß keine andere, als Römische Götter, uud nur nach Landessitte verehrt würden.

Die Rache an den Vejentern wurde auf das nachfolgende Jahr, auf die Konsuln Kajus Servilius Ahāla und Lucius Papirius Mugillanus verschoben. Auch jezt war man zu gewissenhaft, ihnen sogleich den Krieg anzukündigen, oder Heere gegen sie auszusenden, und hielt es für besser, zuvor Bundespriester zu schicken und Genugthuung zu fordern. Mit den Vejentern hatte man vor Kurzem in einer Feldschlacht bei Nomentum und Fidenä gefochten, und nachher Waffenstillstand, keinen Frieden gemacht; und dieser war theils schon abgelaufen, theils hatten sie ihn noch vor dem Ablaufe gebrochen. Man schikte gleichwohl Bundespriester hin; allein man hörte, da sie nach der Sitte der Väter als Geschworne Genugthuung verlangten, nicht auf ihre Worte. Es entstand nun die Streitfrage, ob auf Volksgeheiß der Krieg angekündigt werden sollte, oder ob ein Senatsbeschluß hinlänglich wäre? Es drangen die Tribunen damit, daß sie die Aushebung zu verhindern erklärten, durch, daß die Konsuln auf diesen Krieg beim Gesammtvolk antragen mußten: und alle Centurien genehmigten ihn. Auch darin hatte der Bürgerstand das Uebergewicht, daß er

es durchsezte, daß keine Konsuln auf das nächste Jahr gewählt werden durften.

31. Es wurden vier Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt erwählt: Titus Quinktius Pennus gleich vom Konsulat aus, Kajus Furius, Markus Postumius, Aulus Kornelius Kossus. Von diesen befehligte Kossus die Stadt: drei zogen nach gehaltener Aushebung gegen Veji, und gaben einen Beweis, wie unnüz (nachtheilig) der Mehrbefehl im Kriege wäre. Dadurch, daß jeder nach seinen Planen ging, gaben sie, wann der Eine etwas Anderes für gut hielt, dem Feinde Gelegenheit, ihnen beizukommen. Da die (Römische) Linie haltungslos war, weil der Eine zum Rükzuge, der Andere zur Schlacht blasen ließ, machten die Vejenter einen gelegenen Angriff: das nahe Lager nahm die verunordneten und fliehenden Römer auf. Man hat also mehr Schimpf, als Niederlage, erlitten. Die betrübte Bürgerschaft, des Besiegtwerdens ungewohnt, haßte die Tribunen, verlangte einen Diktator: „auf dem beruhe die ganze Hoffnung des Staats.“ Und da ihnen auch hier die heilige Bedenklichkeit entgegenstand, daß nur von einem Konsul ein Diktator ernannt werden könnte, so benahmen ihnen die darum befragten Vogelschauer diese fromme Bedenklichkeit.

Aulus Kornelius ernannte zum Diktator

den Mamerkus Aemilius, und wurde selbst von ihm zum Magister Equitum ernannt. So wenig hat, sobald das Glück des Staats wahren Verdienstes bedurfte, Censorische Bestrafung es verhindern können, die höchste Regierung aus dem unwürdig beschimpften (Kap. 24) Hause zu nehmen. Die Vejenter, stolz auf ihr Glük, schikten an Hetruriens Völker Gesandte umher, und prahlten, das sie drei Römische Feldherren in Einer Schlacht besiegt hätten; und da sie gleichwohl hiedurch keine Theilnahme an ihrem Staatsplane bewirkten, so zogen sie Freywillige überallher durch die Hoffnung der Beute an sich. Das einzige Volk der Fidenater ließ sich auf Empörung ein; und wie wenn es, anders als mit einer Frevelthat den Krieg zu beginnen, Sünde wäre, tauchten sie ihre Waffen, wie vormals in das Blut der Gesandten, so jezt in das Blut der neuen Ansiedler, und vereinigten sich so mit den Vejentern. Nun beriethen sich die Häupter beider Völker, ob sie Veji oder Fidenä zum Kriegsschauplaze machen sollten. Fidenä schien ihnen gelegener. Also giengen die Vejenter über den Tiberis und verlegten den Krieg nach Fidenä. Zu Rom herrschte großer Schrekken. Nach Einberufung des Heeres von Veji, welches noch dazu durch die verlorne Schlacht entmuthigt war, wurde ein Lager vor dem Kollinerthore geschlagen, auf den Stadtmauern

Bewaffnete aufgestellt, die Gerichte auf dem Markte und die Kaufläden geschlossen, und Alles sah einem Lager ähnlicher, als einer Stadt.

32. Da schikte der Diktator seine Herolde durch die Gassen, ließ die bestürzten Bürger zur Versammlung berufen, und verwies es ihnen; „Daß „sie ihren Muth von einem so unbedeutenden Glüks„wechsel abhängig sein ließen, und nach einem klei„nen Verluste, den man selbst nicht durch Tapfer„keit der Feinde, nicht durch Feigheit des Römi„schen Heeres, sondern durch die Zwietracht der „Feldherren erlitten habe, den Vejenter als „Feind fürchteten, den sie schon sechsmal besiegt, „und Fidenä, das sie beinahe öfter erobert, als „belagert hätten. Es wären sowohl die Römer, „als die Feinde, noch dieselben, die sie seit so „vielen Jahrhunderten gewesen wären: sie hätten „noch denselben Muth, dieselbe Körperkraft, die„selben Waffen. Auch er sei noch eben der Dik„tator Mamerkus Aemilius, der vormals die „Heere der Vejenter nnd Fidenater in Ver„einigung mit den Falisk ern, bei Nomentum „geschlagen habe: und der Magister Equitum, Au„lus Kornelius, werde in der Schlacht derselbe „sein, der im vorigen Kriege als Oberster den „König der Vejenter, Lars Tolumnius, „im Angesicht beider Heere erlegt und die Fürsten„beute in den Tempel des Jupiter Feretrius

„eingebracht habe. Darum möchten sie mit dem „Bewußtsein, daß auf ihrer Seite Triumfe, Beute „und Sieg ständen, auf Seiten der Feinde hinge„gen der Frevel, gegen das Völkerrecht Gesandte „gemordet, mitten im Frieden die Fidenater An„siedler erschlagen, den Waffenstillstand gebrochen „und den siebenten unglüklichen Abfall gewagt zu „haben, zu den Waffen greifen. Sobald sie nur „Lager gegen Lager aufgeschlagen hätten, sei er „völlig überzeugt, werde Theils den verruchtesten „Feinden die Freude über den Schimpf des Rö„mischen Heeres bald vergehen, theils das Römi„sche Volk inne werden, wie ungleich besser um „den Staat sich die verdient gemacht haben, die „ihn zum Drittenmale zum Diktator ernannten, „als die, die wegen entrissenen Königthums der „Censur, seiner zweiten Diktatur einen Schand„flekken angehängt hätten (Kap. 24.)."

Hierauf rükte er nach vollzogenen Gelübden aus, und schlug 1500 Schritte diesseits Fidenä ein Lager, zur Rechten durch die Berge, zur Linken durch den Tiberstrom gedekt. Dem Unterfeldherrn Titus Quinktius Pennus befahl er, die Berge zu besezen und sich jener verdekten Höhe zu versichern, die den Feinden im Rüken wäre. Als den Tag darauf die Hetrusker, voll Muth über des vorigen Tages besseres Geschik, als Treffen, in Schlachtordnung auftraten, so rükte auch der

Diktator, der nur ein wenig zögerte, bis ihm seine Kundschafter meldeten, Quinktius habe die der Burg von Fidenä nahe gelegene Anhöhe schon erstiegen, mit den Fahnen vor, führte des Fußvolks geordnete Linie in vollem Schritte auf den Feind hin, und gebot dem Magister Equitum, nicht ohne Wink von ihm sich einzulassen. Er wolle ihm, sobald die Reiterhülfe nöthig sei, das Zeichen geben: dann aber möchte er eingedenk des königlichen Kampfes (Kap. 19. 20.), eingedenk des Prachtgeschenks, des Romulus und Jupiter Feretrius, thätig sein. Die Legionen schlugen sich mit ungestümer Hize. Der Römer, von Haß entbrannt, schalt den Fidenater einen Gottlosen, den Vejenter einen Räuber; beide nannte er Brecher des Waffenstillstandes, blutig vom verruchten Gesandtenmorde, besprizt mit dem Blute seiner Ansiedler, treulose Bundesgenossen, unkriegerische Feinde, und ließ in That und Worten seinen ganzen Grim aus.

33. Er (der Römer) hatte gleich im ersten Zusammentreffen den Feind zusammengeschüttelt, als plözlich die Thore von Fidenä sich öffneten und ein neues Schlachtheer herausbrach, wie man es bis dahin nie gehört, nie gesehen hatte. Eine große mit Feuer bewaffnete Schaar, ganz von lodernden Bränden leuchtend, rannte, wie von Begeisterung in Lauf gesezt, gegen den Feind; und

die Erscheinung des ungewöhnlichen Kampfes sezte die Römer einen Augenblik in Schrekken. Hierauf zog der Diktator den Magister Equitum mit den Reitern, wie auch den Quinktius vom Gebirge her an sich, regte das Gefecht auf, eilte in eigener Person auf seinen linken Flügel, der einer Feuersbrunst ähnlicher, als einer Schlacht, im Schrekken vor den Flammen gewichen war, und rief laut hin:

„Wollt ihr, durch Rauch besiegt, wie ein Bie„nenschwarm von eurer Stelle gescheucht, einem „wehrlosen Feinde weichen? Wollt ihr nicht mit „dem Schwerde die Feuer auslöschen? Wollt ihr „nicht diese Brände selbst, wenn mit Feuer, nicht „mit Waffen gekämpft werden muß, ihnen ent„reißen und in sie hinein werfen? Auf! des Rö„mernamens, der Tapferkeit eurer Väter und eurer „eignen eingedenk, kehret diese Feuersbrunst gegen „die Stadt der Feinde, und vertilgt Fidenä mit „seinen Flammen, da ihr es durch eure Wohl„thaten nicht versöhnen konntet. Dazu fordert „euch eurer Gesandten und Ansiedler Blut, und „euer verwüstetes Land auf!“

Auf das Gebot des Diktators sezte sich die ganze Linie in Bewegung: theils fing man die entschleuderten Brände auf, theils entriß man sie mit Gewalt: und nun waren beide Heere mit Feuer bewaffnet. Der Magister Equitum gab ebenfalls

dem Reitergefechte eine neue Gestalt. Er befahl ihr, den Pferden die Zügel zu nehmen, [28]) und er selbst sprengte spornstreichs voran und stürzte mit entzügeltem Roße mitten in die Feuer: auch die andern Pferde trugen gespornt freien Laufs, ihren Reiter in den Feind. Der Staub, der mit Rauch gemischt sich erhob, benahm Roß und Mann das Augenlicht: der Anblik, der die Männer geschrekt hatte, schrekte die Rosse nicht. Also eine dem Einsturz ähnliche Niederlage hat die Reiterei überall, wo sie durchbrach, verursacht.

Jezt ließ ein neues Feldgeschrei sich hören, und da es beide Heere verwundernd auf sich wandte, rief der Diktator laut, der Unterfeldherr Quinktius habe mit seinen Leuten den Feind im Rüken angegriffen; er selbst ließ nun mit erneuertem Feldgeschrei die Fahnen rascher eindringen. Da also zwei Schlachtlinien, zwei entgegengesezte Gefechte, die umzingelten Hetrusker von vorne und von hinten bedrängten und weder in das Lager rükwärts, noch nach den Bergen hin, woher sich der neue Feind entgegengeworfen hatte, der Weg zur Flucht möglich war, und den Reiter hier und da die zügelfreien Rosse versprengt hatten, so lief der Vejenter größter Theil ausströmend dem Tiberis zu, und so viel von den Fidenadern übrig waren, eilten nach der Stadt Fidenä. Es führte sie in der Bestürzung die Flucht mitten

in das Blutbad. Sie wurden an den Ufern niedergehauen; Andere in das Wasser getrieben, wo die Strudel sie verschlangen; auch die, die schwimmen konnten, drükten Ermattung, Wunden und Bestürzung nieder: nur Wenige von Vielen schwammen hinüber.

Der andere Schwarm rannte durch das Lager in die Stadt. Eben dahin riß auch die verfolgenden Römer der Nachdrang, vorzüglich den Quinktius, und die mit ihm so eben von den Bergen hergekommen waren — den zur Kampfarbeit munterſten Krieger, weil er erſt am Ende der Schlacht eingetroffen war.

34. Nachdem dieſe, mit den Feinden gemiſcht, in das Thor eingedrungen waren, gewannen ſie die Mauer, und gaben den Ihrigen von der Mauer herab das Zeichen von der Eroberung der Stadt. Sobald dieſes der Diktator erblikte, den auch er war ſchon in das verlaſſene feindliche Lager eingedrungen, führte er ſeinen begierig der Beute nachlaufenden Krieger durch die vorgehaltene Hoffnung einer noch größern Beute in der Stadt, bis an das Thor, und da er eingelaſſen war, zog er nach der Burg, wohin er der Fliehenden Schaar rennen ſah. Und nicht geringer war die Niederlage in der Stadt, als in der Schlacht, bis endlich die Feinde die Waffen wegwarfen, nur um ihr Leben baten und ſich dem Diktator ergaben. Stadt und

Lager wurden geplündert. Am folgenden Tage, wo immer Ein Gefangener vom Reiter bis zum Hauptmanne durch das Loos gezogen, und wessen Tapferkeit ausgezeichnet war, zwei ertheilt und die übrigen unter dem Kranze verkauft wurden, führte er sein siegreiches, mit Beute beladenes Heer als siegprangender Diktator nach Rom zurük, ließ den Magister Equitum sich von seinem Amte lossagen, und sagte sich hernach selbst am sechzehnten Tage los, und gab die Regierung im Frieden zurük, die er im Kriege und in der Zeit der Noth übernommen hatte.

Daß man auch auf Flotten bei Fidenä mit den Vejentern gefochten habe, berichteten einige Jahrbücher — eine eben so schwierige, als unglaubliche Sache, da auch jezt der Strom nicht breit genug dazu ist, und damals, wie wir von den Alten wissen, weit schmaler war, man müßte denn etwa, als man (dem Feinde) den Uebergang über den Strom wehren wollte, das Zusammentreffen einiger Schiffe, wie gewöhnlich, zu hoch gepriesen, und sich aus Eitelkeit einen zu Wasser erfochtenen Sieg angemaßt haben. 29)

35. Das nachfolgende Jahr hatte zu Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt: Aulus Sempronius Atratinus, Lucius Quinktius Cincinnatus, Lucius Furius Medullinus, Lucius Horatius Barbatus.

Den Vejentern wurde ein Waffenstillstand auf achtzehn Jahre bewilligt, und den Aequern auf drei Jahre, ob sie gleich auf mehrere Jahre angetragen hatten. Auch vor Aufständen in der Stadt hatte man Ruhe.

Das nachfolgende Jahr, weder durch auswärtigen Krieg, noch durch innere Unruhen ausgezeichnet, haben die im Kriege gelobten Spiele, theils durch die Anstalten der Kriegstribunen, theils durch den Zusammenfluß der Nachbarn, merkwürdig gemacht. Die Tribunen mit Konsulischer Amtsgewalt waren Appius Klaudius Krassus, Spurius Nautius Rutilus, Lucius Sergius Fidenas, Sertus Julius Julus. Wegen der Artigkeit der Gastwirthe war das Schauspiel, zu welchem die Fremden mit öffentlicher Bewilligung gekommen waren, ihnen noch angenehmer.

Nach den Spielen folgten aufrührerische Reden der Volstribunen, welche der Volksmenge Vorwürfe machten:

„Daß sie, staunend vor Bewunderung Derer, „die sie doch haßte, sich selbst in ewiger Sklaverei „hielte, und nicht nur zur Hoffnung des Konsulats für ihren Theil sich zu erheben zu muthlos „wäre, sondern sogar bei der Wahl der Kriegstribunen, die doch den Rathsvätern und dem „Bürgerstande gemeinschaftlich wäre, so wenig ihrer „selbst, als der Ihrigen gedächte. Sie möchte sich

„alfo nicht mehr wundern, wenn Niemand auf „Vortheile des Bürgerſtandes antrüge. Nur dar= „auf wende man Mühe und Gefahr, wo Vortheil „und Ehre zu hoffen wäre. Alles würden die Men= „ſchen unternehmen, wenn ihnen, die Großes „wagten, auch große Preiſe ausgeſezt würden. Daß „aber wenigſtens irgend ein Volkstribun ſich blind= „lings mit ſeiner großen Gefahr und ohne allen „Nuzen, in Streitigkeiten ſtürzen ſolle, bei denen „er ſicher darauf rechnen könne, daß ihn die „Rathsväter, gegen die er anſtrebte, mit einem „unverſöhnlichen Kriege verfolgen würden, und „ daß er bei dem Bürgerſtande, für welchen er „gekämpft habe, um nichts geehrter ſein würde, „Das wäre weder zu hoffen, noch zu verlangen. „Großer Muth werde nur durch große Ehre er= „zeugt. Kein Bürgerlicher würde ſich ſelbſt verach= „ten, wenn ſie ſich ſelbſt nicht länger verachten „ließen. Man müſſe es doch einmal mit Einem „oder dem Andern verſuchen, ob auch wol ein „Bürgerlicher eines hohen Ehrenamtes fähig ſei, „oder ob es einem Abenteuer und Wunder gleiche; „wenn einmal als tüchtiger und unternehmender „Mann ein geborner Bürgerlicher auftrete. Mit „aller Kraft habe man es erkämpft, daß Kriegs= „tribunen mit Konſuliſcher Amtsgewalt auch aus „dem Bürgerſtande gewählt wurden. Es hätten „dann im Kriege und Frieden bewährte Männer

„darum angesucht: sie wären aber in den ersten „Jahren verhöhnt, abgewiesen und den Rathsvä„tern zum Gelächter geworden: sie hätten endlich „aufgehört, ihre Stirn der Beschimpfung darzu„bieten. Auch sähen sie nicht ein, warum nicht „das Gesetz selbst abgeschafft werde, nach welchen „man ein Recht habe, das nie zu Theil werden „würde; denn von des Rechts Unbilligkeit (von ei„ner ungerechten Ausschließung) würden sie gewiß „weniger Schande haben, als wenn sie wegen eig„ner Unwürdigkeit übergangen würden."

36. Reden dieser Art wurden mit Beifall gehört und reizten Einige zur Bewerbung um das Kriegstribunat; wobei der Eine diese, der Andere andere Vortheile des Bürgerstandes in seinem Amte zu betreiben versprach. Man machte Hoffnung zur Vertheilung der Staatsländereien, zur Abführung neuer Ansiedlungen, zu einer den Landbesitzern aufzulegenden Abgabe, uud zu dem, davon auf den Sold der Kriegsleute zu verwendenden, Gelde.[30]) Es ersahen aber die Kriegstribunen die Zeit, in welcher, während der Entfernung der Leute[31]) aus der Stadt, da die Rathsväter durch geheime Einladung auf einen bestimmten Tag zurükgerufen waren, der Senatsbeschluß in der Abwesenheit der Volkstribunen abgefaßt werden konnte: „daß, weil dem Gerichte nach die Volsker in der Hernicer Gebiet auf Beute ausgegangen wären, die

Kriegstribunen zur Untersuchung der Sache dahin abgehen, und Konsulische Wahltage gehalten werden sollten. Bei ihrer Abreise ließen sie den Appius Klaudius, Sohn des Decemvirs, als Stadtbefehliger zurück — einen thätigen junzen Mann, dem schon von der Wiege her Tribunen- und Volkshaß eingeflößt war. So konnten die Volkstribunen weder mit jenen Abwesenden, die den Senatsbeschluß gemacht hatten, noch mit dem Appius, da die Sache schon abgethan war, einen Streit anfangen.

Man wählte die Konsuln Kajus Sempronius Atratinus und Quintus Fabius Vibulanus. Eine ausländische, aber doch merkwürdige Begebenheit dieses Jahrs wird erzählt: „Vulturnum, eine Stadt der Hetrusker, das jetzige Kapua, sei von den Samnitern erobert, und nach deren Heerführer Kapys, oder, wie es wahrscheinlicher ist, von ihrem campester ager, d. h. Blachfeld, Kapua genannt worden.“ Sie eroberten es aber, indem sie von den durch Kriege ermüdeten Hetruskern in den Mitbesitz ihrer Stadt und ihres Landes aufgenommen wurden; worauf an einem Festtage die neuen Ansiedler die vom Schlafe und Genuß übermannten alten Einwohner in einem nächtlichen Ueberfall erschlugen.

Nach dieser Begebenheit fingen die genannten Konsuln am dreizehnten December ihr Amt an.

Schon brachten nicht allein die, welche deßhalb abgeschickt waren, die Nachricht, daß ein Volskischer Krieg bevorstünde, sondern auch Gesandte von den Latinern und Herunkern meldeten:

„Noch nie wären die Volsker bei der Wahl „ihrer Feldherren und bei der Aushebung eines „Heeres sorgfältiger gewesen. Durchgängig mur„reten sie, man müsse entweder auf ewig Waffen „und Kriege vergessen, und das Joch auf sich neh„men, oder Denen, mit welchen man um die „Oberherrschaft streite, weder an Tapferkeit, noch „an Beharrlichkeit, noch an Mannszucht nach„geben."

Wol nicht ungegründet war ihre Nachricht: theils aber hat sie auf die Rathsväter nicht den nöthigen Eindruck gemacht, theils hat Kajus Sempronius, dem dieser Kriegsbezirk durch das Loos zu Theil wurde, als könnte es ihm gar nicht fehlen, auf sein Glück vertrauend — weil er des siegreichen Volkes Anführer gegen Besiegte wäre! — alles unbesonnen und nachlässig gethan: so daß sich mehr Römerzucht im Volskischen Heere, als im Römischen, fand. Daher ist auch das Glück, wie sonst mehrmals, der Tapferkeit gefolgt. Gleich im ersten Treffen, welches Sempronius ohne Vorsicht und Ueberlegung lieferte, ist man, ohne daß die Linie durch einen Rückhalt gedeckt, ohne daß die Reiterei schicklich aufgestellt war, zu-

sammengerannt. Schon das Schlachtgeschrei gab zu erkennen, wohin sich der Sieg neigen würde. Aufgewekter und allgemeiner wurd es von den Feinden erhoben: von den Römern mißtönig, ungleich, schläfrig, oft wiederholt, sprach es schon durch seine schwankende Haltung 34) die Verzagtheit ihres Innern aus. Um so viel muthvoller drang der Feind ein, drängte mit den Schilden, blinkte mit den Schwerdern; auf der andern Seite wankten den Herumgaffern die Helme und verlegen bebten sie und schloßen sich der Menge an. Die Fahnen wurden bald, wo sie noch Stand hielten, von den Vorfahnern (Vorderlinien) verlassen, bald unter ihre Schaaren zurückgenommen. Noch war so wenig Flucht, als Sieg entschieden: mehr deckte sich der Schrecken, als daß er kämpfte. Der Volsker brach mit den Fahnen ein, drängte die Linie, und sah mehr Feinde fallen, als fliehen.

38. Schon wich man auf allen Punkten, wobei vergeblich der Konsul Sempronius schalt und ermunterte; Befehl und Hoheit galten nichts mehr; und bald würde man den Feinden den Rücken zugekehrt haben, wenn nicht Sextus Tempanius, ein Rittmeister, bereits im sinkenden Zustande mit Geistesgegenwart zu Hülfe gekommen wäre. Da er laut ausrief: „Es sollten die Rei„ter, welche den Staat gerettet wünschten, abst-

„zen!" Und da aller Schwadronen Reiter, als auf des Konsuls Machtgebot, sich rührten, rief er:

„Wenn nicht diese kleinschildete Kohorte 33) „den Andrang der Feinde aufhält, so ist es um „(Roms) Oberherrschaft geschehen. Folget, statt „der Reiterfahne, meiner Lanzenspitze! Zeiget „Römern und Volskern, daß euch als Rei„tern keine Reiterei, und als Fußknechten keine „Fußknechte gleichkommen."

Als mit Feldgeschrei seine Aufmunterung gebilligt ward, ging er hin mit hochgehaltener Lanzenspizze. Wohin sie nur gingen, bahnten sie sich mit Gewalt den Weg; mit vorgehaltenen Kleinschilden stürzten sie dahin, wo sie der Ihrigen meiste Kriegsarbeit sahen. Es wurde die Schlacht auf allen Punkten wieder hergestellt, in welche sie der Andrang führte; und es war nicht daran zu zweifeln, daß, wenn so Wenige Alles zugleich hätten bereichen können, die Feinde würden die Flucht genommen haben.

39. Und schon waren sie nirgends mehr aufzuhalten, als der Volsker Feldherr ein Zeichen gab, man sollte den Kleinschildnern, der neuen feindlichen Kohorte Platz machen, bis sie, mit Ungestüm eindringend, von den Ihrigen abgeschnitten würden. Sobald dieß geschah, waren die Reiter abschnitten, und konnten sich nicht da wieder durchschlagen, wo sie herübergekommen waren, weil da

am Dichtesten die Feinde standen, wo sie sich Bahn gemacht hatten; und da der Konsul und die Römischen Legionen die, welche so eben noch des ganzen Heeres Schirm gewesen waren, nirgends mehr sahen, strebten sie, damit nicht so viele abgeschnittene Helden der Feind übermannte, gegen jeden Unfall an. Die Volsker in entgegengesezter Richtung hielten hier den Konsul und die Legionen auf, und gegenüber drangen sie auf den Tempanius und seine Reiter ein, welche, da sie nach wiederholten Versuchen, sich zu den Ihrigen nicht durchschlagen konnten, eine Anhöhe besezten, und im Kreise nicht ungerächet sich vertheidigten. Und das Gefecht hörte nicht vor der Nacht auf.

Auch der Konsul ließ nirgends mit dem Treffen nach, sondern hielt, so lange noch einiges Tageslicht übrig war, den Feind auf. Die Nacht trennte sie in Ungewißheit, und es herrschte wegen Unbekanntschaft mit dem Ausgange (der Schlacht) in beiden Lagern eine solche Bestürzung, daß beide Heere, mit Hinterlassung der Verwundeten und eines großen Theils ihres Gepäckes, sich als Besiegte auf die nächsten Berge zurückzogen. Die Anhöhe blieb jedoch bis um Mitternacht umsessen. Als hier bei den Umsizzenden die Nachricht einlief, daß ihr Lager verlassen wäre, hielten sie die Ihrigen für die Besiegten, und flohen dann

selbst, wohin Jeden im Finstern der Schrekken führte.

Tempanius hielt, aus Besorgniß einer Hinterlist, die Seinigen bis zum Tagesanbruch beisammen. Als er darauf mit Einigen auf Kundschaft ausging und durch Nachfrage bei den verwundeten Feinden erfuhr, daß das Lager der Volsker verlassen wäre, rief er voll Freude die Seinigen von der Anhöhe herab, und rückte in das Römische Lager ein. Wie er aber auch hier alles öde und verlassen, und dieselbe Zerrüttung, wie bei den Feinden antraf, so nahm er, ehe noch die Volsker ihr erkannter Irrthum zurückführen konnte, so viele Verwundete, als möglich, mit, und begab sich, weil er nicht wußte, welche Richtung der Konsul genommen hatte, auf den nächsten Wegen nach der Stadt.

40. Schon war dahin der Ruf von der unglücklichen Schlacht und dem verlassenen Lager gekommen; und vor Allem hatte man die Reiter beklagt, eben so sehr in persönlicher, als staatlicher Trauer. Und der Konsul Fabius hatte, bey dem über die Stadt gekommenen Schrekken, seinen Posten vor den Thoren genommen, als die Reiter — in der Ferne, noch ungewiß, wer sie sein möchten, nicht ohne Schrekken gesehen — bald erkannt, nach der Besorgniß eine so große Freude machte, daß ein Jubelgeschrei von Glückwünschen über die Rückkehr

der geretteten siegreichen Reiter die Stadt durchdrang, und daß man aus den kurz zuvor noch trauernden Häusern, welche die Ihrigen als verloren ausgerufen hatten, auf die Gassen vorlief, und die bebenden Mütter und Gattinnen, vor Freuden des Anstandes vergessend, dem Zug entgegenliefen, und auf die Ihrigen mit Leib und Seele vor Entzücken kaum noch ihrer mächtig hinströmten.

Die Volkstribunen, welche dem Markus Postumius und Titus Quinktius einen Gerichtstag angesagt hatten, weil durch ihre Schuld das Treffen bei Veji (Kap. 31.) so schlecht abgelaufen war, glaubten jetzt Gelegenheit zu haben, bei dem neuen Haß, gegen den Konsul Sempronius, auch gegen jene die üble Stimmung erneuern zu können. Sie beriefen also eine Versammlung, und da sie sich darüber, „daß bei Veji das allgemeine Beste von den Feldherren aufgeopfert worden sey, daß nachher im Volskerlande, weil jene ungestraft geblieben wären, vom Konsul das Heer aufgeopfert, so tapfere Reiter zum Schlachtopfer hingegeben, und sein Lager schändlich verlassen worden sey," mit Geschrei aufgehalten hatten: so ließ Kajus Julius, einer von den Tribunen, den Reiter Sextus Tempanius vorfordern, und sprach in Gegenwart der Beklagten:

„Sextus Tempanius, ich frage dich, „ob du glaubst, daß sich der Konsul Sempro„nius zur rechten Zeit in eine Schlacht eingelas„sen, sein Heer durch einen Rückhalt verstärkt, „oder irgend eine Pflicht eines braven Konsuls er„füllt habe? Ferner: ob du selbst, als die Römi„schen Legionen geschlagen waren, aus eigenem „Entschlusse die Reiter habest absizzen lassen, und „das Gefecht wieder hergestellt? ob hernach dir „und den Reitern, als du von unserer Linie ab„geschnitten warst, der Konsul entweder selbst zu „Hülfe gekommen sei, oder dir eine Unterstützung „geschickt habe? was du endlich am folgenden „Tage irgendwo für eine Unterstützung gehabt ha„best? ob du und deine Kohorte mit eigner Ta„pferkeit zum Lager durchgebrochen seid? ob ihr „im Lager einen Konsul, oder ein Heer? oder „das Lager leer, und die verwundeten Kriegsleute „verlassen gefunden habt? Hierüber hast du, dei„ner Tapferkeit und Treue gemäß, auf welcher al„lein in diesem Kriege der Staat beruhte, dich „heute zu erklären. Endlich auch darüber: wo „Kajus Sempronius, wo unsere Legionen „seien? ob du verlassen worden seist? oder den „Konsul und das Heer verlassen habest? Endlich: „ob wir besiegt seien oder gesiegt haben?"

41. Dagegen war, wie man erzählt, des Tempanius Erklärung ungeschmückt, übrigens

im veſten Tone des Kriegers, ohne Prunk mit eignem Verdienſte, ohne Wohlgefallen an Beſchuldigungen eines Dritten:

„Wie viele Einſichten im Kriegsweſen Kajus „Sempronius beſitze, dieſes Urtheil über ſei„nen Feldherrn ſey nicht die Sache des Kriegers, „ſondernes ſey damals Sache des Römiſchen Volks „geweſen, als es ihn am Wahltage zum Konſul „auserſah. Alſo möchten ſie ihn nicht über feld„herrliche Entwürfe, oder über Konſuliſche Kennt„niſſe befragen, über welche nur große Geiſter „und Köpfe urtheilen könnten. Er könne bloß er„zählen, was er geſehen habe. Er habe aber ge„ſehen, ehe er vom Heere abgeſchnitten wurde, „wie der Konſul im Vordertreffen focht, aufmun„terte, unter den Fahnen der Römer und Pfeilen „der Feinde waltete. Nachher ſei er den Seini„gen aus dem Geſichte gekommen. An dem Ge„tümmel und dem Geſchrei habe er jedoch gemerkt, „daß ſich das Gefecht bis in die Nacht verzog; er „glaube aber, daß man bis zu der Anhöhe, die „er ſelbſt beſetzt gehabt, vor der feindlichen Ueber„macht nicht habe durchdringen können. Wo das „Heer ſei, wiſſe er nicht; er vermuthe aber, daß, „ſo wie er ſelbſt in der Noth durch des Plazes „Begünſtigung ſich und die Seinigen geſchüzt habe, „eben ſo der Konſul zur Erhaltung des Heeres „ſicherere Lagerplätze genommen habe. Auch halte

„er der Volsker Lage nicht für besser, als die „des Römervolkes. Das Schicksal und die „Nacht hätten alles mit Irrungen erfüllt."

„Dann soll er auf seine Bitte, sie möchten ihn, von Beschwerden und Wunden ermattet, nicht länger aufhalten, unter großen Lobsprüchen seiner Tapferkeit, wie seiner Bescheidenheit, entlassen worden sein.

Während dieß vorging, war der Konsul schon auf der Lavikaner Heerstraße bei St. Quies.[34]) Dahin schickte man Wagen und mehrere Lastthiere von der Stadt aus, welche das von dem Nachtweg angegriffene Heer anfnahmen. Bald darauf zog auch der Konsul in die Stadt ein, wo er nicht so angelegentlich die Schuld von sich abwälzte, als den Tempanius mit verdienten Lobsprüchen erhob.

Der über die verlorne Schlacht trauernden und auf die Feldherren erzürnten Bürgerschaft wurde Markus Postumius, der bei Veji Kriegstribun an Konsuls Statt gewesen war, als Beklagter bloß gestellt und zu zehntausend Aß schwer Geld verurtheilt.[35]) Seinen Amtsgenossen Titus Quinktius haben — weil er theils im Volskischen als Konsul unter dem Oberbefehle des Diktators Postumius Tubertus, theils bei Fidenä als Unterfeldherr des andern Diktators Mamerkus Aemilius sich brav gehalten

hatte, und die ganze Schuld jenes Unglücks auf seinen schon verurtheilten Amtsgenossen wälzte — alle Stadtbezirke freygesprochen. Man sagt, es sei ihm das Andenken seines Vaters Cincinnatus, eines ehrwürdigen Mannes, zu Statten gekommen, wie auch der hochbejahrte Quinktius Kapitolinus, der flehentlich bat, man möchte ihn doch bei so kurzem Lebensreste keine so traurige Nachricht an den Cincinnatus mitnehmen lassen. 36)

42. Das Gemeinvolk machte in ihrer Abwesenheit zu Volkstribunen den Sextus Tempanius, Aulus Sellius, Sextus Antistius und Spurius Icilius, welche sich auch die Reiterei, auf des Tempanius Anrathen, zu ihren Rittmeistern gewählt hatte.

Der Senat ließ, da aus Haß gegen den Sempronius der Konsulische Name anstößig war, Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt wählen. Man wählte den Lucius Manlius Kapitolinus, Quintus Antonius Merenda, Lucius Papirius Mugillanus.

Gleich im Anfange des Jahrs bestimmte der Volkstribun Lucius Hortensius dem vorjährigen Konsul Kajus Sempronius einen Gerichtstag. Da ihn nun vier seiner Amtsgenossen im Angesichte des Römischen Volkes baten, er möchte ihren unschuldigen Feldherrn, an dem man außer seinem Geschikke nichts tadeln könne, nicht

verfolgen; so wurde Hortensius unwillig, weil er glaubte, man wolle bloß seine Beharrlichkeit prüfen, und der Beklagte verlasse sich nicht so sehr auf die Fürbitten der Tribunen, die nur zum Scheine vorgebracht würden, als auf ihren Beistand. Er wandte sich daher bald an ihn selbst und fragte ihn: „Wo jener adeliche Hochsinn, „wo der auf Schuldlosigkeit sich stützende, ver„trauenvolle Muth wäre? Der Konsular habe sich in „den Schatten der Tribunischen Hülfe verkrochen.“ Bald an seine Amtsgenossen: „Wie aber? wenn „ich nun mit meiner Klage gegen ihn fortfahre, „was wollt ihr thun? etwa dem Volke sein Recht „entreißen und die Tribunische Amtsgewalt um„stoßen?“

Als jene erwiederten: „Dem Römischen „Volke stehe über den Sempronius, wie über „Alle, die höchste Gewalt zu, und sie wollten „und könnten des Volkes Urtheil nicht aufheben: „wenn aber ihre Bitten für ihren Feldherrn, der „ihnen Vaterstells verträte, nichts vermöchten, so „würden sie mit ihm Kleider wechseln (sich in Trauer „hüllen.)“ 37) Dann sprach Hortensius: „Nein! seine Tribunen soll das Römische Volk „nicht als Sordidaten (in Trauerkleidern) se„hen. Wider den Kajus Sempronius habe „ich keine Klage, weil er es bei seiner Feldherrn„stelle dahin gebracht hat, seinen Kriegern so lieb

zu werden. Und die Liebe der vier Tribunen war nicht in höherem Grade, als des Hortenſius auf gerechte Verwendung ſo verſöhnliches Herz, dem Gemeinvolk und den Rathsvätern angenehm.

43. Nicht länger war das Glück gegen die Aequer nachſichtig, welche den zweifelhaften Sieg der Volsker als den ihrigen benuzt hatten. Deßwegen fiel auch im nächſten Jahre, in welchem Numerius Fabius Vibulanus und Titus Quinktius Kapitolinus, des Kapitolinus Sohn, Konſuln waren, unter der Anführung des Fabius, welchem durch das Loos dieſer Kriegsbezirk zugefallen war, nichts Merkwürdiges vor. Denn da die Aequer ihre zaghafte Schlachtlinie kaum gezeigt hatten, ließen ſie ſich, ohne daß der Sieg dem Konſul große Ehre machte, ſchimpflich in die Flucht ſchlagen. Deßwegen wurde ihm auch der Triumf verweigert. Uebrigens wurde ihm, wegen des gemilderten Schimpfes der Semproniſchen Niederlage, im Kleintriumf in die Stadt einzuziehen, verſtattet.

So wie der Krieg mit minderem Kampfe, als man beſorgt hatte, geendigt war, ſo kam in der Stadt auf den Ruheſtand ein unerwarteter Schwall von Zwiſtigkeiten zwiſchen Bürgern und Rathsvätern zum Ausbruche, veranlaßt durch die zu verdoppelnde Zahl der Quäſtoren. Da den von den Konſuln gethanen Antrag, daß außer den bet-

den Stadtquäſtoren noch zwei für die Konſuln zu Kriegsverrichtungen daſein müßten, auch die Raths-väter ganz gebilligt hatten, ſo erhoben die Volks-tribunen gegen die Konſuln einen Streit darüber, daß ein Theil der Quäſtoren — denn bisher hatte man nur Adeliche dazu genommen — aus dem Bürgerſtande gewählt werden ſoll. Gegen dieſen Antrag haben ſich zwar Anfangs Konſuln und Rathsväter aus allen Kräften geſträubt; und als ſie nachher durch ihre Einwilligung — daß, wie ſie bisher bei der Ernennung der Tribunen mit Konſuliſcher Amtsgewalt verfahren wären, eben ſo bei den Quäſtoren freie Wahl des Volkes herr-ſchen ſollte — wenig ausrichteten, ſo gaben ſie die ganze Sache, die Vermehrung der Quäſtoren betreffend, auf. Sogleich machten die Tribunen die aufgegebene Sache zu der ihrigen, und es kamen von Zeit zu Zeit andere, darunter auch das Landvertheilungsgeſez betreffende, unruhige Anträge vor. Da nun der Senat dieſer Gährun-gen wegen lieber Konſuln als Tribunen gewählt wiſſen wollte, und doch wegen der Tribuni-ſchen Einreden kein Senatsbeſchluß abgefaßt wer-den konnte; ſo iſt die Staatsverwaltung von den Konſuln auf eine Zwiſchenregierung, und auch das nicht ohne einen großen Streit — weil die Tri-bunen den Zuſammentritt der Patrizier unterſag-ten — zurückgekommen.

Da der größere Theil des nachfolgenden Jahres unter neuen Volkstribunen und einigen Zwischenkönigen mit lauter Streitigkeiten hingebracht war — indem die Tribunen bald den Zusammentritt der Patrizier zur Aufstellung eines Zwischenkönigs, untersagten, bald den Zwischenkönig unterbrachen, daß er keinen Senatsbeschluß wegen eines Konsulischen Wahltags abfassen konnte — so wurde zulezt Lucius Papirius Mugillanus zum Zwischenkönig ernannt, welcher bald den Rathsvätern, bald den Volkstribunen Vorwürfe machte, und erwähnte:

„Von Menschen verlassen und aufgegeben, aber „von den Göttern in Schutz und Obhut genommen, „erhalte sich der Staat, bloß durch den Waffen„stillstand mit den Vejentern und durch die „Unentschlossenheit der Aequer. Wenn aber von „dorther Waffengetöse erschallen sollte, wären sie „dann Willens, den Staat ohne Patrizische Obrig„keit überfallen zu lassen? kein Heer, keinen Feld„herrn zur Aushebung eines Heeres zu haben? „wollten sie etwa den Krieg von aussen durch innern „Krieg abwehren? Wenn dieß Alles zusammen„träfe, so würde kaum durch Göttermacht dem Un„tergange des Römerstaates gesteuert werden kön„nen. Warum sie nicht lieber, wenn sie beide von „ihren Hauptforderungen nachließen, auf einem „Mittelwege das Band der Eintracht knüpfen woll-

„ten? die Rathsväter, wenn ſie verſtatteten, daß „Kriegstribunen ſtatt der Konſuln gewählt würden: „die Bürgertribunen, wenn ſie nichts dagegen ein„wendeten, daß die vier Quäſtoren ohne Un„terſchied aus Bürgerlichen und Adelichen durch „freie Stimmenwahl des Geſammtvolks ernannt „würden.“

44. Zuvörderſt wurde ein Tribuniſcher Wahltag gehalten. Man wählte zu Tribunen mit Konſulgewalt lauter Patrizier: Lucius Quinktius Cincinnatus zum Drittenmale, Lucius Furius Medullinus zum Zweitenmale, Markus Manlius, Aulus Sempronius Atratinus. Als lezterer Tribun die Quäſtorwahl hielt, und unter mehrern Bürgerlichen auch der Sohn des Bürgertribuns Antiſtius, und der Bruder eines andern Bürgertribuns, des Sextus Pompilius, ſich meldeten, ſo hat doch weder die Amtsgewalt dieſer Tribunen, noch ihre Empfehlung etwas dawider vermocht, daß man nicht jene, deren Väter und Großväter man als Konſuln geſehen hatte, auch ihres Adels wegen vorzog.

Da tobten alle Volkstribunen, vor allen Pompilius und Antiſtius, über die Zurükſezung der Ihrigen aufgebracht.

„Was denn das heißen ſollte? Nicht durch „ihre Gunſtbezeugungen, nicht durch die Kränkun-

„gen von den Rathsvätern, endlich nicht durch den „Wunſch, von ihrem Recht einmal Gebrauch zu „machen — da ihnen doch jezt frei ſtehe, was zu„vor nicht frey ſtand — wäre ein einziger Bürger„licher, wenn auch nicht Kriegstribun, wenigſtens „doch Quäſtor geworden. Nichts hätten ſie ver„mocht — die Bitten des Vaters für ſeinen Sohn, „des Bruders für ſeinen Bruder, zweier Bürger„tribunen von hochheiliger, zum Schuze der Frei„heit geſtifteter, Amtsgewalt. Sicher ſteke ein „Betrug dahinter, und Aulus Sempronius „habe bei der Wahl mehr Kunſtgriff, als Ehrlich„keit bewieſen. Durch ſeine Wiederrechtlichkeit — „ſo klagten ſie — wären die Ihrigen von dem Eh„renamte zurückgeſtoſſen worden.“

Da man nun gegen ihn ſelbſt, den ſeine Unſchuld und ſein jeziges Amt dekten, keinen Angriff richten konnte, ſo wandten ſie ihren Zorn gegen den Kajus Sempronius, den Vaterbruderſohn des Aulus Atratinus, und ſezten ihm, wegen der Schmach des Volskerkrieges, mit Beihülfe ihres Amtsgenoſſen, Markus Kanulejus, einen Klagtag. Unmittelbar darauf wurden von eben dieſen Tribunen im Senate die Landvertheilungen zur Sprache gebracht — ein Antrag, dem ſich Kajus Sempronius immer ſehr heftig widerſezt hatte; weil ſie ſehr richtig vermutheten, er würde entweder, wenn er dieſe Sache aufgäbe,

bei den Rathsvätern als Beklagter weniger geachtet ſein, oder, wenn er dabei beharrte, gerade gegen die Zeit des Richterſpruches, das Gemeinvolk beleidigen.

Er wollte, lieber dem gegentheiligen Haſſe ſich hingeben, und ſeiner eignen Sache ſchaden, als ſich der Staatsſache entziehen, und blieb bei ſeiner Erklärung:

„Es ſollte keine Schenkung, welche nur den „drei Tribunen Dank bringen würde, geſchehen. Und „ſelbſt hiermit werde nicht Land für das Gemein„volk, ſondern Haß gegen ihn bezwekt. Auch er „wolle dieſen Sturm mit veſtem Muth über ſich „ergehen laſſen; und weder er, als Mitbürger, „noch irgend ein Anderer, müſſe dem Senate ſo „wichtig ſein, daß durch Verſchonung eines Einzi„gen ein Staatsübel entſtehe.“

Mit eben ſo wenig geſunkenem Muthe, führte er, als der Tag erſchien, ſeine Sache ſelbſt, und nachdem die Rathsväter vergebens Alles aufgeboten hatten, um den Bürgerſtand zu beſänftigen, ſo wurde er zu funfzehn tauſend Aß verurtheilt.[38])

In eben dem Jahre mußte ſich die Veſtalin, Poſtumia gegen die Anklage der Unkeuſchheit verantworten; des Verbrechens unſchuldig: von dem Verdacht, wegen übertriebenen Puzzes und freieren Weſens, als einer Jungfrau anſtändig iſt, nicht weit entfernt. Sie ward gefriſtet, hernach

freigesprochen: worauf ihr der Hochpriester, im Namen seiner Behörde, sich der Lustigkeit zu enthalten, und sich lieber ehrwürdig, als geschmakvoll zu kleiden, befahl.

Auch wa[illegible] in diesem Jahre von den Kampanern die Stadt Kumä, welche die Griechen damals besaßen, erobert.

Das nachfolgende Jahr hatte die Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt: Agrippa Menius Lanatus, Publius Lukretius Tricipitinus, Spurius Nautius Rutilus.

45. Ein Jahr, durch das günstige Geschik des Römervolks, mehr wegen großer Gefahr, als Niederlage, merkwürdig! Die Sklaven verschworen sich, die Stadt in verschiedenen Gegenden in Brand zu stekken, und während das Volk überall mit der Hülfleistung für die Häuser beschäftigt wäre, bewaffnet die Burg und das Kapitolium zu besezzen. Es wandte die verruchten Anschläge Jupiter ab: auf die Anzeige Zweier wurden die Schuldigen ergriffen und litten ihre Strafe. Den Anzeigern wurden je zehntausend Aß schwer Geld, welche damals für Reichthum galten, aus der Schazkammer gezahlt, und die Freiheit zur Belohnung.

Es wurden hierauf neue Kriegsrüstungen von den Aequern begonnen; und daß die Lavikaner, als neue Feinde mit jenen alten gemeinsame Plane hätten, ward aus nicht unsicherer Quelle

nach Rom gemeldet. Es war schon an der Aequer, so zu sagen, jahreswechsliche Angriffe die Bürgerstadt gewöhnt. Nach Lavici wurden Gesandte geschikt; und da sie eine unbestimmte Antwort zurükbrachten, aus welcher es sich zwar noch nicht zum Kriege anschikte, daß aber auch der Friede nicht langdaurig sein würde, so gab man den Tuskulern den Auftrag, wohl darauf zu achten, ob nicht neue Unruhen in Lavici ausbrechen möchten.

Zu des nachfolgenden Jahres Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt kamen, nach dem Antritt ihres Amtes Gesandte von Tuskulum — nämlich zum Lucius Sergius Fidenas, Markus Papirius Mugillanus, Kajus Servilius, Sohn des Priskus, unter dessen Diktatur Fidenä erobert worden war. Es meldeten die Gesandten, die Lavikaner hätten die Waffen ergriffen, mit dem Heere der Aequer das Tuskulanische geplündert und ein Lager auf dem Algidus geschlagen. Nun wurde den Lavikanern der Krieg angekündigt: als aber der Senat beschloß, daß zwei von den Tribunen zu Felde ziehen, und Einer die Angelegenheiten Roms besorgen sollte, so erhob sich auf einmal ein Streit unter diesen Tribunen. Jeder hielt sich für den würdigern Feldherrn, und suchte der Stadtpflege, als einem undankbaren und unedlen Geschäfte, aus-

zuweichen. Als die Rathsväter dem eben nicht anständigen Streite zwischen Amtsgenossen mit Befremdung zusahen, so sprach Quintus Servilius:

„Weil denn weder für diesen Stand, noch für „das allgemeine Beste einige Achtung herrscht, so „soll die väterliche Hoheit diese Streitigkeit entschei„den. Mein Sohn soll, ohne zu losen, die Stadt „befehligen. Mögen den Krieg die, welche dazu „Lust haben, überlegsamer und einträchtiger, als sie darnach streben, auch führen!"

46. Die Aushebung beliebte man nicht aus dem ganzen Volke ohne Unterschied zu halten: zehn Bezirke wurden durch das Loos gezogen, und die herausgezeichneten Dienstfähigen von den zwei Tribunen in den Krieg geführt. Die unter ihnen schon in der Stadt begonnenen Streitigkeiten wurden, durch dieselbe Lust zu befehlen, im Lager noch weit heftiger entzündet. In Nichts hatten sie Einen Sinn: nur für die [39]) Meinung fochten sie, nur ihre Anschläge, nur ihre Befehle sollten gültig sein; sie verachteten einander und wurden verachtet, bis es endlich auf die Rüge der Unterfeldherren dahin verglichen ward, daß sie einen Tag um den andern den Oberbefehl haben sollten.

Als man dieß in Rom erfuhr, soll Quintus Servilius, durch Alter und Erfahrung belehrt, die Unsterblichen Götter gebeten haben, sie

möchten diesen Zwist der Tribunen dem Staate nicht noch nachtheiliger werden lassen, als jener bei Veji gewesen wäre; fund, gleich als wenn ein unbezweifeltes Unglück bevorstünde, soll er in seinen Sohn gedrungen haben, Kriegsleute zu werben und auf Bewaffnung zu denken. Und er war kein falscher Profet (Seher). Denn unter der Anführung des Lucius Sergius, der an diesem Tage den Oberbefehl hatte, wurden die Römer in einer nachtheiligen Stellung, dicht unter dem feindlichen Lager — da, weil sich der Feind in verstellter Furcht bis an seinen Wall zurükzog, die eitle Hoffnung, das Lager zu erobern, sie dahin gelokt hatte — in einem plözlichen Angriffe der Aequer durch das rüklings abhängige Thal zurükgeworfen, und mehr im Hinsturz, als auf der Flucht, in Menge zertreten und niedergehauen. Auch ihr Lager, an diesem Tage mit Mühe behauptet, ward am folgenden Tage bei großentheils schon umströmenden Feinden, durch schimpfliche Flucht aus dem Hinterthore verlassen. Die Anführer und Unterfeldherren und der die Fahnen deckende Kern vom Heere flüchteten nach Tuskulum. Die Andern, die zerstreut im Lande umherschweiften, sind auf mancherlei Wegen mit der Nachricht von einer größern Niederlage, als man erlitten hatte, nach Rom geeilt.

Man gerieth hier weniger in Verlegenheit, weil der Erfolg gerade der befürchtete war, und weil die Vorkehrungen, an die man in der Noth sich halten konnte, vom Kriegstribun schon getroffen waren. Auch wurden auf seinen Befehl, nachdem durch die Unterbehörden diese Unruhe in der Stadt gestillt war, eilig Kundschafter ausgeschikt, welche die Nachricht brachten, daß sich die Feldherren und das Heer zu Tuskulum befänden, und daß der Feind mit seinem Lager nicht von der Stelle gerükt wäre. Was am meisten Muth machte, war dieß, daß vermöge eines Senatsbeschlusses Quintus Servilius Priskus zum Diktator ernannt wurde, ein Mann, dessen Seherblik in Staatssachen die Bürgerstadt zwar schon in manchen früheren Stürmen kennen gelernt hatte, vorzüglich aber jezt durch den Ausgang dieses Krieges, weil ihm allein der Tribunenstreit noch vor dem schlechten Erfolge, nichts Gutes hatte ahnden lassen. Nachdem er den Kriegstribun, von welchem er selbst zum Diktator ernannt war, seinen Sohn, zum Magister Equitum erklärt hatte — wie Einige berichteten: denn Andere schreiben, Servilius Ahāla sei in diesem Jahre Magister Equitum gewesen — rükte er mit dem neuen Heere zum Kriege aus, zog Die von Tuskulum an sich und nahm zweitausend Schritte vom Feinde einen Lagerplaz.

47. Es war, nach der gewonnenen Schlacht, Uebermuth und Nachlässigkeit, zu den Aequern übergegangen: vorher die Fehler der Römischen Feldherren. Da also der Diktator gleich beim Anfange des Treffens durch seine einhauende Reiterei die feindlichen Vorfahner (Vorderglieder) verunordnet hatte, ließ er darauf die Legionen einen raschen Angriff thun, und stach einen von seinen Fahnenträgern, welcher zögerte, nieder. Man gieng mit solcher Hizze in den Kampf, daß die Aequer den Angriff nicht aushielten, und als sie aus dem Felde geschlagen in ausströmender Flucht nach dem Lager gelaufen waren, erforderte die Bestürmung des Lagers weniger Zeit und Kampf, als die Schlacht erfordert hatte. Als nach der Eroberung und Plünderung des Lagers der Diktator die Beute dem Kriegsmann überlassen hatte, und die Reiter, welche dem aus dem Lager fliehenden Feinde nachgesezt waren, ihm meldeten, daß die sämmtlichen geschlagenen Lavikaner und ein großer Theil der Aequer nach Lavici geflohen wären; so ward am andern Tage das Heer vor Lavici geführt, die Stadt berennt, mit Leitern erobert und geplündert.

Der Diktator führte das siegreiche Heer nach Rom zurük und sagte sich acht Tage nach seiner Erwählung vom Amte los: und sehr zur rechten Zeit beschloß der Senat, — ehe noch von den Volks-

tribunen Akkerlandvertheilungsunruhen, durch vorzuschlagende Vertheilung der Feldmarken von Lavici, erregt werden konnten — durch Stimmenmehrheit: eine Pflanzung nach Lavici abführen zu lassen. Fünfzehnhundert von Rom ausgeschikte Pflanzer bekamen jeder zwei Morgen Landes.

Nach Eroberung von Lavici und darauf erfolgter Anstellung der Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt, des Agrippa Menenius Lanatus, des Lucius Servilius Struktus, des Publius Lukretius Tricipitinus — sie alle waren es zum zweitenmale — und des Spurius Rutilius Krassus, und im nachfolgenden Jahre, des Quintus Fabius Vibulanus, des Aulus Sempronius Atratinus zum Drittenmale, des Markus Papirius Mugillanus und Spurius Nautius Rutilus — diese beiden waren es zum Zweitenmale — hat zwei Jahre äussere Ruhe, aber Zwietracht im Innern wegen der Ländereivorschläge geherrscht.

48. Die Aufwiegler des Pöbels waren die beiden Spurier, Mäcilius und Metilius, beide in ihrer Abwesenheit zu Volkstribunen gewählt; jener zum Vierten-, dieser zum Drittenmale. Und da sie den Vorschlag veröffentlicht hatten, daß alles den Feinden abgenommene Land mannweise vertheilt werden sollte, und einem großen Theile

der Adelichen ihre Güter durch einen solchen Volksbeschluß eingezogen sein würden — denn fast alles Land, wie bei der auf fremdem Boden erbauten Stadt, war nur mit den Waffen erobert worden, und ausserdem, was vom Staate verkauft oder angewiesen war, hatte das Gemeinvolk weiter nichts: — so schien hiermit ein heftiger Streit zwischen Bürgerlichen und Adelichen bevorzustehen; und die Kriegstribunen wußten weder im Senate, noch in den angestellten besondern Versammlungen der Vornehmeren einen Ausweg zu finden. Da soll Appius Klaudius, ein Enkel dessen, welcher Decemvir zur Gesetzgebung gewesen war, der jüngste von dem Vereine der Rathsväter, gesagt haben:

„Er bringe eine alte Familienregel vom Hause „mit. Sein Aeltervater, Appius Klaudius, „habe den Rathsvätern das einzige Mittel gezeigt, „die Tribunische Amtsgewalt aufzulösen: durch der (eigenen) Amtsgenossen Widerrede. Leicht wür„den Neulinge durch das Ansehen der Großen von „ihren Grundsätzen abgebracht, wenn man mit ihnen „zuweilen, mehr der Zeitumstände, als seiner „Hoheit eingedenk, zu reden wisse. Nach ihrem „Glüke richte sich ihr Muth. Wenn sie sähen, „daß ihre vornehmsten Amtsgenossen bei einer zu „betreibenden Sache alle Gunst beim Bürgerstande „vorweggenommen haben, und für sie kein Plätzchen „mehr darin übrig sei; so würden sie sich ohne

„Weigerung zur Sache des Senats hinneigen, um „sich durch sie sowohl dem ganzen Stande, als den „vornehmsten Mitgliedern der Rathsväter zu em„pfehlen."

Da sie insgesammt beipflichteten, und vor Allen Quintus Servilius Priskus den jungen Mann lobte, daß er dem Klaudischen Stamme nicht entartet wäre, so erfolgte der Auftrag, nach Möglichkeit diesen oder jenen von der Behörde der Tribunen zur Widerrede zu stimmen.

Nach Entlassung des Senats ward von den Großen den Tribunen die Hand gedrükt; und durch Zureden, durch Vorstellungen und Versicherungen, daß es Jedem insbesondere angenehm, dem gesammten Senat angenehm sein würde, wußten sie Sechs zur Widerrede zu gewinnen. Da nun am folgenden Tage nach Verabredung Vortrag beim Senate über den Aufruhr geschah, welchen Mäcilius und Metilius durch eine Schenkung von so nachtheiligem Beispiele erregen würden; so wurden von den Vornehmsten der Rathsväter solche Erklärungen gemacht, daß Einer nach dem Andern sagte, sie wüßten sich nicht weiter zu rathen und sähen auch nirgends eine andere Hülfe vor sich, als im Tribunischen Amtsbeistande. „Zu dem Schuzze dieser Amtsgewalt nehme der ringsum bedrängte Staat, wie ein hülfloser Privatmann, seine Zuflucht. Eine Ehre sei es ihnen selbst und ihrer

Amtsgewalt, wenn nicht zur Plagung des Senats und zur Erregung des Ständezwistes das Tribunat mehr Kraft habe, als zum Widerstande gegen boshafte Amtsgenossen."

Es wurde jezt im ganzen Senate laut, da von allen Seiten des Rathhauses die Tribunen angesprochen wurden, wo dann nach erfolgter Stille die Tribunen, welche durch den Einfluß der Großen gewonnen waren, dem von ihren Amtsgenossen veröffentlichten Vorschlage, weil er nach dem Urtheile des Senats den Staat auflöse, Widerrede thun zu wollen erklärten. Es wurde den Widerrednern vom Senate gedankt. Die Förderer des Vorschlages nannten sie (die sechs Tribunen) in förmlicher Versammlung Verräther der Vortheile des Bürgerstandes, und Sklaven der Konsularen, thaten noch weitere heftige Ausfälle auf ihre Amtsgenossen und gaben dann die Sache auf.

49. Zwei fortwierige Kriege hätte das nachfolgende Jahr gehabt, in welchem Publius Kornelius Kossus, Kajus Valerius Potitus, Numerius Fabius Fibulanus Kriegstribunen mit Konsulgewalt waren, hätte nicht den Vejenter Krieg die heilige Bedenklichkeit der (dortigen) Großen verschoben, deren Ländereien der aus seinen Ufern getretene Tiberis am Meisten durch den Einsturz der Landhäuser, verwüstet hat. Zugleich hat die Aequer die vor drei Jahren er-

lttene Niederlage verhindert, den Bolanern, einem ihrer Völkerstämme, Beistand zu leisten. Es waren von hier in das angränzende Lavikaner-Gebiet Streifereien geschehen und die neuen Ansiedler bekriegt. Da sie nun ihr Unrecht durch den Beitritt der sämmtlichen Aequer verfechten zu können gehofft hatten, so sahen sie sich jezt von den Ihrigen verlassen; worauf sie in einem nicht einmal erwähnenswerthen Kriege, nach einer Belagerung und einem einzigen leichten Gefechte, Stadt und Land verloren.

Der Versuch des Bürgertribuns Lucius Sextius, den Vorschlag zu machen: daß auch nach Bolä, so wie nach Lavici, Ansiedler geschikt werden sollten, ist durch die Widerrede seiner Amtsgenossen, welche keinen Volksbeschluß ohne die Genehmigung des Senats durchgehen zu lassen erklärten, vereitelt worden.

Die Aequer, die im nachfolgenden Jahre Bolä wieder eroberten und eine Pflanzung dorthin führten, gaben der Stadt neue Haltbarkeit, während in Rom Kuejus Kornelius Kossus, Lucius Valerius Potitus, Quintus Fabius Vibulanus zum Zweitenmale und Markus Postumius Regillensis Kriegstribunen mit Konsulgewalt waren.

Lezterem wurde der Krieg gegen die Aequer übertragen — einem Manne von verkehrtem Sinne,

welchen jedoch mehr der Sieg, als der Krieg offenbarte. Denn er warb mit Thätigkeit ein Heer, führte es vor Bolä, brach in leichten Gefechten den Muth der Aequer und drang zulezt in die Stadt ein. Nun wandte er seine Angriffe von den Feinden auf seine Mitbürger; und da er während der Belagerung bekannt gemacht hatte, die Beute sollte dem Kriegsmanne gehören, nahm er, nach Eroberung der Stadt, sein Wort zurük. Ich bin geneigter anzunehmen, daß dieß der Grund der Unzufriedenheit beim Heere gewesen ist, als der, daß es in der neulich geplünderten Stadt und noch neuen Ansiedlung weniger Beute, als der Tribun rühmte, gegeben habe.

Er vermehrte diese Unzufriedenheit, als er auf den Ruf seiner Amtsgenossen, der Tribunischen Unruhen wegen, in die Stadt zurükgekehrt war. Da hörte man von ihm in der Versammlung eine unvernünftige und beinahe wahnsinnige Aeußerung, indem er dem Bürgertribun Sextius, — auf seinen Vorschlag der Landvertheilung und auf die Erklärung, daß er auch auf die Absendung einer Ansiedlung nach Bolä antragen würde, weil es doch billig wäre, daß die Stadt und das Gebiet von Bolä Denen gehörte, die es erkämpft hätten — die Antwort gab: „Der Henker hohle „meine Kriegsleute, wenn sie nicht ruhig sind!“

Worte, welche die Versammlung nicht tiefer, als nachher die Rathsväter kränkten.

Und der Bürgertribun (Sextius), ein lebhafter und nicht unberedter Mann, der unter seinen Gegnern einen so übermüthigen Geist und eine so ungezähmte Zunge fand, die er durch Aufreizen und Umtreiben zu Ausdrüken verleiten konnte, welche nicht allein den Mann selbst, sondern auch seine Sache und den ganzen Stand verhaßt machten, ließ sich mit Keinem von der Behörde der Kriegstribunen öfter, als mit dem Postumius, in Widerspruch ein. Und nun vollends bei dieser so harten und unmenschlichen Aeußerung rief er:

„Hört ihr ihn, ihr Quiriter, wie er den „Kriegsleuten, gleich Sklaven, mit dem Henker „droht? Und dennoch werdet ihr dieses Unthier „seines hohen Amtes würdiger achten, als Alle, „die euch mit Stadt und Land beschenkt, in Ansiedlungen aussenden, die für eine Ruhestatt eures Alters sorgen, die für eure Vortheile gegen „so grausame und übermüthige Gegner ankämpfen. „Beginnet von nun an, euch zu wundern, warum „nur noch so Wenige sich eurer Sache annehmen! „Denn was sollen sie von euch hoffen? Etwa Ehrenstellen, die ihr euren Widersachern lieber, als „den Verfechtern des Römervolks, ertheilt? Ihr „habt so eben geseufzt, als ihr die Aeußerung des „Menschen hörtet? Was kommt darauf an? Wenn

„es demnächst zur Abstimmung kommt, so werdet „ihr diesen, der euch mit dem Henker droht, denen „die euch Ländereien, Wohnstätten und Glüksgü„ter sichern wollen, vorziehen.“

50. Diese (jene) Aeusserung des Postumius wurde den Kriegsleuten hinterbracht, wo sie dann im Lager noch weit größeren Unwillen erregte. „Will der Betrüger,“ hieß es, „der unsre Beute „unterschlug, gar mit dem Henker den Kriegsleu„ten drohen?“ Da man also ganz öffentlich murrte, und der Quästor (Kriegszahlmeister) Publius Sestius, der den Aufruhr mit derselben Gewaltthätigkeit stillen zu können glaubte, durch welche er veranlaßt war, an einen lautschreienden Kriegsmann den Häscher schikte, und darüber Geschrei und Wortwechsel entstand; so ward er mit einem Steine geworfen und zog sich aus dem Getümmel zurük; wobei ihm der, welcher ihn verwundet hatte, noch nachschnurrte: „Nun hat der Quästor, was der Feldherr den Kriegsleuten gedroht hat!“

Postumius, zu diesem Lärmen herbeigerufen, machte durch scharfe Untersuchungen und grausame Hinrichtungen Alles noch widerspänstiger. Endlich, da er seinen Grimm nicht zu mäßigen wußte und auf das widerbellende Geschrei Derer, welche er unter der Hürde zu tödten befohlen hatte, Alles zusammenlief, rannte er selbst zu den Abwehrern der Bestrafung wahnsinnig von der Rich-

terbühne hinab.[40]) Da nun hier und dort die dreinschlagenden Häscher und Hauptleute die Volksmenge mißhandelten, so kam der Unwille zu einem solchen Ausbruche, daß der Kriegstribun unter einem Steinhagel seines Heeres erlag.

Als diese so schrekliche That nach Rom gemeldet wurde, und die Kriegstribunen über den Tod ihres Amtsgenossen durch den Senat Untersuchungen beschlossen, so thaten die Volkstribunen Widerrede. Allein diese Zwistigkeit hing von einem andern Streite ab, indem nämlich die Rathsväter die Besorgniß befallen hatte, es möchte aus Furcht vor Untersuchungen das erbitterte Gemeinvolk Kriegstribunen vom Gemeinvolke wählen; und sie drangen mit aller Macht auf eine Konsulwahl. Da aber die Volkstribunen keinen Senatsbeschluß zu Stande kommen ließen und zugleich jedem Konsulischen Wahltag widerredeten, so kam es auf eine Zwischenregierung zurük. Der Sieg blieb hernach doch den Rathsvätern.

51. Als der Zwischenkönig Quintus Fabius Vibulanus den Wahltag hielt, wurden zu Konsuln gewählt: Aulus Kornelius Kossus und Lucius Furius Medullinus.

Unter diesen Konsuln wurde im Anfange des Jahrs ein Senatsbeschluß abgefaßt, daß die Tribunen so bald als möglich auf eine Untersuchung des Postumischen Mordes beim Bürgerstande

antragen, und daß der Bürgerstand Jemanden beliebig zur Untersuchung beauftragen sollte. Vom Bürgerstande wurde dieses Geschäft, mit Beistimmung des Gesammtvolkes, den Konsuln übertragen, welche dann mit der äußersten Mäßigung und Gelindigkeit, durch die Hinrichtung einiger Wenigen, von denen man fast allgemein glaubte, daß sie sich selbst das Leben genommen hätten, die Sache abthaten, es aber doch nicht erlangen (verhüten) konnten, daß nicht die Bürger darüber sehr unzufrieden geworden wären.

„Es lägen nun schon so lange wirkungslos Ver„ordnungen vor, die zu ihrem Besten vorgeschla„gen würden, während daß ein Befehl gegen sie, „auf Blut und Todesstrafen, sogleich zur Ausübung „komme und so volle Kraft habe."

Jezt wäre es die schiklichste Zeit gewesen, nach Bestrafung der Aufrührer, den Gemüthern ein Besänftigungsmittel — die Vertheilung der Bolanischen Ländereien, entgegen zu bringen; wodurch man die Sehnsucht nach einem Ländereivorschlage gemindert hätte, welcher die Rathsväter aus dem unrechtmäßigen Besize der Staatsländereien vertrieb. Jezt grämte gerade diese Unwürdigkeit die Gemüther: daß der Adel nicht nur die Staatsländereien, die er gewaltsam im Besize hatte, hartnäkig vesthielt, sondern auch nicht einmal ein herrenloses, erst neulich dem Feinde ab-

genommenes Land, unter das Gemeinvolk vertheilte, da es demnächst, wie alles Uebrige, die Beute einiger Wenigen werden mußte.

In eben dem Jahre wurden gegen die das Herniker Gebiet verheerenden Volsker die Legionen vom Konsul Furius angeführt, wo sie dann, weil sie dort den Feind nicht fanden, die Stadt Ferentinum, wohin sich eine große Menge Volsker begeben hatte, eroberten. Die Beute war unter ihrer Erwartung, weil die Volsker, als ihre Hoffnung sich zu halten sehr gering war, zusammengepakt und in der Nacht die Stadt verlassen hatten. Am folgenden Tage wurde sie beinahe menschenleer erobert. Das Gebiet selbst wurde den Hernikern geschenkt.

52. Auf das durch die Mäßigung der Tribunen so ruhige Jahr folgte der Bürgertribun Lucius Icilius, unter den Konsuln Quintus Fabius Ambustus, Kajus Furius Pacilus. Da dieser gleich im Anfange des Jahrs, gleichsam als Aufgabe seines Namens und Geschlechts, Unruhen durch veröffentlichte Ländervorschläge erregte; so zog eine ausbrechende Seuche, die indeß mehr drohend, als verderblich war, die Gedanken der Leute von Markt und öffentlichen Streitigkeiten ab auf ihr Haus und auf die Sorge der körperlichen Pflege; und man glaubt, sie sei

weniger nachtheilig gewesen, als der Aufruhr geworden sein würde.

Nachdem die Bürgerstadt die Krankheiten der Mehresten, die Leichen sehr Weniger überstanden hatte, so folgte auf das Seuchenjahr, wie gewöhnlich, ein Getreidmangel wegen des versäumten Akkerbaues unter den Konsuln Markus Papirius Atratinus, Kajus Nautius Rutilus. Schon wäre die Hungersnoth drükender geworden, als die Seuche, wenn man nicht durch Gesandte, welche bei allen am Hetruskermeere und am Tiberis wohnenden Völkern zum Ankaufe von Getreide umhergeschikt wurden, für Lebensmittel gesorgt hätte. Uebermüthig wurde von den Samnitern, welche Kapua und Kumä inne hatten, den Gesandten der Handel untersagt; dagegen wurden sie gütig von den Sikulischen Alleinherrschern unterstüzt, und die reichsten Ladungen führte ihnen, bei der größten Bereitwilligkeit der Hetrusker, der Tiberis zu. Die Menschenleere in der kranken Bürgerstadt machte sich den Konsuln auch dadurch fühlbar, daß, weil sie zu den Gesandtschaften immer nur Einen Rathsherrn fanden, sie sich genöthigt sahen, noch zwei Ritter beizugeben. Krankheit und Theuerung ausgenommen, gab es in diesen zwei Jahren keinen innerlichen und äusserlichen Unfall. Sobald aber jene Besorgnisse schwanden, kam Alles, was die Bür-

gerstadt zu beunruhigen pflegte, Zwietracht von innen, Krieg von aussen, wieder hervor.

53. Unter den Konsuln Manius Aemilius und Kajus Valerius Potitus rüsteten sich die Aequer zum Kriege, und von den Volskern, welche freilich nicht von Staatswegen zu den Waffen griffen, gingen Freiwillige, als Söldner, mit in den Krieg. Da auf den Ruf von ihren Feindseligkeiten — denn sie waren schon in das Gebiet der Latiner und Herniker hinübergegangen — der Konsul Valerius eine Aushebung hielt, und ihn der Bürgertribun Markus Mänius, des Ländereivorschlages Betreiber, daran verhinderte, und unter dem Schuze des Tribuns keiner wider Willen den Soldateneid schwören wollte, so kam plözlich die Nachricht, die Karventanerburg wäre schon von den Feinden besezt. Dieser erlittene Schimpf gereichte theils dem Mänius bei den Rathsvätern zum Vorwurfe, theils gab er den übrigen Tribunen, als schon zuvor gestimmten Widerrednern des Ländereivorschlags, gerechtere Ursache, sich ihrem Amtsgenossen zu widersezzen. Da also die Sache lange durch Wortzänkerei verzögert war, und die Konsuln Götter und Menschen zu Zeugen riefen, „daß die ganze Schuld jedes von „den Feinden schon erlittenen oder noch zu be„fürchtenden Unglüks und Schimpfes auf den Mä„nius falle, weil er die Aushebung verhindere,"

und Mänius dagegen schrie: „Wenn die un=
„rechtmäßigen Eigenthümer vom Besitze der Staats=
„ländereien abträten, wolle er der Aushebung wei=
„ter nicht zögerlich sein: — so haben durch dazwi=
schentretenden Beschluß neun Tribunen den Streit
gehoben, und im Namen ihrer Behörde erklärt:
„Wenn der Konsul Valerius, um der Aushe=
„bung willen, Strafen oder sonstige Zwangsmit=
„tel gegen die Dienstweigernden verfügte, so wür=
„den sie ihm gegen die Widerrede ihres Amtsge=
„nossen beistehen.“

Als mit diesem Beschlusse gewaffnet, der Kon=
sul Einige, welche den Tribun anriefen, mit dem
Strikke um den Hals wegführen ließ, haben aus
Furcht die Uebrigen den Eid geleistet. Das vor
die Karventanerburg geführte Heer, so auf=
sässig und gehäßig es dem Konsul war, hat den=
noch voll Muth gleich bei seiner Ankunft die darin
liegende Besatzung herab geworfen und die Burg
wieder erobert. Plünderer, welche sich aus Sorg=
losigkeit von der Besatzung verlaufen hatten, er=
leichterten ihnen die Gelegenheit zum Eindringen.
Die Beute war bei ihren fortdauernden Verhee=
rungen, weil man Alles in den vesten Plaz zusam=
mengetragen hatte, beträchtlich. Der Konsul ließ
sie unter dem Spieße verkaufen, befahl den Quä=
storen, den Ertrag in die Staatskasse zu liefern,
und sagte laut, alsdann sollte das Heer an der

Beute Theil nehmen,[41]) wenn es den Dienst nicht verweigerte. Dadurch stieg bei den Bürgern und Kriegsleuten der Unwille gegen den Konsul. Wie er also nach einem Senatsbeschlusse im Kleintriumf in Rom einzog, wurden ungeschliffene Wechsellieder in kriegsmännischer Ausgelassenheit gesungen, in welchen der Konsul gescholten, des Mänius Name laut gepriesen wurde: da bei jeder Erwähnung des Tribuns die Zuneigung des Volks durch Beifallklatschen und Einstimmung mit den Aeußerungen der Kriegsleute wetteiferte. Und dieser Umstand hat mehr Besorgniß, als der beinahe feierliche Muthwille der Kriegsleute gegen den Konsul bei den Rathsvätern erregt: und so wie eine Ehrenstelle unter den Kriegstribunen dem Mänius, wenn er darum anhielte, nicht fehlschlagen konnte, wurde er durch Aufstellung eines Konsulischen Wahltages davon ausgeschlossen.

54. Zu Konsuln wurden gewählt: Knejus Kornelius Kossus und zum Zweitenmale Lucius Furius Medullinus. Noch nie war der Bürgerstand empfindlicher darüber, daß ihm kein Tribunischer Wahltag gestattet war. Seinen Schmerz offenbarte er bei der Quästorwahl und rächte ihn zugleich dadurch, daß er jezt zum Erstenmale bürgerliche Quästoren wählte; so daß unter vier zu Erwählenden nur für einen Adelichen, den Käso Fabius Ambustus, eine Stelle

blieb, und drei Bürgerliche, Quintus Silius, Publius Aelius, Publius Pupius, den jungen Männern der angesehensten Geschlechter vorgezogen wurden. Die Anstifter der so freien Stimmengebung des Volks waren, wie ich finde, die Icilier, da aus ihrem gegen die Rathsväter so feindseligen Stamme auf dieses Jahr drei zu Bürgertribunen gewählt waren, welche dem ohnehin schon höchst lüsternen Volk eine Masse von vielen wichtigen Veranstaltungen vorspiegelten, und dabei versicherten, sie würden (von dem Allen) nichts in Anregung bringen, wenn das Volk auch nicht einmal bei der Quästorenwahl, der einzigen, die der Senat zur gemischten Anstellung von Bürgerlichen und Adelichen übrig gelassen habe, Muth genug hätte — zu Dem, was es sich schon so lange wünschte, und wozu es durch Gesezze berechtigt wäre. Für einen großen Sieg galt dieß nun dem Bürgerstande, und er schäzte die errungene Quästur nicht nach dem Werthe des Amtes selbst, sondern glaubte dadurch den Zutritt zum Konsulate und zu Triumfen für die Neulinge geöffnet zu sehen.

Die Rathsväter hingegen begannen nicht bloß über vermeinte Gemeinsamkeit der Ehrenstellen, sondern über ihren vermeinten Verlust zu murren. „Wenn es so zugehen solle," sagten sie, „so müsse „man keine Kinder] erziehen, die vom Plaz ih-

„rer Ahnen verdrängt, und Andere im Besiz „ihrer Würde sehend, als Salier und Eigenprie„ster, zu weiter nichts, denn zum Opfern für „das Volk, ohne alle Befehlshaberstellen und „Amtsgewalten hinterlassen würden.“ Da beide Partheien aufgereizt waren, der Bürgerstand hohen Geist bekommen, und drei hochberühmte Männer in der Volkssache zu Führern hatte, so suchten die Rathsväter, welche vorhersehen konnten, daß jeder Wahltag, an welchem Beydes dem Gemeinvolke freistünde, ein Gegenstück zu dem Quästorischen geben würde, eine Konsulwahl zu bewirken; welche jezt noch nicht vermischt wäre: die Icilier hingegen behaupteten, man müsse Kriegstribunen wählen, und endlich einmal Bürgerliche an den Staatsämtern Theil nehmen lassen.

55. Es trat aber keine Konsulische Verhandlung ein, durch deren Behinderung sie ihre Absicht hätten erzwingen können, als so recht zu gelegener Zeit die Nachricht einlief, daß Volsker und Aequer auf Plünderung über die Grenzen in das Gebiet der Latiner und Herniker ausgerükt wären. Als nun die Konsuln, vermöge eines Senatsbeschlusses, für diesen Krieg eine Aushebung zu halten begannen, traten alsdann die Tribunen kräftig entgegen, und erklärten, daß ihnen und dem Bürgerstande dieses Glück beschieden wäre. Es waren ihrer drei, lauter unternehmende

Männer, wie auch edlen Geschlechts, wie es unter Bürgerlichen sein kann. Zwei von ihnen machten es sich zum angelegentlichen Geschäfte, Jeder Einen Konsul zu beobachten; und Einer hatte die Bestimmung, durch öffentliche Reden die Bürger theils zu beschäftigen, theils zu erregen. Die Konsuln brachten so wenig die Aushebung, als die Tribunen den bezwekten Wahltag zu Stande. Als sich aber hernach das Glück auf die Seite des Bürgerstandes neigte, kamen Nachrichten, daß die Aequer in die Karventanerburg, während sich die in Besazzung liegenden Kriegsleute zum Plündern verlaufen hätten, dadurch, daß sie die wenigen Bürgerwächter niederhieben, eingedrungen waren; daß die Besazzung theils auf ihrem Rükzuge zur Burg, theils in der Zerstreuung auf dem Lande zusammengehauen worden wäre.

Dieses dem Staate widrige Ereigniß gab der Tribunischen Verhandlung neue Stärke. Denn da sie nach allen vergeblichen Zumuthungen doch jezt endlich von der Verhinderung des Kriegs abzustehen, weder dem allgemeinen Sturme, noch persönlichen Vorwürfen nachgaben; so sezten sie es durch, daß ein Senatsbeschluß zur Kriegstribunenwahl abgefaßt werden sollte; jedoch mit der ausdrüklichen Bedingung, daß Keiner in Betracht käme, der in diesem Jahre Bürgertribun wäre, und auch kein Bürgertribun auf ein neues Jahr

wieder gewählt würde; wodurch der Senat unstreitig die Icilier bezeichnete, welche, wie man sie beschuldigte, als Lohn für ihr aufrührerisches Tribunat, das Konsulat suchten.

Nun hielt man Aushebung und stellte unter Beistimmung aller Stände Kriegsrüstungen an. Ob beide Konsuln gegen die Karventanerburg auszogen, oder ob der eine zur Haltung des Wahltages zurükblieb, machen die abweichenden Schriftsteller ungewiß. Das kann man für gewiß annehmen, worin sie nicht von einander abweichen, daß man von der Karventanerburg, nach langer vergeblicher Belagerung, abzog, daß Verrugo im Volskischen von demselben Heere wieder erobert, und daß wieder ungeheure Verheerungen und Plünderungen sowohl im Aequischen, als im Volskerlande gemacht wurden.

56. Zu Rom haben — wie des Gemeinvolkes Sieg darin bestand, daß der lieber gewünschte Wahltag gehalten wurde, — eben so durch den Erfolg des Wahltages die Rathsväter gesiegt: denn gegen alle Erwartung wurden zu Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt lauter Patrizier erwählt: Kajus Julius Julus, Publius Kornelius Kossus, Kajus Servilius Ahāla. Man sagt den Patriziern einen angewandten Kunstgriff nach, dessen auch damals die Icilier sie beschuldigten: daß sie einen Schwarm unwürdiger

Bewerber unter die würdigern miteinmischten, und, durch den Ekkel auffallenden Schmuzzes bei Einigen, das Gesammtvolk von den Bürgerlichen abwendig gemacht hätten. 42)

Darauf kam die Sage, daß die Volsker und Aequer, welche entweder die Behauptung der Karventanerburg mit Hoffnung, oder der Verlust der Besazzung von Verrugo mit Rache beseelt hätte, mit gesammter Macht zum Krieg aufgestanden wären, daß an der Spitze des Ganzen die Antiater ständen; daß ihre Gesandten die Stämme beider Hauptvölker bereiset, und ihnen ihre Unthätigkeit vorgeworfen hätten, „weil „sie im vorigen Jahre, hinter ihren Mauern verstekt, die plündernden Römer in ihrem Lande „hätten umherstreifen und die Besazzung von Verrugo überfallen lassen; nicht bloß bewaffnete „Heere, sogar Ansiedlungen würden ihnen schon „in das Land geschikt, und die Römer hätten sich „nicht nur selbst in ihr Eigenthum getheilt, sondern auch das ihnen abgenommene Ferentinum den Hernikern geschenkt."

Da sie hiedurch zum Unwillen entflammt wurden, so ließ sich bei Allen, so wie man zu ihnen kam, eine Menge Dienstfähiger anwerben. So zog sich der sämmtlichen Völkerstämme Jungmannschaft nach Antium zusammen, schlug dort ein Lager auf, und erwartete den Feind. Als man

dieß mit beunruhigenden Uebertreibungen in Rom meldete, befahl der Senat sogleich, was sonst nur in bedrängten Umständen das lezte Mittel war, einen Diktator zu ernennen. Dieß nahmen Julius und Kornelius, wie man erzählt, übel auf, und die Sache ward mit großer Leidenschaftlichkeit verhandelt: da die Vordersten der Rathsväter, die sich darüber beklagten, daß sich die Kriegstribunen dem Gutachten des Senats nicht fügen wollten, zulezt sogar die Volkstribunen anriefen und mit anführten, daß auch den Konsuln von dieser Amtsgewalt in ähnlichem Fall Einhalt geschehen sei: da die Bürgertribunen hingegen, froh über die Uneinigkeit der Rathsväter, versicherten:

„Daß keine Hülfe von Leuten zu erwarten „wäre, die nicht als Bürger, nicht einmal als „Menschen angesehen würden. Wenn einmal die „Aemter gemischt, die Staatsverwaltung vergemeinschaftlicht wäre, dann würden sie darauf ach„ten, daß nie durch den Uebermuth der Obrigkei„ten Senatsbeschlüsse unkräftig gemacht würden: „bis dahin möchten die Patrizier, losgesagt von „aller Achtung für Gesezze und Obrigkeiten, auch „für sich die Tribunische Amtsgewalt ausüben."

57. Diese Zänkerei hatte zu einer ganz unschiklichen Zeit, da man einen so wichtigen Krieg zu beschikken hatte, die Gedanken der Leute be-

schäftigt, bis der Kriegstribun Servilius Ahäla — als Julius und Kornelius lange in Wechselreden „die Unbilligkeit, ihnen das vom „Volke übertragene Amt zu entreissen, da sie „doch selbst zu Feldherren in diesem Kriege voll„kommen tauglich wären," vorgestellt hatten — sich endlich so erklärte:

„Er habe bis jezt geschwiegen, nicht, weil „er unschlüssig gewesen sei — denn welcher redliche „Bürger trenne seine eignen Entschlüsse von den „allgemeinen? sondern weil er gewünscht habe, seine „Amtsgenossen möchten sich lieber freiwillig dem „Gutachten des Senats unterwerfen, als die Tri„bunische Amtsgewalt gegen sich auflehnen lassen. „Auch noch jezt würde er ihnen, wenn es die Um„stände erlaubten, gerne Zeit gelassen haben, ihre „zu hartnäckige Erklärung zurückzunehmen: da „aber des Krieges Nothgedrungenheiten nicht auf „menschliche Entschließungen warten, so solle ihm „das allgemeine Beste mehr gelten, als das Wohl„wollen seiner Amtsgenossen; und wenn der Se„nat bei seiner Meinung beharre, so wolle er in „der nächsten Nacht den Diktator ernennen, und „sollte Jemand dem Senatsbeschlusse widerreden, „so wolle er sich mit dem bloßen Gutachten be„gnügen."

Da er durch dieses Benehmen ein nicht unverdientes Lob und Dank bei Allen davontrug,

ernannte er den Publius Kornelius zum Diktator, wurde dann selbst von ihm zum Magister Equitum gewählt, und diente, wenn man ihn und seine Amtsgenossen betrachtete, zum Beweise, wie Einfluß und Ehre nicht selten Dem entgegen kommen, der sie am Wenigsten sucht.

Der Krieg war nicht bemerkenswerth. In einem einzigen, noch dazu leichten, Treffen wurden die Feinde bei Antium geschlagen. Das siegreiche Heer plünderte das Volsker Gebiet. Eine kleine Vestung am See Fucinus[43]) wurde mit Sturm erobert, und darin dreitausend Mann zu Gefangenen gemacht, indem die übrigen Volsker in ihre Städte zusammengetrieben waren, und ihr Land nicht vertheidigten. Der Diktator, der den Krieg so geführt hatte, daß er nur nicht die Gelegenheit unbenuzt gelassen zu haben schien, kehrte mit größerem Glück, als Ruhm, in die Stadt zurük, und sagte sich von seinem Amte los.

Die Kriegstribunen, ohne einer Konsulwahl auch nur zu erwähnen — ich glaube, aus Verdruß über die Wählung des Diktators — kündigten einen Versammlungstag zur Wahl von Kriegstribunen an. Da befiel jezt eine schwerere Besorgniß die Rathsväter, da sie ihre Sache von ihren eigenen Mitgliedern verrathen sahen. So wie sie nun im vorigen Jahre durch die unwürdigsten bürgerlichen Bewerber auch vor allen würdigen einen

Ekkel zu erregen gewußt hatten (Kap. 56.), so wußten sie sich dießmal dadurch, daß sie die Vordersten der Rathsväter von Glanz und Einfluß zur Bewerbung stimmten, die sämmtlichen Plätze zu verschaffen, so daß kein Bürgerlicher dazu gelangte. Es wurden vier gewählt, welche sämmtlich diese Stelle schon bekleidet hatten: Lucius Furius Medullinus, Kajus Valerius Potitus, Numerius Fabius Vibulanus, Kajus Servilius Ahāla. Lezterer durfte als Wiedergewählter sein Amt behalten, theils wegen seiner sonstigen Verdienste, theils wegen seiner so eben durch vorzügliche Mäßigung erworbenen Liebe.

58. Weil in diesem Jahre die Zeit des Waffenstillstandes mit dem Vejenter Volk abgelaufen war, so wurde durch Gesandte und Bundespriester (l. 32.) Genugthuung verlangt, denen aber bei ihrer Ankunft an der Gränze eine Gesandtschaft der Vejenter entgegenkam; sie baten, man möchte nicht eher, als bis sie selbst an den Römischen Senat gegangen wären, nach Veji gehen. Vom Senat erhielt man es, daß, weil die Vejenter durch innerliche Unruhen litten, keine Genugthuung von ihnen gefordert wurde; so weit war man davon entfernt, von dem Unglück Anderer gelegenheitlich Nuzzen zu ziehen.

Im Volskerlande erlitt man ein Unglück durch die verlorne Besazzung von Verrugo. Hier hing

Alles so sehr von einem Augenblick ab, daß, da man den hülfeflehenden Kriegsleuten, welche dort von den Volskern belagert wurden, man hätte zu Hülfe kommen können, wenn man geeilt hätte, das abgeschikte Hilfsheer bloß dazu anlangte, daß die vom frischen Blutbad auf Plünderung verlaufenen Feinde überfallen wurden. Der Zögerung Schuld lag mehr am Senat, als an den Kriegstribunen; indem man, weil der kräftigste Widerstand gemeldet wurde, zu wenig bedachte, daß kein Heldenmuth menschlicher Kräfte Maaß übersteige.[44]) Die tapfersten Krieger sind jedoch weder lebend, noch nach dem Tode ungerächet geblieben.

Im nachfolgenden Jahre, in welchem die beiden Kornelius Kossus, Publius und Kneius, Numerius Fabius Ambustus und Lucius Valerius Potitus Kriegstribunen mit Konsulgewalt waren, brach der Vejenter Krieg aus — wegen der übermüthigen Antwort des Vejenter Senats, welchen Genugthuung fordernden Gesandten antworten ließ: „wofern sie nicht eilig aus Stadt und Land sich fortpakten, wolle man ihnen geben, was Lars Tolumnius gegeben habe (Kap. 17. 19.)."

Die Rathsväter hierüber unwillig, beschlossen, daß die Kriegstribunen auf eine Kriegserklärung gegen die Vejenter je eher je lieber beim Volk

antragen sollten. Sobald dieß bekannt gemacht ward, so murrte die Jungmannschaft;

„Noch nicht sei es ausgekriegt mit den Volks=
„kern; noch vor Kurzem wären zwei Besazzun=
„gen zusammengehauen worden, und nur mit Ge=
„fahr könne man sich halten. Kein Jahr gehe
„ohne Schlacht vorüber; und gleich als habe man
„noch zu wenig Noth, schaffe man sich einen Krieg,
„mit einem benachbarten, vorzüglich mächtigen,
„Volke, welches ganz Hetrurien aufwiegeln
„werde."

So sprachen sie schon von selbst, wozu noch mehr die Volkstribunen sie entflammten.

„Den größten Krieg hätten die Rathsväter
„mit dem Bürgerstande, sagten sie; diesen stelle
„man geflissentlich zur Zerplagung im Kriegsdienst
„und zur Erwürgung den Feinden entgegen; diesen
„halte man ferne von der Stadt, und schikke ihn
„fort, damit er nie zu Hause in Ruhe, seiner
„Freiheit und der Ansiedlungen eingedenk, über
„Staatsländereien oder freie Stimmengebung sich
„berathen könne."

Und wenn sie dann den Altgedienten die Hände drückten, zählten sie jedem seine Dienstjahre, Wunden und Narben auf, und fragten: „Welche
„gesunde Stelle sie wol noch an ihrem Körper zum
„Empfange neuer Wunden aufweisen könnten?
„wie viel Blut sie noch übrig hätten, um es dem

Staate darzubringen?" Als sie, durch diese in Gesprächen und öffentlichen Reden wiederholten Vorstellungen, den Bürgerstand von der Uebernahme des Krieges abgebracht hatten, so verschob man den Zeitpunkt, mit dem Vorschlag aufzutreten, dessen Verwerfung, wenn man ihn dieser widrigen Stimmung hingegeben hätte, deutlich vorherzusehen war.

59. Inzwischen mußten Kriegstribunen ein Heer in das Volskergebiet führen, wie beschlossen ward. Knejus Kornelius ward allein in Rom zurückgelassen. Die drei Tribunen, als sie sahen, daß die Volsker nirgendwo ein Lager hätten, und sich auch auf keine Schlacht einlassen würden, zogen in drei Abtheilungen zur Verheerung des Landes aus. Valerius ging nach Antium, Kornelius nach Eceträ: wo sie nur durchzogen, plünderten sie Häuser und Felder weit und breit, um die Volsker zu trennen. Fabius rükte, was die Hauptabsicht war, zum Angriffe auf Anxur ohne alle Plünderung vor. Anxur hieß damals das jezige Tarracinä; die Stadt senkt sich herab gegen die Sümpfe;45) von dieser Seite drohete Fabius anzugreifen. Allein es wurden vier Kohorten unter dem Kajus Servilius Ahāla herumgeschikt; und da sie den über die Stadt ragenden Hügel besezten, griffen sie von dem höheren Standorte, da, wo

keine Besazzung war, mit großem Geschrei und Getümmel die Stadtmauern an. Durch dieß Getümmel stuzzig gemacht, ließen Die, welche gegen den Fabius die untere Stadt vertheidigten, ihm Zeit, die Leitern anzulegen: und da war alles voll Feinde, und ein daurendes unmenschliches Blutbad traf ohne Unterschied Fliehende und Standhaltende, Bewaffnete und Wehrlose. Es sahen sich also die Besiegten, weil ihnen, wenn sie wichen, keine Hoffnung übrig blieb, gezwungen, in den Kampf zu gehen, als plözlich der Ausruf, daß Keiner außer den Bewaffneten bewältigt werden sollte, die ganze übrige Menge freiwillig der Waffen beraubte, 46) und an zweitausend fünfhundert Gefangene gemacht wurden.

Von der übrigen Beute hielt Fabius die Kriegsleute so lange zurück, bis seine Amtsgenossen dazu kämen, weil nach seiner Aeußerung Anxur auch von jenen Heeren erobert sey, welche die übrigen Volsker von der Behauptung des Plazzes abgezogen hätten. Als sie eintrafen, plünderten alle drei Heere die bei langem Glükke reich gewordene Stadt; und diese Willfährigkeit der Feldherren machte den Anfang zur Versöhnung des Bürgerstandes mit den Rathsvätern. Hierzu kam das allergelegenste Geschenk der Großen für die Volksmenge, daß, noch vor einiger Erwähnung der Volkstribunen, der Krieger vom Staate einen

Sold bekam, da bisher jeder aus eigenen Mitteln diesen Dienst versehen hatte.[47])

60. Nichts soll jemals das Gemeinvolk mit so großer Freude aufgenommen haben. Man lief deßwegen bei dem Rathhause zusammen, drükte den Herausgehenden die Hände, und nannte sie mit Wahrheit Rathsväter; und man gestand, es sei dadurch bewirkt, daß Niemand, so lange er noch irgend Kräfte hätte, für ein so wohlthätiges Vaterland seine Person oder sein Blut schonen würde. Sowohl der Vortheil, der ihnen zu Statten kam, ihr Vermögen wenigstens so lange unbelastet zu wissen, als ihre Person Eigenthum des Staats und für ihn in Arbeit war; als auch das freiwillige Anerbieten an sie, ohne daß es von den Volkstribunen je angeregt, oder mündlich erpocht ward — dieß verursachte vielfache Freude und innigere Dankbarkeit.

Die Bürgertribunen, welche an der gemeinschaftlichen Freude und Eintracht der Stände allein keinen Theil hatten, behaupteten: „Dieß „würde für die gesammten Rathsväter nicht so erfreulich und ersprießlich sein, als sie selbst glaub„ten. Der Plan sei dem ersten Anscheine nach „besser gewesen, als er sich in der Ausübung zei„gen würde. Denn woher man dieß Geld zusam„menbringen könne, wenn man nicht dem Volk „eine Steuer ansage? Sie hätten also von frem-

„dem Eigenthume Andern geschenkt. Und dieß „würden, wenn es auch die Uebrigen ertrügen, „doch nicht Die, deren Dienstjahre schon abgelau„fen wären, sich gefallen lassen, daß Andre un„ter besserer Bedingung dienten, als sie gedient „hätten, und daß sie, nachdem sie die Kosten für „ihre eignen Folddienste getragen hätten, sie nun „auch für Andre tragen sollten.“

Durch diese Aeußerungen machten sie auf einen Theil des Gemeinvolks Eindruk. Zulezt, als die Steuer schon angesagt war, erklärten sogar die Tribunen öffentlich Jedem Beistand zu leisten, welcher zum Kriegssolde keine Steuer beitragen würde. Die Rathsväter aber sezten das gut angefangene Werk beharrlich fort. Sie selbst trugen zuerst bei, und weil man noch kein gepräg=tes Silber hatte,[48]) so ließen Manche das schwere Kupfergeld auf Wagen zur Schazkammer hinfahren, und machten noch mehr Aufsehen mit ihrem Beitrage. Nachdem der Senat mit der größten Gewissenhaftigkeit nach seinem Vermögen beigetragen hatte, so begannen auch die Vornehmsten des Bürgerstandes, als Freunde der Adelichen, nach einer Verabredung, beizutragen. Und als die gemeinen Leute sahen, daß diese nicht nur von den Rathsvätern gepriesen, sondern auch vom Soldatenstande als gute Bürger betrachtet wurden, so ward auf einmal die Tribunische Amtshülfe ver=

schmäht, und es entstand ein Wetteifer in ihren Beiträgen. Und da jezt die vorgeschlagene Kriegserklärung gegen die Vejenter durchging, so haben die neuen Kriegstribunen mit Konsulgewalt ein großentheils freiwilliges Kriegsheer vor Veji geführt (K. 58.).

61. Es waren aber die Tribunen: Titus Quinktius Kapitolinus, Quintus Quinktius Cincinnatus, Kajus Julius Julus zum Zweitenmale, Aulus Manlius, Lucius Furius Medullinus zum Drittenmale, Manius Aemilius Mamercinus. Von ihnen wurde zuerst Veji eingeschlossen; und da um die Anfangszeit dieser Belagerung eine zahlreiche Versammlung der Hetrusker bei St. Voltumna gehalten ward, so konnten sie nicht darüber einig werden, ob man durch einen allgemeinen Krieg des Gesammtvolkes die Vejenter unterstüzzen sollte. Diese Belagerung war säumiger im nachfolgenden Jahre, weil ein Theil der Tribunen und des Heeres zum Volskerkriege abgerufen wurde.

Zu Kriegstribunen mit Konsulgewalt hatte dieses Jahr den Kajus Valerius Potitus zum Drittenmale, den Manius Sergius Fidenas, Publius Kornelius Maluginensis, Knejus Kornelius Kossus, Caso

Fabius Ambustus, Spurius Nautius Rutilus zum Zweitenmale.

Mit den Volskern kam es zwischen Ferentinum und Ecetrâ zu einer ordentlichen Schlacht. Sie fiel für die Römer glüklich aus. Darauf wurde die Volsker Stadt Artena von den Tribunen zu belagern angefangen. Bei einem versuchten Ausfalle, da der Feind in die Stadt zurükgeschlagen wurde, gelang es den Römern hineinzudringen, und es ward Alles bis auf die Burg erobert. In die von Natur bevestigte Burg zog sich eine Schaar Bewaffneter: unterhalb der Burg wurden viele Menschen niedergehauen oder gefangen genommen. Nun wurde die Burg belagert; sie konnte aber weder durch Sturm genommen werden, weil sie für ihre Größe Besazzung genug hatte, noch ließ sie eine Uebergabe hoffen, weil alle öffentliche Vorräthe, noch ehe die Stadt erobert wurde, in die Burg geschafft waren. Aus Ueberdruß würde man von da wieder abgezogen sein, hätte nicht ein Sklave die Burg an die Römer verrathen. Von ihm wurden die Kriegsleute auf einer schroffen Stelle eingelassen, und eroberten sie, nnd da von ihnen die Wachen niedergehauen wurden, kam das übrige gemeine Kriegsvolk, durch den unerwarteten Schrekken überrascht, zur Uebergabe.

Als die Burg und Stadt Artena zerstört

war, wurden die Legionen aus dem Volskischen zurückgeführt, und die ganze Römische Macht wandte sich nach Veji. Dem Verräther wurde, außer der Freiheit, noch das Vermögen zweier Familien zur Belohnung gegeben. Er wurde Servius Romanus genannt. Einige glauben, Artena habe den Vejentern, nicht den Volskern, gehört. Es veranlaßt den Irrthum, weil eine Stadt desselben Namens zwischen Cäre und Veji lag; aber diese haben die Römischen Könige zerstört, und sie hatte den Cäretern, nicht den Vejentern, gehört. Diese andere desselben Namens, deren Zerstörung gemeldet wurde, lag im Volskischen Gebiete.

Anmerkungen zum 4. Buch.

1) Die Ehen zwischen den beiden Ständen, den Adelichen und Bürgerlichen, waren nach dem Zwölftafelgesezze verboten, wo es Tab. XI. Lex. II. heißt: Patribos com Plebed conuhiei jous nec estod.

2) Sie hatten also doch schon den ächten Ahnenstolz!

3) Denn der zehnte Tribun Kajus Furius nahm keinen Theil daran.

4) „Die Vejenter brachen also den ihnen vom Kajus Manlius (II. 54.) im J. R. 280 auf 40 Jahre bewilligten Waffenstillstand, von welchem erst 29 Jahre verflossen waren.“ Ostertag.

5) Verrugo, eine Volskerstadt und Vestung an der Grenze der Aequer, griech. Ἔρρουκα.

6) Ich lese nämlich mit Büttner possent und lasse das esse stehen. Aber auch so kommt kein rechter Sinn heraus — für den Zusammenhang.

7) Folgen dem Vater, d. h. treten ja doch in die Stelle des Vaters. War der Vater bürgerlich, so sind es auch die Kinder, und umgekehrt, die Mutter sei adelich oder nicht.

8) Auspizien — folglich das Recht, durch Vogeldeutung das unwissende Volk zu täuschen, und so die Religion der Staatsklugheit unterzuordnen.

9) Diese Kriegstribunen (mit Konsulischer Amtsgewalt) sind von den gewöhnlichen Kriegstribunen oder Kriegsobersten zu unterscheiden, und etwa mit Feld- und Reichsmarschällen zu vergleichen.

10) Verzeichnisse — Tabellen, Bürgerlisten, dergleichen Plinius benuzte, als er vom höchsten Lebensalter der Menschen schrieb.

11) Unähnlich — weil sich nämlich die Römischen Plebejer, wenn es zum Gefechte mit den Patriziern gekommen wäre, tapferer würden gehalten haben, als die Ardeatischen Plebejer.

12) Hinderlich war. Denn was Mälius aufkaufte, konnten die öffentlichen Kommissarien nicht kaufen.

13) Aequimaelium scheint von Aequare, einebnen, herzukommen: ein eingeebneter Platz des Mälius.

14) Vergoldeten Ochsen — bove aurato. In der Epitome steht vergoldete Kuh, bove aurata.

Da dieß nach 2 Stellen des Plinius (XVIII. 3. XXXIV. 5.) eine statua oder columna war, so lese ich nun mit Heusinger: bove ac statua, was die Abschreiber leicht verfehlen konnten. Wahrscheinlich stand also auf dieser Ehrensäule ein Ochs, bos, als Sinnbild des Getreidbaues.

15) Rednerbühne. Der lateinische Name Rostra, Stoßbalken, kam erst späterhin auf, nachdem die Römer die Schiffe der Anzier weggenommen hatten. (VIII, 14.)

16) Am Zusammenfluß — in dem Winkel, welchen hier beide Flüsse, Tiberis und Anio, (Tevere und Teverone) bei ihrer Vereinigung bilden — ad Confluentes.

17) Zurükſah — erblikte. Allein, wie konnte er das? Denn das Schlachtfeld war wenigstens 4000 Römische Meilen oder 1 Teutsche Meile von Rom entfernt. Da muß der Römische Feldherr entweder ein gutes Fernrohr, oder unverdorbene Augen, wie ein Amerikanischer Wilder, gehabt haben!

18) Die leinenen Brustharnische, thorāces linei, waren von dicht- und dikgewirkter Leinwand. Es erwähnt sie schon Homer Ilias II. 528 und 830. So hatte nach Plinius (XIX. 2.) der König Amāsis von Aegypten dergleichen Panzer, an welchem jeder Faden aus 365 Fäden zusammengesponnen war.

19) „Vielleicht hatte Augustus in der Ueberschrift:

A. CORNELIUS COSSUS. COS. F.

(Cossi filius) nur Cos. gelesen, so daß das F. verwischt war. Livius will ihm nun hier zum Scheine Recht geben, führt aber zugleich Gründe an, aus welchen sich schließen läßt, daß Augustus sich verlesen habe.“ Heus.

20) Dieser Volkstribun Spurius Mälius hieß also eben so, wie der vorige Ritter Spurius Mälius. Kap. 14.

21) Diese Villa publica war ein herrschaftliches Vorwerk, oder sogenanntes Domänengut, wo die Schazung gehalten, die Legionen errichtet, und fremde verdächtige Gesandten einquartirt wurden. Liv. XXIII. 9. Varro R. R. III. 1—4.

22) St. Voltumna, wo die heutige Stadt Viterbo liegt.

23) Im Lat. steht noch fine alteri dabei, was keinen bequemen Sinn gibt.

24) Ein Steuersaß oder Steurer, Aerarius, verlor Amt und Stimmrecht, blieb dabei zwar Römischer Bürger, mußte aber mehrfache Steuer erlegen.

25) Wie wir sagen: von allen Seiten Fronte machen,

was heut zu Tage durch ein Bataillon quarré, agmen quadratum, geschieht.

26) Unter dem Spieß — da nämlich am Orte der Versteigerung ein Spieß, hasta, ausgesteckt wurde. Davon das juristische subhastiren, sub hasta vendere.

27) Titus Manlius Torquatus ließ nämlich seinen Sohn, der, ohne Befehl zu haben, mit den Latinern gefochten hatte, enthaupten, ob er gleich als Sieger zurükkam. Dieß ereignete sich aber erst nachher. Liv. VIII. 7. 34.

28) „Wie konnten aber die Pferde, wenn sie nicht nach Numidischer oder Kosakischer Art abgerichtet waren, ohne Zügel gelenkt, aus der Zerstreuung wieder zusammengebracht und in das Treffen zurükgeführt werden? Auch ist bei ungewohnten Gegenständen kein Thier scheuer, als das Pferd.“ Ostertag.

29) Das Gefecht müßte dann auf dem Tiberis vorgefallen sein. Allein das Seegefecht lernten die Römer erst im ersten Punischen Kriege von den Karthagern.

30) Bisher mußte sich jeder Kriegsmann nur auf eigene Kosten verpflegen; darum wurden auch alle Kriege in wenigen Tagen geendigt. Erst im J. R. 349 bekam der Römische Kriegsmann einen bestimmten Sold. Kap. 59. 60.

51) Entfernung der Leute. Sie begleiteten vielleicht ihre Gäste, welche sie während der Spiele bewirthet hatten.

32) Schwankende Haltung. Ich lese nämlich mit Heusinger incerto tenore, anstatt clamore.

33) Kleinbeschildete — parmata, wie es wol für armata heißen muß; was gleich im Anfange von Kap. 39 steht: parmatis, novae cohorti hostium. — Nämlich die abgesessene Reiterei, turma, focht hier als Fußvolk, cohors. Ferner hieß parma ein kleiner, runder Schild, Kleinschild; pelta ein kurzer, länglicher Schild, Kurzschild: scutum ein thürähnlicher, großer Schild: Thürschild: clypĕus ein runder, großer Schild, Rundschild.

34) Bei St. Quies, ad Fanum Quietis — d. h. bei der Kapelle der Ruhegöttin.

35) Zehntausend As. Etwa 166 2/3 fl. Andere rechnen es noch höher. S. oben Buch I. Anm. 197. und 201.

36) Mitnehmen lassen — nämlich in das Elysium, in die andere Welt.

37) Sich in Trauer hüllen — nämlich als Sordidaten oder in schmutzigem und ungewaschenem Anzuge beim Volke für ihn flehen.

38) Fünfzehntausend Aß. Etwa 250 fl. S. vorhin Anm. 35.

39) Nur für die Meinung — d. h. Jeder verfocht nur seine Meinung.

40) Unter der Hürde zu tödten. Die Verbrecher unter einer Hürde oder einem Flechtwerke zu erdrükken, oder zu ersäufen, ward schon oben I. 51 erwähnt. So sagt Tac. German. 12.: Ignavos et imbelles et corpore infames coeno ac palude, injecta insuper crate, mergunt.

41) Man hätte hier erwartet, daß es hieße: Das Heer würde Theil genommen haben, wenn es — hätte. So steht aber undeutlich hier: tum participem fore, quum — abnuisset.

42) Ekkel auffallenden Schmuzzes. „Es kann sein, daß sie alte, versoffene, schmuzzige, lumpige Kerls mit in's Spiel gebracht und aufgestellt haben." Große.

43) See Fucĭnus, Lacus Fucĭnus (sprich es kurz aus!), jezt Lago di Celano genannt.

44) Im Lat. steht: qui — cogitaverunt, was die Sache undeutlich ausdrükt. Dieses qui muß sich aber doch auf Senatus, als Nomen Collect. beziehen, weil die Meinung des Senats angeführt wird. Nämlich: „die tapfere Gegenwehr der Be-

fazzung schien dem Senat einen sehr eilfertigen Entfaz unnöthig zu machen."

45) Dieses Tarracinae heißt jezt noch Terracina und liegt in Campagna di Roma, und ist nicht mit Tarraco, jezt Tarragona, in Spanien zu verwechseln. — Diese Sümpfe sind die bekannten Pomptinischen Sümpfe, Paludes Pomptinae.

46) Der Waffen beraubte, d. h. sie bewog oder bestimmte, die Waffen freiwillig niederzulegen.

47) Wie groß der Sold anfangs war, weiß man nicht. Im zweiten Pun. Kriege bekam der Fußknecht 2 Obolen oder etwa 5 Kreuzer, der Hauptmann das Doppelte, der Reiter das Dreifache, nämlich einen Denarius oder eine Drachme, etwa 15 Kreuzer. Dieser Sold wurde in der Folge vom Jul. Cäsar verdoppelt, und von den nachherigen Kaisern noch mehr erhöht.

48) Kupfer wurde geprägt unter dem Könige Servius Tullius — Silber im J. R. 485, fünf Jahre vor dem ersten Pun. Kr. — Gold im J. R. 547., folglich noch 62 J. früher, als Silber. So erzählt es Plinius H. N. XXXIII. 13. (nicht 3.), wenn er sagt:

Servius rex primus signavit aes. Signatum est nota pecudum: unde et pecunia appellata.

Argentum signatum est anno Urbis 485, quinque annis ante primum bellum Punicum.

Aureus nummus post annum 62 percussus est, quam argenteus.

Fünftes Buch.

Vom Jahre Roms 352—365.

Inhalt

des fünften Buchs. 1—55.

In der Belagerung von Veji wurden den Kriegsleuten Winterhütten (Baraken) gemacht. Da dieß etwas Neues war, so erregte es die Unzufriedenheit der Volkstribunen, welche sich darüber beklagten, daß man dem Gemeinvolk auch nicht einmal den Winter über Ruhe vom Kriegsdienste gestatte.

Die Reiter fingen jezt zum Erstenmal an, auf eigenen Pferden zu dienen.

Da eine Ueberschwemmung aus dem Albanersee erfolgt war, so wurde ein Wahrsager, welcher diese Erscheinung deuten sollte, den Feinden weggenommen.

Der Diktator Furius Kamillus eroberte das 10 Jahr lang belagerte Veji; er versezte das Bildniß der Juno nach Rom; er sandte den zehnten Theil der Beute nach Delfi dem Apollo. Auch schikte er als Kriegstribun, da er Falisci belagerte, die verrathenen Söhne der Feinde den Aeltern zurük, und erwarb sich, nach sogleich erfolgter Uebergabe, den Sieg über die Falisker durch seine Gerechtigkeitsliebe.

Da der eine von den Censoren, Kajus Julius gestorben war, so wurde an seine Stelle Markus Kornelius gesezt. Dieß that man niemals wieder, weil in diesen 5 Jahren Rom von den Galliern erobert wurde.

Furius Kamillus ging, da ihm vom Bürgertribun Lucius Apulejus ein Klagtag gesezt war, in die Verbannung.

Da die Senonischen Gallier Klusium belagerten, und die vom Senate, zur Vermittlung eines Friedens zwischen ihnen und den Klusinern, hingeschikten Gesandten, fechtend gegen die Gallier in der Linie der Klusiner auftraten, so zogen die durch dieses ihr Benehmen aufgereizten Senoner mit feindlichem Heere gegen Rom, schlugen die Römer am Flusse Allia und ero-

berten die Stadt — das Kapitolium ausgenommen, in welches sich die Jungmannschaft begeben hatte — worauf sie die älteren Männer, welche mit dem Abzeichen der Ehrenämter, die jeder bekleidet hatte, in den Vorhöfen ihrer Wohnhäuser saßen, ermordeten. Und als sie auf der Rückseite des Kapitoliums bereits die Höhe erstiegen hatten, wurden sie durch das Geschnatter der Gänse, und vorzüglich durch des Markus Manlius Thätigkeit hinabgestürzt. Als sich hernach die Römer wegen Hungersnoth dazu verstehen mußten, 1000 Pfund Goldes zu geben, und für diesen Preis das Ende der Belagerung zu erkaufen, so kam Furius Kamillus, abwesend zum Diktator erwählt, während der Darwägung des Goldes, mit einem Kriegsheere, trieb die Gallier nach sechs Monaten aus der Stadt und zerstreute sie.

Es wurde ein Tempel dem Ajus Lokutius auf der Stelle gebaut, wo man vor der Eroberung der Stadt hatte rufen hören: Die Gallier kommen!

Man sprach davon, man müsse wegen der verbrannten und zerstörten Stadt nach Veji ziehen: welches Vorhaben durch den Kamillus hintertrieben wurde.

Eindruck auf das Gesammtvolk machte auch die Vorbedeutung einer Aeußerung aus dem Mund eines Hauptmanns, der, als er auf den Markt kam, zu seinen Fähnleinsgenossen gesagt hatte: Halt, Kriegsmann! hier können wir am Besten bleiben.

Livius V.

1) Als der Friede anderswo errungen war, standen Römer und Vejenter in den Waffen, mit so viel Erbitterung und Haß, daß sich der Besiegten Ende vorhersehen ließ. Der Wahltag beider Völker ward auf ganz verschiedene Weise gehalten. Die Römer vermehrten die Zahl ihrer Kriegstribunen mit Konsulgewalt: es wurden acht gewählt — so viele hatte man noch nie gehabt — Manius Aemilius Mamercinus zum Zweitenmale, Lucius Valerius Potitus zum Drittenmale, Appius Klaudius Krassus, Markus Quinktilius Varus, Lucius Julius Julus, Markus Postumius, Markus Furius Kamillus, Markus Postumius Albinus. Die Vejenter hingegen haben aus Ueberdruß der jährlichen Bewerbung, welche zuweilen Zwistigkeiten veranlaßte, einen König gewählt.

Es beleidigte dieß die Völkerschaften Hetruriens, die nicht sowohl das Königthum haßten, als die Person des Königs. Er hatte schon frü-

her das Gesammtvolk seinen Reichthum und Uebermuth fühlen lassen, weil er die Jahresfeier ihrer Spiele, deren Unterbrechung Sünde ist, eigenmächtig gestört hatte, als er, aus Verdruß über seine Zurücksezzung, weil durch die Stimmenwahl der zwölf Völkerschaften ihm ein anderer Priester vorgezogen worden war — die Schauspieler, welche großentheils seine Sklaven waren, mitten aus dem Spiele plözlich hinwegnahm. Das Gesammtvolk also, welches vor allen andern Völkern um so mehr auf seine heiligen Gebräuche hielt, weil es in der Kunst, sie zu begehen, ausgezeichnet war, faßte den Beschluß, den Vejentern, so lange sie unter dem Könige ständen, die Hülfe zu versagen. Aber das Gerücht von diesem Beschlusse unterdrükte man in Veji, aus Furcht vor dem Könige, weil er Jeden, von dem so etwas nachgesagt worden wäre, für das Haupt einer Empörung, nicht für den Nachsager eines unbedeutenden Geredes, angesehen haben würde. Obgleich für die Römer friedliche Nachrichten aus Hetrurien einliefen, so legten sie doch, weil es hieß, daß in allen Versammlungen hierüber gesprochen würde, ihre Verschanzungen (vor Veji) so an, daß sie zweiseitige Bollwerke hatten; die einen nach der Stadt und gegen die Ausfälle der Belagerten gekehrt; durch die andern wurde die Vorderseite gegen Hetrurien zu, den Hülfsvölkern,

wenn sie etwa von dorther kommen sollten, versperrt.

2. Da sich die Römischen Feldherren mehr von der Einschließung, als von der Bestürmung versprachen, so fing man an, auch Winterhütten, für den Römischen Kriegsmann etwas ganz Neues, zu bauen, und man hatte die Absicht, in einem Winterfeldzuge den Krieg fortzusezzen.*) Sobald dieß den Bürgertribunen, die schon lange keinen Vorwand zu neuen Unruhen fanden, nach Rom hinterbracht wurde, sprangen sie in die Versammlung vor, und wiegelten den Bürgerstand auf, indem sie ihm vorstellten:

„Das sei nun die Folge davon, daß man den „Kriegsleuten einen Sold vestgesezt habe; und „sie hätten sich nicht darin geirrt, daß dieses Ge„schenk der Feinde in Gift getaucht sein würde. „Verkauft sei die Freiheit des Bürgerstandes: „entfernt auf immer und verwiesen von Stadt„und Staatsverwaltung, dürfe die Jungmannschaft „sich jezt nicht einmal vor dem Winter oder vor „der Jahrszeit bergen, und ihre Häuser und „Habe wiedersehen. Was sie wol für die Ursache „des fortgesezten Kriegsdienstes hielten? Sie „würden sicher keine andere finden, als die: da„mit man nichts bei der Vollzahl der jungen Män„ner, auf denen die ganze Stärke des Bürger„standes beruhe, über ihre Vortheile verhandeln

„könnte. Außerdem würden diese geplagt, und „weit härter gedrückt, als die Vejenter: denn „diese brächten doch den Winter unter ihrem Dache zu, während sie durch vortreffliche Mauern „und natürliche Lage ihre Stadt schüzten; der „Römische Kriegsmann hingegen müsse bei Arbeit „und Anstrengung in Schnee und Reif veraraben, „unter Fellen ausdauern, ohne auch nur in der „Winterszeit, wann von allen Land- und Seekriegen Ruhe herrsche, die Waffen abzulegen."

„So weit hätten weder die Könige, noch jene „vor Einführung der Tribunischen Amtsgewalt so „übermüthigen Konsuln, noch das traurige Machtgebot eines Diktators, noch die ungestümen Decemvirn die Sklaverei getrieben, daß sie einen „ewigen Kriegsdienst eingeführt hätten — ein Könignthum, welches bloße Kriegstribunen gegen „den Römischen Bürgerstand ausübten. Was denn „Die als Konsuln oder Diktatoren thun würden, „welche schon das Konsulische Nachbild so hart „und trozzig dargestellt hätten? Allein das geschehe so recht nach Verdienst. Denn nicht ein„mal unter acht Kriegstribunen habe ein einziger „Bürgerlicher eine Stelle gefunden. Vorher hätten die Patrizier alle Kräfte aufbieten müssen, „nur die gewöhnlichen drei Stellen zu besezzen. „Jezt aber renneten sie schon als achtspännig in „die zu besezzenden Staatsämter, und nicht ein-

„mal in einem solchen Schwarme finde sich als „Anhang ein einziger Bürgerlicher, der, wenn „er auch nichts weiter thue, doch seine Amtsge„nossen erinnern könne, daß freie Männer und „ihre Mitbürger, nicht aber Sklaven, im Kriege „dienen, die man wenigstens im Winter unter „Dach und Fach zurükbringen, und ihnen doch „Eine Zeit im Jahre gestatten müsse, Aeltern, „Kinder und Gattinnen zu besuchen, ihre Freiheit „zu genießen und Obrigkeiten zu wählen."

Bei diesen und ähnlichen lauten Aeußerungen fanden sie einen gleich starken Gegner — im Appius Klaudius, der von seinen Amtsgenossen zur Unterdrückung Tribunischer Unruhen zurückgelassen worden war — einen Mann, der schon von Jugend auf mit den bürgerlichen Streitigkeiten vertraut war, und der einige Jahre zuvor, wie (IV. 48.) erwähnt wurde, den Rath gab, durch der Amtsgenossen Widerrede die Tribunische Amtsgewalt aufzulösen.

3. Jezt hielt er, nicht bloß als fähiger Kopf, sondern auch als geübter Gegner, folgende Rede:

„Hat man je daran gezweifelt, ihr Quiriter, „ob die Bürgertribunen eures oder ihres eigenen „Vortheils wegen beständig Anstifter der Unruhen „waren, so weiß ich gewiß, daß man in diesem „Jahre nicht mehr daran gezweifelt habe. Ich „freue mich allerdings, daß endlich einmal eurem

„langen Irrthum ein Ziel gesezt ist; daß vorzüg-
„lich aber gerade unter begünstigenden Umständen
„dieser Irrthum gehoben ist, dazu wünsche ich
„euch und euretwegen dem Staate Glück. Zwei-
„felt etwa noch Jemand daran, ob die Volkstri-
„bunen je über euch zugefügte Beleidigungen, wenn
„es deren etwa einmal gegeben hat, jemals eben
„so sehr, wie über das Geschenk der Rathsväter
„an das Gemeinvolk, als man den Kriegsdienern
„einen Sold vestgesezt hat, beleidigt und aufge-
„bracht worden sind? Was mögen sie wol Ande-
„res entweder damals gefürchtet haben, oder heute
„lieber stören wollen, als die Eintracht der Stände,
„welche sie für das wirksamste halten, ihre Tri-
„bunische Amtsgewalt aufzulösen? So suchen sie
„beim Herkules, als unredliche Künstler, nur Ar-
„beit, und wünschen immer etwas Krankhaftes
„am Staate zu finden, damit es nie an Etwas
„fehle, zu dessen Heilung sie von euch gebraucht
„werden können.“

„Denn, sagt ihr Tribunen! vertheidigt? oder
„bestreitet ihr den Bürgerstand? Seid ihr der
„Kriegsdiener Gegner? oder führt ihr ihre Sache?
„Ihr müßtet denn etwa dieß sagen: Alles, was
„die Rathsväter thun, mißfällt uns;
„mag es nun für den Bürgerstand, oder
„wider den Bürgerstand sein. Und so wie
„Herren ihren Sklaven verbieten, irgend ein Ver-

„kehr mit fremden Leuten zu haben, und ihnen zugleich „weder Gutes, noch Böses zu erweisen, für billig „halten; eben so untersagt ihr den Rathsvätern „alle Annäherung zum Bürgerstande: wir — sol„len nicht den Bürgerstand durch Güte und Frei„gebigkeit von unserer Seite auffordern, und der „Bürgerstand — soll uns nicht folgsam und ge„horsam sein. Um wie viel mehr hättet wol ihr „— wenn bei euch noch einiger, ich will nicht sa„gen, Bürgersinn, sondern Menschensinn, zu „finden wäre — diese Höflichkeit der Rathsväter „und diese Gefälligkeit des Bürgerstandes nach „euren besten Kräften begünstigen und benachsich„tigen sollen? Denn wenn dauerhafte Eintracht „herrschte, wer wollte dann nicht dreist dafür bür„gen, daß unser Staat unter seinen Grenznach„barn in Kurzem der größte sein werde.“

4. „Wie diese Maßregel meiner Amtsgenos„sen, nach welcher sie das Heer nicht unverrichte„ter Sache von Veji abführen wollten, nicht al„lein nüzlich, sondern auch nothwendig war, werde „ich nachher auseinander sezzen; jezt will ich von „der eigentlichen Lage der Kriegsdiener reden. „Und ich glaube, daß diese Rede, wenn sie nicht „bloß vor euch, sondern auch im Lager gehalten „würde, selbst nach des Heeres Entscheidung als „wahr anerkannt werden könnte: und wenn bei „meinem Vortrage mir selbst nichts, was ich sagen

„sollte, einfiele, so dürfte ich mich nur mit den „Vorträgen meiner Gegner begnügen. Sie sag„ten neulich, den Kriegern müsse kein Sold ge„geben werden, weil er ihnen nie gegeben wor„den sei. Wie können sie also jezt darüber un„willig sein, daß Denen, welchen ein neuer Vor„theil zugewiesen ist, auch eine neue Arbeit nach „Verhältniß auferlegt wird? Nirgends giebt es „Mühe ohne Ertrag, und insgemein keinen Ertrag „ohne aufgewandte Mühe. Arbeit und Vergnü„gen, ihrer Natur nach im geradesten Widerspru„che, sind durch ein gewisses natürliches Band „mit einander vereinigt."

„Vorher fand es der Kriegsmann lästig, auf „eigene Kosten dem Staate Dienste zu thun: aber „dafür hatte er auch die Freude, einen Theil des „Jahrs über, sein Land zu bestellen und sich Et„was zu erwerben, wovon er zu Hause und im „Felde sich und die Seinigen erhalten konnte. Jezt „hat er die Freude, daß ihm der Staat Nuzzen „schafft, und fröhlich nimmt er seinen Sold in „Empfang. Er muß es sich daher auch willig gefal„len lassen, von seiner Heimath, von seinem „Hauswesen, dem jezt der Aufwand nicht zur Last „fällt, etwas länger entfernt zu sein. Sollte nicht „der Staat, wenn er ihn zur Rechnung auffor„derte, mit Recht sagen können: Du bekommst „jährigen Sold; leiste jährigen Dienst.

„Oder findest du es billig, für halbjäh-
„rigen Dienst, den vollen Sold hinzu-
„nehmen?"

„Ungern verweile ich bei diesem Theile mei-
„ner Rede, ihr Quiriter; denn so müssen Die
„handeln, welche gemiethete Kriegsleute halten:
„wir aber möchten gern wie zu unsern Mitbürgern
„sprechen, und finden es billig, daß man mit
„uns als mit dem Vaterlande spreche. Entweder
„mußte man den Krieg nicht anfangen, oder er
„muß der Würde des Römischen Volks gemäß ge-
„führt und möglichst bald geendet werden. Er
„wird aber geendet werden, wenn wir die Bela-
„gerten bedrängen; wenn wir nicht eher abziehen,
„als bis wir unsre Hoffnung durch die Eroberung
„von Veji gekrönt sehen. Wenn wir, beim Her-
„kules! sonst keine Ursache hatten, so mußte uns
„schon die Herabwürdigung Beharrlichkeit auferle-
„gen."

„Zehn Jahre ward einst eine Stadt belagert —
„eines einzigen Weibes wegen — vom gesammten
„Griechenland — wie weit von der Heimath! durch
„wie viele Länder, durch wie viele Meere ge-
„schieden! Und wir finden es schon unbequem,
„diesseits des zwanzigsten Meilensteins, beinahe
„im Angesichte unserer Vaterstadt, eine jährige
„Belagerung fortzusezzen? Nun freilich — weil
„die Ursache zum Kriege unerheblich ist? und wir

„nicht den mindesten gerechten Schmerz empfin-
„den, der unsere Beharrlichkeit stacheln könnte?
„Siebenmal haben sie wieder gekriegt: im Frie-
„den sind sie nie getreu gewesen: unser Land ha-
„ben sie tausendmal verheert: sie haben die Fide-
„nater zum Abfalle von uns gezwungen: sie ha-
„ben unsre dortigen Ansiedler erschlagen: sie sind,
„gegen das Völkerrecht, die Anstifter der frevel-
„haften Ermordung unserer Gesandten gewesen:
„sie haben ganz Hetrurien gegen uns aufwie-
„geln wollen, und noch heute gehen sie damit um:
„und es fehlte nicht viel, so hätten sie sich an
„unsern Genugthuung fordernden Gesandten ver-
„griffen."

5. „Und mit Solchen soll man schonend und
„auffchubweise Krieg führen? Wenn ein so ge-
„rechter Haß nichts über uns vermag; ich bitte
„euch, vermögen denn auch folgende Gründe nichts?
„Die Stadt ist mit ungeheuren Werken umschanzt,
„durch welche der Feind in seine Mauern einge-
„schlossen ist. Sein Feld hat er nicht bestellt;
„und was bestellt war, ist durch den Krieg ver-
„wüstet. Ziehen wir nun unser Heer zurück, wer
„kann denn noch daran zweifeln, daß jene nicht
„allein aus Rachsucht, sondern auch aus Nothge-
„drungenheit, auf fremdem Boden zu plündern,
„weil sie das Ihrige eingebüßt haben, in unser
„Land einfallen werden? Wir verschieben folglich

„nicht den Krieg durch diese Maßregel, sondern „wir nehmen ihn in unsere Gränzen auf.“

„Wie aber? — und dieß betrifft eigentlich die „Kriegsleute selbst, für deren Bestes die guten „Volkstribunen, die ihnen (neulich) den Sold „entwinden wollten, jezt auf einmal so besorgt „sind — wie steht es um diese? Sie haben ih„ren Wall und Graben, beides Werke von unge„heuerer Arbeit, durch eine so weite Strekke ge„zogen: sie haben Schanzen, zuerst in geringer „Zahl, dann, nach Vermehrung des Heeres, in „Menge angelegt; sie haben Verschanzungen nicht „gegen die Stadt, sondern auch gegen Hetru„rien hin, wenn etwa dorther ein Entsaz kom„men sollte, entgegengestellt. Was soll ich von „den Thürmen, was von den Schirmlauben und „Sturmdächern[2]) und andern bei Belagerungen nö„thigen Anstalten sagen? Da man so viele Arbeit „überstanden hat, und nun endlich zur Vollen„dung des Werks gekommen ist, was meint ihr? „soll man das Alles liegen lassen, um gegen den „Sommer wieder bei den von vorne zu beginnen„den Anlagen neuen Schweiß auszuschwizzen? Wie „weit weniger kostet es doch, die angelegten Werke „zu behaupten, darin fortzufahren und zu bevar„ren, und sich der Sorge zu entledigen? Und „wirklich ist es bald gethan, wenn es nur in Ei„nem Gange fortgeht, und wir nicht selbst durch

„solche Unterbrechungen und Zwischenzeiten unsere „Hoffnung verzögern.“

„Ich rede von der Arbeit? vom Zeitverluste? „Wie aber? die Gefahr zu vergessen, welcher „wir uns durch Verlängerung des Krieges aus„sezzen — gestatten dieß uns denn die so häu„figen Zusammenkünfte Hetrurkens, die Ab„sonderung der Hülfsvölker nach Veji betreffend? „Wie jezt die Sachen stehen, sind die Hetrus„ker gegen sie aufgebracht, hassen sie, und ver„weigern ihnen die Hülfsendung; und wenn es „auf sie ankommt, mögen wir Veji erobern. „Wer steht uns aber dafür, daß sie späterhin, „wenn man den Krieg aufschiebt, eben so gesinnt „seyn werden; da vielleicht, wenn man ihnen eine „Zwischenzeit gönnet, eine größere und wieder„holte Gesandschaft hingehen wird? da das, was „jezt den Hetruskern anstößig ist — der zu „Veji angestellte König, nach einiger Zeit abge„schafft werden kann — entweder mit Einwilligung „der Bürgerschaft, um dadurch die Hetrusker „wieder zu gewinnen, oder nach des Königs eige„nem Entschlusse, wenn er nicht durch sein Kö„nigthum dem Wohl der Bürger hinderlich sein „will?“

„Seht, wie viele und wie schädliche Folgen „aus dieser Maßregel hervorgehen: der Verlust „aller so mühsam angelegten Werke; eine zu

„erwartende Verheerung unseres Landes; ein He=
„truskerkrieg statt des Vejentischen. Dieß,
„ihr Tribunen, sind eure Anschläge; beim Herku=
„les! nicht anders, als wenn man einem Kran=
„ken — der, wenn er sich standhaft behandeln
„ließe — sogleich genießen könnte, — nur für dieß=
„mal um einer Speise oder eines Getränkes wil=
„len die Krankheit langwierig und vielleicht un=
„heilbar macht.“

6. „Wenn es auch, bei meiner Treue! auf
„diesen Krieg keinen Bezug hätte, so würde es
„doch wenigstens in die Kriegszucht den größten
„Einfluß haben, wenn unser Krieger daran ge=
„wöhnt würde, nicht allein einen errungenen Sieg
„zu benuzzen, sondern auch bei zögerndem Gange
„der Dinge den Ueberdruß zu ertragen, bei noch
„so entfernter Aussicht das Ende zu erwarten,
„und, sollte ein Krieg nicht gleich im Sommer
„geendigt sein, den Winter kommen zu lassen;
„nicht aber, wie die Sommervögel, sich schon im
„Herbste nach dem Obdach und Rückzng umzuse=
„hen. Ich bitte euch! Jagdliebe und Vergnügen
„treibt die Menschen durch Schnee und Reif in
„die Gebirge und Wälder: und bei den Nothge=
„gedrungenheiten des Krieges wollten wir nicht
„die Ausdauer zeigen, die eine bloße Lustbarkeit,
„ein Vergnügen zu entlokken pflegt? Für so ver=
„weibischt halten wir den Körper unserer Krieger,

„für so weichlich ihren Muth, daß sie nicht Einen „Winter im Lager ausdauern und vom Hause ent„fernt seyn können? daß sie — als hätten sie ei„nen Seekrieg mit Benuzzung des Wetters und „Beachtung der Jahrszeit zu führen, nicht Hizze, „nicht Kälte ertragen könnten? Erröthen würden „sie gewiß, wenn ihnen Jemand so etwas vor„würfe, und darauf bestehen, daß ihrem Muth „und Körper noch männliche Ausdauer eigen sei; „daß sie im Winter so gut, als im Sommer, „Kriege führen könnten; daß sie keine Schuzrede „für die Weichlichkeit und Trägheit den Tribunen „aufgetragen haben, und sich wol erinnern, daß „gerade diese Amtsgewalt ihre Vorfahren nicht „im Schatten, nicht unter einem Obdache gestif„tet haben (II. 32. 33.).“

„So ist es der Tapferkeit eurer Krieger, so „dem Römischen Namen anständig; nicht bloß auf „Veji und den gegenwärtigen Krieg zu schauen, „sondern uns auch einen Ruf für andere Kriege „und bei andern Völkern auf die Zukunft zu er„werben. Oder glaubt ihr, daß ein unbedeuten„der Unterschied der Meinung daraus erfolgen „werde: ob nun die Grenznachbarn in uns Rö„mern ein Volk sehen, von dem eine Stadt, „wenn sie nur den ersten schnell vorübergehenden „Angriff abgeschlagen, nichts weiter zu fürchten „habe? oder ob der Schrecken unseres Namens

„darin bestehe, daß kein Ueberdruß einer langwie=
„rigen Bestürmung, keine Strenge des Winters
„ein Römisches Heer von einer einmal umla=
„gerten Stadt verscheuchen kann; daß es keinen
„andern Ausgang des Krieges kennt, als den
„Sieg, und die Kriege nicht mit mehr Anstür=
„mung, als Beharrlichkeit führt, die freilich in je=
„der Art des Kriegsdienstes, vorzüglich aber bei
„Belagerungen nothwendig ist, da die meisten
„Städte, wären sie auch durch Verschanzungen und
„natürliche Lage uneroberlich, schon die Zeit durch
„Hunger und Durst besiegt und erobert; so wie
„sie auch Veji erobern wird, wenn nicht die
„Bürgertribunen den Feinden Hülfe leisten, und
„die Vejenter Beistand in Rom finden, wel=
„chen sie vergeblich in Hetrurien suchen. Könnte
„wol den Vejentern etwas so erwünscht kom=
„men, als daß mit Empörungen, zuerst die Rö=
„merstadt, hernach, wie durch Ansteckung, auch
„das Feldlager erfüllt werde? Dahingegen wahr=
„haftig bey den Feinden solche Mäßigung herrscht,
„daß nicht aus Ueberdruß der Belagerung, selbst
„nicht des Königthums, eine Neuerung bei ihnen
„erfolgt ist, daß nicht die Verfagung Hetrus=
„kischer Hülfe sie schwierig gemacht hat. Denn
„sterben muß (dort) auf der Stelle, wer nur im=
„mer eines Aufruhrs Anstifter ist; und Keiner
„darf sich erlauben, Das zu sagen, was bei euch

„ungestraft gesagt wird. Die Prügelstrafe „verdient (bei uns), wer die Fahnen verläßt oder „vom Posten entweicht. 3)

„Rathgeber — die Fahnen zu verlassen und „dem Feldlager zu entlaufen — nicht etwa für „den einen oder den andern Krieger, sondern „für ganze Heere — werden öffentlich in der Ver„sammlung angehört. So sehr seid ihr schon ge„wohnt, Alles, was ein Bürgertribun spricht, „auch wenn es Landesverrath und Staatsauflösung „bewirkte, mit Beifall anzuhören, und von den „Reizen dieser Amtsgewalt bezaubert, laßt ihr „jegliche Frevel sich darunter verstecken. Es fehlt „nur noch, daß sie das, was sie hier so laut hin„rufen, auch im Lager und bei den Kriegsleuten „vorbringen, und die Kriegsheere verführen und „sie den Feldherrn nicht gehorchen lassen, weil „Das nun einmal in Rom Freiheit heißt, keinen „Senat, keine Obrigkeiten, keine Gesetze, keine „Gebräuche unserer Vorfahren, keine Einrichtun„gen unserer Väter, keine Kriegszucht mehr ach„ten."

7. Das Gleichgewicht hielt Appius schon auch in den Volksversammlungen den Bürgertribunen, als plötzlich — woher man es am Wenigsten erwartet hätte — eine vor Veji erlittene Niederlage, sowohl den Appius in seiner Sache übergewichtig machte, als auch die Einigkeit der Stände

und den Eifer, Veji hartnäkkiger zu belagern, erhöhte.

Denn als der Damm (Belagerungswall) bis an die Stadt vorgerükt war und die Schirmlauben beinahe schon an die Mauern stießen, da öffnete sich — während die Schanzarbeiten bei Tag aufmerksamer verrichtet, als bei Nacht gehütet wurden — plözlich ein Thor! Eine ungeheuere Menschenmenge, größtentheils mit Bränden bewaffnet, warf Feuer umher, wo dann in einer einzigen Stunde die Feuersbrunst den Damm (Belagerungsbau) und die Schirmlauben zugleich, das Werk einer so langen Zeit, verzehrte und viele Menschen, die vergebens zu helfen suchten, vom Feuer und Schwert aufgerieben wurden.

Sobald die Nachricht davon nach Rom kam, erregte sie Betrübniß bei Allen, beim Senate Besorgniß und Furcht, daß jezt wirklich der Aufruhr sich weder in der Stadt, noch im Lager, würde zurükhalten lassen, und daß die Volkstribunen des gleichsam von ihnen besiegten Staates spotten würden; als auf einmal die, welche ein Reitervermögen, 4) aber keine vom Staate angewiesenen Pferde hatten, nach vorgängiger Berathung unter sich, vor dem Senat erschienen, und auf erhaltene Erlaubniß zu reden, sich erboten, sie wollten auf eigenen Pferden Kriegsdienste thun. Als ihnen nun in den ehrenvollsten Ausdrükken vom Senate ge-

dankt worden war, und sich das Gericht davon über Markt und Stadt verbreitet hatte, da lief plözlich vor dem Rathhause das Gemeinvolk zusammen.

„Sie wären, sagten sie, vom Fußvolksstande „und böten jezt dem Staate einen außerordentli„chen Dienst,[5]) man möchte sie nun nach Veji, oder „sonst wohin führen. Wenn man sie nach Veji „führte, so wollten sie von da nicht eher, als nach „Eroberung der feindlichen Stadt, zurükkehren."

O da konnte man sich in der überströmenden Freude kaum mäßigen. Denn man hat sie nicht, wie die Reiter, von dazu beauftragten obrigkeitlichen Personen loben lassen: auch wurden sie eben so wenig in das Rathhaus gerufen, um ihnen eine Antwort zu geben, als sich der Senat selbst durch die Schwelle des Rathhauses beschränken ließ; sondern von oben herab gab Jeder mit Hand und Mund der auf dem Versammlungsplazze stehenden Menge die allgemeine Freude zu erkennen. „Glük„lich sei Rom und unbesiegbar und ewig bei sol„cher Eintracht," sagten sie. Sie priesen die Ritter, priesen die Bürger, erhoben selbst den Tag mit Lobsprüchen; sie gestanden, daß man die Güte und Wohlthätigkeit des Senats noch übertroffen habe. Um die Wette entrollten Rathsvätern und Bürgern Freudenthränen, bis die Rathsväter in das Rathhaus zurükgerufen und folgender Senatsbeschluß ausgefertigt wurde:

„Die Kriegstribunen sollten vor einer förmli„chen Versammlung den Fußknechten und Reitern „Dank abstatten, und sie versichern, daß der Se„nat ihre Vaterlandsliebe nie vergessen werde. „Es solle aber ihnen allen, welche sich zu diesem „außerordentlichen Dienste freiwillig erboten hät„ten, ihr Sold fortgehen.“ Auch den Reitern wurde eine bestimmte Geldsumme angewiesen. Dieß war das Erstemal, daß die Reiter auf eigenen Pferden dienten 6.)

Das vor Veji geführte Heer von Freiwilligen stellte nicht allein die verlornen Werke wieder her, sondern legte auch neue an. Und von Rom aus besorgte man ihm die Zufuhr viel angelegentlicher, als vorher, um es einem so wohlverdienten Heere an keinem Erforderniß fehlen zu lassen.

8. Das nachfolgende Jahr hatte zu Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt den Kajus Servilius Ahāla zum Drittenmale, den Quintus Servilius, Lucius Virginius, Quintus Sulpicius, Aulus Manlius zum Zweitenmale, den Manius Sergius zum Zweitenmale. Indem unter diesen Tribunen die allgemeine Sorge auf den Vejenter Krieg gerichtet war, wurde die Besatzung in Anxur durch Beurlaubungen und dadurch, daß man Volskische Kaufleute ohne Unterschied aufgenommen hatte, ver-

nachlässigt und nach verrathenen Thorwachen plözlich überfallen. Es kamen dabei nicht gar viele Kriegsleute um, weil alle, bis auf die Kranken, nach Marketenderart in den Dörfern und benachbarten Städten ihrem Handel nachgiengen.

Nicht besser ging es bei Veji, welches damals der Hauptgegenstand aller Staatssorgen war. Denn theils bewiesen die Römischen Feldherren mehr Erbitterung gegen einander, als Muth gegen die Feinde: theils vergrößerte sich der Krieg durch die unvermuthete Ankunft der Kapenater und Faliśker. Diese beiden Völkerschaften Hetruriens, welche, weil sie ihrer Lage nach die Nächsten waren, nach der Besiegung von Veji auch zunächst einem Römischen Kriege ausgesezt zu sein glaubte — ja die Faliśker, noch insbesondere dadurch gefährdet, daß sie sich schon früher in den Fidenater Krieg gemischt hatten — verpflichteten sich durch gegenseitige Gesandtschaften eidlich gegen einander, und rükten mit ihren Kriegsheeren unvermuthet vor Veji.

Sie griffen in der Gegend, wo der Kriegstribun Manius Sergius befehligte, das Lager an, und verursachten sehr großen Schrecken, weil die Römer geglaubt hatten, ganz Hetrurien wäre aus seinen Wohnsizen aufgeregt, mit Riesenmacht vorhanden. Eben diese Meinung sezte in der Stadt die Vejenter in Bewegung. So

wurde in zweiseitigem Kampfe das Römische Lager angegriffen, und die Römer konnten bei dem Hin- und Herlaufen, da sie ihre Fahnen bald hierhin, bald dorthin trugen, weder die Vejenter mit Nachdruck innerhalb ihrer Verschanzungen zurückhalten, noch den Sturm auf ihre eigenen Bollwerke abschlagen und sich gegen den äußeren Feind vertheidigen. Ihre einzige Hoffnung war, wenn man ihnen aus dem größeren Lager zu Hülfe käme, so daß die Legionen in entgegengesezter Richtung, die einen gegen die Kapenater und Falisker, die andern gegen den Ausfall der Belagerten kämpften. Allein im Lager befehligte Virginius, dem Sergius persönlich verhaßt und aufsäzzig. Als er die Nachricht erhielt, daß die Schanzen fast alle bestürmt, die Bollwerke erstiegen wären, und der Feind von beiden Seiten eindringe, ließ er seine Leute unter den Waffen stehen bleiben, mit der Aeußerung: „Wenn Hülfe nöthig sein „sollte, würde sein Amtsgenoß an ihn schikken.“ Der Anmaßung des Einen kam der Eigensinn des Andern gleich, welcher, um nicht das Ansehen zu haben, als hätte er seinen Feind um Hülfe angesprochen, sich lieber vom Feinde besiegen lassen, als durch seinen Mitbürger siegen wollte. Lange wurden die Kriegsleute in die Mitte genommen und niedergehauen. Endlich sind sie, mit Hinterlassung der Verschanzungen, in sehr geringer

Anzahl nach dem größern Lager, die meisten aber und Sergius selbst nach Rom geeilt; und da er hier alle Schuld auf seinen Amtsgenossen schob, beschloß man, den Virginius aus dem Lager herbeizuhohlen und inzwischen die Unterfeldherren befehligen zu lassen. Es wurde hernach die Sache im Senate vorgenommen, und die Amtsgenossen wetteiferten gegen einander in Schmähungen, wo dann Wenige für das allgemeine Beste stimmten, und die Meisten diesem nnd jenem, so wie Jeden besondere Vorliebe oder Gunst eingenommen hatte, beistanden.

9. Die Vordersten der Rathsväter erklärten sich dahin: „Man möchte nun durch die Schuld „der Feldherren, oder durch ihren Mangel an „Glück, die so schimpfliche Niederlage erlitten „haben, so müsse man die gehörige Zeit der Wahl „nicht abwarten, sondern sogleich neue Kriegstri„bunen wählen, welche mit dem ersten Oktober „ihr Amt anfangen sollten." Da man dieser Meinung beitrat, so hatten die übrigen Kriegstribunen nichts dagegen. Aber Sergius und Virginius, um derentwillen der Senat unläugbar mit den dießjährigen Obrigkeiten unzufrieden war, verbaten sich zuerst die Beschimpfung, dann widerredeten sie dem Senatsbeschluß und erklärten, sie würden vor dem dreizehnten Dezember, dem

zur Uebernahme der Staatsämter bestimmten Tage, von ihrer Ehrenstelle nicht abgehen.

Jezt wurden die Volkstribunen, die bei der allgemeinen Eintracht und glücklichen Ruhe der Bürgerstadt ungerne geschwiegen hatten, auf einmal trozzig, und drohten den Kriegstribunen, wofern sie sich nicht dem Gutachten des Senats fügten, sie ins Gefängniß führen zu lassen. Da sprach Kajus Servilius Ahāla, der Kriegstribun:

„Was euch betrifft, ihr Volkstribunen, und „eure Drohungen, so möchte ich wol gerne den „Versuch machen, ob bei diesen (Kriegstribunen) „nicht mehr Recht, als bei euch Muth, zu finden „wäre. Allein es ist unerlaubt, gegen das Gut„achten des Senats anzustreben. Darum höret „auch ihr auf, bei unsern Streitigkeiten Gelegen„heit zur Beleidigung zu suchen; und meine Amts„genossen werden entweder thun, was der Senat „für gut findet, oder ich werde, wenn sie zu „eigensinnig anstreben, sogleich einen Diktator er„nennen, der sie von ihrem Amte abzugehen zwin„gen soll."

Da diese Rede allgemeinen Beifall erhielt, und die Rathsväter froh waren, daß sich, ohne der Tribunischen Amtsgewalt Schrekbilder ein kräftigeres Mittel zur Einschränkung obrigkeitlicher Personen gefunden habe; so hielten sie, einmüthig überstimmt, eine Wahl von Kriegstribunen, wel-

che am ersten Oktober das Amt antreten sollten, und sagten sich den Tag zuvor von ihrem Amte los.

10. Als Lucius Valerius Potitus zum Vierten=, Markus Furius Kamillus zum Zweiten=, Manius Aemilius Mamercinus zum Driten=, Knejus Kornelius Kossus zum Zweitenmale, Cäso Fabius Ambustus und Lucius Julius Julus Kriegstribunen mit Konsulgewalt waren, hat sich Vieles daheim und im Felde begeben. Denn man hatte vielfacheu Krieg, zu gleicher Zeit bei Veji, bei Kapena, bei Falerii, und im Volskischen, um Anxur den Feinden wieder abzunehmen; auch hatte man in Rom bald mit der Aushebung, bald mit der Aufbringung der Steuer seine Noth: auch gab es über die Nachwahl ddr Volkstribunen einen Streit: auch haben keine geringe Bewegung die beiden Gerichtsurtel Derer, welche kurz vorher noch in Konsulischer Amtsgewalt gewesen waren, verursacht.

Das allererste Geschäft der Kriegstribunen war, eine Aushebung zu halten: und es wurden nicht bloß die Jüngern aufgezeichnet, sondern auch die Aelteren gezwungen, ihre Namen anzugeben, um die Stadtwache zu versehen. Je mehr man nun die Zahl der Krieger vergrößerte, desto mehr Geld hatte man zum Solde nöthig; und dieses

wurde durch die Steuer aufgebracht, welche Die ungern entrichteten, die zu Hause blieben, weil sie bei ihrer Stadtbeschüzzung doch auch Kriegerarbeit verrichten, und dem Staate dienen mußten. Daß diese an sich schon drückenden Lasten ihnen noch unanständiger vorkamen, das bewirkten die Bürgertribunen in empörenden Reden, wo sie die Beschuldigung vorbrachten:

„Gerade dazu habe man den Kriegern einen „Sold vestgesezt, um den einen Theil des Bür„gerstandes im Dienste, den andern durch die „Auflage zu Grunde zu richten. Einen einzigen „Krieg schleppe man schon in das dritte Jahr hin„über und führe ihn geflissentlich schlecht, um ihn „länger zu führen. Dann habe man zu vier Krie„gen in Einer Aushebung Heere aufgeboten, und „sogar Knaben und Greise ausgehoben. Schon „mache man zwischen Sommer und Winter keinen „Unterschied mehr, damit er nie einige Ruhe habe „— der arme Bürgerstand, welchen man nun noch „zu guter Lezt steuerpflichtig gemacht habe, damit „sie, wenn sie nun ihren durch Arbeit, Wunden „und zulezt vom Alter geschwächten Körper zurück„bringen, und zu Hause, wegen langwieriger „Vermissung der Eigenthümer, Alles unbestellt „finden, dann noch von diesem zerrütteten Ver„mögen die Steuer zahlen, und den Kriegssold,

„als hätten sie ihn auf Zinsen empfangen, dem „Staate vielfach erstatten.

Während man mit der Aushebung und Steuer und Besorgung wichtigerer Angelegenheiten beschäftigt war, konnte am Wahltage die Zahl der Bürgertribunen nicht vervollständigt werden: dann stritt man darüber, daß für die leeren Stellen Patrizier nachgewählt werden sollten. Als man es nicht erhalten konnte, ward es doch, um das Trebonische Gesez zu entkräften, dahingebracht, daß aus dem Bürgerstand unstreitig durch Einwirkung der Patrizier, Kajus Lacerius und Markus Akutius zu Tribunen nachgewählt wurden. (III. 64. 65.)

11. Das Schicksal fügte es so, daß in diesem Jahre Knejus Trebonius Bürgertribun war, der die Aufrechthaltung des Trebonischen Gesezzes seinem Namen und Geschlechte schuldig zu sein glauben mochte. Unter lauten Klagen darüber — „daß das Gesuch einiger Rathsväter, die „mit dem ersten Beginn abgewiesen wurden, die „Kriegstribunen dennoch durchgefochten hätten; „daß man das Trebonische Gesez umgestoßen, „und Bürgertribunen nicht durch die Stimmen „des Volks, sondern auf das Machtgebot der „Patrizier nachgewählt habe; und daß es sich da„hin entwikle, daß man entweder Patrizier oder „doch Anhänger der Patrizier zu Bürgertribunen

„haben müsse; daß man die beschwornen Gesezze „(dem Volk) entreiße, die Tribunische Amtsge„walt entwinde," — suchte er zu erhärten, daß „es durch die List der Patrizier, durch die Bos„heit und Verrätherei seiner Amtsgenossen ge„schehen sei.

Da nun nicht bloß die Rathsväter, sondern auch die Bürgertribunen, die Nachgewählten sowohl, als die Nachwähler von Verhaßtheit brannten,[7]) so liefen drei aus der (Tribunen-) Behörde, Publius Kuriatius, Markus Metilius und Markus Minucius, in eigener Verlegenheit, gegen den Sergius und Virginius, die vorjährigen Kriegstribunen, an, wo sie die Erbitterung und Unzufriedenheit des Gemeinvolkes durch einen Klagtag von sich ab und auf jene wandten. Sie erklärten:

„Allen, welchen die Aushebung, welchen die „Auflage, welchen der langwierige Kriegsdienst „und die Entfernung des Kriegsschauplazzes lästig „sei,[8]) welche die vor Veji erlittene Niederlage „noch schmerze, welche durch den Verlust ihrer „Kinder, Brüder, Verwandten, Schwäger in „Haustrauer versezt wären, allen diesen hätten „sie nun das Recht und die Gelegenheit verschafft, „ihren staatlichen und persönlichen Schmerz an „den beiden schuldigen Köpfen zu rächen. Denn „von allen Uebeln liege am Sergius und Vir-

„ginius die Schuld; und dieß rüge der Kläger „nicht ernstlicher, als die Beklagten es eingestün„den, welche, obgleich beide schuldig, die Schuld „einer auf den andern schöben, indem Virgi„nius auf die Flucht des Sergius, Sergius „aber auf die Verrätherei des Virginius schelte. „Ihre Sinnlosigkeit sei so unglaublich gewesen, „daß es viel wahrscheinlicher werde, es sei die „Sache nach einer Verabredung und durch gemein„schaftlichen Betrug der Patrizier betrieben wor„den. Von diesen sey nicht nur zuvor, um den „Krieg zu verlängern, den Vejentern die Ver„brennung der Schanzwerke gestattet, sondern „auch jezt das Heer verrathen, und das Römi„sche Lager den Faliskern übergeben worden."

„Dieß geschehe alles, damit die Jungmann„schaft vor Veji veralte, und damit die Tribu„nen weder über Ländereien, noch über andere „Vortheile des Bürgerstandes einen Vortrag an „das Gesammtvolk thun, durch städtische Vollzahl „ihre Verhandlungen feierlich machen, und dem „Einverständnisse der Patrizier Widerstand leisten „können. Ein vorläufiges Urtheil über die Be„klagten sei theils schon vom Senate, theils vom „Römischen Volke, theils von ihren eignen Amtsge„nossen gefällt worden. Denn einmal wären sie durch „einen Senatsbeschluß der Staatsverwaltung ent„sezt; dann, als sie nicht hätten abdanken wol-

„len, von ihren Amtsgnossen mit einem Diktator „geschrekt; und das Römische Volk habe Kriegs= „tribunen gewählt, welche nicht am dreizehnten „Dezember, dem gewöhnlichen Tage, sondern so= „gleich am ersten Oktober ihr Amt antreten soll= „ten, weil der Staat, wenn solche Leute im Amte „blieben, nicht länger bestehen könnte. Und gleich= „wohl durch so viele Rechtssprüche schon durchbohrt „und zum voraus verurtheilt, kämen sie vor das „Volksgericht, und glaubten damit abgekommen „und gestraft genug zu sein, daß sie zwei Mo= „nate früher amtlos gemacht wären, ohne zu be= „begreifen, daß ihnen damals bloß die Macht, „länger zu schaden, entrissen, allein keine Strafe „auferlegt sei: denn auch ihren Amtsgenossen sei „ja die Staatsgewalt genommen, die wenigstens „nichts verbrochen hätten."

„Die Quiriter möchten sich in jene Stimmung „zurükversezzen, in welcher sie unmittelbar nach „der erlittenen Niederlage gewesen wären, als sie „das Heer in der Bestürzung der Flucht, voll „Wunden und Angst zu den Thoren hätten her= „einfallen sehen, wo es nicht über sein Geschik, „oder über einen der Götter, sondern über diese „Anführer klagte. Sie wären überzeugt, daß hier „Niemand in der Versammlung stehe, der nicht „an jenem Tage die Person, die Familie, und „alles Eigenthum des Lucius Virginius und

„Manius Sergius verflucht und verabscheut „habe. Es wäre höchst ungereimt, wenn sie ge„gen Die, welchen Jeder den Zorn der Götter „angewünscht habe, von ihrer erlaubten und pflicht„mäßigen Gewalt nicht Gebrauch machen wollten. „Die Götter legten nie selbst Hand an die Ver„brecher: es sei genug, wenn sie die Gekränkten „mit der Gelegenheit zur Rache waffneten."

12. Durch solche Reden aufgereizt verurtheilte der Bürgerstand die Beklagten, jeden zu zehntausend Aß schwer Geld (IV. 41.), indeß Sergius vergeblich das gemeinsame Kriegsglück und das Schikfal anklagte, und Virginius in die Bitte ausbrach, man möchte ihn doch daheim nicht unglüklicher werden lassen, als er im Felde gewesen sei. Der gegen diese gekehrte Zorn des Volks ließ die Nachwahl der Tribunen und die, gegen das Trebonische Gesez gebrauchte, List im Dunkel der Vergessenheit ruhen.

Die siegenden Tribunen brachten, damit der Bürgerstand baare Belohnung für seinen Richterspruch hätte, öffentlich Landvertheilungen in Vorschlag, und untersagten die Aufbringung der Steuer, da doch für so viele Heere Sold nöthig war, und die Angelegenheiten im Felde in soweit glüklich gingen, daß man ohne weiteren Krieg das gehoffte Ziel erreichte. Denn vor Veji wurde das verlorne Lager wieder erobert und durch Schanzen

und Posten verstärkt. Hier befehligten die Kriegstribunen Manius Aemilius und Cäso Fabius. Vom Markus Furius wurden im Falisischen, und vom Kueius Kornelius im Kapenater Gebiet keine Feinde außerhalb ihrer Vestungen gefunden. Es ward Beute gemacht, und durch Niederbrennung der Höfe und Feldfrüchte das Land verwüstet: die Städte wurden weder bestürmt, noch belagert. Hingegen im Volskerlande wurde, nach Verheerung des Gebietes, das hochgelegene Anxur vergeblich angegriffen, und, weil der Sturm fruchtlos war, durch Wall und Graben eingeschlossen. Dem Valerius Potitus waren die Volsker als Kriegsbezirk zu Theil geworden.

Bei diesem Zustande der kriegerischen Angelegenheiten brach ein innerer Aufruhr aus, der mit größerer Heftigkeit, als die Kriege, betrieben wurde. Und da die Steuer von den Tribunen nicht zusammengebracht werden konnte, und den Feldherren kein Sold überschikt wurde, und der Kriegsmann seine Kri gslöhnung forderte, so war es nahe daran, daß auch das Feldlager durch die Ansteckung der städtischen Meuterei zerrüttet worden wäre. Ob aber gleich, bei diesen Erbitterungen des Gemeinvolkes gegen die Rathsväter, die Volkstribunen vorstellten, daß jezt die Zeit da wäre, die Freiheit zu bevestigen und das höchste

Staatsamt von einem Sergius und Virginius auf brave und tüchtige Männer aus dem Bürgerstande zu bringen; so ging man doch nicht weiter, als daß man einen einzigen Bürgerlichen, um von seinem Rechte Gebrauch zu machen, den Publius Licinius Kalvus, zu einem Kriegstribun mit Konsulgewalt erwählte: die übrigen Gewählten waren die Patrizier Publius Manius, Lucius Titinius, Publius Mälius, Lucius Furius Medullinus, Lucius Publilius Volskus.

Selbst der Bürgerstand wunderte sich, so viel erlangt zu haben, und nicht bloß der Gewählte, ein Mann, der zuvor keine Ehrenämter bekleidet hatte, aber lange im Senate saß und schon bei Jahren war. Auch ist man nicht darüber einig, warum er zuerst und vorzüglich die neue Ehre zu kosten bekam. Einige glauben, er wäre durch den Einfluß seines Bruders Knejus Kornelius, der im vorigen Jahre Kriegstribun gewesen war und dreifachen Sold den Reitern gegeben hatte, zu dieser so hohen Ehre hervorgezogen worden: Andre sagen, er selbst habe eine zeitgemäße Rede von der Einigkeit der Stände, den Rathsvätern und dem Gemeinvolke zum Wohlgefallen, gehalten. Ueber diesen Sieg auf dem Wahltage frohlockend, haben die Bürgertribunen in dem Punkte, welcher das Staatswohl am Meisten behinderte, in Ansehung der Steuer,

nachgelassen: man brachte sie willig zusammen und überschickte sie dem Heere.

13. Anxur im Volskischen wurde bald wieder erobert, weil an einem Feste die Wachen der Stadt vernachlässigt waren. Das Jahr wurde merkwürdig durch einen so kalten und schneeigen Winter, daß die Wege gesperrt und der Tiberis unschiffbar waren. Der Getreidpreis hat sich jedoch bei dem zuvor gesammelten Vorrath nicht geändert.

Und weil Publius Licinius sein Amt, wie er es, ohne zu lärmen, mehr zur Freude des Gemeinvolkes, als zum Mißvergnügen der Rathsväter, begonnen hatte, auch eben so führte; so wandelte die Bürger die Lust an, bei der nächsten Kriegstribunenwahl Bürgerliche zu wählen. Der einzige Markus Veturius von den Patrizischen Bewerbern bekam eine Stelle: zu den übrigen Kriegstribunen mit Konsulgewalt ernannten fast alle Centurien Bürgerliche, den gleichmäßigen Markus Pomponius, den Kajus Duilius, Volero Publilius, Knejus Genucius, Lucius Atilius.

Auf den harten Winter ist, entweder durch die Unmilde der Witterung, welche sich zu schnell in das Gegentheil umsezte, oder aus einer andern Ursache, ein drückender und für alle lebendige Geschöpfe ungesunder Sommer gefolgt; und da man

von dem unabwendbaren Dahinsterben weder Ursache noch Ende sah, so hat man auf Befehl des Senats die Sibyllinischen Bücher nachgeschlagen. Die Zweiherren des Gottesdienstes haben jezt zum Erstenmale, durch ein in der Römerstadt gehaltenes Lektisternium oder Göttermahl, acht Tage lang den Apollo, die Latona und Diana, den Herkules, Merkurius und Neptunus auf drei Polsterbetten, so prächtig man es damals veranstalten konnte, versöhnt [9]). Auch in Privathäusern wurde dieses heilige Fest gefeiert. In der ganzen Stadt wurden, wie man erzählt, bei offen stehenden Hausthüren, und bei öffentlich freigestelltem unterschiedlosem Gebrauche von Bedürfnissen aller Art, Bekannte und unbekannte Fremde ohne Unterschied als Gäste aufgenommen; man ließ sich auch mit seinen Feinden gütig und freundlich in Gespräche ein; man vermied Zänkereien und Streithändel: man nahm auch für diese Tage den Gefesselten die Fesseln ab, und machte sich nachher ein Gewissen daraus, sie, welchen die Götter diese Hülfe gewährt hätten, wieder zu fesseln.

Indeß herrschte vor Veji ein vielfacher Schrekken, indem sich drei Kriege in Einen zusammenzogen. Denn auf gleiche Weise, wie zuvor, wurde um die Bollwerke herum, als auf einmal die Kapenater und Falisker zum Entsaze kamen, ge-

gen drei Kriegsheere in einem bedenklichen Kampfe gefochten. Die Erinnerung an die Verurtheilung des Sergius und Virginius wirkte vor allem. Es wurden aus dem größeren Lager, wo man das Vorigemal so saumselig war, auf einem kurzen Umwege Kriegsvölker herumgeschikt, welche die gegen den Römischen Wall gerichteten Kapenater im Rücken angriffen. Das hier begonnene Gefecht sezte die Falisker in Schrecken, und in dieser Bestürzung jagte sie ein zu rechter Zeit angebrachter Ausfall aus dem Lager selbst, in die Flucht. Die Sieger, welche den Geschlagenen nachsezten, richteten eine sehr große Niederlage an: und nicht lange nachher haben sie, schon in Streifparteien, wie durch Zufall entgegengeführt, als Verheerer des Kapenater Gebietes, die Ueberreste der Schlacht aufgerieben. Auch viele von den Vejentern wurden bei ihrer Zurükflucht in die Stadt an den Thoren niedergehauen, indem sie aus Furcht, es möchten zugleich die Römer mit eindringen, die Thorflügel zuwarfen und die Lezten der Ihrigen ausschlossen.

14. Dieß waren die Thaten dieses Jahrs. Und schon nahte der Tag der Kriegstribunenwahl heran, die den Rathsvätern beinahe mehr Sorge, als der Krieg, machte, weil sie ja die höchste Gewalt nicht bloß mit dem Bürgerstande getheilt, sondern beinahe verloren sahen. Ob sie also gleich die angesehensten Männer, welche man, wie sie glauben

mochten, zu übergehen sich scheuen mußte, durch Verabredung zur Bewerbung vorbereitet hatten, so ersuchten sie gleichwohl für ihre Person, gerade als wären sie sämmtlich Amtsbewerber, Alles, und nahmen nicht Menschen allein, sondern auch die Götter zu Hülfe, indem sie die in den beiden Jahren gehaltene Wahl zu einer Religionssache machten.

„Im erstern Jahre sei ein unerträglicher und „göttlichen Schrekzeichen ähnlicher Winter einge„treten. Im leztern sei kein Schrekzeichen, sondern „schon ihr Erfolg, eine Seuche über Stadt und „Land hereingebrochen — unstreitig durch den Zorn „der Götter, da man die Nothwendigkeit, sie zur „Abwendung der Pest zu versöhnen, in den Schik„salsbüchern gefunden habe. Die Götter hätten „mit Mißfallen bemerkt, daß auf den Wahlen, „welche doch unter Vogeldeutung geschähen, die „Aemter an Jedermann gegeben und die Abgrän„zungen der Familien zerrüttet würden."

Schon durch die Hoheit der Bewerber, noch mehr durch fromme Angst erschüttert, haben die Leute lauter Patrizier, großentheils schon hohe Staatsbeamte, zu Kriegstribunen mit Konsulgewalt erwählt — den Lucius Valerius Potitus zum Fünftenmale, den Markus Valerius Maximus, den Markus Furius Kamillus zum Dritten-, Lucius Furius Medullinus zum Dritten-, Quintus Servilius Fide-

nas zum Zweiten=, Quintus Sulpicius Kamerinus zum Zweitenmale.

Unter diesen Tribunen fiel bei Veji nichts besonders Merkwürdiges vor. Die ganze Thätigkeit zeigte sich in Plünderungen. Die beiden höchsten Feldherren, Potitus von Falerii, Kamillus von Kapena, trieben große Beute zusammen, und ließen nichts verschont, dem man mit Feuer oder Schwert schaden konnte.

15. Schrekzeichen wurden indessen viele gemeldet, von denen man die Meisten nicht sonderlich glaubte oder achtete, theils weil nur Einzelne sie meldeten, theils weil man, bey dem Kriege mit den Hetruskern, zur Sühnung derselben keine Opferschauer hatte. Eins aber erregte allgemeine Besorgniß, daß nämlich der See im Albanerwald ohne alle Regengüsse, oder sonst einen Grund, welcher der Sache das Wunderbare benommen hätte, zu einer ungewöhnlichen Höhe stieg. Was die Götter durch dieses Schrekzeichen andeuten möchten, dieß zu erfragen, schikte man Abgeordnete an die Delphische Spruchstätte: allein ein näherer Ausleger bot sich nach den Verhängnissen dar — ein betagter Vejenter, der gegen die auf den Posten und Wachen sich nekkenden Römischen und Hetruskischen Kriegsleute im Weissagertone verkündigte:

„Ehe aus dem Albanersee das Wasser ab=
„gelassen wäre, würde der Römer Veji nie
„erobern."

Anfangs wurde dieß, als nur so hingeworfen, nicht geachtet, nachher aber darüber herumgespro=chen; bis endlich einer vom Römischen Vorposten bei dem nächsten von den Belagerten sich erkun=digte — denn schon war bei der Langwierigkeit des Krieges gegenseitige Unterredung erlaubt: — wer denn Der wäre, welcher sich so räthselhaft über den Albanersee äußerte? und auf die Nachricht, es sei ein Opferschauer, da er selbst nicht ohne Religionsgefühl war, den Seher — unter dem Vorwande, er wolle ihn, wenn er sich bemühen wollte, über die Beschikkung eines per=sönlichen Schrekzeichens befragen — zu einer Un=terredung herauslokte. Als sich nun Beide wehr=los, ohne alle Besorgniß etwas zu weit von den Ihrigen entfernt hatten, pakte der kraftvolle junge Römer den schwachen Greis im Angesichte Aller an, und trug ihn, unter vergeblichem Lärmen der Hetrusker, zu den Seinigen hinüber. Als er vor den Feldherrn geführt, und dann nach Rom an den Senat geschickt wurde, gab er auf die Frage, wie Das zu verstehen wäre, was er vom Alba=nersee geweissagt hatte, zur Antwort:

„Ganz gewiß müßten die Götter auf das Ve=
„ienter Volk an jenem Tage ungnädig gewesen

„sein, an welchem sie ihm den Gedanken einge=
„geben hätten, die verhängnißvolle Zerstörung sei=
„ner Vaterstadt kund zu thun. Was er also da=
„mals, von göttlicher Begeisterung getrieben, ge=
„weissagt habe, das könne er theils durch keinen
„Widerruf ungesagt machen, theils würde vielleicht
„durch Verschweigung Dessen, was die Unsterbli=
„chen Götter kundgethan wissen wollten, eine nicht
„geringere Sünde, als durch Aussagung des zu
„Verschweigenden, begangen. So nun stehe es
„in den Schiksalsbüchern, so in der Hetrusker
„Lehre geschrieben: „Wann einst das Albaner
„Wasser überflösse, und der Römer es gehörig
„abließe, dann sei ihm der Sieg über die Ve=
„jenter beschieden: bevor dieß geschehe, wür=
„den die Götter die Stadtmauern der Vejen=
„ter nicht verlassen."

Und nun sezte er auseinander, welches die gehörige Ableitung wäre. Allein die Rathsväter, welche sein Wort für zu unbedeutend, und in ei=ner so wichtigen Sache für zu unsicher hielten, beschloßen, die Gesandten und die Losungen des Pythischen Ausspruches abzuwarten.

16. Ehe aber die Abgeordneten von Delphi zurükkamen, und man des Albaner Schrekzei=chens Sühnmittel ausfindig machte, haben neue Kriegstribunen mit Konsulgewalt, Lucius Ju=lius Julus, Lucius Furius Medullinus

zum Viertenmale, Lucius Sergius Fidenas, Aulus Postumius Regillensis, Publius Kornelius Malugineńsis, Aulus Manlius ihr Amt angetreten.

In diesem Jahre traten die Tarquinier als neue Feinde auf. Weil sie mit vielen gleichzeitigen Kriegen, gegen die Volsker bei Anxur, wo man die Besazzung eingeschlossen hielt; gegen die Aequer bei Lavici, welche die dortige Römische Ansiedlung bestürmten, zudem noch mit dem Vejenter und Falisker und Kapenater Krieg die Römer beschäftigt sahen, und merkte, daß innerhalb der Mauern die Geschäfte bei den Streitigkeiten der Rathsväter und Bürger nicht ruhiger wären, so glaubten sie unterdessen Gelegenheit zur Beeinträchtigung zu haben, und ließen leichte Kohorten zum Plündern in das Römische Gebiet einrücken. Denn (dachten sie) entweder würden die Römer dieses Unrecht ungeahndet lassen, um sich nicht mit einem neuen Kriege zu belasten, oder es nur mit einem kleinen, mithin zu schwachen, Heere rächen wollen.

Bei den Römern herrschte mehr Unwille, als Besorgniß wegen der Tarquinischen Verheerung. Darum ward die Sache weder mit großer Anstrengung unternommen, noch in die Länge verschoben. Aulus Postumius und Lucius Julius brachten nicht durch förmliche Aushebung —

denn sie wurden von den Bürgertribunen daran verhindert — sondern beinahe aus lauter Freiwilligen, welche sie durch Zureden dazu aufgemuntert hatten, eine Mannschaft zusammen, zogen auf Querwegen durch das Gebiet von Cäre, überfielen die von ihren Plünderungen zurükkehrenden und mit Beute beschwerten Tarquinier, hieben viele von ihnen nieder, nahmen allen ihr Gepäk, und kehrten mit dem wiedergewonnenen Raub ihres eigenen Landes nach Rom zurück. Zwei Tage wurden den Eigenthümern bewilligt, das Ihrige herauszufinden: am dritten Tage wurde das Unerkannte — es war aber dieß meistens feindliches Eigenthum — unter dem Spieße verkauft, und der Ertrag unter die Soldaten vertheilt.

Die übrigen Kriege, vorzüglich der Vejentische, waren noch von ungewissem Ausgange. Und schon blikten die Römer ohne weitere menschliche Hülfe zu erwarten, auf die Verhängnisse und die Götter hin, als die Gesandten von Delphi kamen, und die Losung des Götterspruches mitbrachten, welcher mit der Antwort des gefangenen Sehers übereinstimmte:

„Römer, laß ja nicht das Albaner Wasser im „See beisammenhalten, laß es ja nicht in eigenem Strom in das Meer hinabrinnen. Laß es „über die Felder ab, so kannst du sie bewässern: „zertheile es in Bäche, so kannst du es austil-

„gen. Dann stürme du kühn auf der Feinde Mauern „hinan, und denke, daß dir über diese Stadt, „die du so viele Jahre lang umlagerst, laut dieser „jezt enthüllten Verhängnisse, der Sieg beschie„den sei. Nach Endigung des Krieges sollst du als „Sieger ein herrliches Geschenk zu meinen Tem„peln bringen, und vaterländischen Gottesdienst, „dessen Besorgung unterlassen ward, neu geweiht, „wie gewöhnlich, verrichten."

17. Sehr hoch geachtet ward jezt der gefangene Seher, und es gebrauchten ihn die Kriegstribunen Kornelius und Postumius zu des Albaner Schrekzeichens Beschikkung und zur gehörigen Aussöhnung der Götter. Auch fand man endlich, wo über vernachlässigte Feiergebräuche und unterlassenen Dienst die Götter zu klagen hätten: „Es sei gewiß nichts Anderes, als daß die fehlerhaft gewählten Obrigkeiten die Latiner Feiertage und das Opfer auf dem Albanerberge nicht gehörig angeordnet hätten. Das einzige Sühnungsmittel dagegen wäre, daß die Kriegstribunen sich von ihrem Amte lossagten, daß die Vogelschauungen von Neuem wiederhohlt und eine Zwischenregierung eingeleitet würde." Dieß geschah also nach einem Senatsbeschlusse. Es folgten drei Zwischenkönige nacheinander: Lucius Valerius, Quintus Servilius Fidenas, Markus Furius Kamillus. Dabei hörten

die Unruhen niemals auf, weil die Bürgertribunen die Wahlen untersagten, bis man zuvor darüber einig wäre: „daß der größere Theil der Kriegstribunen aus dem Bürgerstande gewählt werden sollte.“

Während dieß vorging, wurden Versammlungen in Hetrurien bei St. Voltumna gehalten; und den Kapenatern und Faliskern wurde auf ihr Verlangen, daß die sämmtlichen Völkerschaften Hetruriens, nach gemeinschaftlichem Sinn und Plan Veji entsezzen möchten, die Antwort gegeben:

„Sie hätten dieß schon früher den Vejen„tern abgeschlagen, weil sie da, wo sie in einer „so wichtigen Sache keinen Rath verlangt hätten, „auch keine Hülfe suchen dürften. Für jezt mache „ihnen dieß für ihren Theil ihr eigenes Verhält„niß, gerade auf dieser Seite Hetruriens, un„möglich. Ein noch nie gesehenes Volk, die Gal„lier, wären ihre neuen Anwohner, mit denen „sie weder ganz sichern Frieden, noch bestimmten „Krieg hätten: jedoch wolle man dem Blut und „Namen und der dringenden Gefahr ihrer Bluts„verwandten so viel nachgeben, daß sie keinen, „der von ihrer Jungmannschaft freiwillig in diesen „Krieg ziehe, davon abhalten wollten.“

Daß diese sich in großer Anzahl als Feinde gestellt hätten, sagte das Gerücht in Rom; wo-

durch sich denn die innerlichen Zwistigkeiten bei der allgemeinen Besorgniß zu mildern begannen.

18. Nicht ungerne hörten es die Rathsväter, daß die vorstimmende Centurie den Publius Licinius Kalvus ohne sein Gesuch zum Kriegstribun wählte — einen Mann von bewährter Mäßigung bei seiner vorigen Amtsführung, übrigens schon damals von hohem Alter, und man sah deutlich, es würden Alle nach der Reihe aus der dießjährigen Behörde wieder gewählt werden — Lucius Titinius, Publius Mänius, Publius Mälius, Knejus Genucius, Lucius Atilius. Ehe sie aber bei den rechtlich berufenen Stadtbezirken ausgerufen wurden, hielt Publius Licinius Kalvus, mit Erlaubniß des Zwischenkönigs, folgenden Vortrag:

„Ich sehe, ihr Quiriter, daß ihr eine „Vorbedeutung der Eintracht, dieser vorzüglich zu „jezziger Zeit so heilsamen Tugend, in der Erinne„rung an unsere Amtsführung für das nachfolgende „Jahr an diesem Wahltage sucht. Wenn ihr die„selben Amtsgenossen wieder wählt, so werdet ihr an „ihnen Männer haben, die auch an Erfahrung gewan„nen: in mir aber seht ihr nicht mehr Denselben, „sondern nur noch den übrig gebliebenen Schat„ten und Namen vom Publius Licinius, die „Körperkraft ist geschwächt, die Sinne der Augen „und Ohren sind stumpf, das Gedächtniß schwin-

„det, die Munterkeit des Geistes ist erschlafft.
„Aber seht hier — so fuhr er fort, und hielt sei-
„nen Sohn — einen jungen Mann, das Ebenbild
„und den Abdruk Dessen, den ihr vormals zum
„ersten Kriegstribun vom Bürgerstande gewählt
„habt. Ihn, in meiner Zucht gebildet, übergebe
„und weihe ich dem Staate als meinen Stellver-
„treter; und ich bitte euch, Quiriter, die mir
„ungebeten angebotene Würde, auf sein Gesuch
„und meine begleitende Fürbitte, ihm zu über-
„tragen."

Man gewährte dieß dem bittenden Vater, und sein Sohn Publius Licinius wurde, neben den oben genannten Männern, zum Kriegstribun mit Konsulischer Amtsgewalt erklärt.

Die Kriegstribunen Titinius und Genucius, welche gegen die Falisker und Kapenater auszogen, stürzten, indem sie den Krieg mit mehr Muth, als Ueberlegung, führten, in einen Hinterhalt. Genucius büßte seine Unbesonnenheit durch einen ehrenvollen Tod, und fiel vor den Fahnen unter den Vordersten. Titinius zog seine Krieger aus der großen Unordnung auf einen ragenden Hügel zusammen, und stellte die Linie wieder auf, ließ sich aber nie in der Ebene mit dem Feinde ein. Man hatte mehr Schimpf als Verlust erlitten, der sich beinahe in eine bedeutende Niederlage verwandelt hätte: so viel

Schrekken hierüber hat nicht bloß in Rom, wohin vielfache Sage gekommen war, sondern auch im Lager vor Veji geherrscht. Nur mit Mühe ließ sich der Kriegsmann von der Flucht zurükhalten, weil sich das Gerücht im Lager verbreitete, daß, nach der Feldherren und des Heeres Erschlagung, die siegreichen Kapenater und Falisker und Hetruriens ganze Jungmannschaft nicht mehr ferne wären. Noch beunruhigendere Nachrichten: „daß schon das Lager vor Veji gestürmt werde; daß schon eine feindliche Abtheilung in drohendem Zuge gegen die Stadt anrükke" hatte man in Rom geglaubt. Man lief auf die Mauern; und von den Standesfrauen, welche die allgemeine Bestürzung aus den Häusern getrieben hatte, wurden Andachten in den Tempeln gehalten, und zu den Göttern gefleht, sie möchten doch den Untergang von den Häusern und Tempeln der Stadt und von den Römischen Mauern abwehren, und dieses Schrekniß auf Veji abwenden, wenn man die Opferfeste gehörig erneuert, wenn man die Schrekzeichen beschikt hätte.

19. Schon waren die Spiele, und die Latiner Feiertage [10]) wieder angestellt, schon war aus dem Albanersee das Wasser auf die Felder abgelassen, und die Verhängnisse zogen über Veji heran. Und so wurde der zur Zerstörung dieser Stadt und zur Rettung seines Vaterlandes vom

Verhängnisse bestimmte Feldherr, Markus Furius Kamillus, zum Diktator ernannt, worauf er den Publius Kornelius Scipio zu seinem Megister Equitum ernannte.

Alles änderte auf einmal der veränderte Feldherr. Eine andere Hoffnung, ein anderer Muth bei den Leuten, auch ein anderes Glük der Stadt erschien. Zu allererst hat er Die, welche in jener Angst von Veji geflohen waren, nach Kriegssitte bestraft, und dadurch bewirkt, daß der Feind nicht gerade am furchtbarsten für den Kriegsmann war. Hernach sagte er die Aushebung auf einen bestimmten Tag an, und machte indessen selbst, um den Muth der Kriegsleute zu stärken, eine Zwischenreise nach Veji; von hier kehrte er nach Rom zur Aufzeichnung des neuen Heeres zurück; und keiner verweigerte den Kriegsdienst. Auch eine ausländische Jungmannschaft, Latiner und Hernike r, versprach ihre Dienste und kam zu diesem Kriege. Nachdem ihnen nun der Diktator im Senate gedankt und schon hinlänglich Alles zu diesem Kriege veranstaltet hatte, gelobte er auf Befehl des Senats, nach der Eroberung von Veji, Großspiele zu feiern, und den Tempel der Mutter Matuta [11]) wieder herzustellen und einzuweihen, da er schon vormals vom Könige Servius Tullius eingeweiht war.

Er brach mit seinem Heere unter größerer Erwartung, als Hoffnung der Leute, aus der Stadt auf, und lieferte zuerst im Gebiete von Nepĕte den Faliskern und Kapenatern eine förmliche Schlacht. Alles wurde hier mit der größten Ueberlegung und Planmäßigkeit ausgeführt, wo auch das Glük, wie gewöhnlich, folgte. Er schlug die Feinde nicht bloß im Treffen; er nahm ihnen ihr Lager und gewann eine ansehnliche Beute, die aber größtentheils an den Kriegszahlmeister abgeliefert wurde: nicht gar Vieles ward dem Kriegsmanne gegeben.

Von hier wurde das Heer vor Veji geführt und die Schanzen näher aneinander gerükt und von den Vorstreifereien, welche häufig zwischen Mauer und Wall vorfielen, wurden die Kriegsleute durch das Verbot, daß keiner ohne Geheiß fechten sollte, zur Schanzarbeit hinübergebracht. Bei Weitem das wichtigste und mühevollste aller dieser Werke war ein Erdgang, welchen man zur Burg der Feinde hinanführte. Damit aber dieses Werk nicht unterbrochen würde, noch unter der Erde die fortdauernde Arbeit dieselben Leute aufriebe, theilte er die Zahl der Schanzgräber (Minirer) in sechs Abtheilungen: je sechs Stunden wurden in die Runde zur Arbeit angewiesen; bei Tag und Nacht ward nicht eher nachgelassen, als bis sie sich den Weg in die Burg gebahnt hatten.

20. Als der Diktator den Sieg bereits in seinen Händen hatte, und sah, daß die reichste Stadt fallen und so viel Beute geben würde, als man in allen früheren Kriegen zusammengenommen nicht gehabt hätte; so schrieb er, um sich weder durch zu kärgliche Vertheilung der Beute die Unzufriedenheit des Kriegsvolks, noch durch eine zu reiche Spende einen Vorwurf bei den Rathsvätern zuzuziehen, an den Senat:

„Durch die Gnade der Unsterblichen Götter, „durch seine eigenen Plane und durch die Beharr„lichkeit der Kriegsleute werde Veji nächstens „in des Römischen Volkes Gewalt sein. Was sie „nun über die Beute beschlößen?"

Den Senat hielten zwei Meinungen getheilt: — die eine des alten Publius Licinius, welcher, von seinem Sohne zuerst befragt, gesagt haben soll: „Seiner Meinung nach müsse man dem „Volke öffentlich bekannt machen, daß Jeder, der „an der Beute Theil nehmen wolle, in das Lager „vor Veji gehen möchte;" — die andere des Appius Klaudius, der dieß als eine neue, verschwenderische, ungleiche und unüberlegte Schenkung tadelte, und dafür stimmte: „Wenn sie es „nun einmal für unrecht hielten, die den Fein„den abgenommenen Summen in die durch Kriege „erschöpfte Schazkammer zu legen, so rieth er, „von diesem Gelde dem Kriegsmanne den Sold

„zu bezahlen, damit der Bürgerstand so viel we=
„niger an Steuer aufzubringen hätte. Denn die=
„ses Geschenkes gemeinschaftlichen Genuß würden
„dann Aller Häuser in gleichem Grad empfinden:
„es würden nicht die raubgierigen Hände müssiger
„Städter den tapfern Kriegern ihren Lohn vor=
„wegnehmen, da sich gewöhnlich der Fall ereigne,
„daß man gegen die Beute gleichgültiger sei, wenn
„man an Beschwerde und Gefahr den meisten An=
„theil nehme."

Licinius hingegen sagte: „Dieses Geld
„würde immer verdächtig und verhaßt sein, und
„Anlaß zu Beschuldigungen vor dem Volke, dann
„zu Unruhen und neuen Vorschlägen geben. Es
„sei also rathsamer, durch dieses Geschenk die
„Herzen des Bürgerstandes wieder zu gewinnen,
„den durch so vieljährige Steuer erschöpften und
„verarmten Bürgern zu Hülfe zu kommen, und
„sie der Beute Frucht schmekken zu lassen — von
„dem Kriege, in welchem sie beinahe ergreifet
„wären. Lieber und erfreulicher würde Jedem
„das sein, was er mit eigener Hand vom Feind
„erbeutet und nach Hause gebracht habe, als wenn
„er es vielfach nach eines Andern Gutdünken em=
„pfinge. Der Diktator selbst meide die daraus
„zu besorgenden Vorwürfe und Beschuldigungen.
„Darum habe er es dem Senate anheimgestellt.
„Nun müsse der Senat die an ihn verwiesene

„Sache dem Volke übergeben, und Jeden Das „behalten lassen, was ihm das Kriegsglück beschie„den habe."

Diese Meinung hielt man für sicherer, weil sie den Senat als Volksfreund darstellte. Man machte also bekannt: Es möchten zur Vejenter Beute Die, welche Lust hätten, sich in das Lager zum Diktator begeben."

21. Es begab sich eine ansehnliche Menge hin und erfüllte das Lager. Jezt ging der Diktator nach der Vogeldeutung heraus, befahl den Kriegsleuten, die Waffen zu nehmen und sprach:

„Unter deiner Führung, Pythischer Apol„lo, und von deinem Geiste getrieben, schreite „ich zur Zerstörung der Stadt Veji, und gelobe „dir davon den zehnten Theil der Beute. Auch „dich, Königin Juno, die du jezt Veji be„wohnst, bitte ich, uns Siegern, in unsere, bald „auch deine, Stadt zu folgen, wo dich ein, dei„ner Hoheit würdiger, Tempel aufnehmen soll."

Nach diesem Gebete griff er mit Uebermacht von allen Seiten die Stadt an, um die vom Erdgang einbrechende Gefahr weniger bemerkbar zu machen. Die Vejenter, die nicht wußten, daß sie schon von ihren eigenen Sehern, schon von ausländischen Götterspruchen verrathen, daß schon Götter zur Theilnahme an ihrer Beute aufgerufen waren, und andere, durch Gelübde ihrer Stadt

entrufen, sich nach Tempeln bei den Feinden und nach neuen Wohnsizzen umsahen, und daß sie jezt ihren lezten Tag erlebten — die nichts weniger fürchteten, als daß ihre Mauern durch einen Erdgang untergraben und ihre Burg schon voll Feinde wäre — liefen, jeder bewaffnet auf die Mauern umher, und konnten es sich nicht erklären, warum die Römer, da sich doch seit mehreren Tagen keiner von den Posten entfernt hätte, jezt, wie von einer plözlichen Wuth ergriffen, so unerwartet zu den Mauern heranliefen.

Man schaltet hier folgende Sage ein: „Als der König der Vejenter opferte, sei die Versicherung des Opferschauers, daß Dem, welcher dieses Opferthieres Eingeweide vorschneiden würde, der Sieg beschieden wäre, in dem Erdgange gehört worden, und habe die Römischen Kriegsleute bewogen, den Gang zu öffnen, das Opferfleisch zu rauben, und zum Diktator zu bringen.“ Doch wenn man bei so alten Begebenheiten nur das, was wahrscheinlich ist, für wahr annimmt, will ich schon zufrieden sein. Solche Angaben, welche sich mehr mit der Darstellung auf der Bühne, die Abenteuer liebt, als mit der Glaubwürdigkeit vertragen, zu erhärten oder zu widerlegen, verlohnt sich nicht der Mühe.

Der Erdgang, der jezt mit auserlesenen Kriegern gefüllt war, ließ im Tempel der Juno auf

der Vejenterburg die Bewaffneten hervortreten. Ein Theil von ihnen griff die Feinde auf den Mauern im Rücken an, ein Theil sprengte die Schlösser der Thore, ein Theil brachte, da aus den Häusern Steine und Ziegel von Weibern und Sklaven geworfen wurden, Feuer hinein: wo denn ein Geschrei Alles mit mancherlei Stimmen der Schrekkenden und der Zagenden, mit dem Geheul der Weiber und Kinder vermischt, erfüllte. Da im Augenblikke die Bewaffneten überallher von der Mauer herabgeworfen und die Thore eröffnet waren, und sie (die Feinde) hier schaarenweise hineinstürzten, dort über die verlassenen Mauern stiegen, so wurde die Stadt mit Feinden erfüllt, und auf allen Punkten gefochten.

Nach einer bereits großen Niederlage nahm das Gefecht ab, und der Diktator ließ durch Herolde bekannt machen, man sollte der Wehrlosen schonen. Hiermit hatte das Blutvergießen ein Ende. Nun ergaben sie sich wehrlos; und zum Plündern lief der Kriegsmann mit Erlaubniß des Diktators umher. Da nun vor seinen Augen eine weit größere Beute, als er gehofft und geglaubt hatte, und von weit höherem Sachwerthe hergetragen wurde, soll er, die Hände gen Himmel erhebend, gebetet haben: „Wenn irgend Einem „der Götter und Menschen sein und des Römer„volkes Glük zu groß schiene, so möchte es ihm

„vergönnt sein, diesen Neid mit seinem persönli=
„chen und des Römervolkes möglichst geringen
„Nachtheile zu büßen.“

Als er sich bei diesem Gebete umdrehte, soll er gestolpert und gefallen sein; und dieß bezog sich als Vorbedeutung, wie man es nachher aus dem Erfolge zu erklären suchte, auf die Verurtheilung des Kamillus selbst, weiterhin auf die Eroberung der Römerstadt — ein nach wenig Jahren erfolgtes Unglück! — Dieser Tag nun wurde mit Niederhauung der Feinde und mit Plünderung einer so reichen Stadt zugebracht.

22. Am folgenden Tage hat der Diktator die freien Leute unter dem Kranze verkauft. Dieses einzige Geld wurde in die Staatskasse geliefert, nicht ohne Unzufriedenheit des Bürgerstandes: und ihre heimgebrachte Beute verdankten sie weder dem Feldherrn, der angeblich Urheber der Kärglichkeit gesucht, und die von ihm abhängige Sache an den Senat verwiesen hatte, noch auch dem Senate; sondern der Licinischen Familie, aus welcher der Sohn die Sache vor den Senat gebracht, und der Vater den so volksgefälligen Vorschlag gethan hatte, verdankten sie es.

Als man schon alle menschliche Schäzze aus Veji abgeführt hatte, so fing man nun an, auch die Göttergeschenke und die Götter selbst wegzubringen, aber mehr mit dem Anstande der Ver=

ehrung, als des Raubes: und so traten erlesene Jünglinge aus dem ganzen Heere, welchen die Ueberbringung der Königin Juno nach Rom angewiesen war, mit reingebadetem Leibe, in weißen Kleidern ehrfurchtsvoll in den Tempel, und legten gewissenhaft Hand an, weil dieses Götterbild, nach Hetruskersitte, nur ein Priester von einem gewissen Stamme anrühren durfte. Hernach, da Einer, sei es in göttlicher Begeisterung, oder aus jugendlichem Scherze, sagte: „Willst du nach Rom gehen, Juno?“ — da schrieen die Uebrigen zusammen: die Göttin habe genikt! Dann bekam die Erzählung den Zusaz: sie habe auch ein Ja von sich hören lassen. Wenigstens finden wir, daß sie sich durch Mittel von geringer Bewegkraft von ihrer Stelle rükken, und, als folgte sie gern, leicht und willig hinüberbringen ließ, und daß sie unversehrt auf den Aventinus, ihren ewigen Siz, wohin die Gelübde des Römischen Diktators sie gerufen hatten, gebracht wurde; wo ihr nachher derselbe Kamillus den Tempel, welchen er ihr gelobt hatte, auch geweiht hat.

Dieß war der Untergang von Veji, einer der mächtigsten Städte des Hetruskernamens, die ihre Größe noch bei ihrem lezten Unfall anzeigte, indem sie zehn Sommer und Winter nacheinander umlagert, nachdem sie weit mehr Schaden zugefügt, als erlitten hatte, nunmehr zulezt im end-

lichen Drange des Verhängnisses, doch nur durch Schanzwerke, nicht durch Sturm, erobert wurde.

23. Als nach Rom die Nachricht kam, Veji sei erobert, so hat — ob man gleich die Schrekzeichen beschikt, die Antworten der Seher uud die Pythischen Lose (Sprüche) gekannt, auch, so viel sich nach menschlichen Einsichten für die Sache mitwirken ließ, den größten aller Feldherren, den Markus Furius, zum Anführer erlesen hatte — dennoch, weil man dort so viele Jahre lang abwechselnd gekriegt, und so manchen Verlust erlitten hatte, wie ganz unverhofft eine unendliche Freude geherrscht: und ehe noch der Senat etwas beschloß, waren schon alle Tempel voll von Römischen Müttern, die den Göttern ihren Dank brachten. Der Senat ordnete auf vier Tage, so lange noch in keinem Kriege vorher der Fall war, Dankfeste an.

Auch die Ankunft des Diktators ist dadurch, daß ihm alle Stände entgegenströmten, feierlicher, als die irgend eines Andern vor ihm gewesen, und sein Prachteinzug hat die gewöhnliche Weise, einen solchen Tag zu verherrlichen, bei Weitem überstiegen. Das größte Aufsehen machte er selbst, weil er auf einem Wagen mit weißen Rossen zur Stadt einfuhr; und dieß wurde nicht nur für zu wenig bürgerlich, sondern auch für zu wenig menschlich angesehen. Ja, daß dem Jupiter und dem

Sonnengott sich ein Diktator mit seinem Gespanne gleichstellen dürfe, hielt man sogar für eine Gewissenssache; und dieses einzigen Umstandes wegen war der Prachteinzug mehr glänzend, als angenehm. Dann bestellte er für die Königin Juno den Tempel auf dem Aventinus, und den der Mutter Matuta weihte er ein, und dann sagte er sich, nach diesen göttlichen und menschlichen Verrichtungen, von seiner Diktatur los.

Hernach ward von dem Geschenke des Apollo gesprochen. Da Kamillus sagte, er habe ihm den zehnten Theil der Beute gelobt, und die Oberpriester erklärten, das Volk müsse sich dieser heiligen Schuld entledigen; so fand man doch so leicht kein Mittel, dem Volke die Rücklieferung der Beute anzubefehlen, um den gebührenden Theil zur heiligen Bestimmung abzusondern. Endlich ist man auf das Mittel, welches das leichteste zu sein schien, gefallen, daß Jeder, der sich und sein Haus der heiligen Schuld entledigen wolle, nach eigener Schäzzung seiner Beute, den Werth des zehnten Theils in die Staatskasse liefern sollte, um davon ein goldenes Geschenk, würdig der Größe des Tempels und des Wesens der Gottheit, nach der der Würde des Römervolks, verfertigen zu lassen. Auch dieser Beitrag machte den Bürgerstand dem Kamillus abgeneigt.

Unterdessen kamen, um Frieden zu schließen, Gesandte von den Volskern und Aequern, und man bewilligte den Feinden mehr, damit die durch so langwierigen Krieg ermüdete Bürgerschaft ausruhete, als weil sie würdig darum baten. [12])

24. Nach der Eroberung von Veji hat das nachfolgende Jahr sechs Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt gehabt: zwei Publier Kornelier, Kossus und Scipio; den Markus Valerius Maximus zum Zweitenmale, den Käso Fabius Ambustus zum Dritten-, Lucius Furius Medullinus zum Fünften-, Quintus Servilius zum Drittenmale.

Den Korneliern wurde der Faliskerkrieg, dem Valerius und Servilius der Kapenaterkrieg durch das Loos ertheilt. Von Leztern wurde kein Versuch auf die Städte durch Sturm oder Schanzwerke gemacht, sondern nur das Land verheert und ländliches Eigenthum erbeutet: kein tragbarer Baum, keine Feldfrucht wurde übrig gelassen. Dieser Schade machte die Kapenater muthlos. Auf ihre Bitte ward ihnen der Friede bewilligt. Im Faliskischen dauerte der Krieg fort.

Zu Rom war unterdeß vielfache Unruhe, zu deren Linderung man eine Ansiedlung in das Volskische, wohin dreitausend Römische Bürger angenommen werden sollten, abzuführen beschlossen

hatte; und die dazu ernannten Dreiherren hatten je drei Morgen und sieben Zwölftel mannweise vertheilt. Diese Schenkung ward verschmäht, weil sie sie als Trostmittel für die Vereitlung einer größeren Hoffnung ansahen. „Denn warum würde sonst der Bürgerstand in das Volskische verwiesen, da man die schönste Stadt Veji und das Vejenterland vor Augen habe, welches fruchtbarer und größer sei, als das Römische?“ Auch der Stadt (Veji) gaben sie vor der Stadt Rom, theils in der Lage, theils in der Pracht der öffentlichen und bürgerlichen Gebäude und Plätze, den Vorzug.

Ja noch ein Vorschlag ward angeregt, der vollends nach Roms Eroberung von den Galliern noch mehr Aufsehen machte: „nach Veji hinüber zu ziehen.“ Uebrigens bestimmten Einige dem Bürgerstande, Andere dem Senate Veji zum Wohnorte, und glaubten, daß zwei Städte eines gemeinschaftlichen Staates vom Römervolke bewohnt werden könnten. Da sich nun die Vornehmen hiergegen so sehr sträubten, daß sie erklärten:

„Sie wollten vor den Augen des Römervolkes eher sterben, als etwas Dergleichen zum „Vortrage kommen lassen; denn es gebe jezt in „Einer Stadt so viel Mißhelligkeiten, was dann „in zweien sein werde? Sollte man wol die besiegte Stadt der siegreichen Vaterstadt vorziehen,

„und es geschehen lassen, daß Veji nach der Er„oberung ein größeres Glück erlange, als es in „seinem Wohlstande gehabt habe? Endlich könn„ten sie freilich von ihren Mitbürgern in der Va„terstadt zurückgelassen werden; daß sie aber ihre „Vaterstadt und Mitbürger verlassen, dazu werde „sie keine Gewalt jemals zwingen, auch dazu nicht, „daß sie einem Titus Sicinius" — dieser war nämlich von den Bürgertribunen dieses Vorschlags Anbringer — „als einem Erbauer nach „Veji folgen — mit Zurücklassung des Gottes „Romulus, dieses Gottessohns, dieses Vaters „und Stifters der Stadt Rom (I. 16.):— 13)

25. — So konnte — da dieß unter häßlichen Streitigkeiten verhandelt wurde (denn einen Theil der Bürgertribunen hatten die Rathsväter auf ihre Seite gezogen) — nichts Anderes das Gemeinvolk von Thätlichkeiten abhalten, als daß, sobald sich das Geschrei einer beginnenden Schlägerei erhob, sich die Vornehmsten des Senats zuerst dem Getümmel darboten, und nur sie anfallen, schlagen und tödten hießen. Weil man sich nun der Mißhandlung ihres Alters, ihrer Würden und Aemter enthielt, und auch bei den übrigen ähnlichen Versuchen die Ehrerbietigkeit dem Zorn entgegentrat; so sagte Kamillus mehrmals auf allen Plätzen in öffentlichen Reden:

„Es sei wol kein Wunder, daß ein Staat „rase, der zu einem Gelübde verpflichtet, für al„les Andere eher, als seine Entledigung der hei„ligen Schuld, sorge. Er wolle nichts von dem „Beitrage sagen, der mehr einem Almosen, als „dem Zehntel gleiche, von welchem, weil sich Je„der besonders dazu verbindlich gemacht habe, das „Gesammtvolk befreit sei. Aber dazu lasse ihn „sein Gewissen nicht schweigen, daß, indem das „Zehntel nur von der Beute, welche in bewegli„chem Gute bestehe, bestimmt werde, der erober„ten Stadt sammt ihrem Gebiete, was doch eben„falls mit im Gelübde begriffen sei, gar keine Er„wähnung geschehe."

Da diese Streitfrage dem Senate zweifeitig schien, und deßwegen an die Oberpriester verwiesen wurde, so ging, mit Zuziehung des Kamillus, das Gutachten der Behörde dahin, daß von Allem, was vor Ablegung des Gelübdes, Vejenter Eigenthum gewesen und nach dem Gelübde dem Römervolke zugefallen wäre, der zehnte Theil dem Apollo heilig sein sollte. So kam Stadt und Land zur Abschäzzung. Es wurde Geld aus der Staatskasse genommen, und die Konsulischen Kriegstribunen, Gold dafür einzuhandeln, beauftragt. Da aber nicht so viel vorräthig war, so hielten die Standesfrauen Zusammenkünfte zur Berathung der Sache, versprachen durch einen ge-

meinschaftlichen Beschluß den Kriegstribunen ihr Gold und sämmtliches Geschmeide, und lieferten es in die Schazkammer. Dieß war dem Senate so erfreulich, als je etwas sein konnte; und es soll den Standesfrauen für diese Freigebigkeit die ehrenvolle Erlaubniß gegeben worden sein, zu den Gottesdiensten und Spielen in einem Pilentum (vierrädrigen Wagen) und sonst an Fest- und Werktagen in Karpentis (zweirädrigen Kutschen) zu fahren. Man ließ sich von einer Jeden das Gold zuwägen, sezte es auf den dafür zu zahlenden Geldeswerth, und beschloß, einen goldenen Mischkessel verfertigen zu lassen, welcher als Geschenk für den Apollo nach Delfi gebracht werden sollte.

Kaum daß man sich von der Gewissensorge erholte, so erregten die Bürgertribunen neue Unruhen. Man verhezte die Volksmenge gegen die sämmtlichen Vornehmen, vor andern gegen den Kamillus. „Er habe die Vejenter Beute „durch Abzug für den Staat und die Gottheit zum „Nichts herab gebracht.“ So schalten sie trozzig auf die Abwesenden; gegen die Anwesenden, wenn sie sich willig den Zürnenden darboten, hatten sie Ehrerbietung. Sobald sie nun sahen, daß man die Sache aus diesem Jahre weiter zog, wählten sie die Bürgertribunen, die Anbringer des Vorschlags, 14) auf ein Jahr gerade wieder, und die

Rathsväter gaben sich in Ansehung der Widerredner des Vorschlags dieselbe Mühe. So wurden großentheils dieselben Bürgertribunen wieder erwählt.

26. Am Wahltage der Kriegstribunen bewirkten es die Rathsväter mit aller ihrer Kraft, daß Markus Furius Kamillus gewählt wurde. Angeblich wünschten sie ihn der Kriege wegen zum Feldherrn; eigentlich suchte man für die Tribunische Schenkung einen Gegner. Mit dem Kamillus wurden zu Kriegstribunen Konsulischen Amtes gewählt: Lucius Furius Medullinus zum Sechstenmale, Kajus Aemilius, Lucius Valerius Publikola, Spurius Postumius, Publius Kornelius zum Zweitenmale.

Im Anfange des Jahrs unternahmen die Bürgertribunen nichts, bis Markus Furius Kamillus gegen die Falisker in den Krieg zog, den man ihm übertragen hatte. Durch Aufschub verlor hernach der Vorschlag seine Kraft; und Kamillus, den sie als Gegner am Meisten gefürchtet hatten, gewann im Faliskischen an Ruhm. Denn da sich die Feinde Anfangs hinter ihren Mauern hielten, weil dieß ihnen das Sicherste dünkte, so zwang er sie durch Verheerung ihres Gebiets und Niederbrennung ihrer Höfe, aus der Stadt herauszugehen; allein die Furcht ließ sie nicht zu weit hervorgehen. Etwa tausend Schritte

von der Stadt schlugen sie ihr Lager auf, welches sie durch weiter nichts für ganz gesichert hielten, als durch die Schwierigkeit des Zugangs, bei ringsumher rauhen und felsigen und theils engen, theils steilen Wegen.

Uebrigens nahm Kamillus einen gefangenen Landmann zum Wegweiser, brach in tiefer Nacht mit seinem Lager auf, und zeigte sich mit dem Tage auf beträchtlichern Anhöhen. Dreifach schanzten die Römer, während das übrige Heer schlachtfertig dastand.[15]) Als hier die Feinde die Arbeit hindern wollten, schlug es sie in die Flucht, und die Falisker geriethen dadurch so in Schrekken, daß sie in entströmender Flucht vor ihrem Lager, ob es gleich näher war, der Stadt zueilten. Da wurden Viele getödtet und verwundet, ehe sie in der Angst zu den Thoren hineinstürzten. Das Lager wurde erobert, die Beute an die Schazmeister abgeliefert, zu großer Unzufriedenheit der Kriegsleute; allein durch die Strenge des Oberbefehls niedergehalten, bewunderten sie denselben Heldenmuth (des Mannes), den sie (an ihm) haßten.

Nun folgte die Einschließung der Stadt; es folgten Verschanzungen und zuweilen gelegentliche Angriffe der Belagerten auf die Römischen Posten und kleine Gefechte: man brachte die Zeit hin, und auf keine von beiden Seiten neigte sich die

Hoffnung, da Getreide und andere früher zusammengefahrne Vorräthe den Belagerten reichlicher, als den Belagerern zu Gebote standen. Auch schien die Arbeit hier eben so langwierig werden zu wollen, als sie vor Veji gewesen war, hätte nicht das Glük dem Römischen Feldherrn eine, seiner schon durch Kriegsthaten bewährten Heldengröße, entsprechende Probe und einen frühzeitigen Sieg zugeführt. 16)

27. Es war Sitte bei den Faliskern, den Lehrer ihrer Kinder auch als Erzieher zu gebrauchen; und mehrere Knaben zugleich wurden, wie es auch jezt noch in Griechenland üblich ist, der Aufsicht eines Einzigen anvertraut: wo die Kinder der Vornehmen, wie es gewöhnlich der Fall ist, Der, dem man vorzügliche Kenntnisse zutraute, unterrichtete. 17)

Da es sich dieser Mann in Friedenszeiten zur Gewohnheit gemacht hatte, die Knaben zu Spielen und Uebungen vor die Stadt hinauszuführen, so unterließ er diese Sitte auch in der Kriegszeit nicht, sondern zog sie jezt bald auf kürzere, bald auf längere Strekken, unter abwechselnden Spielen und Gesprächen, weiter, als gewöhnlich, vom Thore weg, und ging, sobald es die Gelegenheit gab, vorwärts, bis er sie durch die feindlichen Posten und dann durch das Römische Lager in das Feldherrnzelt zum Kamillus führte. Hier fügte

er zur verruchten That die verruchtere Rede hinzu: „Er habe Falerii den Römern in die Hände ge„liefert, weil er diese Knaben, deren Väter die „Häupter der dortigen Regierung seien, in ihre „Gewalt gegeben habe.“

Sobald dieß Kamillus hörte, sprach er: „Nicht zu einem dir ähnlichen Volk und Feldherrn „bist du, selbst verrucht, mit verruchtem Geschenke „gekommen. Zwischen uns und den Falisken „waltet kein Bund ob, wie Menschen ihn schlies„sen: aber der von Natur uns angestammte be„steht zwischen beiden, und soll bestehen. Es hat „auch der Krieg wie der Friede seine Rechte, und diese „haben wir nicht minder gerecht, als heldenmüthig „üben gelernt. Die Waffen führen wir, nicht ge„gen das Alter, welches man auch bei Eroberung „der Städte verschont, sondern gegen ebenfallsige „Bewaffnete, die von uns weder gekränkt, noch ge„reizt, das Römerlager vor Veji bestürmten. „Diese hast du, so weit es dir möglich war, „durch neuen Frevel übertroffen; ich will sie durch „Römerkünste, durch Tapferkeit, Schanzar„beit, Waffen, wie Veji, besiegen.“

Darauf ließ er ihn entkleiden und die Hände auf den Rücken binden, und übergab ihn so den Knaben, um ihn nach Falerii zurükzuführen, und gab ihnen Ruthen, um damit den Verräther in die Stadt zu hauen.

Als zu diesem Schauspiele zuerst das Volk zusammenlief, dann die Obrigkeiten über den neuen Auftritt den Senat beriefen, so erfolgte eine solche Umstimmung der Gemüther, daß bei Denen, die so eben von Haß und Grimm gewildet (wild gemacht) der Vejenter Untergang fast lieber, als der Kapenater Frieden wünschten, die gesammte Bürgerschaft Frieden verlangte. Die Römische Biederkeit, die Gerechtigkeitsliebe des Feldherrn wurden auf dem Markte und im Rathhause gepriesen; worauf unter allgemeiner Beistimmung Gesandte zum Kamillus in das Lager, und von da, mit Erlaubniß des Kamillus, nach Rom an den Senat, um Falerii zu übergeben, abgingen.

Sie wurden in den Senat eingeführt und sollen also gesprochen haben:

„Hochverordnete Rathsväter! durch einen „Sieg, den weder ein Gott, noch ein Mensch ungerne sehen kann, von Euch und Eurem Feld„herrn besiegt, ergeben wir uns an Euch — in „der Ueberzeugung, die für den Sieger nicht „schmeichelhafter sein kann, daß wir unter eurer „Regierung glüklicher, als nach unsern Gesezzen „leben werden. Durch den Ausgang dieses Krie„ges sind zwei heilsame Beispiele für die Mensch„heit aufgestellt. Ihr — habt Biederkeit im Kriege „lieber, als unausbleiblichen Sieg, gewollt; wir —

„durch Biederkeit aufgefordert, haben den Sieg „freiwillig überbracht. Unter Eurer Landeshoheit „stehen wir. Sendet Männer, welche die Waf„fen, welche die Geißel, welche die Stadt bei „offnen Thoren übernehmen. Ihr — werdet nicht „mit unserer Treue, wir — werden nicht mit „Eurer Regierung unzufrieden sein.“

Dem Kamillus wurde von Feinden und Mitbürgern gedankt. Den Faliskern ward zur dießjährigen Löhnung der Kriegsleute, um das Römervolk mit der Abgabe zu verschonen, das Geld auferlegt. Man gab ihnen Frieden und führte das Heer nach Rom zurük.

28. Wie Kamillus durch viel edlern Ruhm, als da ihn die weißen Rosse im Siegesgepränge durch die Stadt fuhren — verherrlicht durch die mit Gerechtigkeit und Biederkeit besiegten Feinde — in die Stadt zurükgekehrt war; so gab der Senat seine Achtung für ihn dadurch laut zu erkennen, daß er sogleich seines Gelübdes entledigt wurde. Und die Gesandten, welche den goldenen Mischkessel als Geschenk für den Apollo nach Delfi bringen sollten, Lucius Valerius, Lucius Sergius, Aulus Manlius, wurden auf einem Kriegsschiffe abgeschikt; aber nicht weit von der Sikuler Meerenge von Liparischen Seeräubern aufgebracht, und nach Liparä geführt. 18)

Es war Sitte der Bürgerstadt, sich in die, wie durch öffentlichen Strassenraub gemachte, Beute zu theilen. Zum Glükke stand in diesem Jahre im höchsten Staatsamt ein gewisser Timasitheus, ein Mann, der mehr den Römern, als den Seinigen, glich. Dieser, den Gesandtennamen und das Geschenk, und den Gott, dem es geschikt werden sollte, und des Geschenkes Ursache achtend — hat auch die Volksmenge, welche sich fast immer nach ihrem Oberhaupte bildet, mit gerechtem Religionssinn erfüllt: er führte die Gesandten zur öffentlichen Bewirthung, begleitete sie auch mit einer Bedekkung von Schiffen nach Delfi, und brachte sie von da wohlbehalten nach Rom zurük. Es wurde Gastfreundschaft mit ihm nach einem Senatsbeschluß errichtet, und ihm von Staats wegen Geschenke gegeben.

In eben diesem Jahre ward im Aequischen abwechselnd gekriegt, so daß man sowol bei den Kriegsheeren selbst, als in Rom ungewiß war, ob man gesiegt hätte, oder besiegt wäre. Römische Feldherren waren von den Kriegstribunen: Kajus Aemilius und Spurius Postumius. Anfangs wirkten sie gemeinschaftlich; als hernach die Feinde aus dem Felde geschlagen waren, beschloß man, Aemilius sollte Verrugo dekken, Postumius das Land verwüsten. Hier haben ihn, wie er in ungeordnetem Zuge, allzu nachlässig we-

gen gelungener That, die Aequer angegriffen, mit Schrekken erfüllt, und auf die nächsten Anhöhen getrieben: und die Bestürzung hat sich von da auch nach Verrugo bis zum Besazzungsheere verbreitet.

Als Postumius die Seinigen in Sicherheit gebracht hatte, und ihnen vor einer förmlichen Versammlung ihre Bestürzung und Flucht vorwarf, und sagte, daß sie sich von dem feigherzigsten und flüchtigsten Feinde hätten schlagen lassen; so rief das gesammte Kriegsheer: „Dieß zu hören, hätten sie verdient; sie gestünden ihr schimpfliches Betragen; sie wollten es aber auch wieder gut machen, und der Feind solle die Freude nicht lange genießen.“ Sie verlangten, er sollte sie sogleich von da gegen das feindliche Lager führen — es lag ihnen in der Ebene vor Augen — und unterwarfen sich jeder Strafe, wenn sie es nicht noch vor Nacht eroberten. Er lobte sie, und befahl ihnen, sich zu pflegen, und um die vierte Nachtwache bereit zu sein. Da kamen die Feinde, um den Römern eine nächtliche Flucht von der Anhöhe auf dem Wege nach Verrugo abzuschneiden, ihnen entgegen, und die Schlacht begann vor Tagesanbruch; allein der Mond schien die ganze Nacht, und sie war nicht unzuverlässiger, als eine Schlacht bei Tage. Allein das nach Verrugo erschollene Geschrei verursachte dort, wo man die Bestürmung

des Römischen Lagers zu hören glaubte, solchen Schrekken, daß sie, gegen alles Zurückhalten und Bitten des Aemilius, zerstreut nach Tuskulum flohen. Von hier verbreitete sich das Gerücht nach Rom, Postumius und sein Heer wäre erschlagen.

Allein sobald der anbrechende Tag die ausströmend nachsezzenden Römer keinen Hinterhalt fürchten ließ, belebte sie Postumius, welcher die Schlachtlinie durchritt und ihnen ihr Versprechen vorhielt, mit einem solchen Feuereifer, daß die Aequer den Angriff nicht länger aushielten. Das Blutbad unter den Fliehenden dauerte, wie es sich erwarten läßt, wenn mehr Erbitterung, als Tapferkeit, das Schwert führt, bis zur Vertilgung der Feinde; und auf die traurige Botschaft von Tuskulum, welche der Stadt einen unnöthigen Schrekken gemacht hatte, folgte ein Lorbeerschreiben [19]) vom Postumius nach: „der Sieg sei des Römervolks, der Aequer Heer vernichtet.“

29. Weil die Verhandlungen der Bürgertribunen noch kein Ende gefunden hatten, so bemühten sich theils die Bürgerlichen, den Anträgern jenes Vorschlages das Tribunat zu verlängern, theils die Rathsväter, die Widerredner desselben wieder wählen zu lassen: doch behielt der Bürgerstand auf seiner Wahlversammlung das Ueber-

gewicht. Ihren Verdruß darüber rächten nun die Rathsväter durch die Ausfertigung des Senatsbefehls, daß Konsuln, diese den Bürgern so verhaßte Obrigkeit, gewählt werden sollten. Nach fünfzehn Jahren wurden also wieder Konsuln gewählt: Lucius Lukretius Flavus und Servius Sulpicius Kamerinus.

Während daß im Anfange dieses Jahrs die Bürgertribunen sich mit Dreistigkeit, weil keine Widerrede aus ihrer Behörde zu besorgen war, zur Durchsezzung ihres Vorschlags erhoben, und sich die Konsuln gerade darum nicht lässiger widersezten, und die ganze Bürgerstadt einzig dafür besorgt war, da war es die Römische Pflanzstadt Vitellia, (II. 39.) welche die Aequer in ihrem Gebiet eroberten. Von den Pflanzern hat sich der größte Theil glücklich, weil in der Nacht ihre Stadt durch Verrätherei genommen wurde, und auf der Gegenseite freie Flucht gestattete, nach Rom geflüchtet. Dem Konsul Lukretius wurde dieser Kriegsbezirk zugetheilt. Er rükte mit einem Heere aus, schlug die Feinde aus dem Felde, und kam als Sieger nach Rom zu einem weit größern Kampfe zurük.

Es war den Bürgertribunen der vorigen zwei Jahre, Aulus Virginius und Quintus Pomponius, ein Klagtag gesezt, und sie einmüthig durch die Rathsväter zu vertheidigen, er-

forderte die Ehre und Pflicht des Senats; denn Niemand konnte ihnen weder in ihrem Wandel, noch in ihrer Amtsführung, sonst etwas zur Last legen, als daß sie aus Gefälligkeit gegen die Rathsväter dem Tribunischen Vorschlage widerredet hatten. Es siegte dennoch über den Einfluß des Senats des Bürgerstandes Erbitterung; und es wurden, zu einem höchst ärgerlichen Beispiele, die Unschuldigen jeder zu zehntausend Aß schwer Geld verurtheilt.

Darüber ärgerten sich die Rathsväter. Kamillus beschuldigte die Bürgerlichen öffentlich des Frevels: „daß sie schon, gegen die Ihrigen gewandt, nicht bemerkten, daß sie durch verkehrtes Urtheil über die Tribunen die Widerrede „aufgehoben, durch die Aufhebung der Widerrede „die Tribunische Amtsgewalt gestürzt hätten. Denn „wenn sie hofften, die Rathsväter würden sich nun „die ungezügelte Willkür dieser Obrigkeit gefallen „lassen, so irrten sie sich. Wenn die Tribunische „Gewalt nicht mehr durch Tribunische Amtshülfe „zurükgetrieben werden könne, so würden die Rathsväter eine andere Waffe zu finden wissen."

Auch die Konsuln tadelte er laut, wiefern sie es ruhig hätten geschehen lassen, „daß diese Tribunen, welche dem Gutachten des Senats beigetreten wären, in ihrem Vertrauen auf den „Staat getäuscht wurden." Durch diese Aeuße-

rungen in seinen öffentlichen Reden vermehrte er die Erbitterung der Leute gegen sich mit jedem Tage.

30. Den Senat aber gegen den Vorschlag aufzubringen, war er unablässig bemüht. „Sie sollten, „wann der Tag der Entscheidung über den Vorschlag käme, nicht anders auf den Markt hinab„gehen, als mit dem Gedanken, daß sie jezt für „Altäre und Heerde, für die Tempel der Götter „und für den Boden, auf dem sie geboren wären, „zu kämpfen hätten. Denn was ihn persönlich „betreffe, so werde es ja für ihn — wenn es unsündlich sei, bei dem Kampfe um die Vaterstadt „auf eignen Ruhm zu denken — sogar ehrenvoll „sein, die von ihm eroberte Stadt bewohnt zu „sehen, täglich das Denkmal seines Ruhms zu „genießen, und die bei seinem Prachteinzuge hergetragene [20]) Stadt vor Augen zu haben, und „Jedermann die Fußstapfen seiner Verdienste betreten zu lassen. Allein er halte es für Sünde, „daß eine von den Unsterblichen Göttern aufgegebene und verlassene Stadt wieder bewohnt wer„den, das Römervolk auf erobertem Boden ein „Fremdling sein [21]) und für seine siegreiche Vaterstadt eine besiegte eintauschen solle."

Durch diese Erinnerungen von einem ihrer Ersten in Bewegung gesezt, kamen die Väter, Greise, Jünglinge, als über den Vorschlag abge=

stimmt werden sollte, in Einem Zuge auf den Markt, vertheilten sich unter die Bezirksglieder, drükten, jeder seinen Bezirksgenossen, die Hand und baten sie mit Thränen:

„Sie möchten doch die Vaterstadt, für welche „sie und ihre Väter so tapfer und so glüklich ge„fochten hätten, nicht verlassen — und hiebei zeigten sie auf das Kapitolium, auf das Heiligthum der Vesta und die übrigen umherliegenden Tempel der Götter — „Sie möchten doch das Römervolk nicht wie einen verbannten Flüchtling „vom vaterländischen Boden und von seinen Schuz„göttern in die Stadt der Feinde hinaustreiben, „und es nicht dahin kommen lassen, daß man „wünschen müsse, Veji nicht erobert zu haben, „damit Rom nicht verlassen würde."

Weil sie nicht mit Gewalt, sondern bittweise verfahren und in ihren Bitten so oft der Götter erwähnten, so wurde es dem größten Theile des Volks eine Gewissenssache, und es waren der Stadtbezirke um Einen mehr, welche den Vorschlag verwarfen, als genehmigten. Und dieser Sieg war den Rathsvätern so erfreulich, daß den Tag nachher auf Antrag der Konsuln der Senatsbeschluß abgefaßt wurde:

„Es sollten von dem Vejenterlande je „sieben Morgen unter den Bürgerstand vertheilt, „und dabei nicht bloß die Hausväter, sondern alle

„Freigeborne im Hause berükſichtigt werden: auch „ſollten ſie Luſt bekommen, für dieſe Ausſicht „Kinder zu erziehen.“

31. Durch dieſes Geſchenk war der Bürgerſtand beſänftigt, und ſo geſchah es ohne Streit, daß ein Konſuliſcher Wahltag gehalten wurde. Die gewählten Konſuln waren: Lucius Valerius Potitus und Markus Manlius, welcher in der Folge auch den Zunamen Kapitolinus bekam.

Dieſe Konſuln ſtellten die Großſpiele an, welche der Diktator Markus Furius im Vejenterkriege gelobt hatte. In demſelben Jahre wurde auch der, von demſelben Diktator und in demſelben Kriege gelobte, Tempel der Königin Juno eingeweiht, und die Einweihung ſoll durch außerordentlichen Eifer der Standesfrauen verherrlicht worden ſein. Ein nicht gar bedeutender Krieg ward mit den Aequern auf dem Algidus geführt, weil die Feinde beinahe ſchon geſchlagen waren, ehe man zum Handgemenge kam. Dem Valerius wurde, weil er beharrlicher im Niederhauen auf der Flucht war, der Prachteinzug — dem Manlius nur der Ehreneinzug in die Stadt zuerkannt.

In demſelben Jahre brach ein neuer Krieg mit den Volſiniern aus,[22]) gegen welche aber wegen einer Hungersnoth und Seuche, die im

Römergebiet aus Dürre und zu großer Hizze entstanden war, kein Heer ausrükken konnte: weßwegen denn die Volsinier in Verbindung mit den Salpinatern, vor Uebermuth von selbst in das Römische Gebiet hineinstreiften. Hierauf wurde beiden Völkern der Krieg erklärt.

Der Censor Kajus Julius starb: an seine Stelle ward Markus Kornelius gesezt: was nachher Gewissensache ward, weil in diesen fünf Jahren Rom erobert wurde: und seitdem wurde nie wieder ein Censor an des Verstorbenen Stelle gesezt. Und da auch die Konsuln erkrankten, so beschloß man durch eine Zwischenregierung die Auspizien (Vogeldeutungen) zu erneuern. Da sich also nach einem Senatsbeschlusse die Konsuln von ihrem Amte losgesagt hatten, wählte man zum Zwischenkönig den Markus Furius Kamillus, welcher den Publius Kornelius Scipio, dieser hernach den Lucius Valerius Potitus zum Zwischenkönig ernannte. Vom lezteren wurden sechs Kriegstribunen mit Konsulgewalt erwählt, damit, wenn auch einem von ihnen eine Unpäßlichkeit zustieße, doch noch Staatsbeamte genug da wären.

32. Am ersten Quinktilis (Julius) begannen ihr Amt: Lucius Lukretius, Servius Sulpicius, Markus Aemilius, Lucius Furius Medullinus zum Siebenteumale, Agrip-

pa Furius und Kajus Aemilius zum Zweitenmale. Von ihnen wurde dem Lucius Lukretius und Kajus Aemilius der Volsinische Kriegsbezirk zugetheilt, der Salpinater dem Agrippa Furius und Servius Sulpicius.

Zuerst ward mit den Volsiniern gefochten. Der Krieg war nach der Zahl der Feinde bedeutend, dem Kampfe nach gar nicht gefährlich. Im ersten Zusammentreffen ward ihre Linie in die Flucht geschlagen: achttausend Mann von den Reitern abgeschnitten, strekten das Gewehr und ergaben sich. Das Gerücht von diesem Kriege verursachte, daß sich die Salpinater auf keine Schlacht einließen: wo sie dann hinter ihren Mauern mit den Waffen sich vertheidigten. Die Römer haben allenthalben, im Salpinater wie im Volsinier Gebiet, ohne allen Widerstand, Beute gemacht, bis endlich die Volsinier des Krieges müde wurden, und ihnen unter der Bedingung, dem Römischen Volke Genugthuung zu geben, und dem Heere den dießjährigen Sold zu bezahlen, ein Waffenstillstand auf zwanzig Jahre bewilligt wurde.

In demselben Jahre zeigte Markus Cädicius, vom Bürgerstande, den Tribunen an, er habe auf dem Neuen Wege, wo jezt die Kapelle steht, über den Tempel der Vesta hinauf, bei nächtlicher Stille eine Stimme gehört, heller, als eine Menschenstimme, welche gerufen habe: „man

solle der Obrigkeit anzeigen, daß die Gallier kämen.“ Dieß wurde, wie gewöhnlich, wegen des Ausſagers Niedrigkeit nicht geachtet; auch weil es ein entferntes und um ſo unbekannteres Volk war. Ja nicht allein der Götter Warnungen wurden beim einbrechenden Verhängniſſe nicht geachtet; ſondern man hat auch die einzige menſchliche Hülfe, die man hatte, den Markus Furius, von der Stadt entfernt. Da ihm der Bürgertribun Lucius Apulejus wegen der Vejenter Beute einen Klagtag geſezt, und er auch um eben dieſe Zeit einen erwachſenen Sohn verloren hatte, ſo berief er ſeine Bezirksgenoſſen und Schüzlinge — welches ein großer Theil der Bürgerſtandes war — zu ſich in das Haus, und erforſchte ihre Geſinnungen, und da er den Beſcheid bekam, „ſie „wollten die Summe, zu der man ihn verurtheilen würde, zuſammenlegen, ſeine Losſprechung „aber könnten ſie nicht bewirken;“ ſo ging er in die Verbannung und betete zu den Unſterblichen Göttern: „Wenn ihm unſchuldig dieſes Unrecht „widerführe, ſo möchten ſie ſobald als möglich die „Sehnſucht nach ihm bei der undankbaren Bürgerſchaft rege machen.“ Er wurde abweſend zu fünfzehntauſend Aß ſchwer Geld verurtheilt.

33. Nach Vertreibung des Mitbürgers, bei deſſen Bleiben, wenn ſich auf etwas Menſchliches mit Gewißheit rechnen läßt, Roms Eroberung un-

möglich gewesen wäre, kamen — denn schon nahte das über die Stadt verhängte Unglük! — Gesandte von den Klusinern, die um Hülfe gegen die Gallier baten.

Dieses Volk soll der Sage nach durch die Süßigkeit der Früchte und vorzüglich durch den damals noch neuen Genuß des Weines gereizt, über die Alpen gegangen sein, und die von den Hetruskern zuvor gebauten Fluren besezt haben: den Wein aber soll ihnen, um sie herein zu lokken, ein Klusiner, Aruns, zugeführt haben — aus Rache gegen den Verführer seiner Frau, den Lukumo, dessen Vormund er selbst gewesen war, den er aber, als einen sehr mächtigen jungen Mann, ohne eine auswärtige Macht zu suchen, nicht zur Strafe ziehen konnte. Dieser soll bei ihrem Uebergange über die Alpen ihr Führer gewesen sein, und ihnen zum Angriffe auf Klusium gerathen haben.

Ich will nun zwar nicht in Abrede sein, daß Aruns, oder ein anderer Klusiner, Gallier vor Klusium[23]) geführt habe; daß aber die Belagerer Klusiums nicht die ersten Gallier waren, welche über die Alpen gingen, ist ausgemacht; denn schon zweihundert Jahre früher, ehe sie Klusium bestürmten und die Stadt Rom einnahmen, sind Gallier herübergezogen, und es haben nicht mit diesen Hetruskern zum Er-

stenmale, sondern schon viel früher mit jenen, die zwischen dem Apenninus und den Alpen wohnten, Gallische Heere gefochten. Der Tusker Macht hat sich nämlich vor der Römischen Oberherrschaft, weithin über Land und Meer erstrekt. Wie viel sie auf dem Oberen und Unteren Meere, welche Italien gleich einer Insel umgürten, vermocht haben, beweisen schon die Namen, da die Italischen Völkerschaften das eine nach dem gemeinsamen Volksnamen das Tuskermeer und das andere nach einer Pflanzstadt der Tusker, Adria, das Adriatische Meer genannt haben. Die Griechen nennen sie gleichfalls das Tyrrhenische und Adriatische Meer.

Bei dieser Lage nach beiden Meeren hin bewohnten sie ihr Land in zwölf Städten, zuerst dießseit des Apenninus bis ans Untermeer,— nachher jenseit des Apenninus, wohin sie eben so viele Pflanzungen, als Stammhäupter waren, ausgehen ließen, welche dann alle Gegenden jenseit des Padus (den Winkel der Veneter ausgenommen, die den Meerbusen umwohnen) bis an die Alpen besezten. Auch die Alpenvölker haben unstreitig denselben Ursprung, vorzüglich die Rhäter, welche aber die Gegend selbst verwildete, so daß sie vom Alten weiter nichts, als den Ton der Sprache, und auch diesen nicht unverfälscht, behielten.

34. Vom Uebergange der Gallier nach Italien haben wir folgende Nachrichten:

Als Priskus Tarquinius in Rom regierte, ist unter den Celten, welches der dritte Theil von Gallien ist, die Oberherrschaft bei den Bituriger gewesen: sie waren es, welche dem Celtenland einen König gaben. Dieser hieß Ambigatus und war durch seine und seines Volkes Tapferkeit und Glük sehr mächtig, indem unter seiner Regierung Gallien an Früchten und Menschen so ergiebig war, daß die übermäßige Volksmenge kaum regierbar schien. Da er nun selbst schon hochbejahrt war, und sein Reich des überlästigen Schwarms zu entledigen wünschte, so erklärte er, er wolle seine Schwestersöhne, Bellovesus und Sigovesus, unternehmende Jünglinge, in die Länder aussenden, welche ihnen die Götter durch Vogeldeutungen zu Wohnsizzen bestimmen würden. Sie sollten selbst so viele Menschen, als sie wollten, dazu aufbieten, damit kein Volk sie bei ihrer Ankunft zurükweisen könnte. Da wurden dem Sigovesus durch Götterspräche die Hercynischen Wälder beschieden; dem Bellovesus verliehen die Götter einen weit erfreulichern Weg — den nach Italien.

Lezterer zog nun, was von diesen Völkerschaften übrig war — Bituriger, Arverner, Senoner, Aeduer, Ambarrer, Karnuter,

Auserker an sich, brach mit ungeheuern Schaaren von Fußknechten und Reitern auf, und kam zu den Trikastinern. Hier standen ihm die Alpen entgegen. Daß ihm diese unübersteigbar schienen, wundert mich gar nicht, da sie bisher noch auf keinem Wege — so viel wenigstens die zusammenhängende Geschichte meldet, wenn wir nicht den Sagen vom Herkules glauben wollen — überstiegen waren. Da nun hier die Höhe der Gebirge die Gallier wie eingezäunt vesthielt, und sie umherschauten, auf welchem Wege sie über die himmelhohen Bergrükken in einen andern Welttheil hinübergehen sollten, so hielt sie auch noch eine Bedenklichkeit zurük, weil die Nachricht kam, daß (noch andre) landsuchende Ankömmlinge von dem Volke der Salyer angegriffen würden. Massilier waren es, die mit einer Flotte von Phokäa hergekommen waren. Die Gallier hielten dieß für eine Vorbedeutung ihres Glüks, und halfen den Massiliern dazu, daß sie den ersten Plaz, welchen sie bei ihrer Landung besezt hatten, an offenen Waldungen 25) bevestigen konnten. Sie selbst gingen durch das Tauriner Waldgebirg, über die unwegsamen Alpen, und schlugen die Tusker nicht weit vom Flusse Ticinus aus dem Felde, und da sie hörten, daß das Land, wo sie sich gesezt hatten, das Land der Insubrer hieße, so haben sie, da ein den Insubrern gleich-

namiger Gau der Aeduer vorhanden war, daselbst, der Vorbedeutung des Plazzes zufolge, eine Stadt gebaut und sie Mediolanum genannt.

35. Hierauf folgte eine andere Mannschaft, Cenōmaner, [26]) nämlich, unter des Elitovius Anführung, den Spuren der Vorigen nach, und nachdem sie durch dasselbe Waldgebirg, unter Begünstigung des Bellovesus, herübergezogen war, ließ sie sich da, wo jezt die Städte Brixia und Verona sind, im Lande der Libuer nieder: nach ihnen die Salyvier, neben dem alten Ligurischen Volke, den Lävern, die um den Fluß Ticinus wohnten. Ueber den Peninus gingen nachher die Bojer und Lingoner, und da sie schon zwischen dem Padus und den Alpen Alles besezt fanden, fuhren sie in Flößen über den Padus, und trieben nicht allein die Hetrusker, sondern auch die Umbrer aus dem Lande, wobei sie sich jedoch innerhalb des Apeninus hielten.

Dann haben die Senoner, als die neuesten der Ankömmlinge, vom Flusse Utens bis an den Aesis die Gränze gemacht. Und dieser Völkerstamm ist nach Kluftum und dann nach Rom gekommen, wie ich finde; nur Das ist nicht völlig gewiß, ob er allein kam, oder von allen Völkerschaften der diesseits der Alpen wohnenden Gallier unterstüzt wurde.

Da die Klusiner, durch neuen Krieg in Schrekken gesezt, die Menschenmenge, die noch nie gesehenen Menschengestalten und Waffengattung erblikten, und hörten, daß oft von ihnen diesseit und jenseit des Padus die Legionen der Hetrusker geschlagen worden wären; so haben sie — ob sie gleich mit den Römern weder als Verbündete, noch als Freunde in einem Verhältnisse standen, außer daß sie ihre Stammgenossen, die Vejenter, nicht gegen das Römervolk vertheidigt hatten — dennoch Gesandte nach Rom, um Hülfe vom Senate zu erbitten, abgeschikt. Die Hülfe ward ihnen nicht bewilligt; man schikte drei Gesandte hin, des Markus Fabius Ambustus Söhne, welche im Namen des Römischen Senats und Volks mit den Galliern unterhandeln sollten:

„Sie möchten Leute, von denen sie kein Unrecht erlitten hätten, Bundesgenossen und Freunde „des Römischen Volks, nicht angreifen. Die Römer müßten diese im Nothfall auch durch einen „Krieg schüzzen; doch hielten sie es für besser, wo „möglich, einen Krieg abzuwenden, und die Gallier, als ein neues Volk, lieber im Frieden, „als durch die Waffen kennen zu lernen.“

36. Eine milde Gesandtschaft, hätte sie nicht übertrozzige Gesandte, die mehr den Galliern als Römern glichen, gehabt! Als sie ihre Auf-

träge in der Versammlung der Gallier ausgerichtet hatten, ward ihnen der Bescheid gegeben:

„Ob sie gleich den Namen der Römer zum „Erstenmale hörten, so glaubten sie doch, sie „müßten tapfere Männer sein, weil die Klusi„ner in ihrer Noth sie um Hülfe angefleht hät„ten. Und weil sie ihre Bundesgenossen lieber „durch eine Gesandtschaft, als mit den Waffen „gegen sie hätten schüzzen wollen, so wollten auch „sie den angetragenen Frieden nicht zurükweisen, „wenn den landesbedürftigen Gallliern die Klu„siner von ihrem Lande, das sie in größeren „Strekken besäßen, als bebaueten, einen Theil „abträten: anders könne der Friede nicht bewil„ligt werden. Sie wollten die Antwort im Bei„sein der Römer vernehmen, und würden, wenn „man ihnen das Land verweigerte, auch im Bei„sein der Römer fechten, damit diese zu Hause „melden könnten, wie weit die Gallier an Ta„pferkeit alle übrige Sterbliche überträfen."

Da nun die Römer fragten: „Was das für „ein Recht wäre, von Eigenthümern Land zu „fordern, oder mit den Waffen zu drohen? und „was in Hetrurien Gallier zu suchen hät„ten?" — und diese trozzig erwiederten: „Sie „trügen ihr Recht in den Waffen, und tapferen „Männern gehöre Alles:" — so lief man mit ge-

genseitiger Erbitterung zu den Waffen, und die Schlacht begann.

Hier, bei nunmehr über die Römerstadt hereinbrechenden Verhängnissen, griffen die Gesandten gegen das Völkerrecht zu den Waffen; und dieß konnte nicht verborgen bleiben, da vor den Fahnen der Hetrusker drei der vornehmsten und tapfersten jungen Römer fochten: so sehr zeichnete sich fremde Tapferkeit aus! Ja Quintus Fabius, der vor die Linie hinausritt, stach einen Gallischen Heerführer, der mit Dreistigkeit unmittelbar auf die Fahnen der Hetrusker anlief, mit seinem Speer in die Seite und erlezte ihn; und als er ihm die Rüstung abzog, erkannten ihn die Gallier, und es ward ihrer ganzen Schlachtlinie ein Zeichen gegeben, daß dieß ein Römischer Gesandter sei. Jezt gaben sie ihren Zorn gegen die Klusiner auf, bliesen zum Rükzug und drohten den Römern. Einige stimmten dafür, sogleich nach Rom zu gehen. Allein die Aelteren drangen durch, daß man vorher Gesandte abschikte, um sich über das Unrecht zu beschweren, und wegen des verlezten Völkerrechts die Auslieferung der Fabier zu fordern.

Als die Gesandten der Gallier ihre Aufträge ausgerichtet hatten, mißfiel dem Senat das Betragen der Fabier allerdings, und dünkte die Forderung der Wildlinge gerecht; allein

das, was man für billig hielt, gegen Männer von so hohem Adel zu beschließen, ließ die Parteilichkeit nicht zu. Um also die Schuld nicht selbst zu tragen, wenn sich im Kriege gegen die Gallier ein Unglük ereignen sollte, verwies man die Untersuchung der Gallischen Forderungen an das Gesammtvolk, wo Gunst und Einfluß um so mehr vermochte, daß Die, von deren Bestrafung die Rede war, zu Kriegstribunen mit Konsulischer Amtsgewalt für das nächste Jahr erwählt wurden. Hierüber ganz natürlich aufgebracht, kehrten die Gallischen Gesandten, unter lauter Androhung des Kriegs, zu den Ihrigen zurük. Zu Kriegstribunen wurden mit den drei Fabiern erwählt: Quintus Sulpicius Longus, Quintus Servilius zum Viertenmale, Servius Kornelius Maluginensis.

37. Da eine solche Unglüksmasse bevorstand, hat — so sehr blendet die Herzen das Schiksal, wenn es seine hereindringende Gewalt nicht brechen lassen will! — die Bürgerstadt, welche gegen den Fidenater und Vejenter Feind und andere benachbarte Völker die äußersten Hülfsmittel versuchend, einen Diktator in vielen Stürmen ernannt hatte — jezt, da ein noch nie gesehener und noch nie gehörter Feind vom Weltmeere und von der Erde äußersten Küsten her einen Krieg erregte, keinen außerordentlichen Oberbefehl oder

Beistand gesucht. Die Kriegstribunen, durch deren Unbesonnenheit der Krieg herbeigezogen war, hatten den Oberbefehl, und hielten eine um nichts sorgfältigere Aushebung, als man bei mittelmäßigen Kriegen — sie verkleinerten gar noch den Ruf des Kriegs! — zu halten pflegte.

Unterdessen rissen die Gallier, als sie vernahmen, daß man den Verlezzern des Menschenrechts noch dazu eine Ehre erwiesen, und ihre Gesandtschaft verhöhnt habe, glühend vor Zorn, welchen dieses Volk nicht zu beherrschen weiß, sogleich ihre Fahnen heraus, und begaben sich im Eilzuge auf den Weg. Als auf der Vorübereilenden Getümmel die aufgeschrekten Städte zu den Waffen liefen und die Landleute flüchteten, gaben sie ihren Zug nach Rom mit lautem Geschrei zu verstehen; und wo sie durchkamen, bedekten sie mit Roß und Mann in weit und breit ergossenem Zug einen unermeßlichen Raum. Aber beim Vorangehen des Rufs und der Boten der Klusiner und dann der andern Völker nach der Reihe, hat doch den meisten Schrekken nach Rom die Geschwindigkeit der Feinde gebracht; denn man ist ihnen mit einem fast nur zusammengerafften, eilig ausgeführten Heere kaum noch beim eilften Meilenstein begegnet, da wo der Fluß Allia, der vom Krustuminer Gebirg in sehr tiefem Bette herabfließt, nicht weit unterhalb der Heerstrasse

mit dem Tiberstrome sich vereinigt. Schon war Alles vor sich und rings herum voll Feinde; und sie, als ein zu leerem Getöse geschaffenes Volk, hatten durch wilden Gesang und mannigfaltiges Geschrei, Alles mit fürchterlichen Tönen erfüllt.

38. Hier stellten die Kriegstribunen — ohne vorher einen Plaz zum Lager zu wählen, oder vor sich einen Wall zum Rükzug aufzuwerfen, ohne wenigstens der Götter, wo nicht der Menschen zu gedenken, ohne Vögelbefragung, ohne Opferung — ihre Linie ausgebreitet auf die Flügel hin, um nicht von der Uebermacht der Feinde umgangen werden zu können. Und dennoch konnte man die Vorderseiten nicht gleich machen, so sehr man auch durch die Ausdehnung eine schwache und kaum zusammenhängende Mittellinie hatte. Es war zur Rechten eine kleine Anhöhe, welche man mit einem Rükhalte zu besezzen beschloß; und diese Vorkehrung war, wie der erste Anlaß zur Unordnung und Flucht, so die einzige Rettung für die Fliehenden. Denn Brennus, Fürst der Gallier, welcher in der geringen Anzahl der Feinde vorzüglich eine List besorgte und meinte, die Höhe sei nur dazu besezt, damit, wann die Gallier mit der Linie der Legion in gerader Vorderseite zusammenträfen, jener Rükhalt sie hinterwärts und seitwärts angriffe — so kehrte er gegen diese Rük-

halter seine Fahnen, in der Ueberzeugung, daß, wenn er diese von der Stelle triebe, in der Ebene seine so sehr überlegene Menge einen leichten Sieg haben würde: so sehr stand nicht allein Glük, sondern auch richtige Berechnung den Wildlingen zur Seite.

Auf der Linie gegenüber sah es gar nicht Römisch aus, nicht bei den Feldherren, nicht bei den Kriegsleuten. Angst und Flucht hatte die Gemüther eingenommen, und die Leute vergaßen sich dergestalt, daß ein weit größerer Theil nach der feindlichen Stadt Veji, da sie doch der Tiberis zurükhielt, als geraden Weges nach Rom zu den Weibern und Kindern flüchtete. Auf kurze Zeit schüzte den Rükhalt seine Stellung: auf der übrigen Linie sind sie — sobald die Nächststehenden das Geschrei auf der Seite, die Entferntesten es im Rükken hörten, vor dem unbekannten Feinde beinahe eher, als sie ihn sahen, ohne den Kampf nur zu versuchen, ja ohne das Geschrei zu erwiedern — unverwundet und unangegriffen geflohen. Da kam es nicht zum Blutvergießen einer Schlacht: nur Rükkenhiebe gab es im Selbstkampfe, da man im Gewühle am Fliehen hinderlich war.

Am Ufer des Tiberis aber, wohin mit Wegwerfung seiner Waffen der ganze linke Flügel hinabfloh, geschah eine große Niederlage: und Viele, die nicht schwimmen konnten, oder von

Panzern und sonstigen Bedekkungen beschwert ermatteten, verschlangen die Dümpfel: der größte Theil jedoch rettete sich wohlbehalten nach Veji, woher aber keine Unterstüzzung, nicht einmal die Anzeige ihrer Niederlage, nach Rom geschikt ward. Vom rechten Flügel, welcher fern vom Flusse, und mehr unten am Berge gestanden war, sind alle nach Rom zu gelaufen, und, sogar ohne die Stadtthore zu schließen, auf die Burg geflohen.

39. Auch die Gallier fühlten sich, gleich Staunenden, vom Wunder eines so plözlichen Sieges ergriffen. Auch sie blieben Anfangs vor Bestürzung, wie vestgeheftet, stehen, als wüßten sie nicht, was vorgefallen war: dann fürchteten sie einen Hinterhalt; zulezt sammelten sie den Raub von den Erschlagenen, und thürmten, nach ihrer Sitte, Haufen von Waffen auf. Nun erst, da nirgends etwas Feindliches zu sehen war, begaben sie sich auf den Weg, wo sie nicht lange vor Sonnenuntergang bei der Stadt Rom ankamen. Als ihnen hier die vorangezogenen Reiter die Nachricht: „daß kein Thor geschlossen wäre, daß kein Posten vor den Thoren Wache stünde, daß keine Bewaffneten auf den Mauern wären," zurükgebracht hatten; so hieß sie dieses neue, dem vorigen ähnliche, Wunder (abermals) Halt machen, und weil sie die Nacht und die Lage der unbekannten Stadt scheuten, ließen sie sich zwischen Rom und dem Anio

nieder, und schikten Kundschafter an die Mauern und die andern Thore, um die Maßregeln der Feinde in ihrer traurigen Lage zu erfahren..

Bei den Römern hat — da der größere Theil aus der Schlacht nach Veji gelaufen war, und Niemand glaubte, daß außer Denen, die nach Rom zurükgeflohen waren, noch Jemand übrig sei — die Wehklage um die Lebenden so gut, als um die Todten, fast die ganze Stadt mit Jammertönen erfüllt. Die persönlichen Trauerklagen hieß aber hernach die öffentliche Bestürzung verstummen, als der Feinde Ankunft gemeldet wurde: wo man gleich darauf Geheul und mißtönige Gesänge, da die Wildlinge schaarenweise die Mauern umschwärmten, hörte. Und nun hielt die ganze Zeit die Bürger bis zum andern Tag in so banger Erwartung, daß man mit jedem Augenblik ihren Einbruch in die Stadt schon bei ihrer Ankunft befürchtete, da sie gegen die Stadt angerükt waren. Denn sie würden ja, dachte man, am Allia geblieben seyn, wenn dieß nicht ihre Absicht wäre. Dann, glaubte man, sie würden gegen Sonnenuntergang, weil nicht viel vom Tage übrig war, noch vor Nacht gegen sie hereinbrechen: dann wieder, sie hätten ihr Vorhaben bis auf die Nacht verschoben, um den Auftritt noch schauerlicher zu machen. Endlich brachte das nahende Tageslicht den Todesschrekken, und an die

ununterbrochene Angst reihte sich das Unglük selbst, als die feindlichen Fahnen in die Thore hereinkamen.

Keineswegs ist jedoch in dieser Nacht und am nachfolgenden Tage die Bürgerschaft jener (Bürgerschaft), die am Allia so bestürzt geflohen war, ähnlich gewesen. Denn da man, mit der geringen noch übrigen Mannschaft die Stadt vertheidigen zu können, keine Hoffnung hatte, so beschloß man, es sollte die wehrhafte Jungmannschaft mit Weib und Kind und die Rüstigsten des Senats sich auf die Burg und das Kapitolium begeben, sich mit Waffen und Lebensmitteln versehen, und von dem vesten Plazze herab Götter und Menschen und Römernamen vertheidigen: der Eigenpriester hingegen und die Vestalischen Priesterinnen sollten die Heiligthümer des Staats vom Mord und Brand entfernen, und ihre Verehrung sollte nicht eher aufhören, als bis Keiner mehr da wäre, der sie verehren könnte. Wenn die Burg und das Kapitolium, diese Wohnsizze der Götter, wenn der Senat, als Haupt der Staatsregierung, wenn die dienstfähige, Jungmannschaft von der bevorstehenden Zertrümmerung der Stadt übrig bliebe, so sei der Verlust der alten Leute, dieser in der Stadt zurükgelassenen, ohnehin verlornen Schaar, leicht zu verschmerzen. Und damit sich die Menge vom Bürgerstande so viel

gelassener darein ergeben möchte, so erklärten die Greise, welche Triumfe gehalten und Konsulate verwaltet hatten, öffentlich: „Sie wollten mit „ihnen sterben, und mit diesem Körper, mit „dem sie keine Waffen tragen, keine Vaterstadt „vertheidigen könnten, den Waffenfähigen ihren „Mangel nicht noch drükkender machen."

40. Dieß waren die, unter den zum Tode bestimmten Aeltesten besprochenen, Trostgründe. Dann richteten sie ihre Ermahnungen an den Zug der Jünglinge, welche sie zum Kapitolium und zur Burg begleiteten; und empfahlen ihrer Tapferkeit und Jugendkraft das ganze Schikfal der Stadt, welches sie — seit dreihundert und sechzig Jahren in allen Kriegen Siegerin! — noch zu erwarten haben möchte. Und als nun Die, welche alle Hoffnung und Hülfe mit sich nahmen, von Denen schieden, welche den Untergang der eroberten Stadt nicht zu überleben beschlossen hatten; so war nicht nur schon dieser Umstand und der Anblik jammervoll genug, sondern auch das Geweine der Weiber, ihr unstetes Zusammenlaufen, indem sie sich bald an diese, bald an jene anschlossen, und immer ihre Männer und Söhne fragten, welchem Schikfale sie sie überließen, vollendete das Maß menschlicher Leiden. Doch begleitete ein großer Theil von ihnen die Ihrigen in die Burg, ohne Zurükweisung, ohne Berufung, weil Das, was

den Belagerten zur Minderung der wehrlosen Menge nüzlich gewesen wäre, sich nicht mit der Menschlichkeit. Ein anderer Schwarm, hauptsächlich vom niedern Stande, den ein so kleiner Hügel weder fassen, noch bei dem großen Mangel an Lebensmitteln ernähren konnte, strömte zur Stadt hinaus, und ging, wie in Einem Zuge, nach dem Janikulum. Von da verliefen sie sich theils auf das Land, theils zogen sie in die benachbarten Städte, ohne Führer, ohne Verabredung, Jeder seiner eignen Hoffnung, seinen eignen Entschlüssen nach, weil sie die gemeinsamen (Entschlüsse) für verloren ansahen.

Der Eigenpriester des Quirinus und die Vestalischen Jungfrauen, die unterdeß, ohne für ihr Eigenthum zu sorgen, nur darüber zu Rathe gingen, welche Heiligthümer sie mitnehmen, welche sie — denn alle zu tragen, hatten sie nicht Kraft genug — zurüklassen sollten, und welcher Ort diese in getreuer Obhut aufbewahren würde, hielten es für das Beste, sie, in Fäßchen gepakt, in der, dem Hause des Quirinischen Eigenpriesters zunächst gelegenen Kapelle — wo jezt auszuspukken Gewissenssache ist — zu vergraben: die übrige Last theilten sie unter sich, und trugen sie auf dem Wege, der über die Balkenbrükke zum Janikulum führt. Da sie an dieser Höhe Lucius Albinius, ein Römer vom Bürgerstande,

gewahrte, der unter der übrigen Schaar, die kriegsunfähig aus der Stadt entwich, Frau und Kinder auf einem Wagen fuhr; so hielt er es — bei dem auch damals noch beobachteten Unterschiede zwischen göttlichen und menschlichen Dingen! — für religionswidrig, die Priester des Staats zu Fuß gehen, und die Heiligthümer des Römervolkes tragen zu lassen, sich selbst aber mit den Seinigen auf einem Wagen zu zeigen, und ließ daher Frau und Kinder absizzen, nahm die Jungfrauen mit den Heiligthümern auf den Wagen, und fuhr sie nach Cäre, wohin die Reise der Priesterinnen ging, hinüber. 27)

41. Zu Rom war indessen bereits Alles hinlänglich, so gut es in solcher Lage sich thun ließ, zur Behauptung der Burg veranstaltet, und die Schaar der Aeltesten in ihre Häuser zurükgegangen, wo sie nun die Ankunft der Feinde mit zum Tode gefaßten Muth erwartete. Die, welche die höchsten Staatsämter bekleidet hatten, haben sich, um in den Abzeichen ihres ehemaligen Glüks, Ehrenstandes und Verdienstes zu sterben, so feierlich gekleidet, als ob sie einen Aufzug der Götterwagen oder des Triumfes hielten, mitten in ihren Wohnhäusern auf ihre elfenbeinernen Thronsesseln hingesezt. Einige melden, sie hätten sich, unter Vorbetung des Hochpriesters Markus Fabius,

für das Vaterland und Roms Quiriter die Todesweihe geben lassen.

Die Gallier, welche theils in der Zwischenzeit der Nacht von der Spannung des Kampfes nachgelassen, theils auch weder in einer gefährlichen Schlacht irgendwo gefochten hatten, noch jezt die Stadt durch Einbruch oder Sturm eroberten, zogen am folgenden Tage ohne alle Erbitterung, ohne Leidenschaftlichkeit durch das offene Collinerthor in die Stadt ein, und rükten bis auf den Markt vor, und richteten ihre Blikke umher auf die Tempel der Götter, und auf die Burg, die allein noch Kriegsansehen hatte. Hier ließen sie eine mäßige Bedekkung zurük, um nicht in ihrer Zerstreuung, von der Burg aus, oder vom Kapitolium, überfallen zu werden, und verliefen sich nun zum Plündern durch die menschenleeren Straßen, wo Ein Theil schaarenweise in die nächsten Häuser stürzte, ein Theil zu den entferntesten, als ob nur diese noch unbesucht und gestopft voll Beute wären, hinrannte. Von hier war es, wo sie wieder, schon durch die Einöde zurükgeschrekt, — es möchte feindliche List die Streiflinge überfallen — auf den Markt und in dessen Nähe dichtgeschlossen zurükkehrten: und hier, wo sie die Bürgerhäuser verriegelt, die Vorhöfe der Großen aber offen sahen, fanden sie es fast bedenklicher, in die offenen, als in die verschlosse-

nen, einzudringen: so sehr betrachteten sie nicht anders als mit Ehrfurcht die in den Vorhäusern sizzenden Männer, die außer ihrem übermenschlichen Schmuk und Anzug, auch schon an der Hoheit, die ihre Miene und der Ernst des Antlizes aussprach, Göttern höchst ähnlich sahen. Indem sie gegen diese, wie gegen Bildsäulen gekehrt, da standen, soll einer derselben, Markus Papirius, einen Gallier, der ihm den Bart strich — denn damals trugen Alle den Bart lang — mit seinem elfenbeinernen Stabe auf den Kopf geschlagen und dadurch in Zorn gebracht haben: und mit ihm habe das Morden begonnen, und so wären auch die übrigen auf ihren Stühlen erschlagen worden. Nach der Ermordung der Vornehmsten wurde kein Sterblicher weiter verschont; die Häuser wurden geplündert und, wenn sie ausgeleert waren, angezündet.

42. Uebrigens hat — sei es nun, daß nicht alle Gallier an der Zerstörung der Stadt Gefallen fanden, oder daß es ihren Oberhäuptern beliebte, theils nur einige Feuer als Schrekmittel zu zeigen, um die Belagerten vielleicht durch die Liebe zu ihren Wohnplätzen zur Uebergabe zu vermögen, theils auch nicht alle Häuser niederzubrennen, um immer noch den Ueberrest der Stadt als Pfand zur Beugung der feindlichen Herzen zu behalten — keineswegs so, wie in einer erober-

ten Stadt, am ersten Tage das Feuer weit und breit um sich gegriffen.

Die Römer, die von der Burg herab die Stadt voll Feinde sahen, wie sie auf allen Strassen zerstreut umherliefen, konnten, da sich bald in dieser, bald in jener Gegend ein neues Unglük erhob, nicht allein zu keiner Besinnung kommen, sondern sie trauten ihren eigenen Augen und Ohren nicht mehr. Wo nur das Geschrei der Feinde, das Geheul der Weiber und Kinder, das Prasseln der Flamme, und das Krachen der stürzenden Häuser, sie hinzog, dahin wandten sie, nach Allem hinbebend, Gedanken, Gesicht und Augen, als wären sie vom Schiksale zum Anschauen der untergehenden Vaterstadt hingestellt und zurükgelassen, um von allem ihrem Eigenthume nichts, als ihre Personen zu retten: so viel beklagenswerther vor Allen, die je belagert waren, weil sie, abgeschnitten von der Vaterstadt, belagert wurden und alles Ihrige in der Feinde Gewalt sahen. Nicht sturmfreier war die Nacht, welche den so grausenvoll hingebrachten Tag empfing: ein unruhiger Morgen folgte auf die Nacht; und es gab keinen Zeitpunkt mehr, der von dem Anblikke eines immer neuen Unglüks frei gewesen wäre.

Gleichwohl gaben sie, mit so vielen Leiden belastet und bedekt, ihren Muth nicht auf, ohne daß sie — sollten sie auch Alles durch Flammen

und Trümmer (dem Erdboden) gleich gemacht sehen — den noch so dürftigen und kleinen Freiheitshügel, den sie besezt hielten, mit Heldenmuth tapfer vertheidigt hätten. Auch hatten sie bereits, da es täglich dieselben Auftritte gab — der Uebel gleichsam schon gewohnt — alles Gefühl für ihre Lage verloren, indem sie nur auf ihre Waffen und auf das Schwert in ihren Fäusten, als die einzigen Ueberreste ihrer Hoffnung, hinsahen.

43. Auch die Gallier, die einige Tage lang nur gegen die Häuser der Stadt vergeblich Krieg geführt hatten, und unter den Brandstätten und Trümmern der eroberten Stadt nichts weiter, als bewaffnete Feinde übrig sahen, die vergeblich durch so viele Unfälle geschrekt waren, und sich auch, ohne Gewalt zu gebrauchen, zur Uebergabe nicht verstehen wollten, beschlossen jezt das Aeußerste zu versuchen, und einen Angriff auf die Burg zu thun. Am frühen Morgen stellte sich auf ein gegebenes Zeichen ihre ganze Menge auf dem Markt in Schlachtordnung, wo sie dann ein Feldgeschrei erhoben und in geschlossenem Schilddache anrükten.

Allein gegen sie zeigten sich die Römer weder unbesonnen, noch furchtsam; sie hatten an allen Zugängen die Posten verstärkt, und stellten da, wo sie angreifen sahen, den Kern ihrer Männer entgegen, und ließen den Feind heransteigen, weil

sie ihn, je höher er am schroffen Felsen hinaufrükken würde, desto leichter über den Abhang zurükwerfen zu können glaubten. Etwa in der Mitte des Hügels hielten sie, wo sie jezt von ihrer Höhe, welche sie beinahe von selbst auf den Feind hineinführte, den Angriff thaten, und durch Niederwurf und Herabsturz die Gallier hinstrekten, so daß sie nie wieder, so wenig truppweise, als vereint, diese Art des Gefechtes versuchten.

Sie gaben also die Hoffnung auf, durch Sturm und Waffen hinanzukommen, und schikten sich zur Belagerung an: ohne aber daran bisher zu denken, hatten sie nicht nur das Getreide bei den Einäscherungen der Häuser verbrannt; sondern man hatte auch gerade in diesen Tagen alle Vorräthe vom Land eilig nach Veji geschafft. Sie beschlossen also, mit getheiltem Heere, dort bei den benachbarten Völkern zu rauben, hier die Burg eingeschlossen zu halten, damit die Plünderer des offenen Landes den Belagerern Getreide zubrächten.

Die von der Stadt aufbrechenden Gallier hat das Schikfal selbst, um die Römische Tapferkeit zu erproben, nach Ardea, wo Kamillus als Verbannter lebte, geführt. Als er hier, betrübter über die Lage des Staats, als über seine eigene, unter Klagen über Götter und Menschen sich abhärmte, und es eben so ärgerlich als un-

begreiflich fand, wo jene Männer wären, die mit ihm Veji und Falerii erobert, die andere Kriege immer tapferer, als glüklich, geführt hätten: so hörte er auf einmal, daß ein Heer von Galliern anrükte, und daß sich die Ardeater voll Bestürzung hierüber berietheu. Nicht anders, als hätte ihn ein göttlicher Geist beseelt, begab er sich mitten in die Versammlung, so sehr er bisher dergleichen Zusammenkünfte gemieden hatte, und sprach:

44. „Ardeater, ihr alten Freunde! und „jezt auch, weil es eure Güte erlaubte und mein „Schiksal so fügte, meine neuen Mitbürger! es „glaube Niemand unter euch, daß ich meiner Lage „vergessend hier aufgetreten sei; nein, die Um„stände und die gemeinsame Gefahr zwingen Je„den, ein ihm in dieser Noth mögliches Rettungs„mittel anzugeben. Und wann könnte ich euch für „eure so großen Verdienste um mich dankbar sein, „wenn ich jezt säumte? oder wo würdet ihr mich „gebrauchen können, wenn es nicht im Kriege sein „sollte? Durch dieses Mittel behauptete ich mich „im Vaterlande, und unbesiegt im Kriege, ward „ich im Frieden von undankbaren Mitbürgern ver„trieben. Euch aber, ihr Ardeater, ist das „Glük beschieden, theils dem Römervolke seine „großen vormaligen Wohlthaten, deren Werth ihr „selbst noch erkennt, — und man muß sie nicht

„dem vorrükken, der sie erkennt — zu vergelten,
„theils eurer Stadt hohen Kriegsruhm von dem
„gemeinsamen Feinde zu erwerben. Das Volk,
„welches in entströmendem Zuge herankommt, ist
„ein Volk, welchem die Natur mehr großen, als
„vesten Körper und Muth verlieh: darum brin-
„gen sie zu jedem Kampfe mehr Schrekken, als
„Kraft. Den Beweis gebe Roms Unglük! Bei
„offenen Thoren nahmen sie die Stadt: von
„der Burg und dem Kapitolium widersteht
„man ihnen mit einer geringen Mannschaft.
„Schon vom Ueberdrusse der Belagerung besiegt,
„ziehen sie ab, und streifen unstät auf dem Lande
„umher. Sie verschlingen hastig Speise und Wein,
„und damit überladen, liegen sie, wann die Nacht
„hereinbricht, an den Wasserbächen, ohne Ver-
„schanzung, ohne Posten und Wachen, wie das
„Vieh, ohne alle Ordnung, hingestrekt, und jezt,
„im Glükke noch unbehutsamer, als gewöhnlich.
„Ist es euer Wille, eure Mauern zu schüzzen
„und nicht Alles hier zu einem Gallien werden zu
„lassen, so greift zahlreich genug um die erste
„Nachtwache zu den Waffen; folgt mir zum Ge-
„morde, nicht zum Gefechte. Wenn ich sie euch
„nicht vom Schlafe besiegt, wie das Vieh zur
„Schlachtbank überliefere, so lasse ich mir zu Ar-
„den dieselbe Wendung meines Schiksals gefal-
„len, die ich zu Rom erfuhr.“

45. Freunde und Feinde waren überzeugt, daß es keinen so großen Kriegshelden irgendwo in diesem Zeitalter gab. Nach entlassener Versammlung pflegten sie sich — aufmerksam, wie bald das Zeichen gegeben werden möchte: es erfolgte, und in der ersten Nachtstille war es, wo sie sich an den Thoren beim Kamillus einstellten. Sie waren nicht weit von der Stadt vorgerükt, als sie das Lager der Gallier, welches sie, wie vorhergesagt war, ungeschüzt und von allen Seiten vernachlässigt fanden, mit Feldgeschrei angriffen. Nirgends war Gefecht, allenthalben Gemorde; bei naktem Körper und vom Schlafe abgespannt, wurden die Feinde niedergehauen. Die Aeußersten hat der Schrekken von ihren Lagerstellen aufgejagt, und sie, ohne zu wissen, von wem und von welcher Seite der Ueberfall käme, in die Flucht, und einige blindlings gerade in die Feinde getrieben. Viele geriethen auf das Gebiet von Antium und wurden durch einen von den Städtern auf die Streiflinge gemachten Angriff umringt (und erschlagen).

Eben so ist im Gebiete von Veii eine Niederlage der Tusker erfolgt, welche mit einer Stadt, die schon an die vierhundert Jahre ihre Nachbarin, und jezt von einem nie gesehenen, nie gehörten Feinde überfallen war, so wenig Mitleiden hatten, daß sie (gerade) jezt in das Rö-

mische hereinstreiften, und mit Beute beladen auch Veji und die (dortige) Besazzung und lezte Hoffnung des Römernamens zu bestürmen, im Sinne hatten. Es hatten die Römischen Kriegsleute sie gesehen, wie sie auf dem Lande umherstreiften und in Einen Zug gesammelt die Beute vor sich hertrieben, und sahen jezt ihr Lager in der Nähe von Veji stehen. Hier regte sich bei ihnen zuerst das Gefühl ihres Elendes, dann der Unmuth und durch diesen der Zorn: „Sollten wol auch den „Hetruskern, von denen sie den Gallischen „Krieg auf sich abgeleitet hätten, ihre Unfälle zum „Gespötte sein?“

Kaum konnten sie sich mäßigen, sogleich anzugreifen; doch von dem Hauptmanne Cädicius, welchen sie selbst zu ihrem Befehliger gewählt hatten, zur Ruhe verwiesen, haben sie den Angriff auf die Nacht verschoben. Bloß fehlte hier ein Anführer wie Kamillus; übrigens ging Alles denselben Gang, und hatte denselben glüklichen Erfolg. Ja sie zogen, von einigen Gefangenen geführt, welche von dem nächtlichen Gemorde übrig geblieben waren, gegen eine andere Schaar von Tuskern, an den Salzgruben aus, richteten unter ihnen in der nachfolgenden Nacht durch Ueberfall ein noch größeres Blutbad an, und kehrten, über ihren zwiefachen Sieg frohlokkend, nach Veji zurük.

46. Zu Rom ging es indessen mit der Belagerung meistens schläfrig, und beiderseits herrschte Stille, weil die Gallier nur darauf aufmerksam waren, daß keiner von den Feinden zwischen ihren Posten durchschlüpfen möchte: als unerwartet ein junger Römer seiner Mitbürger und der Feinde Bewunderung auf sich zog. Ein vestgesetztes Opfer hatte auf dem Quirinalhügel das Fabische Geschlecht zu verrichten. Um dieses zu bringen, begab sich Kajus Fabius Dorso in Gabinischer Umgürtung,[28]) die Opfergeräthe in seinen Händen, vom Kapitolium herabschritt mitten durch die feindlichen Posten hinaus, ohne auf Jemandes Anruf oder Drohung zu achten, kam auf dem Quirinalhügel an, und kehrte, nachdem er hier Alles vorschriftmäßig vollzogen hatte, auf demselben Rükwege, eben so mit vestem Blik und Schritt, im Vertrauen auf den vollen Schuz der Götter, deren Verehrung er, selbst von der Furcht des Todes bedroht, nicht unterlassen hatte, auf das Kapitolium zu den Seinigen zurük; es sei nun, daß die Gallier durch das Wunder der Kühnheit betroffen, oder daß sie vom Religionsgefühl ergriffen waren, wogegen dieses Volk gar nicht gleichgültig ist.

Zu Veji vermehrte sich indeß mit jedem Tage nicht bloß der Muth, sondern auch die Macht, indem sich hier nicht bloß Römer aus dem Lande zusammenfanden, die entweder nach der verlornen Schlacht, oder nach dem Unglükke der Eroberung Roms, umhergeirrt waren, sondern auch aus Latium Freiwillige herbeiströmten, um an der Beute Theil zu nehmen. Nunmehr schien es Zeit zu sein, die Vaterstadt wieder zu erobern und sie den Händen der Feinde zu entreissen: aber dem kraftvollen Körper fehlte es noch an einem Haupte. Da erinnerte sie schon der Ort an den Kamillus; auch war hier ein großer Theil von Kriegsleuten, die unter seiner Anführung und Obwaltung glüklich gefochten hatten; und Cädicius erklärte, er würde es nicht abwarten, daß ihm irgend ein Gott oder ein Mensch seine Befehlshaberstelle nähme, bevor er selbst, seines Standes eingedenk, einen Feldherrn forderte.

Allgemein wurde beschlossen, von Ardea den Kamillus zu hohlen, zuvor aber den Senat in Rom hierüber zu befragen; so waltete in Allem Bescheidenheit, so daß man den Unterschied der Stände, da fast Alles verloren war, noch beobachtete. Mit sehr großer Gefahr mußte man durch die feindlichen Wachen gehen. Hierzu

bot Pontius Kominius, ein unternehmender Jüngling, seine Dienste an: er legte sich auf Korkrinde und schwam längs dem Tiberis hinab zur Stadt.[29]) Von hier stieg er, so nahe es ihm vom Ufer aus möglich war, an dem steilen und darum von der feindlichen Wache unbeachteten Felsen, auf das Kapitolium hinauf, wurde den Obrigkeiten vorgestellt, und entledigte sich der Aufträge des Heeres. Nachdem er hier den Senatsbeschluß empfangen hatte, „daß theils Kamillus, wenn er auf einer Kurienversammlung „aus der Verbannung zurükberufen wäre, sogleich „auf Geheiß des Gesammtvolkes zum Diktator „ernannt werden sollte, theils daß die Kriegsleute „Den zum Feldherrn haben sollten, welchen sie „wünschten;" so schritt er auf eben dem Wege wieder herab und gieng als Bote nach Veji: und es wurden nach Ardea Gesandte an den Kamillus geschikt, die ihn nach Veji herüberführten: oder (weil ich lieber glauben möchte, er sei nicht eher von Ardea abgegangen, als bis er die Durchsezzung des Vorschlags erfuhr, weil er weder ohne Geheiß des Gesamuntvolkes hätte die Gränze wieder betreten, noch, ohne zum Diktator ernannt zu sein, den Oberbefehl im Heere haben können) der Kurienvorschlag wurde gemacht, und Kamillus abwesend zum Diktator ernannt.

47. Während man sich hiermit zu Veji beschäftigte, war die Burg zu Rom und das Kapitolium in großer Gefahr. Denn die Gallier — sei es nun, daß sie da, wo der Pfad von Veji hinaufgekommen war, die Menschenspur entdekt, oder auch ohnehin bei St. Carmentis 30) den Felsen leicht ersteigbar gefunden hatten — sind in einer sternhellen Nacht, da sie zuerst einen Unbewaffneten, den Weg zu versuchen, voranschikten, dann ihm ihre Waffen zureichten, ferner bei schwierigen Stellen sich wechselsweise stüzten und einander hinaufschoben, auch, nachdem es der Ort erforderte, einer den andern zogen, in solcher Stille zum Gipfel hinangeklommen, daß sie nicht allein den Wachen unbemerkt blieben, sondern auch nicht einmal die Hunde, diese bei nächtlichem Geräusch unruhigen Thiere, aufwekten. Nur den Gänsen blieben sie nicht unbemerkt, deren man sich, weil sie der Juno heilig waren, in der größten Hungersnoth enthielt. Und dieser Umstand rettete Rom. Denn von ihrem Geschnatter und Flügelschlage gewekt, ergriff Markus Manlius, welcher vor drei Jahren Konsul gewesen war — ein vortrefflicher Kriegsmann — die Waffen, rief zugleich die Uebrigen zu den Waffen auf, und ging hin: und während die Uebrigen bestürzt waren, warf er einen Gallier, der schon ganz oben stand,

durch einen Stoß mit dem Schildnabel hinunter. Als nun der Sturz des Gefallenen die nächsten niederwarf, erlegte Manlius einige Andere in ihrer Bestürzung, die mit Wegwerfung der Waffen die Felsen, an denen sie hingen, mit den Händen umklammerten, und schon sammelten sich noch Andere zu ihm, und trieben die Feinde mit Pfeilen und Wurfsteinen ab, so daß die ganze Schaar zusammenfallend über die steile Höhe hinabstürzte.

Als sich hierauf der Lärmen gelegt hatte, wurde der Rest der Nacht, so weit es in der Bestürzung möglich war, da auch die überstandene Gefahr noch beunruhigte, der Ruhe gewidmet. Mit Anbruch des Tags wurden durch Trompetenschall die Kriegsleute zur Versammlung vor die Kriegstribunen gerufen, da jeder guten und schlechten That ihr Lohn gebührt.

Erstens wurde Manlius für seine Tapferkeit gelobt und beschenkt, nicht bloß von den Kriegstribunen, sondern auch einmüthig von den Gemeinen: denn sie haben ihm jeder ein halbes Pfund Spelt und ein Viertelmaß Wein in sein auf der Burg gelegenes Haus gebracht; ein kleines Geschenk, übrigens hatte es der Mangel zu einem

auffallenden Beweis der Liebe gemacht, in sofern sich jeder etwas von seiner eigenen Nahrung abbrach, es seiner Person und seinen Bedürfnissen entzog, und zur Beehrung des einzigen Mannes beitrug.

Zweitens wurden die Wachen des Postens, wo der heransteigende Feind unbemerkt geblieben war, vorgefordert; und obgleich der Kriegstribun Quintus Sulpicius erklärte, daß er sie alle nach Kriegsrecht bestrafen würde, so ließ er sich doch durch das einstimmige Geschrei der Kriegsleute, welche die Schuld nur auf einen einzigen Wächter schoben, von der Bestrafung der übrigen zurükhalten, und zur allgemeinen Zufriedenheit den Einen, dieser Schuld offenbar überwiesenen, vom Felsen hinabstürzen.

Seitdem waren die Wachen von beiden Seiten aufmerksamer: bei den Galliern, weil es herauskam, daß zwischen Veji und Rom Boten ab- und zugingen: und bei den Römern, weil ihnen die nächtliche Gefahr im Andenken blieb.

48. Aber vor allen Belagerungs- und Kriegsübeln drükte beide Heere die Hungersnoth — die Gallier auch noch eine Seuche, weil sie auf einem

zwischen Hügeln gelegenen Boden ihr Lager hatten, der noch dazu durch die Feuersbrünste erhizt und voll Dampf war, und so wie sich ein Wind erhob, nicht allein Staub, sondern auch Asche verbreitete: und da sie, mit dem Allen unverträglich, als ein an Nässe und Kälte gewöhntes Volk, von Hizze und Beklemmung gequält, wie an einer allgemeinen Viehseuche, hinstarben, so verbrannten sie nunmehr aus Unlust, jeden Todten zu begraben, ganze Haufen ohne Unterschied zusammengeworfener Leichen, und machten so durch die Benennung der Gallischen Brandstätte den Plaz merkwürdig.

Darauf wurde mit den Römern Waffenstillstand geschlossen, und mit Bewilligung der Feldherren wurden Unterredungen gehalten: und da die Gallier in diesen den Römern mehrmals die Hungersnoth vorhielten, und sie wegen dieser Noth zur Uebergabe aufforderten, so warf man, wie erzählt wird, um diese Meinung zu entfernen, an mehreren Orten vom Kapitolium Brod unter die feindlichen Posten.

Aber jezt ließ sich die Hungersnoth eben so wenig länger verheimlichen, als ertragen. Während also der Diktator in Ardea für sich die Wer-

bung hielt, den Magister Equitum Lucius Valerius das Heer von Veji abführen ließ, und alle Verfügungen und Vorkehrungen traf, um nicht zu schwach die Feinde anzugreifen: da hat inzwischen das Kapitoliner Heer — durch Postenstehen und Nachtwachen erschöpft, jedoch nach Ueberwindung aller menschlichen Leiden, den einzigen Hunger ausgenommen, welchen die Natur nicht besiegen ließ — von Tag zu Tag hinausschauend, ob einige Hülfe vom Diktator erschiene — da zulezt mit den Lebensmitteln auch die Hoffnung ausging, und bei dem Fortgange des Postendienstes fast die Waffen allein den entkräfteten Körper zu Boden drükten — entweder Uebergabe oder Loskaufung unter jeder Bedingung verlangt: indem sich die Gallier nicht undeutlich verlauten ließen, sie würden sich für einen nicht hohen Preis zur Aufhebung der Belagerung geneigt finden lassen. Jezt wurde Senat gehalten und den Kriegstribunen der Auftrag gegeben, einen Vergleich einzugehen. Darauf wurde zwischen dem Kriegstribun Quintus Sulpicius und dem Fürsten der Gallier, Brennus, die Sache in einer Unterredung ausgemacht, und der Preis des Volkes, welches demnächst die Welt beherrschen sollte, wurde zu tausend Pfund Gold bestimmt.[31]) Zu dem ohnehin höchst schimpflichen Handel kam noch

eine Unwürdigkeit. Die Gallier brachten falsche Gewichte her, und da sie der Tribun nicht gelten lassen wollte, legte der übermüthige Gallier noch sein Schwert zum Gewichte, und ließ den, einem Römischen Ohre unerträglichen, Ausruf hören: „Wehe den Besiegten!“

49. Doch Götter und Menschen wollten die Römer nicht als Erkaufte leben lassen. Denn glüklicher Weise kam, ehe noch der schändliche Kauf beendet werden konnte, weil über den Wortwechsel noch nicht alles Gold dargewogen war, der Diktator dazu, und befahl, das Gold auf die Seite zu thun, und die Gallier wegzuweisen. Als diese sich sträubend auf den Vertrag beriefen, sagte er, der Vergleich sei ungültig, weil er nach seiner Ernennung zum Diktator, ohne sein Geheiß, von einer untergeordneten Behörde geschlossen sei, und deutete den Galliern an, sich zum Treffen bereit zu halten. Seinen Leuten aber befahl er, ihr Gepäk auf einen Haufen zu werfen, die Waffen herzurichten, und die Vaterstadt mit dem Schwerte, nicht mit Gold wieder zu erwerben, da sie jezt die Heiligthümer der Götter, ihre Gattinnen und Kinder, und den, durch die Leiden des Krieges verunstalteten, Boden ihrer Vaterstadt und lauter Dinge vor Augen hätten, deren Vertheidigung,

Wiedereroberung und Rache die Pflicht gebiete. Er ordnete hernach sein Heer, so gut es die Beschaffenheit des Plazzes gestattete, auf dem Boden der halbzerstörten Stadt, der an sich schon uneben war; und was durch Kriegskunst den Seinigen zum Vortheile gewählt und vorbereitet werden konnte, das Alles besorgte er. Die Gallier, über den unerwarteten Auftritt bestürzt, griffen zu den Waffen, und rannten mehr mit Leidenschaft, als mit Ueberlegung auf die Römer ein.

Schon hatte sich das Glük gewandt: schon unterstüzte Göttermacht und Menschenklugheit die Sache Roms. Also wurden die Gallier im ersten Zusammentreffen eben so leicht geworfen, als sie am Allia gesiegt hatten. In einer zweiten förmlichern Schlacht wurden sie am achten Meilensteine auf dem Weg nach Gabii, wohin sie sich auf der Flucht begeben hatten, unter der Anführung und Obwaltung eben dieses Kamillus geschlagen. Hier war das Gemorde allgemein; ihr Lager wurde erobert und nicht einmal ein Bote ihrer Niederlage blieb übrig.

Der Diktator, der sein Vaterland von den Feinden wieder erobert hatte, kehrte siegprangend in die Stadt zurük, und unter den ungeord-

neten Kriegsscherzen, die man hören ließ, wurde er mit nicht unverdientem Lobe Romulus und Landesvater und zweiter Erbauer der Stadt genannt. Und nachher hat er die im Kriege gerettete Vaterstadt unstreitig zum Zweitenmal im Frieden dadurch gerettet, daß er die Auswanderung nach Veji hintertrieb, obgleich die Tribunen nach Einäscherung der Stadt diesen Vorschlag noch eifriger betrieben, und der Bürgerstand von selbst zu dem Entschlusse weit geneigter war. Dieß war auch der Grund, warum er sich nach dem Triumfe von der Diktatur nicht lossagte, indem ihn der Senat anflehte, den Staat nicht in dieser ungewissen Lage zu verlassen.

60. Zu allererst brachte er, wie er denn ein sehr gewissenhafter Beobachter der Gottesdienstlichkeiten war, die in Hinsicht auf die Unsterblichen Götter nöthigen Verfügungen zum Vortrage, und bewirkte den Senatsbeschluß, „daß alle hei„ligen Stätten, weil sie der Feind besezt gehabt „habe, wieder hergestellt, begränzt und gesühnt, „und ihre Sühnungen in den heiligen Büchern „durch die Zweiherrn erfragt werden sollten. Mit „den Cäretern sollte von Staats wegen Gast„freundschaft errichtet werden, weil sie die Hei„ligthümer des Römervolks und seine Priester

„aufgenommen hätten, und durch die Güte dieses „Volks die Verehrung der Unsterblichen Götter „nicht unterlassen worden wäre. Ferner: es soll„ten Kapitoliner Spiele angestellt werden, „weil der Allgütige Allmächtige Jupiter seinen „Siz und die Burg des Römervolks in der „Noth geschüzt hätte; und der Diktator Markus „Furius sollte hierzu eine Behörde von Männern „ernennen, die auf dem Kapitolium und der „Burg wohnten."

Auch wurde der Sühnung der nächtlichen Stimme, die vor dem Gallischen Kriege als Verkündigerin des Unglüks gehört und nicht beachtet worden wäre, Erwähnung gethan, und der Befehl gegeben, am Neuen Wege dem Ajus Lokutius[32]) einen Tempel zu bauen. Das Gold, welches man den Galliern entrissen, wie auch das übrige Gold, welches man aus andern Tempeln während der Bestürzung in Jupiters Allerheiligstes zusammengetragen hatte, wurde auf Befehl, da man sich nicht entsinnen konnte, in welche Tempel es zurükzuliefern wäre, zusammen für Kirchengut erklärt, und unter Jupiters Thronsessel niedergelegt. Schon früher hatte sich das Religionsgefühl der Bürgerstadt dadurch ausgesprochen, daß man, weil es in der Staatskasse an Gold fehlte, um da-

mit die Summe des, den Galliern versprochenen Kaufgeldes voll zu machen, dasselbe von den Standesfrauen als Beitrag angenommen hatte, um sich nicht am heiligen Golde zu vergreifen. Den Standesfrauen wurde Dank abgestattet, und noch die Ehre erwiesen, daß ihnen, wie den Männern, nach dem Tode, eine Lobrede gehalten werden sollte.

Nach Vollziehung dessen, was die Götter betraf und durch den Senat betrieben werden konnte, trat er nun auch — weil die Bürgertribunen in ihren fortgesezten Versammlungen bei dem Volke darauf drangen, daß es mit Hinterlassung der Trümmer in die bereit stehende Stadt Veji hinüberziehen soll — im Gefolge des ganzen Senats vor der Versammlung auf, und hielt folgende Rede:

51. „So gar zuwider sind mir, ihr Quiriter, „die Streitigkeiten mit den Bürgertribunen, daß „ich theils in meiner höchst traurigen Verbannung, so lange ich in Ardea lebte, doch wenigstens den Trost hatte, daß ich weit genug von „diesen Zänkereien entfernt war; theils daß ich, „eben um dieser willen, wenn ihr mich auch durch „Senatsbeschluß und Volksgeheiß zurükberufen

„solltet, dennoch nie würde zurükgekommen sein. Auch „jezt hat mich zur Rükkehr nicht meine Sinnes=„änderung, sondern euer Schiksal vermocht; denn „daß die Vaterstadt auf ihrer Stelle blieb, „darauf kam es an — nicht darauf, daß gerade „ich in der Vaterstadt lebte. Und so würde ich „auch jezt gern ruhen und schweigen, wenn nicht „auch dieser Kampf die Vaterstadt beträfe; und „ihr sich entziehen, so lange man noch einiges „Leben übrig hat, wäre für Andere eine Schande, „für den Kamillus sogar Sünde.

„Denn wozu haben wir sie wiedererobert? „wozu die Belagerte den Händen der Feinde ent=„rissen, wenn wir die Wiedergewonnene selbst „verlassen? wenn jezt — obgleich mitten im Siege „der Gallier, als sie die ganze Stadt erobert „hatten, dennoch Römische Götter und Römi=„sche Männer das Kapitolium und die Burg „behaupteten und bewohnten — jezt, nach dem „Siege der Römer, nach Wiedererwerbung der „Stadt, auch die Burg und das Kapitolium ver=„lassen werden soll? wenn unser Glük eine grö=„ßere Verwüstung über diese Stadt bringen soll, „als unser Unglük ihr brachte?

„Wenn wir auch keine, zugleich mit unsrer „Stadt gegründeten und uns erblich überlie=

„ferten Gottesverehrungen gehabt hätten, so hat „doch sichtbar eine Gottheit in diesem Sturme „über Rom gewaltet, daß ich wenigstens alle „Gleichgültigkeit gegen Gottesdienst unter den „Menschen für verbannet halte. Betrachtet nur „in der Reihe dieser Jahre theils die günstigen, „theils die widrigen Schiksale: ihr werdet finden, „daß uns Alles glüklich ging, wenn wir den Göt= „tern folgten — unglüklich, wenn wir sie verach= „teten."

„Gleich zu allererst der Vejenterkrieg — wie „viele Jahre, mit welcher Anstrengung ward er „geführt! — nahm nicht eher ein Ende, als bis auf „den Wink der Götter das Wasser aus dem Al= „banersee abgeleitet war.

„Und nun vollends dieses lezte Unglük unsrer „Stadt? ist es eher entstanden, als die himmli= „sche Stimme von der Ankunft der Gallier un= „beachtet blieb? als das Völkerrecht von unsern „Gesandten verlezt ward? als es von uns, da „es hätte bestraft werden sollen, aus gleicher Acht= „losigkeit gegen die Götter unterlassen ward? Da= „für haben wir denn als Besiegte, als Gefangene, „als Losgekaufte, bei Göttern und Menschen so „gebüßt, daß wir der Welt ein Warnungsbeispiel „wurden."

„Die widrigen Schiksale haben uns dann erst „an die Verehrung der Götter erinnert. Wir „nahmen unsre Zuflucht auf das Kapitolium zu den „Göttern, zum Wohnsizze des Allgütigen, All=„mächtigen Jupiters wir verbargen, beim Um=„sturze unsers Staates, die Heiligthümer theils in „der Erde, theils entzogen wir sie, in die be=„nachbarten Städte entführt (Kap. 40.), den Blik=„ken der Feinde; und von Göttern und Menschen „verlassen, versäumten wir gleichwohl nicht den „Dienst der Götter. Sie gaben dafür die Vater=„stadt und den Sieg und den alten verlornen „Kriegsruhm wieder, und auf die Feinde, die, „von Geiz geblendet, bei der Darwägung des „Goldes Bund und Treue brachen, wandten sie „Schrekken und Flucht und Mord."

52. „Wenn ihr nun diese, über Achtung und „Nichtachtung der Gottheit so belehrenden, Denk=„male in den Weltbegebenheiten vor Augen seht, „fühlt ihr es dann nicht, ihr Quiriter, was wir, „kaum noch den Schiffbrüchen früherer Verschul=„dung und Niederlage enttauchend, für eine Sünde „vorhaben? Wir haben eine unter vollkommener „Vogeldeutung erbaute Stadt: jeder Plaz in der=„selben ist voll Heiligkeiten und Götter; zu feier=„lichen Opfern hat man nicht nur bestimmte Tage,

„sondern auch Plätze, an denen sie gebracht wer„den sollen. Und alle diese staatlichen und per„sönlichen Götter, ihr Quiriter, wollt ihr ver„lassen? Wie ungleich würde euer Benehmen „sein — gegen Das, welches neulich in der Be„lagerung an dem ausgezeichneten Jünglinge, dem „Kajus Fabius, zu nicht geringerer Bewun„derung der Feinde, als der eurigen, in die Au„gen fiel, als er unter den Pfeilen der Gallier „von der Burg herabschritt und das dem Fabi„schen Geschlechte gewöhnliche Opfer auf dem „Quirinalhügel verrichtete! Oder sollen nur „die geschlechtlichen Opfer auch im Kriege nicht „unterbrochen, die staatlichen Opfer und die Göt„ter Roms auch im Frieden aufgegeben werden? „und sollen die Oberpriester und Eigenpriester in „den öffentlichen Religionsgebräuchen nachlässiger „sein, als ein Privatmann bei der Jahresfeier „seines Geschlechtes war?"

„Vielleicht möchte Jemand sagen: Entweder „würden wir das in Veji verrichten, oder von „dort unsre Priester zur Ausrichtung hierher sen„den. — Allein keines von Beiden kann ohne „Verlezzung der Feiergebräuche geschehen. Und, „um nicht jede Art von Opfern und die sämmtli„chen Götter anzuführen, kann wol bei Jupiters

„Opfermahl das Polster anderswo, als im Kapi-
„tolium aufgelegt werden? Was soll ich von
„der Vesta ewigen Feuern und ihrem Bilde, wel-
„ches als des Reiches Unterpfand, in diesem
„Tempel verwahrt wird, sagen? was von euern
„Himmelsschilden (I. 20.), Mars Gradivus,
„und du, Vater Quirinus? Das alles soll
„man auf entweihter Stätte verlassen? Heilig-
„thümer, so alt wie die Stadt? einige noch älter,
„als der Urbegin der Stadt?

„Und nun beherzigt den Unterschied zwischen
„uns und unsern Vorfahren. Sie haben uns ge-
„wisse Opfer auf dem Albanerberg und in La-
„vinium, zur Verrichtung überliefert. Sollen
„wir nun, wenn Opfer aus der Feinde Städten
„hieher nach Rom zu verlegen, Gewissensache war,
„sie von hier ohne Versündigung nach der Feinde
„Stadt Veji verlegen können? Erinnert euch
„doch, wie oft schon Opfer von Neuem beginnen
„mußten, weil etwas von dem Landesgebrauche
„durch Unachtsamkeit oder Zufall verabsäumt war.
„Was ist noch neulich, nächst dem Schrekzeichen
„des Albanersees, wol anders, als die Wie-
„derhohlung der Opfer und Erneuerung der Vo-
„geldeutungen, für unsern am Vejenterkriege
„leidenden Staat das Heilmittel gewesen? So-

„gar haben wir, gleich als hätten wir der alten „Gottesverehrungen vergessen, theils fremde Göt„ter nach Rom herübergebracht, theils neue auf„gestellt."

„Die Königin Juno, von Veji herüberge„fahren — wie wurde sie neulich auf dem Aven„tinus an einem, durch außerordentlichen Eifer „der Standesfrauen ausgezeichneten und feierli„chen, Tage eingeweiht? Dem Ajus Lokutius „haben wir, wegen der vom Himmel erschollenen „Stimme, am Neuen Weg einen Tempel bauen „lassen: die Kapitoliner Spiele haben wir „den andern Jahresfeiern beigefügt, und auf des „Senats Gutachten hierzu eine neue Behörde ge„stiftet. Welche von diesen Anstalten war nöthig, „wenn wir, mit den Galliern zugleich, die Rö„merstadt verlassen wollten? wenn wir nicht „aus eigner Wahl, während so vieler Belagerungs„monate, auf dem Kapitolium geblieben sind? „wenn wir von den Feinden nur durch Furcht zu„rükgehalten worden sind."

„Von den Opfern reden wir? von den Tem„peln? was soll ich nun von den Priestern sagen? „Fällt euch nicht ein, welch eine Todsünde began„gen würde? Für die Vestalinnen ist ja nur

„jener Wohnsiz der einzige, aus welchem nie et=
„was, als die Eroberung der Stadt, entfernte.
„Für den Eigenpriester Jupiters ist es, eine
„einzige Nacht aus der Stadt zu bleiben, eine
„Sünde. Wollt ihr diese aus Römischen Prie=
„stern zu Vejentischen machen? Und sollen deine
„Vestalinnen dich, Vesta, verlassen? Und
„soll der Eigenpriester durch seine Fremdlings=
„wohnung für jede Nacht sich und dem Staat ei=
„ne solche Todsünde zuziehen? Sollen wir fer=
„ner alles Das, was wir unter Vogeldeutung
„meistens innerhalb der Ringmauer besorgen, so
„der Vergessenheit, so der Verabsäumung hinge=
„ben? Die Kurischen Wahlversammlungen, wel=
„che das Kriegswesen enthalten, die Centurischen
„Wahlversammlungen, in welchen ihr eure Kon=
„suln und Kriegstribunen wählt — wo können sie
„unter Vogeldeutung sonst, als am gewöhnlichen
„Orte, gehalten werden? wollen wir sie nach
„Veji verlegen? oder soll der Wahlversamm=
„lungen wegen das Volk mit so vieler Unbe=
„quemlichkeit in dieser, von Göttern und Men=
„schen verlassenen Stadt, zusammenkommen?"

53. „Allein schon die Umstände machen es
„nothwendig, die wüste, verbrannte und zertrüm=
„merte Stadt zu verlassen, und in ein unver=
„sehrtes Ganzes, nach Veji, zu ziehen, anstatt

„hier das verarmte Gemeinvolk mit Bauen zu „plagen? Daß diese Angabe mehr Vorwand, als „wahrer Grund sei, muß euch, ihr Quiriter, ohne „daß ich es sage, einleuchten, da ihr euch „erinnert, daß schon vor der Ankunft der Gal= „lier, als die öffentlichen und Privatgebäude noch „wohlbehalten waren, als die Stadt noch unver= „sehrt dastand, eben dieser Vorschlag betrieben „wurde, daß wir nach Veji hinüberziehen soll= „ten. Und hier sollt ihr nun sehen, wie sehr „meine Meinung von der eurigen verschieden ist, „ihr Tribunen! Ihr — glaubt, wenn wir es „auch damals nicht hätten thun müssen, so müß= „ten wir es doch durchaus jezzo thun; ich hinge= „gen — und darüber wundert euch nicht, so lange „ihr das wahre Verhältniß noch nicht gehört habt — „ich würde, wenn man auch damals hätte weg= „ziehen müssen, als die ganze Stadt noch unver= „sehrt war, jezt für die Verlassung dieser Trüm= „mer nicht stimmen. Denn damals wäre eine „Ursache für uns, in die eroberte Stadt zu wan= „dern, unser Sieg gewesen, ruhmvoll für uns „und unsre Nachkommen: jezt aber wäre die Wan= „derung für uns traurig und schimpflich, für die „Gallier ruhmvoll: denn wir hätten dann nicht „das Ansehen, unsre Vaterstadt als Sieger ver= „lassen, sondern als Besiegte verloren zu haben;

„hierzu hätte uns, würde man glauben, die Flucht „am Allia, hierzu die Eroberung der Stadt, „hierzu die Belagerung des Kapitoliums die Noth„wendigkeit aufgelegt, unsre Schuzgötter zu ver„lassen, und über uns Verbannung und Flucht aus „einem Orte zu beschließen, den wir nicht hätten „behaupten können. Und die Gallier sollten Rom „haben zerstören können, welches die Römer, „wie es scheinen würde, nicht hätten wieder her„stellen können? Was fehlt noch, als daß ihr, „wenn sie jezt mit neuen Kriegsheeren kommen „sollten; — denn bekanntlich ist ihrer eine kaum „glaubliche Menge — und in dieser, von ihnen „eroberten, von euch verlassenen, Stadt zu woh„nen verlangten, dieß geschehen ließet?

„Wie? wenn nicht die Gallier, sondern „eure alten Feinde, die Aequer oder Vols„ker auf den Einfall kämen, nach Rom zu wan„dern, wolltet ihr dann, daß sie die Römer „wären, und ihr die Vejenter? Oder wolltet „ihr nicht lieber, daß diese Einöde euch gehöre, „als daß sie eine Stadt der Feinde sei? Ich sehe „eben nicht ein, was größere Sünde sein würde. „Solche Frevel, bloß aus Unlust zum Bauen, sol„che Schimpflichkeiten auf euch zu nehmen, seid „ihr entschlossen? Wenn sich in der ganzen Stadt

„kein besseres oder ansehnlicheres Gebäude auffüh-
„ren ließe, als jene Hütte unsers Stifters ist;
„wäre es dann nicht besser, in Hütten, nach Art
„der Hirten und Landleute, in der Mitte eurer
„Heiligthümer und Schuzgötter zu wohnen, als
„mit dem ganzen Staate in die Verbannung zu
„gehen? Unsre Vorfahren — Zusammenkömm-
„linge und Hirten — haben auf diesen Stellen,
„wo es nichts als Wälder und Sümpfe gab, in
„so kurzer Zeit eine neue Stadt erbaut; und wir
„haben — da das Kapitolium, da die Burg
„noch unversehrt ist, da die Tempel der Götter
„noch stehen, die Niedergebrannte aufzubauen,
„keine Lust? und was wir einzeln würden ge-
„than haben, wenn unsre Wohnhäuser niederge-
„brannt wären, das weigern wir uns bei dem all-
„gemeinen Brande insgesammt zu thun?

54. „Und wie dann? wenn durch Bosheit,
„wenn durch Zufall zu Veji eine Feuersbrunst
„ausbräche, und die Flamme — was doch möglich
„ist — vom Winde verbreitet, einen großen Theil
„der Stadt verzehrte, wollten wir von dort Fi-
„denä, oder Gabii, oder sonst eine Stadt auf-
„suchen, um dahin zu wandern? So gar nicht
„fesselt uns der Boden der Vaterstadt? nicht
„dieses Land, welches wir Mutterland nennen?

„Und bloß die Oberfläche und die Balken sind es,
„woran unsre Vaterlandsliebe haftet? Mir we-
„nigstens — ich will es euch gestehen, ob ich gleich
„minder gern eures Unrechts, als meines Un-
„glüks gedenken mag — mir trat, so oft ich in
„meiner Entfernung an meine Vaterstadt dachte,
„dieß Alles vor die Seele: die Hügel, die Ge-
„filde, der Tiberis, die Gegend, an die sich meine
„Augen gewöhnt hatten, und dieser Himmel, unter
„dem ich geboren und erzogen war — Gegenstände,
„die euch lieber jezt, ihr Quiriter, durch ihren
„Werth bewegen sollten, auf eurem Wohnsizze
„zu bleiben, als daß sie euch nachher, wenn ihr
„sie verlassen habt, durch Heimweh abhärmen?"

„Nicht ohne Ursache haben Götter und Men-
„schen für die anzulegende Stadt diesen Plaz ge-
„wählt: so gesunde Hügel, einen gelegenen Strom,
„auf welchen uns aus dem Mittellande die Früchte
„zugeführt, und die Zufuhren von der See in
„Empfang genommen werden können; ein Meer,
„für unsre Vortheile nahe genug, und doch nicht
„durch zu große Nähe den Gefahren von fremden
„Flotten ausgesezt: den Mittelpunkt der Land-
„schaften Italiens, einen zum Emporkommen
„einer Stadt einzig geschaffenen Plaz. Zum Be-
„weise dient schon die Größe dieser so neuen Stadt.

„Es ist jezt ihr dreihundert und fünfundsechzig-
„stes Jahr, ihr Quiriter; zwischen so vielen ur-
„alten Völkern führt ihr schon so lange Krieg,
„„da inzwischen — um nichts von einzelnen Städ-
„ten zu sagen — nicht die mit den Aequern
„verbundenen Volsker, so viele, so mächtige
„Städte, nicht das gesammte Hetrurien, wel-
„ches zu Wasser und zu Land so viel vermag, und
‚die ganze Breite Italiens zwischen zwei Mee-
„ren besizt, im Kriege gleich ist.

„Da dem also ist, was, zum Henker! habt
„ihr für einen Grund, etwas Anderes, als
„das Erprobte noch zu erproben; da sich doch
„nunmehr, wenn auch eure Tapferkeit an einen
„andern Ort übergehen kann, wenigstens das
„Glük dieser Städte nicht übertragen läßt? Hier
„steht das Kapitolium, wo man einst ein Men-
„schenhaupt fand, und den Bescheid erhielt: daß
„auf dieser Stätte das Haupt der Welt und der
„Siz der Oberherrschaft sein würde. (I. 53.) Hier
„ließen sich, als man unter Vogeldeutung das
„Kapitolium umräumte, die Juventus und
„der Terminus, zur höchsten Freude unsrer
„Voráltern, ihren Plaz nicht nehmen. Hier sind
„der Vesta Feuer, hier sind die vom Himmel

„gesandten heiligen Schilde, hier alle, wenn ihr „bleibt, euch gnädigen Götter!“

55. Der Eindruk, welchen die ganze Rede des Kamillus auf die Bürger machte, besonders der gottesdienstliche Theil, soll ungemein stark gewesen sein; doch die zweifelhafte Sache entschied noch ein gelegentlich gesprochenes Wort. Denn als kurz nachher über diese Angelegenheiten im Hostilischen Rathhause Senat gehalten wurde, und die Kohorten, die von der Wache zurükkamen, zufällig über den Markt zogen, so rief ein Hauptmann auf dem Versammlungsplazze aus: „Fähnrich, pflanze die Fahne auf, hier können wir am Besten bleiben!“ Kaum hörte man dieses Wort, so rief nicht nur der Senat, welcher aus dem Rathhause ging, „er nehme die Vorbedeutung an,“ sondern auch das umströmende Volk gab seinen Beifall.

Nun war jener Vorschlag ganz vergessen, worauf man planlos die Stadt zu bauen anfing. Die Ziegel gab der Staat her; Steine und Holz zu hauen wurde Jedem, wo er wollte, frei gegeben; doch ließ man Bürgen stellen, daß sie in diesem Jahre den Bau vollenden wollten. Die Eilfertigkeit benahm die Sorgfalt für die Nich=

tung der Gassen, indem sie, ohne Unterschied des eignen oder fremden Bodens, auf leerem Plazze baueten. Dieß ist der Grund, warum die alten Ableitungsgräben, ursprünglich durch öffentliche Plätze gezogen, jezt hier und da unter Privathäusern durchgehen, und die Ansicht der Stadt mehr eilige Besitznahme, als planmäßige Austheilung verräth.

Anmerkungen zum 5. Buch.

1) Diese Winterhütten, hibernacula, waren bretterne und noch mit Thierfellen, pellibus, verwahrte Zelte oder Barakken zu Winterfeldzügen, und von den eigentlichen Winterlagern oder Winterquartieren, hiberna, verschieden.

2) Vinĕae, Weinlauben, d. h. Schirmlauben oder Minirlauben waren hölzerne Schutzdächer, unter welchen man sicher fortminiren konnte: Testudines, Schildkröten, d. h. Sturmdächer, unter welchen die Belagerer sicher arbeiteten, und auch den Sturmbok oder Mauerbrecher, aries, an die Mauer hinschoben.

3) Die Prügelstrafe, fustuarium, geschah mit einem Prügel, fustis, mit welchem der Soldat bis auf den Tod geschlagen wurde. Das sonstige bloße Prügeln hieß fustium admonitio, oder

Prügelwarnung, und geschah theils mit einem Prügel, fustis, theils mit einer Weinrebe, vitis.

4) Ein Reitervermögen, census equester, betrug 400,000 Sesterzier (sestertios) oder Groschen = 333 2/3 Gulden.

5) Ich lese nämlich mit geringer Wortversezung: Pedestris ordinis se esse operamque nunc Reip. extra ord. polliceri; dann braucht das sc nicht aufzufallen.

6) Hier scheint das Wort suïs zu fehlen, welches ich nach dem Vorgange Anderer einsezze.

7) Von Verhaßtheit brannten, invidia ardebant, d. h. allen Haß auf sich fallen sahen, wie es Heuslinger (nur nach einem andern Bild) übersezte.

8) Veji lag nämlich den Römern, nach ihrer damaligen Art Krieg zu führen, schon zu weit von Rom — 20 Milliarien (Kap. 5.), d. h. 20 Halbstunden, etwa 5 Teutsche Meilen.

9) Lectisternium hieß eigentlich Bettpolsterung, und war ein im Tempel gehaltenes Göttermahl, da die Bildnisse der Götter auf Polsterstühle hingestellt und

ihnen auf einer Gasttafel die herrlichsten Speisen und Weine vorgesezt wurden, welche aber ganz natürlich nicht von den Göttern selbst, sondern nachher von ihren Priestern, den sogenannten Epulonen oder Schmauspriestern, weggetragen und verzehrt wurden. — So wurde auch der Bel zu Babel sogar täglich mit 12 Malter Weizen, 40 Schafen und 3 Eimer Wein gefüttert: welches aber nicht der Bel genoß, sondern seine 70 Priester mit ihren Weibern und Kindern zu sich nahmen, und auf heimlichen Gängen davontrugen!! S. vom Bel zu Babel. V. 2. 5. 9. 12. 14. 20.

10) Diese Feriae Latinae waren zur Erhaltung der Freundschaft zwischen den Latinern und Römern vom K. Tarq. Sup. angeordnet, und dauerten 1, 2, 3, endlich 4 Tage. Es wurde auf dem Albanerberg dem Jupiter Latiaris geopfert. Das Hauptopfer war ein Ochs, wovon jede der 47 Latiner Städte ein Stük, Rom aber das größte Stük bekam; und das Volk brachte Lämmer, Käse, Milch, Kuchen ꝛc. zusammen.

11) Diese Mater Matuta war eigentlich die Ino, des Kadmus Tochter und des Athamas Gemahlin. Sie hieß als Meergöttin bei den Griechen Leucothĕa, als Morgengöttin bei den Römern Matuta (anstatt Matutina sc. Dea.)

12) Hier bitten die Aequer um Frieden, und doch kommen ste Kap. 28 schon wieder mit einem Krieg, worin ihr Kriegsheer vernichtet wird; und K. 29 erobern sie schon wieder Vitellia!?

13) Hier geht in dieser schleppenden Periode erst mit dem 25. Kap. der eigentliche Nachsaz an.

14) Des Vorschlags — nämlich: das leere Veji zu beziehen und zu bewohnen. Kap. 24.

15) Dreifach, trifariam. Heusinger will dafür lieber lesen: Triarii Romani muniebant, die Römischen Triarier (Dreigliederer) schanzten, wie es wirklich unten VII. 23. heißt, wo dagegen die hastati et principes den Kampf begannen.

16) Ich lese nämlich anstatt simul et mit Heusinger simile, entsprechend, und erkläre virtus für Heldengröße besonders in sittlicher Beziehung.

17) Falisker hießen nämlich die Einwohner der Stadt Falerii.

18) Lipăra, ae und Liparae, arum, jezt Lipari, die vornehmste der Liparischen (Aeolischen oder Vulkanischen) Inseln im Hetrurischen Meere, nördlich von Sicilien, hat 14,000 Einwohner mit einem

gleichnamigen Städtchen, nebst 5 Schwitzbädern oder unterirdischen Badstuben.

19) Lorbeerschreiben, literae laureatae, mit Lorbeer umwunden, als Zeichen des Siegs und der Freude. So sagt Plinius Naturgesch. XV. 30: „Laurus Romanis, praecipue laetitiae victoriarumque nuncia, additur literis.

20) Es war nämlich Sitte, Abbildungen von den eroberten Städten und Ländern, vor den Triumfirenden Feldherren herzutragen.

21) Fremdling sein. Ich lese nämlich mit Heusinger: hospitari, anstatt habitare, was nicht so viel sagen will.

22) Ihre Hauptstadt hieß Volsinii, jezt Bolsena, am Lago di Bolsena, in Toskana.

23) Clusium, jezt Chiusi im Toskanischen.

Mare Superum, das Obermeer, ist das Adriatische Meer.

Mare Inferum, das Untermeer, ist das Toskanische Meer.

Mons Apenninus, das Apeninnengebirg, zieht sich der Länge nach mitten durch Italien.

Padus ist der heutige Po, als Hauptfluß in Oberitalien und geht in das Adriatische Meer.

Rhaeti, die Rhäter oder Rhäzier, sind die heutigen Graubündner. Das h in Rhaeti gehört so gut herein, als das h in Rhenus ꝛc.

24) Die Hercynischen Wälder waren angeblich 60 Tagreisen lang. Reste davon sind noch: der Schwarzwald, Thüringerwald, Böhmerwald, Spessart, das Harzgebirg u. s. w.

Biturĭges, das heutige Bourges.

Arverni, das heutige Auvergne.

Senŏnes, das heutige Sens.

Aedui, das heutige Autun.

Ambarri, das heutige Chalon sur Saone.

Carnutes, das heutige Chartres.

Aulerci, das heutige Perche.

Tricastīni, das heutige St. Paul Trikastin an Rhone (de Trois Chateaux).

Massilia, das heutige Marseille.

Phocaea, eine Seestadt in Jonien, verschieden von der Landschaft Phocis in Griechenland.

Taurini, das heutige Turin, Augusta Taurinorum.

Ticīnus, der heutige Fluß Tessino. Ticīnum, die Stadt Pavia, am Tessino.

Insūbres, die heutigen Mailänder.

Insubria, das Mailändergebiet.

Mediolanum, das heutige Mailand, italienisch Milano.

25) Offenen Waldungen, patentibus silvis. Andere lesen patientibus Salyis, da es die Salyer mußten geschehen lassen.

26) Cenomāni, das heutige Mans.
Brixia, das heutige Brescia.
Ligŭres, die heutigen Genueser.
Boji, das heutige Bourbonnois.
Lingŏnes, das heutige Langres.
Penninus, der heutige Bernhardsberg.
Utens, der heutige Fluß Montone, bei Ravenna, verschieden von Ufens, dem heutigen Fluß Portatore in Latium.
Aesis, der heutige Fluß Esino, bei Ankona.

27) Caere heißt jezt Cervetĕri. Nach dem Val. Max. I. 1, 10. entstand von dieser Stadt Caere das Wort Caerimonia, die Caerimonie oder Ceremonie „quia Caeretani Sacra, infracto Reip. statu perinde ac incolumi, coluerunt.“

28) Cinctus Gabinus, die Gabinische Umgürtung, war ursprünglich bei den Gabiern eine opfergebräuchliche Aufschürzung der Toga um den Leib und Herüberschlagung über den Kopf, so daß nur

das Gesicht frei blieb, nach Serv. ad Virg. Aen. VII. 612: „Toga sic in tergum rejecta, ut una ejus lacinia a tergo revocata hominem cingat, simul caput tegat et ambiat.“ Vergl. Montfaukons Griech. und Röm. Alterth. mit 151 K. Neue Ausgabe von Roth. Nürnberg 1807. S. 189.

29) Cortici incubans, legte sich auf Korkrinde. Die Korkrinde ist nämlich dik, leicht und schwammig, und gibt, außer den Sohlen und Pfröpfen, auch leichte Schwimmkleider. Ein Kamisol, mit 12 Pfund Kork gefüttert, trägt einen erwachsenen Menschen über dem Wasser. Es ist die abgeschälte Rinde der spanischen Korkeiche, und kommt gewöhnlich von Bordeaux in Tafeln, die 1 1/2 Ellen lang und eben so breit sind, und mit 16 bis 18 Thalern bezahlt werden. Man lese Funke's Naturgeschichte und Technologie, 6te Auflage von Wiedemann. Bd. I. S. 112 und 810. Vergl. Bekmanns Beiträge zur Gesch. der Erf. Leipz. 1788. II. 472 ff. und 1805. V. 301 ff. mit Hennings Mittel, den Leib gegen Feuer und Wasser zu schüzzen mit 2 Kupf. Anßbach. 1790. 8.

30) Diese Karmentis oder Karmenta war die Mutter des Evander. S. oben I. 5 und 7.

31) „Wie hoch der Werth des Goldes zu Rom in den Zeiten des Brennus stand, läßt sich schwerlich ausmitteln. Späterhin, als die Römer Gold prägten, schlugen sie aus einem Römischen Pfund Gold 40 Goldstükke. Sezzen wir nun das Römische Goldstük unsern Luidoren gleich, so hätten wir die runde Summe von 200,000 Rthl. Heusinger.“ — Folglich 40,000 Luidor, oder 360,000 Gulden.

32) Ajus Locutius, der anzeigende Sprecher, oder redende Anzeiger, hieß der unbekannte Gott, welcher die Ankunft der Gallier soll gemeldet haben, Kap. 32. — Von ajo ich sage an, und loquor, ich rede.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Des Titus Livius Römische Geschichte

Bd.: 2

München 1823
A.lat.b. 2316 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11173658-8